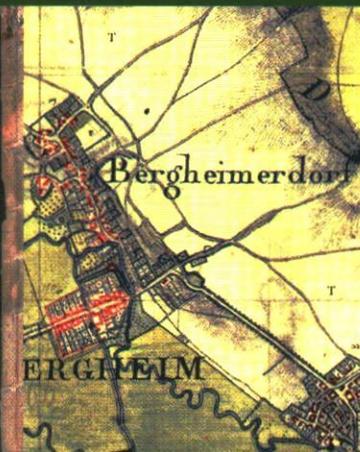




# Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

Band 27 | 2018



# Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

hrsg. von Heinz Andermahr, Helmut Schrön,  
Dieter Kempkens und Cornelia Breuer



Band 27 | 2018



Qualität für Menschen

Die Drucklegung dieser Publikation erfolgte mit freundlicher Unterstützung des  
Landschaftsverbandes Rheinland

# Inhaltsverzeichnis

## **Petra Tutlies/Claus Weber**

Archäologische Berichte aus dem Rhein-Erft-Kreis  
in den Jahren 2016 und 2017 5

## **Sylvia van Berkum**

Die Sanierung des Aachener Tores von 2013 bis 2017 26

## **Heinz Andermahr**

Die Grafen von Neuenahr als Herren der Herrschaft Bedburg  
Landesherren - Diplomaten - Humanisten - Beförderer der Reformation 38

## **Heinz Braschoß**

Der Woltershof in Bergheim-Rheidt 100

## **Lutz Jansen**

Aspekte der Kulturgeschichte des ehemaligen  
Franziskanerklosters Bethlehem bei Bergheim 108

## **Joseph Sander**

Medizinische Versorgung 1799  
auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises 148

## **Guy Machefer**

Bergheim während der französischen Zeit  
Das Korrespondenzbuch der Mairie Bergheim von 1806 bis 1813 158

## **Jürgen Perlick**

Die Familie Bernards  
Bürgermeister der Bürgermeisterei und der Gemeinde Paffendorf 164

**Helmut Schrön**

„Yankees at Bergheim“

Ausgesuchte Aspekte über das Ende des 2. Weltkrieges  
in einzelnen Orten der heutigen Stadt Bergheim

174

**Jürgen Perlick**

Kriegsheimkehrer im Kreis und im Amt Bergheim

243

**Ingeborg Angenendt**

Tätigkeitsbericht für das Vereinsjahr 2017

268

Nachruf Engelbert Inderdühnen

269

## Archäologische Berichte aus dem Rhein-Erftkreis der Jahre 2016 und 2017

Es wurde an dieser Stelle von den Autoren schon häufiger thematisiert, dass die Kenntnisse zur archäologischen Kulturlandschaft im Rhein-Erft-Kreis beständig wachsen, so auch in den zurückliegenden Jahren 2016 und 2017, die dieser Bericht zusammenfasst. Tatsächlich ist mit der Aufdeckung archäologischer Substanz häufig aber auch deren Verlust verbunden, denn jede Ausgrabung, Baustellenbeobachtung und Notbergung bedeutet schließlich den damit verbundenen Untergang der Befunde am Ort. Die für die Entwicklung der stark verdichteten Region im Westen der Metro-pole Köln benötigten Flächen sorgen für beständige Begehrlichkeiten auf bislang

landwirtschaftlich genutzte Räume. Ob es sich nun um infrastrukturelle Maß-nahmen, Rohstoffgewinnung oder Wohnbebauung handelt, das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland hat in den beiden zurückliegenden Jahren als Träger öffentlicher Belange zu 362 Planungen eine archäologische Prognose und denkmalpflegerische Stellungnahme an die planende Institu-tion gesandt. Auch wenn bei verschie-denen Planungen ein Erhalt der archä-ologischen Substanz durch eine Um-planung oder Überdeckung der emp-findlichen Bodenschichten erreicht

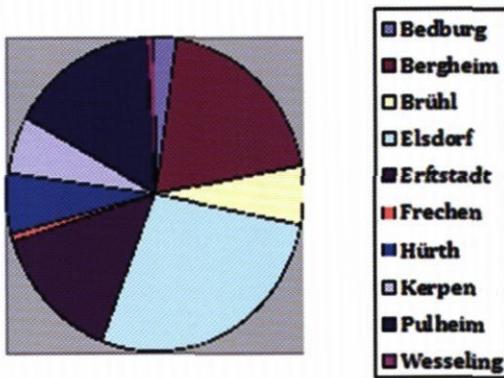


Abb. 1: Meldungen metallischer Funde (Summe 115 im Rhein-Erft-Kreis). Graphik: Petra Tutlies, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

werden konnte, so musste der Verlust archäologischer Kulturlandschaftsflächen durchaus häufig hingenommen werden, was in 60 Fällen durch archäologische Untersuchungen durch Fachfirmen kompensiert wurde.

Ein (fast) einmaliger Fall wurde in Hürth initiiert: Bevor die zuvor an dieser Stelle fachgerecht dokumentierte römische Eifelwasserleitung einer Straßenunterführung in Hermülheim weichen musste, wurde sie in 31 ca. 1,60 m lange Teilstücke zersägt, geborgen und konserviert und steht nun interessierten Institutionen zur Verfügung, die sie - entsprechend aufbereitet und beschildert - als Beispiel herausragender römi-scher Ingenieurskunst an verschiedenen Stellen im Rheinland zeigen können (siehe Kap. Römische Zeit). Am Ort ihrer Bergung werden ebenfalls Teilstücke und Beschilderung auf die ehemalige Befundsituation hinweisen.

Demgegenüber stehen die archäologischen (Be-)Funde von interessierten Bürgerinnen und Bürgern, die durch systematische Begehungen und intensiv ausgeübtes Hobby oder schlicht durch den Zufall am Wegesrand ermittelt werden. Einen besonders breiten Raum nehmen bei den Fundmeldungen jene ein, bei denen die archäologischen Funde durch Metalldetektoren prospektiert worden sind. Alleine 121 Fundmeldungen dieser Art erreichte die Außenstelle Nideggen im Berichtszeitraum<sup>1</sup>, die sich in den Kommunen Bergheim, Elsdorf, Erftstadt und Pulheim konzentrieren.

So wird in diesem Bericht auch für die Jahre 2016 und 2017 eine Auswahl der Aktivitäten und Maßnahmen der Bodendenkmalpflege im Rhein-Erft-Kreis vorgestellt.<sup>2</sup>

## Vorgeschichte

In **Brühl Süd** wird ein Bebauungsplangebiet erweitert. Im Vorfeld der Planung wurden bei einer Begehung des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland erste Hinweise auf urgeschichtliche, römische und mittelalterliche Siedlungsplätze ermittelt. Bei einer nachfolgenden Sachverhaltsermittlung bestätigten sich die ersten Ergebnisse. In Suchschnitten fanden sich zahlreiche bandkeramische und eisenzeitliche Befunde. Zudem erfasste man römische Gräben und ein römisches Grab. In der dann erforderlichen vollflächigen Untersuchung konnten von der ausgedehnten bandkeramischen Siedlung zahlreiche Hausgrundrisse, Siedlungsgruben und vor allem zwei Erdwerke dokumentiert werden.<sup>3</sup> Des Weiteren fanden sich Siedlungen der mittleren Eisenzeit und eine spätantike Nekropole (s. unten).

Die bandkeramische Siedlung war durch die typischen Langhäuser charakterisiert. Diese waren mindestens 30 m lang und alle mit der Giebelseite nach Südosten ausgerichtet. Zwei auffällige Gräben gehörten zu Erdwerken. Sie legte man in einem alten Siedlungsbereich an, da die Gräben aufgegebene Häuser zerschnitten. Diese Erdwerke sind als Umwehrungen der Siedlungen zu sehen. Einer der Gräben um-

---

<sup>1</sup> Eine lizenzierte Nachgrabung auf Signale des Metalldetektors ist auf ausgewählten Flächen möglich, aber erlaubnispflichtig.

<sup>2</sup> Die Autoren danken S. Jenter, J. Englert und Th. Vogt, Bonn, sowie den archäologischen Fachfirmen AAB - Archäologische Ausgrabungen + Bauprojekt Betreuung, archaeologie.de, ArchaeoNet GbR, Artemus GmbH, GOLDSCHMIDT - Archäologie & Denkmalpflege, Archäologie-Team Troll für die bereitwillige Überlassung von Unterlagen und Mithilfe bei der Recherche. Die nachfolgende Aufstellung soll einen allgemeinen Überblick über die neu hinzugewonnenen Erkenntnisse bieten; alle Ergebnisse liegen dem Ortsarchiv des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland bzw. der Außenstelle Nideggen des Amtes vor.

Über die Codierungen der Fundplätze (NW..., OA...) in den folgenden Anmerkungen können die Akten im Ortsarchiv des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Bonn ermittelt werden.

<sup>3</sup> NW 2016/1022, Fa. ArchaeoNet. Vorberichte: M. AEISSEN, Nichts oder Alles - eine Ausgrabung zwischen Südwiese und Südfriedhof in Brühl, in: Archäologie im Rheinland 2016, Stuttgart 2017, S. 83-85.

fasste ein Areal von 3 bis 5 ha. Unter den Funden, zumeist Steinartefakte, zeigten Kernreste, dass die Geräte vor Ort hergestellt wurden. Dechsel aus Amphibolit gehörten zu Geräten für die Holzbearbeitung.

Als Reste eines größeren Gräberfeldes der jüngeren Bronzezeit und älteren Eisenzeit waren die fünf Kreisgräben anzusprechen (ca. 1000-750 v. Chr.). Dies waren kleine Gräben, die ehemals einen Grabhügel umgaben. Während Grabhügel und die eigentlichen Bestattungen durch die jahrhundertelange Beackerung weggepflügt waren, hatten sich die tieferen Kreisgräben erhalten. Die Kreisgräben lagen in den Siedlungszonen, die der frühen Hallstattzeit zugesprochen wurden. Da die Kreisgräben jedoch nicht genauer datiert werden konnten, müssen mögliche Verbindungen zwischen Siedlungen und Bestattungen offenbleiben.

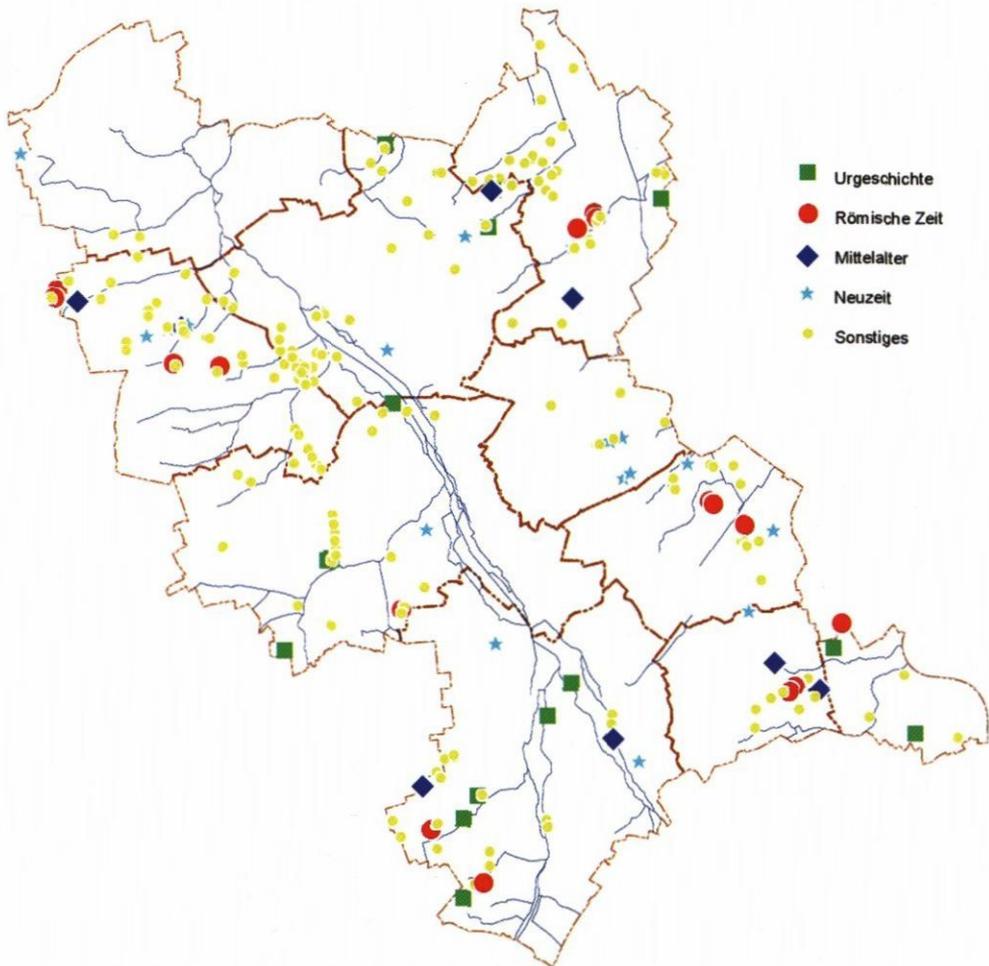


Abb. 2: Verteilung der archäologischen Aktivitäten im Rhein-Erft-Kreis der Jahre 2016/17. Graphik: C. Weber, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Von den Siedlungen der frühen Hallstattzeit (800-600 v. Chr.), die in zwei getrennten Zonen erfasst wurden, fanden sich vor allem viele Gruben mit Hüttenlehm sowie einige tiefe Speichergruben. Die Gebäude aus sechs bis acht Pfosten waren Fachwerkbauten. Brennen die Häuser und damit der Lehmverstrich, aus dem die Fachwerk-wände hergestellt waren, ab, so entsteht Hüttenlehm oder Brandlehm, wie er in den Abfallgruben gefunden wurde. Auf einen Räucherofen deuteten Reste einer Lochplatte. Durch die Löcher konnte heiße Luft strömen, die die auf der Platte liegenden Früchte usw. trocknete.

Zu einer weiteren Siedlungsphase der Latènezeit (250-100 v.- Chr.) dokumentierte man wiederum zahlreiche Gruben und Pfostengruben von Fachwerkhäusern, aber auch einen ungewöhnlich großen Hausgrundriss. Er maß 7 x 5 m und wies 24 Pfosten auf. Die Funktion dieses Gebäudes war unklar.

Der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses diente eine Begehung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln nordöstlich von **Kerpen-Sindorf**; das Steingeräteinventar der dort schon seit längerem bekannten urgeschichtlichen Oberflächenfundstelle<sup>4</sup> wurde durch weitere Steinartefakte der mittleren und jüngeren Steinzeit ergänzt<sup>5</sup>. Eine Nachgrabung der Außenstelle Nideggen auf einer Ackerfläche östlich von **Sindorf**, von der 2002 und 2003 zwei Bruchstücke einer Jadeit-Beilklinge gefunden worden waren<sup>6</sup>, führte zur Aufdeckung zweier urgeschichtlicher Siedlungsgruben, die leider nicht in den direkten Zusammenhang mit der möglicherweise einst deponierten kostbaren Beilklinge gestellt werden können.<sup>7</sup> Aus **Kerpen-Bergerhausen** stammten weitere Begehungsfunde, die in mesolithischer oder neolithischer Zeit eine Begehung/Besiedlung des Ortes nahelegten (9.-5. Jt. v. Chr.).<sup>8</sup>

In einer Erweiterungsfläche einer bestehenden Abgrabung nördlich von **Erftstadt-Blessem** konnte ein erster Abschnitt westlich des Liblarer Mühlengrabens untersucht werden.<sup>9</sup> Vorab waren schon vorgeschichtliche und römische Befunde bekannt.

---

<sup>4</sup> I. KOCH/S. SCHARL/R. GERLACH, Sindorf - eine spätneolithische Fundstelle am Auenrand, in: Archäologie im Rheinland 2013, Stuttgart 2014, 79-81.

<sup>5</sup> NW 2017/0054.

<sup>6</sup> I. KOCH, Ein Prunkbeil aus der Erftaue bei Sindorf, in: Archäologie im Rheinland 2002, Stuttgart 2003, 51 f.; P. u. A.-M. PÉTREQUIN et al., Naturwissenschaftliche Analysen an neolithischen Jadeitbeilen, in: Archäologie im Rheinland 2006, Stuttgart 2007, 58-60; D. BÉRENGER, Vom Stein und Sein. Importierte Jadeitbeile und ihre gesellschaftliche Bedeutung, in: Revolution Jungsteinzeit. Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 11,1), Darmstadt 2015, S. 213-219, bes. Abb. 4.

<sup>7</sup> NW 2016/0169.

<sup>8</sup> NW 2016/0190 und NW 2016/0203; NW 2017/0044.

<sup>9</sup> NW 2015/1030, Fa. Goldschmidt; NW 2015/1049, Fa. Troll-Archäologie; NW 2017/0046, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

In einer ersten Kampagne erfasste man an einem Altarm der Erft einen Fundplatz der späten Bronze- bis Eisenzeit mit Gruben und Hausbefund sowie einen Graben. Diesen Fundhorizont überlagerte eine Hochflutlehmschicht, die römisches Fundmaterial enthielt. In der Fortsetzung dieser Grabung konnten etliche alte Rinnen der Erft und Bereiche mit abgelagerten Hochflutlehm dokumentiert werden. In einer Fläche im Südwesten wurden drei bandkeramische Langhäuser mit etwa 30 m Länge und teilweise guter Erhaltung entdeckt. Das heißt die Mittelpfosten mit deutlicher Pfosten-Standspur waren noch etwa 80 cm tief erhalten. Eines der Häuser war durch eine Erfrinne zumindest im Mittelteil völlig abgetragen und zerstört. In einem Randbereich der Grabung fanden sich erste bronzezeitliche Gruben und Pfosten, die zu einem größeren Siedlungsplatz gehörten. Des Weiteren ließ sich ein größeres eisenzeitliches Siedlungsareal mit Gruben, Pfosten und Gräben erkennen. Und auch ein römisches Brandgrab und ein mit römischem Material verfüllter Graben, vermutlich mit Grabenkopf, hatten sich in dieser umfangreichen Untersuchungsfläche erhalten.



*Abb. 3: Erftstadt-Blessem, Spuren der Pfostengruben eines altneolithischen Langhauses in der Grabungsfläche. Bildurheber: A. S. Mousavian, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.*

2017 wurde das bislang letzte von vier großen Langhäusern aufgedeckt, das mit knapp 30 Metern Länge einer größeren Familie den Lebensraum bot. Es gehörte zu einer Siedlung der älteren Linearbandkeramik (Stufe Flomborn), die am nördlichen Ufer der Erft in der Zeit zwischen 5.300 und 5.150 v. Chr. besiedelt gewesen war. Auch in der ausgehenden Bronze- und Eisenzeit bot das Gelände wiederum Siedlern

eine Heimat: Ansammlungen von Pfostengruben in verschiedenen Bereichen deuten auf mehrere ackerbaulich wirtschaftende Hofplätze dieser Zeit, die vermutlich nicht zeitgleich, sondern in einer Abfolge nacheinander bestanden.

Am Sportplatz in **Erfstadt-Lechenich** sollte 2016 eine neue Tribüne errichtet werden. Von diesem Platz waren durch archäologische Untersuchungen im Jahre 2010 bereits u.a. hochmittelalterliche Gräben und Gruben sowie Pfosten und Lehmentnahme sowie Befunde eines früheisenzeitlichen Gehöfts bekannt.<sup>10</sup> Überregionale Bedeutung besaßen jedoch zwei Körpergräber der Großgartacher Kultur. Bestattungen dieser Periode waren bis dahin im Rheinland noch nicht bekannt. Im Ergebnis der aktuellen Untersuchungen 2016 fand sich der Rest eines weiteren Grabes der

Großgartacher Gruppe.<sup>11</sup>

Es enthielt an Beigaben noch etwas Keramik und einen kleinen, gut erhaltenen Schleifstein.

Eine spätneolithische (3.500-2.800 v. Chr.) geschliffene Beilklinge aus **Bergheim-Fliesteden** war ein Zufallsfund<sup>12</sup> wie auch die vermutlich zeitgleiche Beilklinge eines Trapez-Flachbeiles aus Kupferlegierung von einer Ackerfläche bei **Pulheim**<sup>13</sup>. Nach der Griffzunge eines mittelbronzezeitlichen Schwertes



Abb. 4: Pulheim, vermutlich spät- bis endneolithische Beilklinge aus Pulheim. Bildurheber: K. White-Rahneberg, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

aus **Bergheim** hingegen wurde gezielt gesucht, da - wie an dieser Stelle bereits berichtet - von der gleichen Ackerfläche bereits zwei weitere Bruchstücke dieses Schatzfundes stammten.<sup>14</sup>

Auch im Berichtszeitraum wurden im Vorfeld einer Auskiesung in **Erfstadt-Erp** archäologische Untersuchungen durchgeführt.<sup>15</sup> Neben vorgeschichtlichen Siedlungs-

<sup>10</sup> PR 2010/0010; NW 2010/1046, Fa. Artemus; Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 20, 2011, S. 8 f.

<sup>11</sup> NW 2016/1049, Fa. Goldschmidt.

<sup>12</sup> NW 2017/0031.

<sup>13</sup> NW 2016/0232.

<sup>14</sup> NW 2016/0131; P. TUTLIES/C. WEBER, Ein mittelbronzezeitliches Schwert aus Fliesteden, in: Archäologie im Rheinland 2015, Stuttgart 2016, S. 85-86.

<sup>15</sup> NW 2017/0089.

befunden entdeckte man ein kleines Gräberfeld, das aus 17 ehemals durch Hügel gekennzeichneten Gräbern bestand. Das größte Grab besaß einen Durchmesser von 22 m Grundfläche und war durch einen noch als Kreisbogen erkennbaren Graben im Grabungsbefund erkennbar. Weitere Kreisgräben wurden im Verlauf der Ausgrabung sichtbar, die die dichte Belegung der Grabstellen anzeigten. Die Brandbestattungen hatte man ausweislich der beigegebenen Keramik im 8. und 7. Jh. v. Chr. von einer Hofgemeinschaft aus der unmittelbaren Nähe angelegt. Zahlreiche Urnengräber wurden von der Außenstelle Nideggen im Block geborgen, so dass wertvolle Erkenntnisse zu den Beigaben bei der sorgfältigen Freilegung in der Fundbearbeitung des Amtes und des LVR-LandesMuseums Bonn gewonnen werden konnten.

Aus dem Ortskern von **Erp** lagen im Jahr 2016 neu aufgedeckte, spätbronzezeitliche Siedlungsfunde vor.<sup>16</sup>

Im Süden von **Pulheim** entwickelte die Stadt zwei neue Baugebiete. Aus einer grenzenden Fläche kannte man durch eine archäologische Grabung der Fa. Wurzel



Abb. 5: Erftstadt-Erp, freigelegte Urne einer Grablege aus der frühen Eisenzeit. Bildurheber: A.S. Mousavian, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

2014/2015 u.a. einen größeren Befundkomplex mit vorgeschichtlichen Schwarzerdebefunden.<sup>17</sup> Des Weiteren war am östlichen Rand, zum Pulheimer Bach hin, eine römische Trümmerstelle erfasst.<sup>18</sup> Durch eine Sachverhaltsermittlung sollte das archäologische Potential in den beiden Planarealen ermittelt werden.<sup>19</sup>

Dabei konnten weitere Schlitzgruben und ein sehr gut erhaltener Schlitzgru-

benkomplex aufgedeckt werden. Eine der Schlitzgruben war über 4 m lang, mit Störungen durch weitere Schlitzgruben. Aus ihr stammten zwei Michelsberger Scherben. Damit können diese Befunde in die Zeit von 4300 bis 3500 v. Chr. datiert werden. Schlitzgruben sind zwar ein bekanntes, über einen großen Raum verbreitetes archäologisches Phänomen, ohne dass man bislang zu einer schlüssigen Erklärung gekommen ist. Es handelt sich um lange und sehr schmale, aber bis zu zwei Meter tiefe

<sup>16</sup> NW 2016/0101.

<sup>17</sup> NW 2014/1061, Fa. Wurzel.

<sup>18</sup> OA 0000/9154.

<sup>19</sup> NW 2016/1024, Fa. AAB.

schlitzartige Eingrabungen. Sie sind in der Regel sehr einheitlich verfüllt und enthalten nur sehr selten Funde. Daher ist der Fund von Keramik der Michelsberger Periode so bedeutend für die Forschung an diesen Befunden. Interpretationen gehen von Tierfanggruben bis zu bodenverbessernden Maßnahmen aus, schlüssig ist bislang keine der Erklärungen. Auffällig ist allerdings, dass sie meist außerhalb der zeitgleichen Siedlungsareale liegen.<sup>20</sup>

Bei den weiteren Untersuchungen konnten im Umfeld der beschriebenen Befunde noch ein Hausgrundriss, weitere Schlitzgruben und einige Baumwürfe dokumentiert werden.

Näher zum Pulheimer Bach hin fanden sich bei den Sondagen und anschließenden Ausgrabungen vergleichbare Ergebnisse. Auch hier lagen Schlitzgruben, aber auch sog. Schwarzerdebefunde. Hierbei handelt es sich um grubenartige Eingrabungen, die einen auffallend hohen humosen Anteil an der Verfüllung aufweisen, daher der Name „*Schwarzerdegrube*“.<sup>21</sup> Hierbei wird es sich ebenfalls um bodenverbessernde Maßnahmen gehandelt haben, in denen vielleicht sogar gezielt humose Erde zur Düngung des Bodens erzeugt wurde.

Reste einer eisenzeitlichen Siedlung mit Pfosten und Speicherbauten sowie Gruben lagen ebenfalls im Untersuchungsgebiet. Einige der Befunde hatte bereits die Kampfmittelbeseitigung erfasst, da wohl eisenhaltiges Material in den Verfüllungen bei den Metallsonden angeschlagen hat. Diese Siedlung datierte in die Mittlere Eisenzeit (Hallstatt D/ Latène A, um 500 v. Chr.) und wies Verbindungen nach Westen bis nach Belgien/Frankreich auf.<sup>22</sup> Bei weiteren Untersuchungen 2017 erfasste man weitere Teile dieser Siedlung, vor allem mehrere Vier- und Sechs-Pfostenbauten, die auffällig nebeneinander angeordnet waren. Diese Siedlung konnte nahezu vollständig untersucht werden.

Bei weiteren Untersuchungen 2017 in den zukünftigen Erschließungsstraßen dokumentierte man noch eine Urne der Urnenfelderzeit und weitere grubenartige Befunde.

Im Bereich eines geplanten Wohngebietes wurden in **Wesseling** bei archäologischen Untersuchungen bronzezeitliche Siedlungsbefunde am südlichen Rand einer das Planareal querenden älteren verfüllten Rinne nachgewiesen.<sup>23</sup> Im Vorfeld der nun geplanten Bebauung sollte die bronzezeitliche Fundstelle genauer abgegrenzt und

---

<sup>20</sup> Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 24, 2015, S. 8; R. GERLACH, Das Schwarzerde-Ensemble: Horizonte, Baumwürfe, Gruben und Schlitzgruben, in: Archäologie im Rheinland 2014, Stuttgart 2015, S. 69-71.

<sup>21</sup> Es handelt sich jedoch nicht um die bodenkundliche Ansprache „*Schwarzerde*“ (Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 24, 2015, S. 7 f.).

<sup>22</sup> Keramik der Aisne-Marne-Kultur.

<sup>23</sup> NW 2007/1022, Fa. Artemus.

die Erhaltung der dabei angetroffenen Befunde festgestellt werden.<sup>24</sup> Es zeigte sich, dass auf einer kleinen Geländekuppe urnenfelderzeitliche Restbefunde erhalten waren. Jedoch wurden wenige Tage vor Baubeginn von der vor Ort tätigen Baufirma großflächige, ungenehmigte Bodenbewegungen vorgenommen. Bei den anschließenden Nachuntersuchungen der gestörten Flächen konnten nur noch zwei weitere Gruben festgestellt werden. In einem zweiten Bereich erfasste man neben wenigen weiteren urnenfelderzeitlichen Gruben noch einen spätmittelalterlichen Graben mit seinen Grabenköpfen.

Nordöstlich von **Erfstadt-Erp** liegen mehrere Kies-Abbauareale. Im Zuge einer geplanten Westerweiterung waren archäologische Maßnahmen erforderlich. Denn bereits 2006 entdeckte man bei der Begleitung einer Gasleitungstrasse Ausschnitte eines vorgeschichtlichen Fundplatzes. Unmittelbar nördlich anschließend konnten



Abb. 6: Erfstadt-Erp, Gehölz- oder Baumgrube. Bildurheber: Fa. archaeologie.de

dann 2012 im ersten Abbaubereich der Kiesgrube Siedlungsbefunde, wie Pfosten und Gruben, aber kein Hausgrundriss, sowie ein Kinderhockergrab erfasst werden. Daneben fanden sich damals etliche große Materialentnahmegruben und zahlreiche fundleere Gruben, die als Reste ehemaliger Gehölz- oder Baumgruben, vermutlich eines Wäldchens, interpretiert wurden.<sup>25</sup> Dazu wurden sieben vorge-

geschichtliche Urnengräber mit großen Grabgefäßen entdeckt. Sie barg man im Block und legte die Gräber dann in der Werkstatt des LVR-LandesMuseums Bonn frei. Im Rahmen einer Begutachtung des Planums nach Oberbodenabtrag lokalisierte die AS Nideggen-Wollersheim weitere Urnengräber<sup>26</sup>. Die gesamte weitere Fläche wurde 2016 untersucht und auch einige Sondagen in die Nachbarfläche nach Süden zur Ermittlung der Abgrenzung des Fundplatzes angelegt.<sup>27</sup> Dabei entdeckte man nur noch zwei weitere Gräber und einige wenige Grubenreste.

<sup>24</sup> NW 2016/1010, Fa. Artemus.

<sup>25</sup> NW 2012/1079, Fa. archaeologie.de.

<sup>26</sup> NW 2016/0034.

<sup>27</sup> NW 2016/1110, Fa. Goldschmidt.

Durch Prospektionen und anschließende Ausgrabungen konnte bei **Kerpen-Blatzheim** eine kleine eisenzeitliche Siedlungskammer erkundet werden.<sup>28</sup> Im Vorfeld einer geplanten Erweiterung einer Kiesgrube waren 2002/2003 durch Begehungen acht jungsteinzeitliche bis mittelalterliche Oberflächenfundstellen lokalisiert worden. Durch frühere Sondagen war eine bereits bekannte metallzeitliche Siedlung bestätigt worden.<sup>29</sup> Bei den aktuellen abschließenden Ausgrabungen fanden sich zunächst nur



Abb. 7: Erftstadt-Erp, Graburne mit Beigefäßen, die in der Urne liegen. Bildurheber: Fa. Goldschmidt.

vereinzelt eisenzeitliche Pfosten. Ansonsten gab es hauptsächlich zahlreiche lehmig-kiesige Strukturen, die sich im Schnitt tatsächlich als 20-30 cm tiefe, klar abgegrenzte Gruben bzw. auch Gräben zeigten, alle fundleer, sie enthielten jedoch wenige Holzkohlen-Flitter. Es handelte sich hauptsächlich um Reste ehemaliger Pflanzgruben o. Ä. In drei weiteren Befundbereichen wurden darüber

hinaus Reste kleiner eisenzeitlicher Gehöfte dokumentiert, wie in der Eisenzeit üblich mit Neun-, Sechs- und Vier-Pfostenbauten. An der Nordostecke, in einigem Abstand zur Siedlung, kamen noch Reste mehrerer eisenzeitlicher Urnengräber zum Vorschein.

## Römische Zeit

Nicht unerwartet, in ihrer qualitätvollen Erhaltung jedoch vollkommen überraschend, konnte ein Abschnitt der römischen Eifel-Wasserleitung nach Köln in **Hürth-Hermülheim** freigelegt werden.<sup>30</sup> Die neue Trasse der B 265, der östlichen Umgehung von Hermülheim, quert die römische Eifelwasserleitung im Abschnitt südlich der Kölnstraße und zwischen der Bonnstraße und der Bahnlinie. Der Verlauf der Wasser-

<sup>28</sup> NW 2016/1006, Fa. Troll-Archäologie.

<sup>29</sup> PR 2002/0354–0367, Fa. Goldschmidt; NW 2003/1021–1023, Fa. Goldschmidt.

<sup>30</sup> NW 2017/1018, Fa. ArchaeoNet. F. KUNZE, Scheibchenweise Römerkanal - Bergung des Bodendenkmals in Hermülheim, in: Archäologie im Rheinland 2016, Stuttgart 2017, S. 161-163.

leitung war hier weitgehend bekannt<sup>31</sup>, jedoch muss im Einzelfall immer auch die Erhaltung erkundet werden. Immer wieder finden sich Abschnitte, die vollständig durch mittelalterlichen Steinraub abgetragen waren. Die Wasserleitung wurde auf über 40 m Länge freigelegt und war auf gesamter Länge bis zum Gewölbeansatz vollständig erhalten. Im östlichsten Abschnitt, ziemlich genau in der späteren östlichen Böschung der neuen Straße liegend, hatten sich noch die Gewölbe der Leitung erhalten. Es konnten in der Rinne der Leitung keine Kalksinterablagerungen festgestellt werden. Die Neubautrasse der B 265n liegt hier schon im Einschnitt zur Unterquerung der Bahngleise. Die Höhe der zukünftigen Fahrbahn befindet sich etwa einen Meter unter der Unterkante der Wasserleitung. Da so eine Erhaltung vor Ort nicht



Abb. 8: Hürth-Hermülheim, Trennen einzelner Wasserleitungsteilstücke mittels Seilzugsäge. Bildurheber: Z. Görür, ArchaeoNet.

möglich war, wurde beschlossen, den gesamten durch den Straßenbau betroffenen Leitungsabschnitt in etwa 22 Segmenten zu bergen. Bei der Freilegung der geplanten östlichen Straßenböschung konnte noch ein Einstiegschacht zur römischen Wasserleitung dokumentiert werden. Diese dienten während der Nutzung

als Wasserleitung dem Einstieg zu Revisionszwecken, da die Leitung ursprünglich rund einen Meter unterhalb der Oberfläche verlief.

Die weitere Bearbeitung der einzelnen Elemente wird 2017 und 2018 fortgesetzt. Zurzeit werden die Stücke gefestigt, damit sie in Zukunft im Freien aufgestellt werden können. Als Präsentation für die Öffentlichkeit ist geplant, drei konservierte Teilstücke in der Straßenböschung und an der geplanten Fußgängerbrücke aufzustellen. Hinzu kommen erläuternde Informationen vor Ort. Andere geborgene Teilstücke werden an anderen Orten aufgestellt und präsentiert.

Ein weiterer Abschnitt der römischen Eifel-Wasserleitung war bei geplanten Kanalverlegungsarbeiten in **Hürth-Hermülheim** betroffen. Da hier der Verlauf durch Untersu-

<sup>31</sup> Klaus GREWE, Atlas der römischen Wasserleitungen nach Köln, in: Rheinische Ausgrabungen 26, Köln 1986, S. 168, Blatt 54, Punkt 3.

chungen im Jahr 1927 bekannt war, wurden zunächst Suchschnitte angelegt<sup>32</sup>, um zu ermitteln, ob erhaltene Abschnitte der Wasserleitung durch die nun anstehenden Kanalsanierungsarbeiten betroffen waren. Dies betraf den südlichsten der drei Sondagen: hier lag die Wasserleitung in vollständiger Erhaltung mit Gewölbe. In den westlichen Sondagen war die Leitung nicht vorhanden. Der neue Kanal soll nun ohne Beeinträchtigung der vorhandenen Abschnitte des Römerkanals geplant werden. Dies ist ein sehr gutes Beispiel, wie mit einfachen Mittel zum einen die Bodendenkmäler in ihrem Erhalt geschützt und zum anderen die erforderlichen Leitungsverlegungen ohne weitere Probleme erfolgreich durchgeführt werden können.

Bei den oben bereits beschriebenen Untersuchungen in **Pulheim** konnten auch - wie erwartet - römische Befunde dokumentiert werden.<sup>33</sup> Sie gehörten u.a. zu einem überdachten Ofenkomplex, der nach Ausweis des Münzspiegels in die zweite Hälfte des 4. Jh. datierte. Der Kampfmittelräumdienst hatte jedoch bereits in die Öfen eingegriffen, so dass diese nur noch stark gestört dokumentiert werden konnten. Des Weiteren konnte durch mehrere Sondagen ein Umfassungsgraben erfasst werden. Dieser gehörte zu einem Landgut, einer „*villa rustica*“. Diese besaß mit 97 m Breite in Nord-Süd-Richtung das übliche Maß, welches in zahlreichen Grabungen insbesondere in den Braunkohlengebieten immer wieder belegt werden konnte. Damit hatten das landwirtschaftliche Gut die Größe etwa eines Fußballfeldes.

Bei den großflächigen Untersuchungen in **Brühl Süd** (s. oben) erfasste man auch eine spätantike Nekropole.<sup>34</sup> Die 20 Bestattungen des 4. Jh. n. Chr. reiheten sich parallel zu einem Graben auf. Dieser war rund 100 m lang, bis zu einem Meter breit und max. 0,65 m tief. Er wurde als Umfassungsgraben eines römischen Landgutes interpretiert. Das bedeutet, dass sich die Gräber innerhalb des eigentlichen Hofareals aufreiheten. Dies ist für die römische Siedlungsstruktur durchaus üblich. Bei den Bestattungen handelte es sich um zwei Brand- und 18 Körpergräber. Dazu gehörten auch kleine Grabgruben, die ein Sarg von 1,17 m Länge gerade ausfüllte. In den großen Kammern, die bis zu 2,88 x 1,66 m groß und 2,7 m tief waren, standen Holzsärge, entweder mittig positioniert oder an eine Längswand gerückt. Die Toten waren sowohl nach Norden wie nach Süden orientiert. Zu den Beigaben gehörten Alltagsgeschirr aus Keramik und Glas, aber auch kleine Kännchen, die nur für die Mitgabe im Grab hergestellt worden waren. Regelmäßig waren die Beigaben in einer Nische aufgestellt worden, dies eine regionaltypische Gepflogenheit. Die Bestattungen endeten Mitte des 4. Jh., als es verheerende fränkische Einfälle in das römische Rheinland

---

<sup>32</sup> NW 2017/1075, Fa. Troll-Archäologie.

<sup>33</sup> NW 2016/1024, Fa. AAB.

<sup>34</sup> NW 2016/1022, Fa. ArchaeoNet. Vorberichte: M. AEISSEN/R. GOTTSCHALK, Am Graben begraben - spätrömische Bestattungen in Brühl, in: Archäologie im Rheinland 2016, Stuttgart 2017, S. 166-167.

gab. Ob das Ende der Belegung mit der Aufgabe des Hofes zusammenhing, musste unklar bleiben, da die eigentliche Hofanlage bislang nicht erfasst wurde.

In **Brühi-Badorf** wurde 2017 ein neues Baugebiet aufgeschlossen. Im Vorfeld zog man zwei große Untersuchungsflächen auf, da der Verdacht auf römische Befunde gegeben war.<sup>35</sup> Während eine Fläche befundfrei war, zeigten sich auf der anderen römische Gruben als Reste einer Besiedlung und ein spätmittelalterlich/frühneuzeitlicher Graben. Einen römischen Parzellierungsgraben erfasste man bei einer Voruntersuchung im Vorfeld einer Abgrabung in Mannheim bei **Kerpen**.<sup>36</sup>

Im Zuge der Erneuerung der Hochspannungsfreileitung von Rommerskirchen nach Sinsteden wurden im Kreisgebiet zwischen **Bergheim** und **Hürth** an den jeweiligen Maststandorten archäologische Untersuchungen durchgeführt.<sup>37</sup> Im Ergebnis zeigten sich eine vorgeschichtliche Grube, zwei römische Flurgräben, ein römisches Brandschüttungsgrab und eine römische Grube; die übrigen Maststandorte waren befundfrei.

Die meisten Hinweise zur archäologischen Kulturlandschaft stammen im Ergebnis recht kleinteilig von Begehungen, die mittels eines Metalldetektors durchgeführt wurden. Häufig waren es die ländlichen römischen Gehöfte („*villae rusticae*“), die das Interesse der sog. Sondengänger auf sich zogen. So war die Umgebung der Via Belgica in **Elsdorf** und **Bergheim** das wiederholt aufgesuchte Ziel, das auch im Berichtszeitraum für die Vermehrung des bekannten Fundstoffs gesorgt hat.<sup>38</sup> Aus **Oberembt** stammte beispielsweise eine römische Gewandnadel und eine Bügelfibel des 1. Jh.<sup>39</sup>; in der Nähe von Kerpen wurden Bruchsteine grünen Porphyrs, Mühlsteinbruchstücke und Bleireste als Oberflächenfunde einer reich ausgestatteten villa rustica aufgelesen<sup>40</sup>. Auch vom Geyener Berg in **Pulheim** stammten neu geborgene römische Einzelfunde von Ackerflächen<sup>41</sup>, ebenso aus **Stommeln**<sup>42</sup> und **Brauweiler**<sup>43</sup>. Dort befand sich im Bereich der ehemaligen Benediktinerabtei ein römisches Landgut, das erstmals in den 1980er Jahren im Kreuzganghof der Abtei flächig aufgedeckt wurde.<sup>44</sup> 2017 wurde im Park der Abtei bei der Begleitung von Kanalgräben

---

<sup>35</sup> NW 2016/1008, Fa. archaeologie.de.

<sup>36</sup> NW 2017/1096, Fa. Goldschmidt.

<sup>37</sup> NW 2016/1063 (Bergheim); NW 2016/1066 (Bergheim); NW 2016/1069 (Pulheim); NW 2016/1072 (Hürth); NW 2016/1073 (Hürth), Fa. ArchaeoNet.

<sup>38</sup> Z.B. NW 2016/0196; NW 2016/0239.

<sup>39</sup> NW 2016/0287.

<sup>40</sup> NW 2016/0133.

<sup>41</sup> NW 2016/0234; NW 2016/0235;

<sup>42</sup> NW 2016/0236; NW 2016/0285; NW 2016/0293.

<sup>43</sup> NW 2016/0295

<sup>44</sup> P. SCHREINER, Die Geschichte der Abtei Brauweiler, Pulheim 2001, S. 5.

eine römische Grube dokumentiert. Auch aus **Brühl**<sup>45</sup> und **Erp**<sup>46</sup> stammten weitere römische Kleinfunde ländlicher Siedlungen.

## Mittelalter und Neuzeit

Im Sommer 2016 wurde in **Erfstadt-Erp** ein mitten im Ort gelegenes Grundstück einer Bebauung zugeführt, das zuvor lange Jahrzehnte lang Kriegsschutt des Ortes trug. Nachdem dieser abgefahren und die Fläche für eine Bebauung vorbereitet worden war, zeigten sich bereits erste archäologische Befunde, die zu einer sofort anschließenden, bauvorgreifenden Untersuchung der Außenstelle Nideggen führte<sup>47</sup>: Sieben rechteckige, bis zu 5 m lange und 2,70 m breite und aus dem standfesten



Abb. 9: Erfstadt-Erp, Schnitt durch einen mit Brandschutt verfüllten Erdkeller. Bildurheber: A.S. Mousavian, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Lößboden geschnittene Erdkeller waren die letzten Reste einer ehemaligen dörflichen Bebauung des 1140 erstmals urkundlich bezeugten Ortes nahe des Bachlaufs Erpa. An ihren Schmalseiten wiesen sie Zugänge über Treppen auf. Ihre erhaltene Tiefe betrug noch bis zu 1,15 m. Brandspuren bezeugten, dass das Feuer

vier der sieben Keller zerstört hatte. In der Einfüllung der aufgegebenen Erdkeller fanden sich unter anderem Kugeltöpfe und Krüge sowie zu Kachelöfen gehörende Becherkacheln, aber auch Geräte, darunter eine Schere und ein Spinnwirtel. Als Besonderheit galt ein Miniaturgefäß aus bleiglasierter belgischer Andenne Ware des Hochmittelalters.

Etwas älter schienen Holzbefunde zu sein, die im Zuge einer Baumaßnahme in unmittelbarer Nähe des Finkelbaches in **Elsdorf-Oberembt** ermittelt worden waren.<sup>48</sup> In einer Baugrubenwand konnten die mehrere Meter mächtigen Auenschichten des Finkelbaches dokumentiert werden, die hier ab der karolingischen Zeit angeschwemmt worden waren. An der Sohle der Schichten wurden ein Konstruktionsholz

<sup>45</sup> NW 2016/0320.

<sup>46</sup> NW 2016/0226.

<sup>47</sup> NW 2016/0101.

<sup>48</sup> NW 2017/0066.

(zu einer Mühle?) und Einzelfunde, darunter eine mittelalterliche Messerklinge, geborgen.

Als weiterer Zufallsfund mussten eine karolingische Kreuzemalfibel aus **Kerpen** gelten<sup>49</sup>, ebenso wie ein hoch- bis spätmittelalterlicher vergoldeter Tiergeschirranhänger von einer Ackerfläche bei **Elsdorf**<sup>50</sup>.



Abb. 10: Elsdorf-Oberembt, in situ befindliches Konstruktionsholz. Bildurheber: E.-J. Altmiks, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.



Abb. 11: Elsdorf-Oberembt, eiserne mittelalterliche Messerklinge aus den Sedimenten des Finkelbaches. Bildurheber: E.-J. Altmiks, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Eine Baubeobachtung an einem Stadtmauerturm in **Bergheim** im März 2017 erbrachte nur Einzelfunde<sup>51</sup>, die keinen weiteren Aufschluss zur Baugeschichte der mittelalterlichen Stadtmauer erlauben.

Dagegen konnten bei einer weiteren Baubeobachtung im Juli 2017 am Welterhof in **Erfstadt-Gymnich** die verfüllten Kellerreste eines aus Feldbrandziegeln gesetzten Baus in der Baugrubenböschung dokumentiert werden. Bis in die 1980er Jahre stand an dieser Stelle ein Ziegelbau der Viereckhofanlage, die 1820 von Peter Heinrichs (1770-1833) und Anna Maria Bulich (1790-1868) errichtet worden war. An den Ziegelbau schloss in der Sternenstraße ein Fachwerkbau (sog. Breuershäuschen) an, der von Peter Reiner Welter Ende des 19. Jh. errichtet

<sup>49</sup> NW 2016/0315.

<sup>50</sup> NW 2016/0066.

<sup>51</sup> NW 2017/0015.

wurde.<sup>52</sup> Die beobachteten Mauern an der nordöstlichen Baugrubenböschung werden aufgrund ihrer Lage am ehesten zu dem Fachwerkbau gehört haben.<sup>53</sup>

Im historischen Ortskern von **Pulheim-Brauweiler**, gegenüber der berühmten Abtei, wurden 2015–2016 umfangreiche archäologische Untersuchungen im Zuge von Neubaumaßnahmen erforderlich.<sup>54</sup> Über die Ergebnisse archäologischer Untersuchungen im Umfeld des Guidelplatzes war im Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins schon berichtet worden.<sup>55</sup> Sie ergaben neue Erkenntnisse zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Entwicklung von Brauweiler. Dazu gehörten 15 Erdkeller bzw. Grubenhäuser der hochmittelalterlichen Laiensiedlung gegenüber der im 11. Jh. gegründeten Abtei. Auch etliche spätmittelalterliche und neuzeitliche Befunde, wie Überreste des bei einem großen Brand 1766 zerstörten Kerkerbaus aus dem 16. Jh. an der Ehrenfriedstraße, konnten untersucht werden.<sup>56</sup>

Bei den neueren Untersuchungen wurde zunächst der untertägige Abriss der Bestandsgebäude begleitet. Unter dem ausgebrochenen Keller fanden sich noch die Reste von zwei hochmittelalterlichen Grubenhäusern. Da in den Baugrubenprofilen



Abb. 12: Pulheim-Brauweiler, Abbruchschutt des Zellentraktes im Abteipark. Bildurheber: E.-J. Altmiks, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

jüngere Kulturschichten mit Wegplanierungen, einem Ofen und weiteren Gruben angeschnitten worden waren, erweiterte man das Untersuchungsareal nach Westen. Bei der vollständigen Grabung wurden umfangreiche mittelalterliche bis frühneuzeitliche Siedlungshorizonte mit etlichen Grubenhäusern untersucht. In den Baugrubenprofilen zeigte sich, dass sich die mittelalterliche Siedlung über die Grabungsgrenzen

sowohl nach Süden wie auch nach Westen fortsetzte. Als Besonderheit barg man mehrere Rinderskelette, die anatomisch unverändert in rechteckigen Gruben vergraben worden waren. Dauerhaft konserviert werden soll eine sehr gut erhaltene Mauer.

<sup>52</sup> Freundliche mündliche Mitteilung von Dr. Bartsch, Stadtarchiv Erfstadt.

<sup>53</sup> NW 2017/0072.

<sup>54</sup> NW 2015/1084, Fa. Artemus.

<sup>55</sup> NW 1997/0035, NW 2001/1004, NW 2005/0125; Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 11, 2002, S. 26 f.; ebd. 16, 2007, S. 19

<sup>56</sup> NW 2010/0040; Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 20, 2011, S. 13 f.

Man hatte sie in Gussmauertechnik von römischer Machart mit „opus signinum“ und „opus caementitium“ sowie römischen „tegulae“ (Dachziegel) als Ausgleichsschicht erstellt. Damit könnte sie sowohl römisch als auch spätantik oder hochmittelalterlich sein.

Gut vier Monate dauerten die baubegleitenden Untersuchungen im Abteipark **Brauweiler**<sup>57</sup>, die für eine brandschutztechnische und zeitgemäße Nutzung der Kulturdienststellen des Landschaftsverbands Rheinland notwendig geworden waren. Neben Bruchsteinmauern, die mit einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bebauung der Abtei in Verbindung gebracht werden können, und weiteren abgebrochenen Ziegelmauern der Preußischen Verwahranstalt wurden auch Reste des sog. Zellentraktes aufgedeckt, der erst Anfang der 1970er Jahre abgebrochen worden war.

Bei Burg Hemmersbach in **Kerpen** handelt es sich um eine Niederungsburg aus dem 15. Jh., die von einem Wassergraben umgeben ist. Südlich der Burg und des Wassergrabens befindet sich die Villa Trips, in der sich heute die Stiftung „Gräfllich Berghe von Trips'sche Sportstiftung zu Burg Hemmersbach“ befindet. Östlich dieses Gebäudes sollten Wohngebäude entstehen. In diesem Teil des Parkgeländes befand sich ein Wäldchen, das gerodet wurde. In einer archäologischen Untersuchung wurde 2017 ein Teil des ehemaligen Umfassungsgrabens der Burg angeschnitten und dokumentiert.<sup>58</sup>



Abb. 13: Frechen-Bachem, Töpferofen des 18./19. Jh. Bildurheber: E.-J. Altmiks, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Der mittelalterliche Töpfereibezirk in **Brühl-Pingsdorf** ist ein eingetragenes Bodendenkmal. Da bei den geplanten Kanalsanierungen in der Badorfer Straße, der Euskirchener Straße, der Schiffergasse und der Buschgasse mit der Aufdeckung von Töpfereibefunden gerechnet werden musste, erfolgte eine kontinuierliche Baubegleitung.<sup>59</sup> Im Ergebnis zeigte sich, dass die Böden doch sehr gestört waren. Neben einigen wenigen Resten von Abwurfgruben mit Keramikscherben konnten vor einem Haus in der Badorfer Straße der Rest eines

<sup>57</sup> NW 2017/0001.

<sup>58</sup> NW 2017/1091, Fa. archaeologie.de.

<sup>59</sup> NW 2014/1060, Fa. archaeologie.de.

Ofens und eines Scherbennestes dokumentiert werden. Im Kanalgraben fanden sich noch acht hochmittelalterliche Befunde mit weiteren Keramikfunden. Damit bestätigte sich die archäologische Erwartung; durch die kontinuierliche Begleitung konnten die Verzögerungen bei den Baumaßnahmen jedoch im vertraglichen Rahmen gehalten werden.

Im Zuge des Neubaus eines Mehrfamilienhauses im Töpfereibezirk Badorf in **Brühl** fanden archäologische Untersuchungen statt.<sup>60</sup> Es wurde beim Aushub ein karolingerzeitlicher Töpferofen angeschnitten. Zudem fand sich eine ältere Bruchsteinmauer, die man in den Keller des hier zuletzt stehenden Gebäudes integriert hatte.

Wieder einmal wurde im Bereich des Bodendenkmals **Brühler** Stadtbefestigung eine Baugrube ausgehoben. Obwohl bereits ein Teil der Baugrube ohne archäologische Begleitung ausgehoben worden war, konnte in den weiteren Untersuchungen noch das Grabenprofil erfasst werden.<sup>61</sup> Auf der Grabensohle waren im tonigen Sediment noch Spuren von Einzelhölzern und eine Pfostenreihe zu erkennen, die mit der Stadtbefestigung in Verbindung stehen.

Die umfangreichen Maßnahmen im **Schloss Brühl** und in den Gartenanlagen erfordern immer weitere archäologische Maßnahmen.<sup>62</sup> Bei Sanierungsarbeiten am Fundament der im 18. Jh. errichteten Südorangerie des Schlosses fand sich 2016 eine parallel zur Orangerieaußenmauer verlaufende Ziegelmauer, die zu keiner der bekannten Bauphasen gehörte. Die Orangerie hatte man auf den Resten der Vorgängeranlage, der mittelalterlichen Wasserburg, errichtet. So konnten nördlich der Orangerie neben den Verfüllungen des ehemaligen Burggrabens auch einige kleine Fundamentreste von Gebäuden der ehemaligen Vorburg angeschnitten werden, die auf dem „*Schlaun-Plan*“ verzeichnet sind. Unterhalb der Fundamente der Orangerie lag eine massive Ziegelmauer mit einem Blausteinquader, die zur ehemaligen Vorburgbebauung gehören dürfte. Der Befund kann durch Umverlegung von geplanten Leitungen erhalten bleiben.

Ergänzungen zu Beobachtungen von 2015 konnten bei weiteren baubegleitenden Maßnahmen 2017 erzielt werden.<sup>63</sup> Beim Aushub einer Regenentwässerungsleitung östlich vor dem Schloss Falkenlust fanden sich ein Gewölbe, etliche Mauerreste, eine Wasserleitung sowie eine größere Fläche, die mit wasserfestem Putz belegt war. Bei letzterer handelt es sich vermutlich um einen Fontainenbrunnen. Die Befunde konnten vor Ort erhalten werden.

---

<sup>60</sup> NW 2017/1014, Fa. archaeologie.de.

<sup>61</sup> NW 2016/1079, Fa. archaeologie.de.

<sup>62</sup> NW 2013/1059, Fa. archaeologie.de.

<sup>63</sup> NW 2017/1010, Fa. archaeologie.de. Die Altgrabungen hatten die Nummer NW 2015/1011: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 25, 2016, S. 12 f.

Es ist der Aufmerksamkeit eines ehrenamtlich Tätigen zu verdanken, dass 2016 in der Kreuzstraße in **Frechen-Bachem** zwei Töpferöfen des 18./19. Jh. auf der Sohle der Ausschachtung bekannt wurden: Der größere Ofenbefund lag an der Nordwest-Seite einer geplanten PKW-Stellfläche. Seine südöstliche Wandung wurde im Bereich der PKW-Stellfläche angeschnitten. Er blieb weitgehend am Ort erhalten.<sup>64</sup>

Im Mai 2017 wurde ebenfalls in **Bachem** ein Töpferofen des 17.-18. Jh. in der Böschung an der Nordseite des Grundstücks durch eine Baumaßnahme erfasst. Eine Ofenwandung befand sich noch „*in situ*“, Fehlbrände zeugen von der Keramikproduktion an dieser Stelle. An



der Ostseite des Grundstücks wurden die Eingänge zu einem Bunker des Zweiten Weltkriegs ermittelt.<sup>65</sup>

In der Töpfereisiedlung von **Frechen** wurde 2017 eine Tiefgarage für ein Mehrfamilienhaus errichtet.<sup>66</sup> Außer einem mittelalterlichen Grubenrest fanden sich keine weiteren Befunde.

Abb. 14: Frechen, Alte Straße. Raubgrabspuren im Töpfereibezirk. Bildurheber: J. Hintzsche, Köln.

Leider konnten in der Alte Straße (wieder einmal) nur die Raubgrabspuren eines

neuzeitlichen Scherbennestes dokumentiert werden.<sup>67</sup> Hier waren illegale „*Buddler*“ schneller gewesen, den Schaden trägt die Allgemeinheit.

Neuzeitliche Verlustfunde (z.B. Münzen, Knöpfe, Petschaft) wurden von lizenzierten Sondengängern auf verschiedenen Ackerflächen des Kreises wie z.B. bei **Elsdorf**<sup>68</sup> oder **Bergheim**<sup>69</sup> gefunden.

Erstmals richtete ein Bunker des ersten Weltkrieges in **Brühl-Vochem** die Aufmerksamkeit auf den Verteidigungsgürtel der Stadt Köln in dieser Zeit. Er war dem aufmerksamen Auge eines ehrenamtlich Tätigen nicht entgangen und wurde von ihm

<sup>64</sup> NW 2016/0027.

<sup>65</sup> NW 2017/0053.

<sup>66</sup> NW 2017/1076, Fa. Artemus.

<sup>67</sup> NW 2016/0140.

<sup>68</sup> NW 2016/0061-0064.

<sup>69</sup> NW 2016/0018.

sorgfältig vermessen:<sup>70</sup> An dieser Stelle ist auf einer Karte von 1906<sup>71</sup> eine Artillerie-Stellung eingetragen. Der angetroffene Baubefund - ohne jegliche Stahl-Eisen-Armierungen - bestätigte diesen Zeitansatz.



Abb. 15: Brühl-Vochem. Bunker des ersten Weltkriegs. Bildurheber: J. Constien, Hürth.

## Literatur

Im Jahr 2016 und 2017 erschienene archäologische Literatur (ohne Geschichte in Bergheim. Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins):

M. Aeissen, Nichts oder Alles - eine Ausgrabung zwischen Südwiese und Südfriedhof in Brühl, in: Archäologie im Rheinland 2016, Stuttgart 2017, S. 83-85; M. Aeissen/R. Gottschalk, Am Graben begraben - spätrömische Bestattungen in Brühl, in: Archäologie im Rheinland 2016, Stuttgart 2017, S. 166-167; E. Barthelemy, Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Burg Fischenich, in: Hürther Beiträge zur Geschichte, Kultur und Regionalkunde 95, 2016, S. 21-30; T. Bremer, Burg Reuschenberg bei Elsdorf. Archäologischer Befund und Schriftquellen im Vergleich, in: G. von Büren/A. Schuler (Red.), Die Burg in der Ebene (Forschungen zu Burgen und Schlössern 17),

---

<sup>70</sup> NW 2016/0132.

<sup>71</sup> „Übungen und Reisen des Preuß. Großen Generalstabes, Beschreibung eines Angriffs auf die Festung Köln“ (Original: Bayrisches Hauptstaatsarchiv Abtl. IV Kriegsarchiv). Freundliche mündliche Mitteilung J. Constien, Hürth.

Petersberg 2016, S. 155-161; H. Bühr, Burg Hemmerich. Die Bechemer Burg im Unterdorf und die Kölner Stiftsfehde, in: Jahrbuch des Frechener Geschichtsvereins 13, 2016, S. 5-19; J. Constien, Römische Spurensuche - eine Prospektion in der Hermülheimer Feldflur, in: Hürther Beiträge zur Geschichte, Kultur und Regionalkunde 95, 2016, S. 17-20; U. Geilenbrügge/J. Janssens, Tiefer Sturz eines Jupiters, in: Archäologie im Rheinland 2016, Stuttgart 2017, S. 132-135 [Ausgrabung römische Villa rustica in Elsdorf]; S. Heinen, Spurensuche in der Landesburg Lechenich - Baubeobachtungen und Erfassung gotischer Wandmalerei im Festsaal, in: G. von Büren/A. Schuler (Red.), Die Burg in der Ebene. Forschungen zu Burgen und Schlössern 17, Petersberg 2016, S. 252-256; H.-E. Joachim/U. Arens (Hrsg.), Eisenzeitliche Siedlungen in Pulheim, Rhein-Erft-Kreis, in: Bonner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie 18, Bonn 2016; F. Kunze, Scheibchenweise Römerkanal - Bergung des Bodendenkmals in Hermülheim, in: Archäologie im Rheinland 2016, Stuttgart 2017, S. 161-163; F. Kunze, Ausgrabung und Bergung eines Abschnitts der römischen Eifelwasserleitung in Hürth-Hermülheim, in: Hürther Beiträge zur Geschichte, Kultur und Regionalkunde 96, 2017, S. 28-35; G. Michel/Raymund Gottschalck, Spätromische Gräber im Umland von Köln, in: Rheinische Ausgrabungen 71 (Buchbesprechung); Hürther Beiträge zur Geschichte, Kultur und Regionalkunde 95, 2016, S. 74-76; H. Murmann, Das „Römerfeld“ zwischen Kerpen und Nörvenich, in: Kerperner Heimatblätter 1, 2016, S. 3-16; U. Stevens, Schloss Brühl vor Schloss Brühl. Die Planungen bis 1728, in: G. von Büren/A. Schuler (Red.), Die Burg in der Ebene. Forschungen zu Burgen und Schlössern 17, Petersberg 2016, S. 355-367; P. Tutlies/C. Weber, Ein mittelbronzezeitliches Schwert aus Fliesteden, in: Archäologie im Rheinland 2015, Stuttgart 2016, S. 85-86.

## Die Sanierung des Aachener Tores von 2013 bis 2017

Das Aachener Tor in Bergheim markiert den westlichen Abschluss des historischen Stadtkerns. Es handelt sich bei diesem Gebäude aus dem 14. Jahrhundert um ein überregional bedeutsames Denkmal.

Bereits 2008 wurde auf Grund der sichtbaren Schäden am Aachener Tor ein Antrag auf Sonderförderung des Bundes im Rahmen des Denkmalschutz-Sonderprogrammes eingereicht. Nach einer Ortsbegehung mit dem LVR Amt für Denkmalpflege im Rheinland, dem beauftragten Architekten, der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Bergheim und der Abt. Gebäudemanagement der Stadt Bergheim wurde der Sanierungsbedarf des Aachener Tores konkretisiert. Im Jahr 2011 wurde auf dieser Grundlage ein Förderantrag zum Schutz und Erhalt des Baudenkmals im Rahmen des Denkmalförderprogrammes des Landes NRW gestellt.



Abb. 1: Aachener Tor vor der Sanierung



Abb. 2: Sicherung der Fenstergewände vor der Sanierung

Nach Erhalt des Zuwendungsbescheides für die Sanierung des Aachener Tores durch die Bezirksregierung Köln am 04. Juli 2012 konnte die Stadt Bergheim mit den Sanierungsarbeiten beginnen. Es wurden zunächst 450.000,- € Fördermittel aus dem Denkmalschutz-Sonderprogramm I des Bundes und 225.000,- € Landesmittel aus dem Denkmalförderprogramm des Landes NRW bewilligt. Die Sanierungszeit und die Sanierungskosten mussten auf Grund des deutlich erhöhten Sanierungsaufwandes angepasst werden. Die Bundesmittel wurden um weitere 145.000,-€ aufgestockt. Ebenso beteiligte sich die RWE-Power mit 130.000,-€ an den Sanierungskosten von insgesamt ca. 2,3 Mio. €.

## **Dachsanierung**

Im Frühjahr 2013 wurden die Arbeiten zur Sanierung des Daches aufgenommen. Die alte defekte Schieferdeckung wurde abgenommen, eine Unterdeckung und eine neue Schalung aufgebracht. Das Dach wurde anschließend mit einer neuen Deckung aus Moselschiefer fachgerecht eingedeckt. Die Holzkonstruktion des Dachstuhles musste lediglich mit einem Holzschutz behandelt werden. Die Anschlüsse und Regenleitungen wurden in Kupfer erneuert.

## **Fundament- und Mauerwerkssanierung**

Im Anschluss an die Dachsanierung wurde mit der Sanierung der Fassade auf der Stadtinnenseite begonnen. Die bestehende Verfugung war nicht für den Stein geeignet. Bei der sichtbaren Verfugung war das Material zu zementhaltig, dahinter waren die Fugen meist versandet. Aus Standsicherheitsgründen wurde eine Verankerung der Vormauerschale mit dem tragenden Wandkern vom Statiker gefordert. Es wurden zunächst die Fugen komplett ausgekratzt. Einzelne Steine mussten ersetzt werden. In Bereichen des flächigen Steinaustausches wurden Bindersteine zur Stabilisierung fachgerecht eingesetzt. Gleichzeitig wurden bis zu 6 Maueranker pro m<sup>2</sup> zur Verankerung des Verblendmauerwerkes mit dem tragenden Mauerwerk gesetzt sowie Wendelanker eingebaut und verpresst.

Bei den weiteren Untersuchungen der sichtbaren Risse im Mauerwerk an der Außenseite des nördlichen Turmes unter Begleitung des Statikers und Bodengutachters wurde festgestellt, dass das Fundamentmauerwerk nicht standfest war. Die Risse gingen bis zu 1,60 m durch das Fundamentmauerwerk hindurch. Somit wurde eine komplette Sanierung des Fundamentmauerwerkes erforderlich. Gemäß Angabe des Statikers musste das Fundament des Aachener Tores im Bereich des Nordturmes verankert und verpresst werden. Die Pflasterung in diesem Bereich wurde aufgenommen und das Erdreich ausgehoben, um das komplette Fundamentmauerwerk für die Sanierung freizulegen. Auch im Untergeschossraum im Inneren des Nordturmes musste der Boden aufgenommen und das Fundament freigelegt werden. In einem Abstand von ca. 80 cm wurden Kernbohrungen ins Fundamentmauerwerk gesetzt, in denen Edelstahlwendelanker mit Verbundmörtel zur Verfestigung des Mauerwerks eingebracht wurden. Anschließend wurde die Verfugung erneuert und das gesamte Fundamentmauerwerk mit einer Dichtschlämme versehen. Des Weiteren wurde vor der Verfüllung des Arbeitsbereiches eine Drainmatte lose zwischen Mauerwerk und Erdreich eingebracht.

Während dieser Arbeiten am Fundamentmauerwerk wurde erkennbar, dass das Ziegelfundament unterhalb des Torbogens der Stadtmauer am Aachener Tor durch die Wurzel des Ahorns im Hochbeet zerklüftet und abgedrückt worden war. Der Baum am Aachener Tor musste gefällt und die Wurzel ausgefräst werden. Das Wurzelwerk hatte das Ziegelfundament unterhalb des Torbogens der Stadtmauer direkt am Aachener Tor zerstört und die Wurzeln waren bereits durch die Fundamentmauern des Aachener

Tores bis ins Innere eingedrungen. Aus Sicherheitsgründen musste der Bogen der Stadtmauer zunächst abgetragen und später wieder aufgebaut werden. Der nebenstehende Bogen zur Stadtinnenseite musste abgestützt und die Fundamentbereiche neu aufgemauert werden. Das aufgehende Mauerwerk wurde nach Angaben des Statikers im Anschluss an die Arbeiten am Aachener Tor verpresst und vernadelt. Im Zuge der Fundamentsanierung wurde es auch notwendig, die vorgefundenen Versorgungsleitungen (Gas, Wasser, Elektro und Abwasser) in Zusammenarbeit mit der West Netz AG und den Stadtwerken zu erneuern, da die Installationen nicht mehr dem Stand der Technik und den Sicherheitsbestimmungen entsprachen.



Abb. 3: Freigelegter Fundamentbereich



Abb. 4: Vernadelungen eines Fundamentwand-Abschnittes



Abb. 5 : Übergang Fundament-/Wandbereich



Abb. 6: Fundamentsanierung: Torbogen/Aachener Tor mit Sicherungen

Die Arbeiten im Bodenbereich während der Fundamentsanierung außerhalb und innerhalb des Nordturmes des Aachener Tores wurden von der Bodendenkmalpflege des Rheinischen Amts für Denkmalpflege des LVR begleitet. Im Innenbereich des Aachener Tores wurde eine Latrine gefunden und nach der Bauaufnahme gesichert und wieder überbaut. Diverse Fundstücke in Form von Scherben aus Glas und Ton konnte das Amt für Bodendenkmalpflege sichern. Der Boden wurde zunächst mit einer Holzbohlenkonstruktion abgedeckt; diese Konstruktion wurde in Abstimmung mit der Unteren Denkmalbehörde und dem LVR als dauerhafter, reversibler Bodenbelag belassen.

Während der Arbeiten am Fundamentmauerwerk im Innenbereich wurden auch die verbauten und zugemauerten Schießscharten wieder freigelegt, die an Hand der Natursteinumrahmung an der Außenseite des Nordturmes erkennbar waren. Der Strukturputz am gesamten Kellermauerwerk wurde entfernt, die Verfugung erneuert und Steine ausgetauscht und verankert. Die Sanierung erfolgte wie im Außenbereich steinsichtig. Die Konturen des Fensters und einer Tür zur Durchfahrt wurden dadurch wieder erkennbar. Ebenso konnte ein alter Holzrahmen zur Nische im Untergeschoss durch die Entfernung des Putzes freigelegt werden. Diese Holzkonstruktion wurde wieder eingesetzt und anschließend mit Leinöl behandelt.



Abb. 7: Schießscharte vor der Sanierung

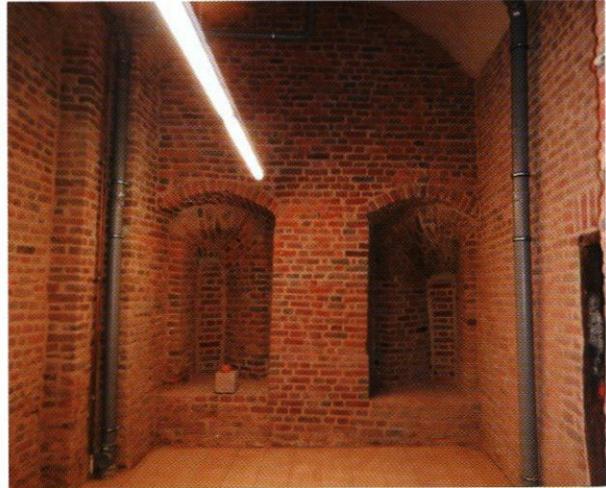


Abb. 8: Freigelegte und sanierte Schießscharten im Untergeschoss

Die Deckenbögen im Untergeschoss mussten ebenfalls aus statischen Gründen saniert werden. Auch hier wurde der Spritzbewurf-Putz entfernt und die Risse verpresst und verankert. Eine Abstützung des Bogens mit einer Bogenkonstruktion aus Holz wurde aus statischer Sicht erforderlich. Die extremen Hohlräume im Deckengewölbe wurden mit Verbundmörtel verfüllt. Während dieser Arbeiten musste der Treppenaufgang in die Obergeschosse des Aachener Tores aus Sicherheitsgründen gesperrt werden.

Nach der Fundamentsanierung wurde mit der Sanierung des Nordturmes und der Seite an der Stadtmauer begonnen. Die Verblendung und das tragende Mauerwerk des aufgehenden Turmes waren nicht miteinander verbunden. Beim Beginn der Arbeiten wurden nun Hohlräume von bis zu 30 cm Tiefe zwischen der Vorsatzschale und dem tragenden Mauerwerk erkennbar, die die gesamte Tragfähigkeit des Turmes beeinträchtigten. Eine sofortige Sicherung des Turmes mit vertikalen Kanthölzern 14/14 cm in einem Abstand von ca. 1 m und Zugbändern 60 mm in einem horizontalen Abstand von 2,50-3,00 m mit Spannschlössern musste angebracht und mittels durch den Turm eingebrachten 2 x 160 U-Stahlprofilen verankert werden.



Abb.9: Sicherung während der Bauzeit



Abb.10: Risse und Hohlräume

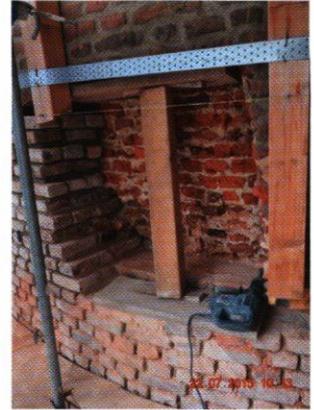


Abb.11: Sanierungsabschnitt

Im Verlauf der weiteren Sanierung des Nordturmes wurde es nun erforderlich, das gesamte Mauerwerk des Turmes in einer Tiefe von 40-60 cm abschnittsweise zu sanieren. Die Arbeitsebenen bzw. Gerüstebenen wurden in vertikale Arbeitsabschnitte unterteilt. Anhand der Kanthölzer wurde jeweils ein Abschnitt in horizontaler Ebene saniert, zwei Abschnitte übersprungen und wieder der nächste saniert bis zum anderen Ende des Turmes. Dann folgte der zweite horizontale Abschnitt wieder im Wechsel mit zwei freigelassenen Abschnitten. Im letzten horizontalen Sanierungsabschnitt folgten dann die übriggebliebenen Teilabschnitte 3, 6, 9, 12. Die über 90 % maroden Steine in diesen Arbeitsabschnitten von ca. 0,7 m<sup>2</sup> bis ca. 1,3 m<sup>2</sup> wurden ausgebaut und ersetzt. Gemäß Angabe des Statikers wurde die Vermauerung mit Bindersteinen zur Stabilisierung fachgerecht verzahnt hergestellt und Maueranker eingelegt, diese wurden dann lagenweise mit Mörtel vergossen. Je m<sup>2</sup> Mauerwerk wurden 7 Stahl- Doppelwendelanker eingebracht und zusätzlich ca. 7 Verpressungen pro m<sup>2</sup> zur kraftschlüssigen Verbindung ausgeführt. Eine aufwendige Unterfangung der einzelnen kleinen Arbeitsabschnitte war aus Gründen der Standsicherheit während der Arbeiten erforderlich, ebenso wie der mehrfache Umbau der Gerüstebenen. Außerdem wurden nach statischen Angaben auf die gesamte Höhe des Turmes verteilt 3 Spannringe aus Edelstahl, 6 x 80mm, mit Spannschlössern und Ankerplatten nach statischen Angaben verdeckt, eingebaut. Abschließend wurde das Mauerwerk neu verfugt und gereinigt.

Die Sanierung des Südturmes schien zunächst augenscheinlich weniger aufwendig zu sein. Diese Annahme bestätigte sich aber noch vor Abschluss der Sanierung des Nordturms und vor Beginn der Sanierung am Südturm nicht.

An Hand des vorgefundenen Rissbildes, des Zustandes des Steinmaterials und Untersuchungen von drei geöffneten Mauerwerksstellen am Südturm des Aachener Tores wurde ein ähnliches Schadensbild wie am zuvor in der Sanierung befindlichen Nordturm festgestellt. Die Verblendschale war ebenso nicht mit dem übrigen Mauerwerk

verbunden, so dass auch hier Hohlräume zwischen Verblendschale und dahinter liegendem Mauerwerk vorgefunden wurden. Eine Fortschreitung der Loslösung der Verblendschale vom dahinterliegenden Mauerwerk konnte nicht ausgeschlossen werden, so dass auch hier eine umgehende Sicherung des Turmes zur Gefahrenabwehr erfolgte. Die Sicherung wurde vor Beginn der Sanierungsarbeiten, wie auch am Nordturm, mit senkrechten Kanthölzern und mit Zugbändern ausgeführt.



Abb. 12: Sanierung im Rissbereich



Abb.13: Horizontaler Sanierungsabschnitt



Abb.14 Ausgebrochener Mauerbereich



Abb.15: Neu aufgemauerter Abschnitt mit Mauerankern

Zunächst wurde die Freilegung des Fundamentbereiches und die Sanierung des Fundamentbereiches wie auch am Nordturm umgesetzt. Um alle Bereiche des Fundamentes zu erreichen, aber die Durchfahrt durch das Aachener Tor zur Innenstadt nicht dauerhaft sperren zu müssen, wurde eine befahrbare Stahlplatte auf der Straßenebene auf einem Stahlträger im Arbeitsbereich eingebracht. Die Sanierung des aufgehenden Mauerwerkes erfolgte in gleicher Weise wie am Nordturm, auch hier ebenso in ca. 1 m<sup>2</sup> Kleinstabschnitten mit aufwendiger Abstützung der Arbeitsbereiche, mit wechselnden Abschnitten in der horizontalen Ebene und Umbau der Gerüstebenen. Bis zu 8 Stahllanker je m<sup>2</sup> Mauerwerk wurden hier eingebracht, zusätzlich ca. 8 Verpressungen pro m<sup>2</sup> ausgeführt und auf die Turmhöhe verteilt ebenfalls drei Spannringe verdeckt eingebaut.

Im Rahmen der Sanierung der Natursteine an den Fenstern, meist noch aus Drachenfelder Trachyt, mussten die Gewände, Fensterbänke und Stürze aufwendig ausgebaut und wieder eingesetzt, bzw. zum Teil auch komplett ersetzt werden, da die Steinsubstanz marode war. Für das kleine Fenster an der Seite zum Nachbarn konnte ein großer Stein aus einem Fenster der Außenfassade bearbeitet und hier wieder verwendet werden. Als Material für die Ersatzsteine wurde in Abstimmung mit dem LVR Muschelkalk gewählt. Die schweren Steine mussten mit einer Seilzugkonstruktion aus- und eingesetzt werden. Nach Einbau der Natursteine wurden auch die Fenster, die zeitweise ausgebaut werden mussten, wieder montiert. Die Fenstergitter wurden gesäubert, wieder eingebaut und mit Bleiwolle verstopft. Die Fensterläden, die vom städtischen Betriebshof aufgearbeitet wurden, konnten wieder befestigt werden.



Abb.16: Turmfenster vor der Sanierung



Abb.17: Sanierungsbereich am Fenster

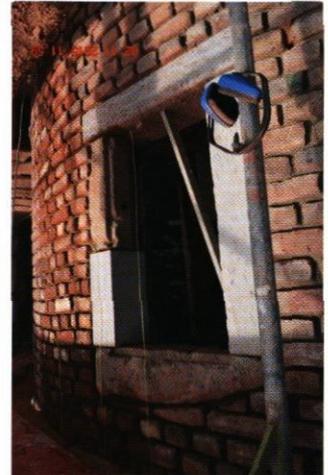


Abb.18: neu eingesetzte Fenstergewände

Die abschließende Neuverfugung des gesamten Außenmauerwerkes der Tordurchfahrt und des Südturmes wurde erst Mitte 2016 fertiggestellt. Die Sanierungsarbeiten an dem äußeren Torbogen der Durchfahrt wurden Ende 2016 bis Anfang 2017 umgesetzt. Es mussten einzelne Mauersteine und Natursteine ausgetauscht werden. Die Verfugung musste erneuert werden, ebenso waren Verpressarbeiten zur Sicherung des Bogens und der Natursteine erforderlich. Der Bogen konnte aus Sicherheitsgründen nur in kleinen Abschnitten saniert bzw. der Austausch von maroden, zerborstenen Natursteinen umgesetzt werden.

Nach der Mauerwerkssanierung wurde die rund um das Aachener Tor aufgenommene Pflasterfläche wieder hergestellt. Die vorhandenen Porphyr- und Basaltsteine im kleinen Format wurden wieder eingebaut und die Durchfahrt erhielt ein kleineres Basalt-Pflaster-Format (8/11) wegen der besseren Begehrbarkeit.

Der Torbogen der Stadtmauer wurde wieder aufgebaut und der seitliche Torbogen wurde verpresst, z.T. neu verputzt und gestrichen.

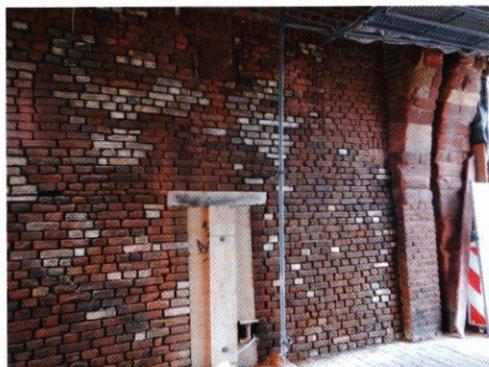


Abb.19: Tordurchfahrt mit z.T. ausgetauschten Steinen



Abb.20: noch sichtbare Verpressschläuche in der Durchfahrt

### Sanierung des Innenbereiches

Während der Verpressarbeiten am Südturm trat im Inneren des Aachener Tores in dem mit Holz verkleideten Turmzimmer Verpressmörtel aus. Die Holzverschalung im Gebäudeinneren musste zunächst entfernt werden, dadurch wurden auch an dem nun sichtbaren Mauerwerk der Innenwände gravierende Schäden erkennbar. Das Mauerwerk über der Tordurchfahrt war im Bereich des Fensters derart zerstört, dass man durch die Risse hindurch sehen konnte; ein Türsturz zwischen Küche und Turmraum war einsturzgefährdet. Ein Fenstersturz im Turmraum fiel in sich zusammen.



Abb.21: Mauerrisse in der Küche



Abb.22: Wandbereich Turmzimmer



Abb.23: Turmzimmer nach der Fertigstellung

Das Mauerwerk musste an diversen Stellen neu aufgebaut und teilweise mit bis zu 8 Verankerungen gesichert werden. Die Wandscheibe über der Tordurchfahrt wies an beiden Seiten zu den Türmen durchgehende Risse auf, so dass hier die Ecken neu aufgemauert, verzahnt und mit 10 bzw. 16 Stück 1,80 m langen Wendelankern an die Türme angebunden wurden.

Im August 2016 wurde begonnen, die diversen Gips- und Strukturputze inkl. des Latexanstriches im Gebäudeinneren zu entfernen. Das Mauerwerk der Außenwände und

des Treppenaufganges wurde somit komplett freigelegt. Die zum Teil erheblichen Risse in sämtlichen Wandbereichen wurden mit neuem Mauerwerk ergänzt, verpresst und vernadelt, bevor die Oberflächen bearbeitet werden konnten.

Die Wände wurden überwiegend mit einer Kalkschlämme versehen, so dass die Struktur des Mauerwerkes nun erkennbar ist. Auch vorhandene Entlastungsbögen über Türen, Fenstern und in der Fensternische im Turmzimmer sind somit nun sichtbar. Im Bereich der Außenwand des großen Versammlungsraumes wurde ein Sanierputz aufgetragen. Noch vorhandene Putzflächen der Innenwände wurden mit Kalkputz beigeputzt. Im Mauerwerk vorgefundene Holzbalken über den Fenster- und Türstürzen wurden nicht überputzt, sondern mit Leinöl behandelt und somit sichtbar gemacht.



*Abb. 24: Freigelegter Treppenaufgang, seitliche Mauerwerkssanierung*



*Abb.25 nach der Sanierung*

Im Eingangsflur musste nach der Entfernung des Altputzes ein Mauerbereich aus statischen Gründen treppenartig neu aufgemauert werden. Ebenso wurde in diesem Bereich die Betonrampe entfernt und somit die alten Stufen zum Untergeschoss freigelegt. Die defekten Trittsteine im Gehbereich mussten ausgetauscht werden. An den Seiten konnten die alten Trittsteine erhalten bleiben.

In der Wand zwischen Küche und Rittersaal wurden erhebliche Risse sichtbar. Nach Entfernen des Putzes wurde hier ein Schacht, der vermutlich als Kaminschacht bis ins Dachgeschoss geführt hatte und nach dem Brand im Jahre 1956 lediglich mit Bimssteinen beigemauert worden war, erkennbar. Das Blechrohr wurde entfernt und die Lücke im Mauerwerk vollflächig ausgemauert und kraftschlüssig mit dem Bestandsmauerwerk verbunden.

Nach der Sanierung des Innenmauerwerkes und der Bearbeitung der Oberflächen mit einer Kalkschlämme bzw. einem Kalk- oder Sanierputz wurden die Wände mit einer Silikatfarbe gestrichen.

Der PVC-Belag auf den Fußböden wurde entfernt, um den alten Dielenboden wieder freizulegen. Dabei wurden in der Küche und in einem Gruppenraum ältere Dielenböden vorgefunden. Diese konnten wieder aufgearbeitet und im Farbton Ochsenblutrot gestrichen werden. In allen übrigen Räumen wurde nach Absprache mit dem LVR Amt für Denkmalpflege im Rheinland ein neuer, dem Objekt angemessener Dielenboden in Eiche (Landhausdielen 20 x 160 mm, geölt), verlegt.



Abb.26: historischer Dielenboden im Rittersaal

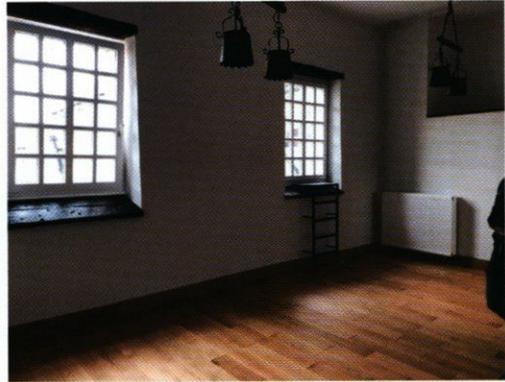


Abb.27: Ritteraal nach der Sanierung

Im Ritteraal waren noch große Teile des historischen Dielenbodens aus unbehandeltem Holz vorhanden. Dieser Boden wies größere Schäden und Unebenheiten auf, so dass eine Aufarbeitung nicht vorgenommen werden konnte. Der historische Boden wurde mit Ausgleichsplatten aus Weichfaserdämmung, einer Trockenschüttung und OSB-Platten abgedeckt und der neue Dielenboden schwimmend darüber verlegt. Hierdurch ergeben sich Höhenunterschiede zu den angrenzenden Räumen, die jeweils individuell im Türschwellerbereich mit einer Stufe oder in der Schräge ausgeführt wurden.

Mitte Mai 2017 gab es noch einmal eine Verzögerung im Sanierungsablauf, da sich im Obergeschoss ein Stein im Fußboden gelöst hatte und darunter ein Hohlraum erkennbar wurde. Die seinerzeit eingebrachte Sandschüttung schien sich im Laufe der Zeit in die unterschiedlichen Hohlräume über dem Gewölbe des Untergeschosses verteilt zu haben. Daher musste auch dieser Boden aus Sicherheitsgründen komplett demontiert und eine neue Schüttung eingebracht werden. Auch in diesem Bereich wurde der Dielenboden inkl. Unterkonstruktion neu verlegt.

Das Treppengeländer und die Holztreppeanlage wurden malermäßig überarbeitet. Zum Teil waren die Treppenstufen mit PVC-Belag beklebt. Dieser Belag wurde wieder entfernt. Defekte Treppenstufen wurden erneuert oder z.T. mit einer zusätzlichen Eichenstufe belegt. Damit konnten auch Höhenunterschiede im Steigungsmaß ausgeglichen werden. Die Treppeanlage wurde abschließend, wie vorhanden, im Farbton Ochsenblutrot gestrichen.

Die Befestigung einer historischen Gefängnistür zwischen Turmzimmer und Küche, die in früherer Zeit vermutlich verändert worden war, wurde wieder in die ursprüngliche Lage zurückgebaut. Der ausgebrochene Kloben der Küchentür konnte im Rahmen der Sanierung wieder eingebaut und die Tür wieder eingehangen werden. Die alten massiven Holztüren wurden zum Teil noch schreinermäßig aufgearbeitet und im vorhandenen braunen Farbton gestrichen. Die Verriegelungen der Gefängnistüren wurde aus Sicherheitsgründen arretiert.

Die Sanierungsarbeiten wurden bis Ende Juli 2017 umgesetzt.



Abb.28: Aufgearbeitete Gefängnistüren



Abb.29: Freigelegte Fensterbank im Rittersaal

### **Besondere Ausführungen im Zuge der Sanierungsmaßnahme**

Im Rittersaal wurde eine weitere Rettungsleiter angebracht, um einen zweiten sicheren Rettungsweg für den halbgeschossig versetzten, angrenzenden Gruppenraum mit Fenstergittern zu gewährleisten. Ebenso wurden vor den Holzgeländern additiv Absturzsicherungen angebracht.

Darüber hinaus wurde das Gebäude mit einer Brandmeldeanlage ausgestattet.

Während der Sanierung des Innenbereichs wurden parallel die Installationen als Aufputz-Installation dem heutigen Stand entsprechend erneuert.

### **Nutzung**

Die Übergabe an die Pfadfinder, die bereits seit den 50er Jahren das Aachener Tor nutzen, erfolgte Ende August.

Am Tag des offenen Denkmals am 10.09.2017 wurde das Aachener Tor offiziell wieder eingeweiht und stand der Öffentlichkeit auch zur Besichtigung der Innenräume zur Verfügung. Im Rahmen der historischen Stadtführungen wird das Aachener Tor zukünftig ebenfalls der Bevölkerung zugänglich gemacht.

## Ergebnis

Die Sanierungsmaßnahmen haben sich im Laufe der Durchführung ständig neuen Situationen anpassen müssen. Das Ziel der Instandsetzung des Daches, der Mauerwerkssanierung im Innen- und Außenbereich und der denkmalgerechten Sanierung des Innenbereichs wurde mit Mehraufwendungen in der Ausführungsintensität, also mit erhöhtem Material- und Zeitaufwand sowie intensiver Detailbearbeitung, umgesetzt und erreicht.

Sämtliche Arbeiten wurden in enger Abstimmung mit der Unteren Denkmalbehörde und dem Amt für Denkmalpflege im Rheinland LVR durchgeführt.



Abb.30: Aachener Tor nach der Sanierung



Abb.31: Stadtinnenseite nach der Sanierung

An dieser Stelle bedanke ich mich bei allen Vorgesetzten und Verantwortlichen der Stadt Bergheim für das mir entgegengebrachte Vertrauen und die Unterstützung im Rahmen der Umsetzung der Maßnahme. Besonders bedanke ich mich für die konstruktive Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Stürmer, Frau Dr. Heckner und Frau Dr. Müssemeyer vom LVR und meiner Kollegin Rosario Köcher von der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Bergheim sowie für die Unterstützung durch die Bezirksregierung Köln. Den beteiligten Fachplanern, dem Architekten und besonders den Handwerkern sowie allen beteiligten Kolleginnen und Kollegen für ihre Unterstützung ebenfalls besten Dank.

Bildnachweis: Abb.1-31 Stadt Bergheim, Gebäudemanagement, Sylvia van Berkum

## **Die Grafen von Neuenahr als Herren der Herrschaft Bedburg Landesherrn - Diplomaten - Humanisten - Beförderer der Reform- ation<sup>1</sup>**

*„Niemand anders als wir selbst sind an dem Elend dieser Zeit schuld. Weigern die Fürsten eine gerechte Reform, so gibt sich das Volk ans Ändern.“*

*Konrad von Heresbach<sup>2</sup>*

### **Der Übergang der Herrschaft Bedburg an die Grafen von Neuenahr**

Die mittelalterliche Herrschaft Bedburg war von 1225 bis 1418 im Besitz der Edelherren von Reifferscheid.<sup>3</sup> Der letzte Edelherr von Reifferscheid in Bedburg, Johann V., hinterließ mehrere Kinder, darunter aus zweiter Ehe die Tochter Mechthild. Diese Mechthild von Reifferscheid heiratete Graf Wilhelm von Limburg, dessen Besitzungen in den heutigen Kreisen Unna, Märkischer Kreis und der kreisfreien Stadt Hagen lagen. Als Mitgift erhielt sie eine jährliche Jahresrente von 200 Gulden verbrieft. Außerdem bekam das Ehepaar die Zusicherung, dass nach dem Tode Johanns V. die Herrschaften Bedburg und Hackenbroich an die männlichen Nachkommen aus dieser Verbindung fallen sollten. Aus der Ehe zwischen Mechthild und Wilhelm von Limburg gingen ein Sohn mit Namen Dietrich und eine Tochter namens Margarethe hervor. Dietrich starb jedoch bereits in jugendlichen Jahren. Damit war die Frage der Vererbung von Bedburg und Hackenbroich wieder offen. Es entstand Streit zwischen dem Ehepaar Wilhelm von Limburg und Mechthild von Reifferscheid auf der einen und Jutta von Culeburg, dritte Ehefrau Johanns V. von Reifferscheid, und ihrem Sohn Johann VI. auf der anderen Seite.

Die Beilegung dieser Differenzen brachte ein Schiedsspruch Herzog Rainalds von Jülich-Geldern vom 3. September 1422.<sup>4</sup> Danach erhielten Graf Wilhelm von Limburg und

---

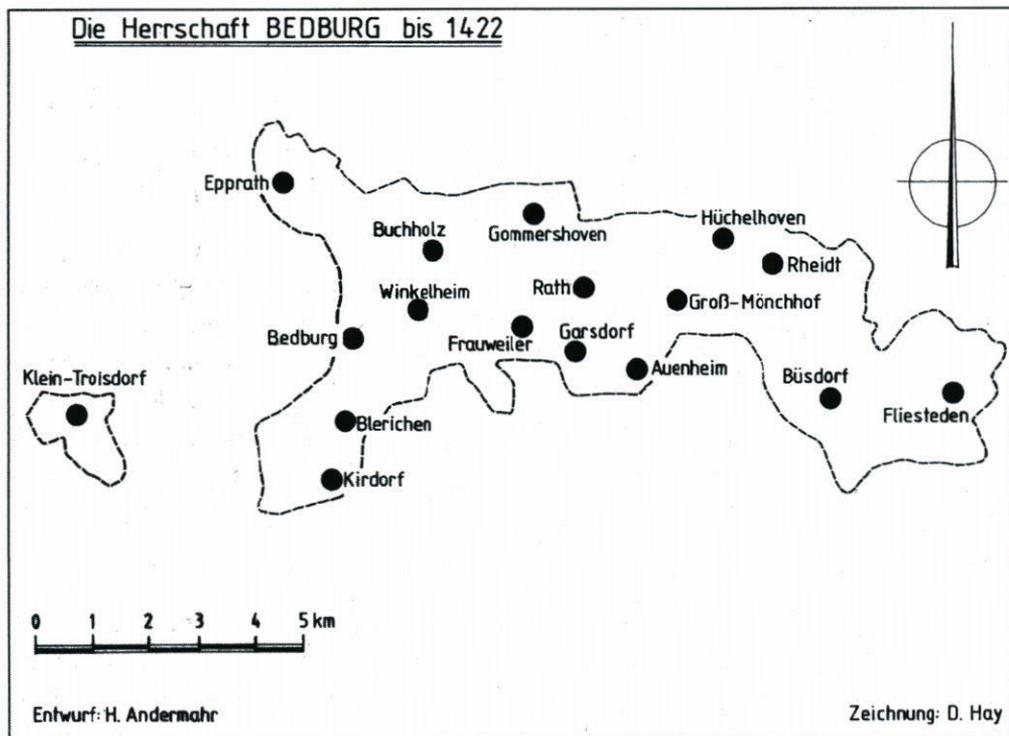
<sup>1</sup> Es ist nicht beabsichtigt, vollständige Biographien der Grafen von Neuenahr zu präsentieren, dazu bedürfte es - zumindest im Falle Wilhelms II. und Hermanns - eigener Publikationen. Vielmehr soll das politische, konfessionelle und geistige Leben dieser Personen in wesentlichen Zügen vorgestellt werden.

<sup>2</sup> Conrad VARENTRAP, Hermann von Wied und sein Reformversuch in Köln, Köln 1878, S. 72.

<sup>3</sup> Heinz ANDERMAHR, Die Edelherren von Reifferscheid als Herren von Bedburg (1225-1422). Mit einem Beitrag von Lutz JANSEN, „...sin aneher buwete Bedebur di vestene...“. Bedburg und der Burgenbau des späten 13. Jahrhunderts am Niederrhein (Forum Jülicher Geschichte 57), 2010, S. 97 ff.

<sup>4</sup> Anton FAHNE, Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid, nebst Genealogie derjenigen Familien, aus denen sie ihre Frauen genommen, Bd. 2: Urkundenbuch (Codex Salmo-Reifferscheidanus), Köln 1858, Nr. 312 mit falschem Datum.

Mechthild von Reifferscheid die Herrschaften Bedburg und Hackenbroich, die Gegenseite die Herrschaften Reifferscheid und Dyck und einige kleinere Besitzungen zuerkannt.



Margarethe, das einzige Kind von Graf Wilhelm von Limburg und Mechthild von Reifferscheid, heiratete 1425 den Grafen Gumprecht II. von Neuenahr, Herr der Herrschaft Alpen und Erbvogt von Köln. Damit ging die Herrschaft Bedburg für 175 Jahre an die Grafen von Neuenahr über.<sup>5</sup>

Die Grafschaft Neuenahr war eine Grafschaft im Umfeld der Burg Neuenahr. Die Neuenahrer Grafen hatten bereits im 14. Jahrhundert (1372) ihre namengebende Burg verloren.<sup>6</sup> Damit hätte auch der Grafentitel des Geschlechts untergehen müssen. Wilhelm von Neuenahr konnte bei König Friedrich III. 1442 jedoch das Recht für sein Haus erwirken, sich nach dem alten Besitz zu benennen, obwohl man ihn nicht mehr besaß.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> ANDERMAHR, Die Edelherren von Reifferscheid als Herren von Bedburg (wie Anm. 3), S. 98 f.; Rheinischer Städteatlas Bedburg, Lieferung 19, Nr. 96, bearb. von Elfi PRACHT-JÖRNS, 2013, S. 9.

<sup>6</sup> Angela KULENKAMPFF, Die Grafen und Herren von Neuenahr 1276-1521. Ein Beitrag zur verfassungsgeschichtlichen Stellung der Grafen und Herren im späten Mittelalter, in: Zeitschrift für historische Forschung 24, 1997, S. 161 ff.

<sup>7</sup> Hermann KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Morsers 2: 1431-1480, Krefeld 1939, Nr. 2150; Max BARKHAUSEN, Die Grafen von Neuenahr-Mo-

Die Grafen von Neuenahr machten unter den gräflichen Standesgenossen über mehrere Generationen durch politische Begabung und ungewöhnliche Gelehrsamkeit auf sich aufmerksam.

### **Gumprecht I. von Neuenahr (\* um 1340-1418)**

Johann IV. von Neuenahr hatte Alveradis, die Tochter des Kölner Erbvogtes Gumprecht I. von Alpen, um 1360 geheiratet. Aus dieser Ehe entstammte ein Sohn, der nach seinem Großvater oder Onkel mütterlicherseits Gumprecht hieß.<sup>8</sup>

Nach kriegerischen Auseinandersetzungen mit Erzbischof Friedrich von Saarwerden sühnte sich Gumprecht I. am 13. Oktober 1393 mit dem Kölner Metropolit aus. Gumprecht verzichtete auf die Grafschaft Neuenahr und die Herrschaft Merzenich. Dafür erhielt er aber die Herrschaft Roesberg bei Bonn, die bereits sein Vater Johann vom Erzstift zu Lehen besessen hatte, ebenso eine jährliche Rente von 20 Gulden aus dem Zoll von Bonn.<sup>9</sup> 1396 wurde diese Summe auf 100 Gulden erhöht.<sup>10</sup> 1402 wurde Gumprecht I. durch ein Jahrgeld von 200 Livres Lehnsmann des Sohnes des Königs von Frankreich.<sup>11</sup>

Gumprecht I. war verheiratet mit Philippa von Loon-Heinsberg.<sup>12</sup>

Die Brüder von Gumprechts Mutter Alveradis - Gumprecht II., Gerhard und Rutger - besaßen keine männlichen Nachkommen. So eröffnete sich den Neuenahrern die Möglichkeit, das Erbe der Herren von Alpen anzutreten. Dieses Erbe sollte nicht an Gumprecht I., sondern an seinen Sohn Gumprecht II. fallen. Darüber informieren uns einige aufschlussreiche Urkunden.

Gumprecht II. von Alpen, Herr der Herrschaften Alpen und Garsdorf sowie Kölner Erbvogt, übertrug am 14. September 1413 seinem noch unmündigen Großneffen Gumprecht II. von Neuenahr Burg, Stadt und Herrschaft Alpen.<sup>13</sup> Diese Übertragung

---

ers im 16. Jahrhundert und das Schicksal der Grafschaft und Krefelds, in: derselbe, Aus Territorial- und Wirtschaftsgeschichte. Ausgewählte Aufsätze, Krefeld 1963, S. 108 ff., hier S. 102.

<sup>8</sup> KULENKAMPPF, Die Grafen und Herren von Neuenahr (wie Anm. 6), S. 167.

<sup>9</sup> Günter ADERS, Urkunden und Akten der Neuenahrer Herrschaften und Besitzungen Alpen, Bedburg, Hackenbroich, Helpenstein, Linnep, Wevelinghoven und Wülfrath sowie der Erbvogtei Köln (Inventare nichtstaatlicher Archive 21), Köln 1977, Nr. 36.

<sup>10</sup> Ebda., Nr. 37.

<sup>11</sup> Ebda., Nr. 399.

<sup>12</sup> Heinz Hermann DEUSSEN, Vom Werden und Wachsen der Herrschaft Heinsberg, in: Heinsberg 700 Jahre Stadt. Beiträge zur Stadtgeschichte aus Anlaß der 700 Jahrfeier 1956, Heinsberg 1956, S. 36.

<sup>13</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 425.

sollte jedoch allem Anschein nach erst nach seinem Tod wirksam werden. Am 27. Januar 1418 bat Gumprecht II. den Kölner Erzbischof Dietrich von Moers, seinen Großneffen Gumprecht von Neuenahr als seinen nächsten Erben mit der Kölner Erbvogtei samt allem Zubehör zu belehnen.<sup>14</sup> Wenige Tage später (2. Februar 1418) gelobte Gumprecht II. von Neuenahr seinem Großonkel Gumprecht, der ihm die Vogtei von Köln sowie die Herrschaften Alpen und Garsdorf übertragen habe, ihm diese auf Lebenszeit zu belassen.<sup>15</sup> Als Zeuge dieses Vertragswerkes trat an erster Stelle Johann von Loon-Heinsberg auf, Onkel des Ausstellers.

Gumprecht I. von Neuenahr, der Vater Gumprechts II. und Sohn der Alveradis, wird in Urkunden der Jahre 1415 und 1416 noch erwähnt.<sup>16</sup> 1422 war er jedoch bereits tot.<sup>17</sup> Möglicherweise ist er 1418 gestorben, da sein Sohn Gumprecht II. in diesem Jahr als Herr von Roesberg und nächster Erbe Gumprechts I. von Alpen bezeichnet wird.<sup>18</sup> Der verstorbene Gumprecht I. von Neuenahr wird in einer Quelle von 1422 auch als Herr von Dreibern und Dollendorf titulierte.<sup>19</sup>

### **Gumprecht II. von Neuenahr (\*um 1400, + 9. März 1484)**

Gumprecht II. von Neuenahr war Herr der Herrschaften Alpen, Garsdorf und Roesberg sowie Inhaber der Kölner Erbvogtei.

Die Erbvogtei war ein kurkölnischer Gerichtsbezirk in und außerhalb der Stadt Köln, den die Erzbischöfe als Lehen vergaben. Nach einer späten Quelle aus dem 18. Jahrhundert umfasste sie die folgenden vier Gerichte:<sup>20</sup>

Gereonis (Gerichtsbezirk von St. Gereon mit Lind, Bickendorf, Kriel, Marsdorf, Tönnishäuschen, Mechtern, Subbelrath)

Eigelstein (Longerich zur Hälfte, Volkhoven, Mauenheim, Lindweiler, Bergheimerhof)

Deckstein

Hacht

Die Geschichte der Erbvogtei ist bislang noch unerforscht. Aufgrund der Quellenlage

---

<sup>14</sup> Ebda., Nr. 42.

<sup>15</sup> Ebda., Nr. 435.

<sup>16</sup> Ebda., Nr. 427 und 429.

<sup>17</sup> Ebda., Nr. 453.

<sup>18</sup> Ebda., Nr. 42, 43 und 435.

<sup>19</sup> Ebda., Nr. 453.

<sup>20</sup> Hermann AUBIN, Die Weistümer der Rheinprovinz. Zweite Abteilung: Die Weistümer des Kurfürstentums Köln. Erster Band: Amt Hülchrath (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 18), Bonn 1913, S. 27.

ergeben sich hier große Schwierigkeiten.

Die Besitzungen Gumprechts II. von Neuenahr waren zu einem erheblichen Teil Lehen der Erzbischöfe von Köln. Als einer der bedeutendsten Lehnsleute gehörte er dem Rat des Erzbischofs Dietrich von Moers an.<sup>21</sup>

Gumprecht II. von Neuenahr heiratete am 5. Mai 1425 Margarethe, die Tochter Graf Wilhelms I. von Limburg.<sup>22</sup> Im Ehevertrag vereinbarte man eine Mitgift für Margarethe in Höhe von 2.000 alten Schillingen. Beim Tode Wilhelms sollten Gumprecht und Margarethe die Herrschaft Bedburg erhalten. Für den Fall, dass Wilhelm keine anderen Erben



Bedburg auf einer Karte des 16. Jahrhunderts (Peter M. Meurer, Die Manuskriptatlanten Christian Sgrootens - Kartenmappe, Alpen 2007).

hinterließ, sollten sie auch Burg Hohenlimburg mit der zugehörigen Grafschaft und Burg und Herrschaft Hackenbroich erben.

In Bedburg scheint sich schon bald eine gemeinsame Verwaltung herausgebildet zu haben. Am 1. Oktober 1427 verständigten sich Graf Wilhelm von Limburg und Gumprecht II. von Neuenahr auf Peter von Hochstein als ihren Kellner und Verwalter in Bedburg.<sup>23</sup> Gumprecht besaß damals in der Umgebung Bedburgs Höfe,

auch in Morken, Erprath und Neurath. Am 27. Januar 1435 stellten Gumprecht und seine Ehefrau eine Urkunde aus, in der sie bestätigten, Wilhelm von Limburg habe ihnen als Pfand für ihr Heiratsgut („Hillichsgeld“) die Hälfte des Schlosses Bedburg mit

<sup>21</sup> Joachim DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers 1527-1581. Jubiläumsschrift zur offiziellen Einführung der Reformation in der Grafschaft Moers vor 450 Jahren (1561-2011), Neukirchen-Vluyn 2011, S. 53.

<sup>22</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 55; Justus Friedrich RUNDE (Hrsg.), Ausführliche Darstellung der gerechten Ansprüche des regierenden Herrn Grafen zu Bentheim-Tecklenburg auf die Herrschaft Bedburg gegen den Grafen von Salm-Reifferscheid, Göttingen 1788, Neuauflage o.O. 2016, S. 16-21.

<sup>23</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 59.

der oberen Burg, Vorburg und Kapelle überlassen.<sup>24</sup> Der obige Vertrag erhielt am 7. Januar 1437 eine abermalige Überarbeitung, ohne dass sich jedoch Wesentliches änderte.<sup>25</sup>

Am 15. November 1435 leistete Gumprecht II. auf Geheiß des Erzbischofs endgültig Verzicht auf die Grafschaft Neuenahr, die Herrschaft Merzenich und Schloss und Amt Hardt.<sup>26</sup> Damit verzichtete Gumprecht auf alle Rechtstitel und Ansprüche seiner Vorfahren auf die Grafschaft Neuenahr. Zugleich aber begann Gumprechts Aufstieg in der Ämterhierarchie des Erzbischofs. Am 18. Mai 1436 erscheint er in einem Schiedsspruch zwischen dem Erzbischof und der Stadt Neuss als erster Zeuge mit der Bezeichnung „*erfvait zo Colne, herre zu Alpen, erffhoeuemeyster*“.<sup>27</sup> Mit der Verleihung des Amtes des Erbhofmeisters zusätzlich zu dem des Erbvogtes war Gumprecht II. von Neuenahr Inhaber zweier wichtiger Ämter der Kölner Erzbischöfe.

Am 2. Februar 1440 war Friedrich III. in Frankfurt zum neuen König gewählt worden. Kurz danach erschien Gumprecht II. von Neuenahr am königlichen Hof in Wien, wo er in eigener Sache vorstellig wurde. Es ging um Anteile am Kaiserswerther Zoll, die er in den Jahren 1435 und 1436 erworben hatte, welche aber dem Grafen von der Mark von einem Schiedsgericht zugesprochen worden waren. Gumprecht trug die Angelegenheit dem König persönlich vor. Dieser forderte den Grafen von der Mark auf, binnen 60 Tagen in Wien zu erscheinen.<sup>28</sup>

Der Aufenthalt in Wien brachte Gumprecht darüber hinaus noch einen großen Erfolg. Während dieser Wochen ernannte ihn der König zu seinem Rat und teilte am 12. Juni 1440 allen Reichsständen mit, dass Gumprecht II. von Neuenahr in Geschäften des Reiches reise und daher überall mit seinem Gefolge frei von Zoll und Wegegeld passieren dürfe.<sup>29</sup>

Ins Rheinland zurückgekehrt, schickte Erzbischof Dietrich von Moers Gumprecht von Neuenahr und den Propst Tilmann von Linz als Gesandte an den Hof des englischen Königs Heinrich VI. nach London, wo sie am 23. August 1440 eintrafen und ein Bündnis zwischen dem Kölner Erzbischof und dem englischen König gegen Frankreich und

---

<sup>24</sup> Ebda., Nr. 66.

<sup>25</sup> Ebda., Nr. 68.

<sup>26</sup> Ebda., Nr. 531.

<sup>27</sup> Theodor Josef LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 4, Düsseldorf 1858, Nr. 221.

<sup>28</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 550. Über die Anwesenheit Gumprechts als Gesandter des Kölner Erzbischofs in Wien beim Kaiser siehe auch: Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe 15: Kaiser Friedrich III. (1440-1441), hrsg. von Hermann HERRE, Gotha 1914, S. 265 f.

<sup>29</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 551.

Burgund vermitteln.<sup>30</sup>

Im Juni und Juli hielt sich Gumprecht abermals am Hof König Friedrichs in Wien auf. Am 30. Juli 1441 ernannte ihn Friedrich III. zum Hofrichter („*unserm hofrichter in unserm kuniglichen hof*“). Für sein Amt erhielt er ein Jahresgehalt von 1000 Florenen. Der König bezeichnet ihn als „*unseren rate und lieben getruwe*“.<sup>31</sup>

Im Mai 1442 reiste er im Gefolge des Königs über Nürnberg und Frankfurt nach Köln und weiter zur Krönung nach Aachen. In Nürnberg übergab ihm Friedrich den Hofrichterstab.<sup>32</sup> Am 25. Juli bestätigte Friedrich III. ihm in Frankfurt das Recht zur Erhebung von 2 alten Groschen von allem zahlpflichtigem Gut am Zoll von Kaiserswerth.<sup>33</sup>

Am 25. August 1442 hatten die Herren von Neuenahr von König Friedrich III. in Straßburg das Recht erwirkt, sich wieder als „*Grafen von Neuenahr*“ zu bezeichnen.<sup>34</sup> Aber ohne die Belehnung mit einer Grafschaft blieb dieser Titel lediglich ein Adelsprädikat.<sup>35</sup> Daher ließen sich Gumprecht und seine Ehefrau Margarethe noch einen Tag vor Beginn des Frankfurter Reichstages, nämlich am 23. März 1442, von ihren Eltern bzw. Schwiegereltern die Grafschaft Limburg überschreiben. Eltern bzw. Schwiegereltern baten zugleich den König, ihren Schwiegersohn bzw. ihre Tochter damit zu belehnen.<sup>36</sup>

Gumprecht nutzte seine Stellung als Hofrichter in der Folgezeit geschickt, indem er sich königliche Privilegien seiner Vorfahren erneut bestätigen ließ.<sup>37</sup> Er ließ sich Zoll-, Markt- und Münzrechte sowie den Besitz der Grafschaft Limburg bestätigen. Von besonderer Bedeutung aber ist eine Urkunde vom 13. August 1442. Darin stattete Friedrich III. ihn mit dem Privileg aus, von keinem anderen Richter als dem König zu Recht gezogen zu werden.<sup>38</sup> Damit hatte Gumprecht II., wie Angela Kulenkampff bemerkt, sein Ziel, die Reichsunmittelbarkeit, erreicht.<sup>39</sup> In dieser Funktion leisteten die Neuenahrer auch Reichsdienste. Sie hatten fortan, wie dies erst über 100 Jahre später in einem Verzeichnis der Truppenhilfe für den Kaiser festgehalten wurde, 5 Reiter und 10

---

<sup>30</sup> Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe 15: Kaiser Friedrich III. (1440-1441) (wie Anm. 28), S. 529 f., 587.

<sup>31</sup> Heinrich KOLLER, Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440-1493), Bd. 4, Wien/Köln/Granz 1986, Nr. 14; Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe 16: Kaiser Friedrich III. (1441-1442), hrsg. von Hermann HERRE und Ludwig QUIDDE, Stuttgart/Gotha 1928, Nr. 26.

<sup>32</sup> Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe 16: Kaiser Friedrich III. (1441-1442) (wie Anm. 31), Nr. 183.

<sup>33</sup> Thomas R. KRAUS, Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440-1493), Bd. 7, Wien/Köln/Graz 1990, Nr. 22.

<sup>34</sup> KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 2 (wie Anm. 7), Nr. 2150.

<sup>35</sup> KULENKAMPFF, Die Grafen und Herren von Neuenahr (wie Anm. 6), S. 172.

<sup>36</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 562.

<sup>37</sup> Ebda., Nr. 565-570.

<sup>38</sup> Ebda., Nr. 570a.

<sup>39</sup> KULENKAMPFF, Die Grafen und Herren von Neuenahr (wie Anm. 6), S. 173 f.

Fußknechte aufzubieten.<sup>40</sup>

Im September 1442 reiste Gumprecht als Gesandter des Kölner Erzbischofs an den Hof Herzog Philipps von Burgund, um zwischen ihm und dem Kurfürsten von Sachsen zu vermitteln.<sup>41</sup>

Eine endgültige Klärung der Besitzrechte in der Grafschaft Limburg zeichnete sich erst nach dem Tod Graf Wilhelms von Limburg im Jahr 1458 ab. Unmittelbar darauf, am 16. Mai. 1458, wurde Gumprecht von Neuenahr im Auftrag des Erzbischofs mit den Burgen Bedburg und Hackenbroich belehnt.<sup>42</sup> In der darüber ausgefertigten Urkunde werden des Weiteren als Kölner Lehen aufgeführt: die Vogtei zu Köln, die Burgen und Herrschaften Alpen, Roesberg und Garsdorf, die Güter in Morken, Bedburg, Hackenbroich und 300 Gulden aus dem Zoll zu Bonn.

Nach dem Tod Graf Wilhelms von Limburg machten auch dessen Enkel Dietrich, Wilhelm und Heinrich von Limburg-Broich Ansprüche auf die Grafschaft Limburg geltend. Daraufhin erfolgte am 25. Juni 1459 die Belehnung Dietrichs VI. durch Herzog Gerhard von Jülich-Berg mit der Grafschaft Limburg. Gumprecht erkannte diese Belehnung jedoch nicht an. So kam es zur Belagerung und Eroberung des Schlosses Hohenlimburg durch Truppen der drei Brüder. Weitere kriegerische Auseinandersetzungen konnten erst durch einen Schiedsspruch im Jahr 1460 beigelegt werden, an dem auch der Kölner Erzbischof Dietrich II. von Moers mitwirkte. Als Ergebnis teilten sich seither die Grafen von Limburg-Broich und die Grafen von Neuenahr diesen Besitz (Kondominium).<sup>43</sup>

Mit dem Jahr 1444, als Friedrich III. für 27 Jahre den Westen des Reiches verließ, nahm Gumprechts Tätigkeit als königlicher Rat und Hofrichter ein Ende. Er betätigte sich jedoch wieder stärker im Dienst des Kölner Erzbischofs. So nahm er im Frühjahr 1452 als Rat und Gesandter des Kölner Erzbischofs Dietrich II. von Moers zusammen mit dem Kurkölnler Kanzler Engelbert von Daun an der Krönungsfahrt Friedrichs III. nach Rom teil.<sup>44</sup>

1452 berief Gumprecht II. drei Schwestern der dritten Regel des hl. Franziskus aus Sonsbeck nach Frauweiler in der Herrschaft Bedburg. Er schenkte ihnen die kleine Frauweiler Kapelle, dazu eine Wohnung und Ländereien.<sup>45</sup> Die Klostergründung sollte

---

<sup>40</sup> Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 13: Kaiser Karl V. (Der Reichstag von Nürnberg), bearb. von Silvia SCHWEINZER-BURIAN, München 2010, S. 597.

<sup>41</sup> Elfi-Marita EIBL, Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440-1493), Bd. 11, Wien/Weimar/Köln 1998, Nr. 24.

<sup>42</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 638.

<sup>43</sup> Ebda., Nr. 1314.

<sup>44</sup> Repertorium Germanicum Online 6, Nr. 01663.

<sup>45</sup> Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Kloster Frauweiler, Urkunde Nr. 1; Hans-Georg LÜTZENKIRCHEN, Verlorene Orte - Das Kloster Frauweiler, in: Helmut WEINGARTEN (Hrsg.),

vermutlich seinem Seelenheil und dem seiner Familie dienen.

Nach dem Tod seiner Ehefrau erwirkte Gumprecht II. 1460/61 einen päpstlichen Dispens, den er als ehemaliger Soldat und Kriegsteilnehmer vor einer kirchlichen Weihe benötigte, um in den geistlichen Stand eintreten zu können.<sup>46</sup> Seine Besitzungen teilte er 1461 zwischen seinen Söhnen Friedrich und Wilhelm I. auf.<sup>47</sup> Als Kölner Edelvogt aber amtierte er weiterhin selbst.



Gumprecht II. von Neuenahr im Vordergrund am Pult. Ausschnitt aus einem Gemälde (Daebel, *Reformation*, S. 53).

Sein Sohn Wilhelm I. stiftete 1484 dem Kloster Mariengarten in Köln ein Memorienbild, auf dem die Stifterfamilie zu sehen ist (siehe obige Abb.). Gumprecht II. kniet vor einem Betpult, und seine Söhne Friedrich und Wilhelm tragen Turnierröcke mit dem Adler, dem Wappentier der Grafen von Neuenahr.<sup>48</sup>

Am 24. Februar 1484 stiftete Gumprecht II. für sich, seine verstorbene Ehefrau Margarethe und seine Nachkommen in der Kapelle zu Frauweiler eine Wochenmesse und

---

Klöster und Stifte im Erftkreis (Beiträge zur Geschichte des Erftkreises 6), Brauweiler 1988, S. 189 ff.

<sup>46</sup> „Gumpertus com de Nuwenair advocatus Colon. dioc. qui ux. ex prolem utr. sexus procreavit defuncta militie clericali ascribi intendit de disp. ab inhabil. ex eo quod in armis exercuit et bella gessit. 12. Mart. 1460“ (Repertorium Germanicum Online 8, Nr. 01635).

<sup>47</sup> ADERS, *Urkunden und Akten* (wie Anm. 9), Nr. 660.

<sup>48</sup> DAEBEL, *Die Reformation in der Grafschaft Moers* (wie Anm. 21), S. 53. Das Original befindet sich im Wallraff-Richartz-Museum Köln, Inventar-Nummer 853.

ein Anniversar.<sup>49</sup> Weiterhin stiftete er eine jährliche Memorie für sich und seine Verwandten durch Schenkung eines Kelches in der Kapelle des Klosters.<sup>50</sup>

Gumprecht II. fühlte damals wohl seinen Tod nahen. Er ließ am 8. März 1484 Zusätze in sein Testament aufnehmen.<sup>51</sup> Als Testamentsvollstrecker bestimmte er Emont, den Scholaster, und Jakob, seinen Kaplan. Vor dem 17. März desselben Jahres ist er in seinem Haus in Köln, dem „*Neuenahrer Hof*“, verstorben.<sup>52</sup> Der Neuenahrer Hof lag auf dem Berlich im Pfarrbezirk von St. Kolumba an der Ecke Langgasse/Schwalbengasse nicht weit von dem Zisterzienserinnenkloster Mariengarten. Gumprecht wurde in der Familiengruft in der Klosterkirche von Mariengarten beigesetzt.<sup>53</sup> Das Ehepaar hinterließ 7 Söhne und 6 Töchter.

Ob Gumprecht II. überhaupt auf Schloss Bedburg wohnte, ist fraglich. Er hielt sich an den Höfen des Königs und des Kölner Erzbischofs auf und dürfte überwiegend, sofern er im Rheinland weilte, in seinem Haus in Köln gewohnt haben.

### **Graf Wilhelm I. von Neuenahr**

Graf Wilhelm I. von Neuenahr, der älteste Sohn Gumprechts II., ist ungefähr 1447 geboren.<sup>54</sup> Im Jahr 1461 heiratete Friedrich, der jüngere Sohn Gumprechts II., Eva von Linnep. Aus Anlass dieser Ehe nahm Gumprecht II. eine Güterteilung zwischen seinen Söhnen Friedrich und Wilhelm vor. Die Braut Friedrichs brachte u.a. die Burg Linnep und die Herrschaft Helpenstein in die Ehe ein. Friedrich erhielt von seinem Vater Burg, Stadt und Land Alpen, die Hälfte der Grafschaft Limburg und möglicherweise auch die Erbvogtei.<sup>55</sup> Der Rest des Erbes blieb Gumprechts ältestem Sohn vorbehalten. Dies waren im Wesentlichen die Herrschaften Bedburg, Garsdorf und Roesberg, der Hof Morken sowie das Erbhofmeisteramt des Kurfürstentums Köln.

Das Amt des Hofmeisters ist in Köln seit dem 13. Jahrhundert überliefert. Der Hofmeister übte den Vorsitz über die Inhaber der erzbischöflichen Hofämter aus und übernahm

---

<sup>49</sup> Joseph BREUER (Hrsg.), Chronik des Klosters und der Kirche Sanctae Luciae in Frauweiler, in: Heimatblätter des Vereins der Heimatfreunde von Niederaußem und Auenheim e.V., Heft 21, 2016, S. 631 ff., hier S. 648 f.

<sup>50</sup> Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Kloster Frauweiler, Urkunde Nr. 15.

<sup>51</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 758.

<sup>52</sup> Ebda., Nr. 755 und 582.

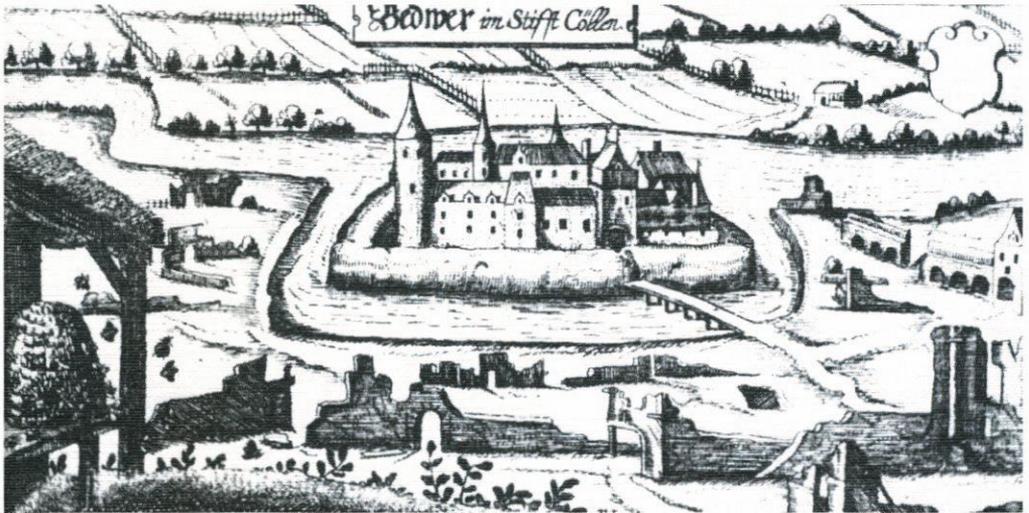
<sup>53</sup> Angela KULENKAMPFF, Zur Ausstattung der Grablege der Grafen von Neuenahr im ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Mariengarten in Köln zwischen 1459 und 1530, in: Ulrich SCHNEIDER (Hrsg), Festschrift für Gerhard Bott zum 60. Geburtstag, Darmstadt 1987, S. 29 ff.

<sup>54</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_I.\\_von\\_Neuenahr](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_I._von_Neuenahr)

<sup>55</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 659; Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Kloster Frauweiler, Urkunde Nr. 15.

auch diplomatische Aufgaben für seinen Herrn.<sup>56</sup> Im Spätmittelalter wurde das Amt des Hofmeisters erblich, daher die Bezeichnung „*Erbhofmeister*“.

Am 8. Juli 1481 heiratete Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Berg die Markgräfin Sibilla von Brandenburg in Köln. Anlässlich der Hochzeitsfeiern fand auf dem Alter Markt ein großes Turnier statt, auf dem jülichsche gegen brandenburgische Ritter antraten. Aber auch Mitglieder des Hohen Adels, wie Graf Wilhelm I. von Neuenahr, beteiligten sich an dem Turnier.<sup>57</sup>



*Schlos Bedburg 1584 (Stich von Franz Hogenberg).*

Noch zu Lebzeiten seines Vaters, am 22. Januar 1482, trat Wilhelm I. von Neuenahr in den Schutz Herzog Wilhelms von Jülich und Berg. Das Schutzversprechen des Jülichers bezog sich ausdrücklich auf Schloss, Stadt und Herrschaft Bedburg.<sup>58</sup> Aus Anlass des Todes seines Vaters stiftete er zusammen mit Familienangehörigen einen neuen Altar im Zisterzienserinnenkloster St. Mariengarten in Köln. Sie stellten dafür jährlich 21 Gulden zur Verfügung, wofür von einem Priester wöchentlich vier Messen gelesen werden sollten.<sup>59</sup>

<sup>56</sup> Norbert ANDERNACH, Die landesherrliche Verwaltung, in: Kurköln. Land unter dem Krummstab (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen 22), Kevelaer 1985, S. 107 ff., hier S. 247. Zur Geschichte des Hofmeisters in Jülich-Kleve-Berg siehe: Rudolf HENSCH, Der landesherrliche Rat am Niederrhein in der frühen Neuzeit, in: Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte 6, 1995, S. 1 ff., hier besonders S. 6 ff.

<sup>57</sup> Klaus MILTZER, Turniere in Köln, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 64, 1993, S. 37 ff., hier S. 48; Otto R. REDLICH, Die Hochzeit des Herzogs Wilhelm I. von Jülich-Berg mit Markgräfin Sibilla von Brandenburg am 8. Juli in Köln, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 37, 1904, S. 275 ff.

<sup>58</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 116.

<sup>59</sup> Ebda., Nr. 122.

Wilhelm I. heiratete 1485 die Gräfin Walburga von Manderscheid, Tochter des Grafen Konrad I. von Manderscheid, Herr zu Schleiden, Neuenstein und Kasselburg.<sup>60</sup> Erzherzog Maximilian I. von Österreich und sein Sohn Herzog Philipp von Brabant verschrieben den Eheleuten zur Hochzeit jährlich zu entrichtende 1.200 Gulden aus den Zöllen auf der Maas, mit denen sonst Konrad I. belehnt wurde.<sup>61</sup>

1486 war Wilhelm I. im Gefolge des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied nicht nur bei der Königswahl Maximilians I. in Frankfurt zugegen, sondern er begleitete Kaiser Friedrich III. und seinen Sohn Maximilian auch zur Krönung über Köln nach Aachen.<sup>62</sup> 1487 besuchte er den Reichstag Kaiser Friedrichs III. in Nürnberg<sup>63</sup> und 1489 in Frankfurt<sup>64</sup>. Im Auftrag Friedrichs nahm er 1488 am Zug des Markgrafen Friedrich II. von Brandenburg-Ansbach in die Niederlande zur Befreiung des von den flandrischen Ständen in Brügge gefangengenommenen Königs Maximilian I. teil.<sup>65</sup> 1494 erteilte ihm Maximilian den Auftrag, einen Erbstreit zwischen den Brüdern Georg und Eberhard von Sayn-Wittgenstein zu schlichten.<sup>66</sup> Auf dem Reichstag zu Worms 1495 betraute ihn der Kaiser mit der Beilegung eines Streites zwischen der Äbtissin von Essen und zwei Klosterschwestern.<sup>67</sup> 1496 begegnete Wilhelm I. Maximilian I. auf der Reichsversammlung von Lindau.<sup>68</sup>

Erzbischof Hermann IV. verpfändete Wilhelm I. 1490 das Amt Hülchrath für 6000 Gulden, das noch sein Enkel Hermann der Jüngere bis zu seinem Tode innehatte.<sup>69</sup> Dies wirft ein deutliches Licht auf die finanziellen Möglichkeiten dieses Mannes. Am 2. Januar 1491 belehnte ihn Erzbischof Hermann von Wied mit der Herrschaft Helpenstein, die dieser zuvor von seinem Neffen Gumprecht von Alpen gekauft hatte.<sup>70</sup> In dieses

---

<sup>60</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 764; Christian RENGER (Bearb.), Inventar des herzoglich arenbergischen Archivs in Edingen/Enghien (Belgien) (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 75), Bd. 2, Koblenz 1997, Nr. 910.

<sup>61</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 215.

<sup>62</sup> Deutsche Reichstagsakten. Mittlere Reihe 1: Maximilian I. (Reichstag von Frankfurt 1486), bearb. von Heinz ANGERMEIER, Göttingen 1989, S. 819 und 883.

<sup>63</sup> Deutsche Reichstagsakten. Mittlere Reihe 2: Maximilian I. (Reichstag von Nürnberg 1487), bearb. von Reinhard SEYBOTH, Göttingen 2001, S. 654.

<sup>64</sup> Deutsche Reichstagsakten. Mittlere Reihe 3: Maximilian I. (1488-1490), bearb. von Ernst BOCK, Göttingen 1973, S. 1123, 1162, 1187.

<sup>65</sup> Joseph BAADER, Kriegs- und Marschordnungen des Markgrafen Friedrich von Brandenburg, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken 35, 1867, S. 7.

<sup>66</sup> Johann Friedrich BÖHMER/Hermann WIESFLECKER, Regesta Imperii. Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. 1493-1519, Bd. 14.1: 1493-1495, Teilb. 1, Köln 1990, Nr. 830.

<sup>67</sup> Deutsche Reichstagsakten. Mittlere Reihe 5.2: Maximilian I. 1495, hrsg. von Heinz ANGERMEIER, Göttingen 1981, Nr. 771.

<sup>68</sup> Deutsche Reichstagsakten. Mittlere Reihe 6: Maximilian I. (1496-1498), bearb. von Heinz GOLLWITZER, Göttingen 1979, S. 347.

<sup>69</sup> Historisches Archiv der Stadt Köln, Domstift, Urkunde 2/1882 und 2/1887.

<sup>70</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 806.

Bild passt auch die folgende Nachricht: Am 12. November 1494 erhielt Wilhelm für 5.000 Goldgulden von den Grafen Everwin II. von Bentheim-Steinfurt und Johann IV. von Holstein-Schaumburg-Gemen die Pfandschaft über die benachbarte Herrschaft Wevelinghoven.<sup>71</sup> Die Herrschaften Helpenstein und Wevelinghoven lagen nicht weit von Bedburg entfernt. Hier zeichnete sich der Versuch ab, seinen Herrschaftsbereich an der Erft auszubauen.

Wilhelm I. von Neuenahr starb am 12. Mai 1497 im Alter von ungefähr 50 Jahren. Nach seinem Tod wurde er in der Familiengruft in der Kirche des Zisterzienserinnen-Klosters Mariengarten neben seinen Eltern beigesetzt. Sein Sohn Hermann ließ ihm zehn Jahre später eine Grabinschrift setzen.<sup>72</sup> Wilhelm I. von Neuenahr und Walburga von Manderscheid hinterließen drei Kinder: den Nachfolger in der Herrschaft Bedburg, Wilhelm II., die Tochter Anna und Hermann, Theologe, Humanist, Kölner Dompropst und Kanzler der Universität Köln.<sup>73</sup>

### **Wilhelm II. von Neuenahr**

Mit Wilhelm II. begann der Aufstieg der Grafen von Neuenahr. Sein Geburtsjahr kennen wir nicht. Zum Zeitpunkt des Todes seines Vaters 1497 war er noch minderjährig. Als seine Vormünder wurden Godert Duytsch von der Kaulen und Konrad von Laach bestimmt. Sie agierten in dieser Funktion am 17. Juni 1505.<sup>74</sup> Die Wahl der Vormünder zeugt davon, dass Wilhelm in den ersten Jahren seines Lebens auf Schloss Bedburg aufwuchs. Wie sein Vater war er Erbhofmeister des Kurfürstentums Köln und gehörte der Grafenbank des kurkölnischen Landtages an. In Kurköln wurden die Landstände gebildet durch das Domkapitel, die Grafen, die Ritterschaft und die Stände. Dem Stand der Grafen gehörten 10 Familien an.<sup>75</sup>

Welche Erzieher und Lehrer Wilhelm besaß, wissen wir nicht. Jedenfalls muss er eine gute Bildung besessen haben. Aus einer englischen Quelle vom 3. Juni 1519 geht hervor, dass der englische Gesandte Richard Pace den Kölner Erzbischof auf seinem Schloss in der Nähe von Köln aufsuchte. Da Hermann V. von Wied der lateinischen

---

<sup>71</sup> Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Grafschaft Tecklenburg, Rheinische Urkunden, Nr. 87.

<sup>72</sup> Aegidius GELENIUS, *De admiranda Sacra et civili magnitudine Coloniae Claudiae*, Köln 1645, S. 544.

<sup>73</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_I.\\_von\\_Neuenahr](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_I._von_Neuenahr)

<sup>74</sup> ADERS, *Urkunden und Akten* (wie Anm. 9), Nr. 140.

<sup>75</sup> Georg DROEGE, *Verfassung und Wirtschaft in Kurköln unter Dietrich von Moers (1414-1463)* (Rheinisches Archiv 50), Bonn 1957, S. 83, 100.

Sprache nicht ausreichend mächtig war, zog er Wilhelm von Neuenahr als Dolmetscher hinzu.<sup>76</sup>

1505 nahm er im Gefolge des Kölner Erzbischofs Hermann von Hessen am Reichstag Maximilians I. in Köln teil.<sup>77</sup> 1515 erfolgte die Belehnung Wilhelms mit Schloss, Stadt



Wilhelm II. von Neuenahr (Joachim Dae-  
bel, *Reformation*, S. 55).

und Herrschaft Bedburg, dem Erbhofmeisteramt, der Herrschaft Garsdorf, dem Hof zu Morken und der Herrschaft Roesberg durch Erzbischof Philipp II. von Daun.<sup>78</sup> Neben diesen Besitzungen besaß er auch das Amt Hülchrath, das seinem Vater 1490 von Erzbischof Hermann von Wied für 6.000 Gulden verpfändet worden war.<sup>79</sup> Auf Burg Hülchrath residierte er auch zeitweise.

Am 28. Juni 1518 vermählte er sich mit Anna von Wied, der Schwester des späteren Erzbischofs von Köln, Hermann von Wied. Durch diese Heirat erhielt Wilhelm 8.000 Gulden als Aussteuer seiner Frau zugesprochen. Außerdem sollten nach dem Tod seines Schwiegervaters die Grafschaft Moers und die Herrschaft Rodemachern an ihn übergehen.<sup>80</sup>

Am 20. März 1519 trat Wilhelm von Wied seinem Schwiegersohn und seiner Tochter die Grafschaft Moers gegen eine Summe von 16.000 Gulden ab, die ihm für den Fall zustand, dass er sich noch einmal verheiraten und Kinder zeugen sollte.<sup>81</sup> Damit war eine bedeutende Erweiterung seines Besitzes gegeben. Als Inhaber der Grafschaft Moers gehörte er den Reichsständen an.

<sup>76</sup> Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 1: Kaiser Karl V. (1519-1523), bearb. von August KLUCKHOHN, Gotha 1893, S. 748.

<sup>77</sup> Deutsche Reichstagsakten. Mittlere Reihe 8.2: Maximilian I. (Der Reichstag zu Köln 1505), bearb. von Dietmar HEIL, München 2008, S. 1150.

<sup>78</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 143.

<sup>79</sup> Historisches Archiv der Stadt Köln, Domstift, Urkunde Nr. 2/1882 und 1887; [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_II.\\_von\\_Neuenahr](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_II._von_Neuenahr)

<sup>80</sup> Die Eheberedung findet sich in: ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 147; KEUSSEN Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 3, Krefeld 1940, Nr. 4975; siehe auch: Nicole KUROPKA, Wilhelm von Neuenahr (+1553). Ein vergessener Botschafter der Reformation, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 52, 2003, 49 ff., hier S. 50; BARKHAUSEN, Die Grafen von Neuenahr-Moers (wie Anm. 7), S. 111.

<sup>81</sup> KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 3 (wie Anm. 80), Nr. 4990.

Umstritten war im Falle der Grafschaft Moers die Lehnshoheit. Sowohl der Herzog von Jülich-Kleve-Berg wie auch der Kaiser betrachteten sich als Lehnsherren. Woher bezogen sie ihre Ansprüche?

Bereits 1287 hatte Graf Dietrich IV. von Moers gelobt, mit Burg, Leben und Vermögen dem Grafen Dietrich VIII. von Kleve als ligischer Lehnsmann zu dienen.<sup>82</sup> Sein Nachfolger, Dietrich V. von Moers, erneuerte 1294 dieses Lehnverhältnis, indem er Burg, Stadt und Land Moers mit allen zugehörigen Dörfern und Gerichten von Graf Dietrich VIII. von Kleve zu Lehen empfang.<sup>83</sup> Die klevische Lehnshoheit über Moers ist seit 1411 von den Grafen von Moers nicht mehr anerkannt worden.<sup>84</sup> Die Herzöge von Jülich-Kleve-Berg hielten jedoch an den Ansprüchen und Rechten ihrer Vorfahren fest. 1480 übertrug Graf Vinzent von Moers wegen hoher Schulden dem Herzog Wilhelm von Jülich-Berg auf 14 Jahre u.a. die Schlösser und Städte Moers, Krakau und Krefeld.<sup>85</sup> Als Vinzenz die Grafschaft Moers mit Krakau und Krefeld wegen Alters und Schulden an Graf Wilhelm von Wied, den Gemahl seiner Enkelin, abtrat, stellte Herzog Wilhelm von Jülich-Berg die Grafschaft Moers unter seinen Schutz.<sup>86</sup>

Den Jülicher Rechten standen solche des Kaisers diametral entgegen. Im Jahr 1300 ließ Graf Dietrich V. von Moers die Siedlung Moers durch König Albrecht I. zur Stadt erheben. Möglicherweise versuchte er durch die Einschaltung des Reichsoberhauptes die Lehnbindung an Kleve zu unterlaufen.<sup>87</sup> 1502 belehnte Kaiser Maximilian I. den Grafen Johann von Moers mit der Grafschaft Moers.<sup>88</sup> Maximilian führte seine eigenen Rechte an Moers auf die Verwicklungen der Grafen Vinzenz und Bernhard von Moers in die Wiederherstellung des Herzogtums Geldern in den 1370er Jahren zurück.<sup>89</sup> Noch kurz vor der Eheschließung Wilhelms II. von Neuenahr und der Anna von Wied am 28. Juni 1518 erfolgte die Belehnung des Paares mit der Grafschaft Moers durch den Kaiser.<sup>90</sup>

Wilhelm beschränkte sein Aktionsfeld nicht auf die Ausübung der Verwaltung in seinen

---

<sup>82</sup> Margret WENSKY, Moers im Mittelalter (900-1500), in: dieselbe (Hrsg.), Moers. Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart 1, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 69 ff, hier S. 77.

<sup>83</sup> Ebda., S. 78 nach: Theodor Josef LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 2, Düsseldorf 1846, Nr. 946.

<sup>84</sup> WENSKY, Moers im Mittelalter (900-1500) (wie Anm. 82), S. 84.

<sup>85</sup> Ebda., S. 95 nach: LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 4 (wie Anm. 27), Nr. 409.

<sup>86</sup> WENSKY, Moers im Mittelalter (900-1500) (wie Anm. 82), S. 96 nach: KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 2; Krefeld 1939, Nr. 4431 und 4436 f.

<sup>87</sup> WENSKY, Moers im Mittelalter (900-1500) (wie Anm. 82), S. 78.

<sup>88</sup> Ebda., S. 164.

<sup>89</sup> Ebda., S. 164 f.

<sup>90</sup> KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 3, Nr. 4939.

verstreuten Herrschaftsbereichen, er unterhielt auch ein weitausgebautes Netz politischer Beziehungen und war in zahlreichen diplomatischen Missionen unterwegs. Ja, darin scheint geradezu sein Lebensinhalt bestanden zu haben.



*Burg Hülchrath (Foto: Hans Georg Kirchhoff, Heimatchronik des Kreises Grevenbroich Köln 1971, S. 59).*

So pflegte er enge Beziehungen zu den Habsburgern Maximilian und Karl V. Als eines der ersten wichtigen politischen Ereignisse in Wilhelms Leben darf der Reichstag 1518 in Augsburg gelten, auf dem Kaiser Maximilian die Kurfürsten für die Wahl seines Enkels zum römischen König zu gewinnen suchte. Für dieses Ziel flossen, wie üblich, zahlreiche Bestechungsgelder. Offenbar hatte sich Wilhelm II. bei seinem Verwandten, Erzbischof Hermann von Wied, dessen Rat er bereits damals war, für die Wahl Karls ausgesprochen.<sup>91</sup>

Wilhelm II. begleitete zusammen mit seinem Bruder Hermann Erzbischof Hermann von Wied auch zur Wahl nach Frankfurt.<sup>92</sup> Am 23. Juni 1519 gab Wilhelm II. eine schriftlich verfasste Rede an die Kurfürsten

heraus, in welcher er mit Nachdruck für die Wahl Karls eintrat.<sup>93</sup> Offenbar als Gegenleistung ließ ihm Karl am Wahltag (28. Juni) eine Zahlung von 2.000 Goldgulden zukommen.<sup>94</sup> Im Oktober 1520 verhandelte er zusammen mit dem kurfürstlichen Rat Hermann Mohr als kurfürstlicher Gesandter in Löwen mit Karl V. über die Modalitäten der Krönung.<sup>95</sup> Bei der Krönung am 23. Oktober 1520 in Aachen waren Wilhelm II. von

<sup>91</sup> Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 1: Kaiser Karl V. (1519-1523) (wie Anm. 76), S. 109. 1519 hatte Wilhelm II. von Neuenahr den Bischof von Lüttich aufgesucht und sich dort für die Wahl Karls V. eingesetzt, wenngleich dieser kein Kurfürst war (Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 1: Karl V. (1519-1523), S. 686).

<sup>92</sup> Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 1: Kaiser Karl V. (1519-1523) (wie Anm. 76), S. 765, 846.

<sup>93</sup> Ebda., S. 783; Rainer SOMMER, Hermann von Wied. Erzbischof und Kurfürst von Köln, Teil 1: 1477-1539 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 142), Köln 2000, S. 89.

<sup>94</sup> Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 1: Karl V. (1519-1523) (wie Anm. 76), S. 109; SOMMER, Hermann von Wied, Teil 1 (wie Anm. 93), S. 65 f.; BARKHAUSEN, Die Grafen von Neuenahr-Moers (wie Anm. 7), S. 111; KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 3 (wie Anm. 80), Nr. 4984.

<sup>95</sup> Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 2: Kaiser Karl V. (1519-1523), bearb. von Adolf WREDE, Gotha 1896, S. 79.

Neuenahr und sein Bruder Hermann anwesend.<sup>96</sup>

1521 nahm Wilhelm II. als Graf von Moers am Wormser Reichstag teil. Im Januar dieses Jahres erfolgte die Exkommunikation Martin Luthers durch Papst Leo X. Damit waren reichsrechtliche Konsequenzen verbunden. Kaiser Karl V. lud ihn zur Anhörung vor den Reichstag in Worms mit der Zusicherung freien Geleits. Das Verhör Luthers fand dort am 17. und 18. April statt. Martin Luther verweigerte den Widerruf seiner Lehre.<sup>97</sup> Es war nicht die letzte Begegnung Wilhelms II. mit dem Reformator.<sup>98</sup>

Am 27. August 1522 erklärte Franz von Sickingen dem Trierer Erzbischof, Richard von Greiffenklau, die Fehde. Es war ein letzter Rettungsversuch der untergehenden Reichsritterschaft gegen die Landesfürsten. Reformatorischer Protest schwang dabei mit. Hermann von Wied entsandte zum Beistand Kurtriers ein Reiterheer bis Andernach. Von dort aus ließ er seinen Bruder Johann von Wied und Wilhelm von Neuenahr in Sickingens wie Richard von Greiffenklau Lager reisen, um einen Frieden zu vermitteln. Der Schlichtungsversuch schlug jedoch fehl.<sup>99</sup>

1526 erschien er als Unterhändler bei dem Ehevertrag zwischen Sibylla von Jülich-Kleve-Berg und dem Kurprinzen Johann Friedrich von Sachsen, der 1532 Kurfürst wurde. Seitdem bestanden enge Beziehungen zu Kursachsen.<sup>100</sup> 1528 sandte der Kaiser ihn zusammen mit Wilhelm von Nassau-Dillenburg an den sächsischen Hof. Im Auftrag des Kaisers sprachen sie mit dem Kurfürsten über theologische Streitigkeiten, die Restitution der Kirchengüter, die Reichstürkenhilfe, Maßnahmen gegen Zwingliane und Täufer und vor allem über die geplante Königswahl Ferdinands I.<sup>101</sup> Die beiden Unterhändler sprachen auch die Einladung zum nächsten Reichstag nach Speyer aus.

Wilhelm von Neuenahr scheint auch mit dem Humanisten und Lehrer an der Kölner Universität, Jakob Sobbe (Sobius), befreundet gewesen zu sein, ohne dass wir jedoch Einzelheiten kennen. Als der Gelehrte erkrankte, bettlägerig wurde und schließlich Ende 1527 oder Anfang 1528 nach schwerem Leiden verstarb, zahlte Wilhelm die Kosten seiner Pflege.<sup>102</sup>

Wilhelm II. gehörte zu den Teilnehmern am Reichstag in Speyer 1529. Dort warb der

---

<sup>96</sup> SOMMER, Hermann von Wied, Teil 1 (wie Anm. 93), S. 98 ff.; Karl Franz MEYER, Aachensche Geschichten 1, Mülheim 1781, S. 428.

<sup>97</sup> Thomas KAUFMANN/Raymund KOTTJE, Ökumenische Kirchengeschichte 2: Vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit, Darmstadt 2008, S. 250 ff.

<sup>98</sup> Rosemarie AULINGER/Silvia SCHWEINZER-BURIAN, Habsburgische und reichsständische Präsenz auf den Reichstagen 1521-1555 (<http://www.historischekommission-muenchen.de>).

<sup>99</sup> SOMMER, Hermann von Wied, Teil 1 (wie Anm. 93), S. 137 f.

<sup>100</sup> BARKHAUSEN, Die Grafen von Neuenahr-Moers (wie Anm. 7), S. 112.

<sup>101</sup> Sigismund FREYBERGER, Germania Pertubata et Restaurata 1, Frankfurt am Main 1650, S. 338.

<sup>102</sup> Carl KRAFFT, Mitteilungen aus der niederrheinischen Reformationgeschichte, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 6, 1869, S. 240.

Habsburger Ferdinand, der König von Ungarn, um die Dienste des Neuenahrers. Nach den Worten Wilhelms II. sei er diesem Ersuchen jedoch nicht nachgekommen und sei dadurch bei Ferdinand in Verruf geraten, „ein litterscher ketzer“ zu sein. Dies schildert er in einem Brief an den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich I.<sup>103</sup> Dies scheint jedoch nur die halbe Wahrheit zu sein, denn im Auftrag Karls V. warb er 1530 beim



Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen. Gemälde von Lucas Cranach d. Ä.

Kurfürsten von Sachsen für die Wahl Ferdinands, des jüngeren Bruders Kaiser Karls, zum römischen König.<sup>104</sup> Überhaupt reiste Wilhelm II. als Gesandter Karls V. zwischen 1529 und 1531 mehrfach zum Kurfürsten Johann Friedrich I. von Sachsen.<sup>105</sup> Johann Friedrich war jedoch gegen die Wahl Ferdinands, weil dieser auf dem Reichstag 1530 mit katholischer Mehrheit gegen die evangelischen Teilnehmer das Wormser Edikt erneuerte. Ferdinand I. wurde am 5. Januar 1531 in Köln von den Kurfürsten gegen den Protest des sächsischen Kurfürsten Johann zum König gewählt.

Im Vorfeld des Augsburger Reichstages im März 1530 beauftragte der sächsische Hofmarschall Hans von Dolzig Wilhelm von Nassau und Wilhelm II. von Neuenahr mit der Vermittlung zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten Johann von Sachsen in politischen und religiösen Fragen.<sup>106</sup> Die beiden Grafen und Hans von Dolzig machten sich Ende März auf den Weg zum Kaiser nach Innsbruck. Sie vermochten aber nichts zu erreichen, der Kaiser erteilte ihnen, besonders wegen der Glaubensfrage, eine Absage.<sup>107</sup> Während des Augsburger Reichstages stand Wilhelm erstmals in Briefkontakt zu Philipp Melanchthon.<sup>108</sup> Der Kontakt riss auch später nicht ab.<sup>109</sup>

<sup>103</sup> Carl Adolph CORNELIUS, Briefwechsel zwischen Herzog Johann Friedrich von Sachsen und Graf Wilhelm von Nuenar in den Jahren 1529 bis 1536, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 10, 1874, S. 129 ff., hier S. 157 sowie 14, 1878, S. 109 ff.

<sup>104</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 56 ff. nach: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 3 (PA), Nr. 1489.

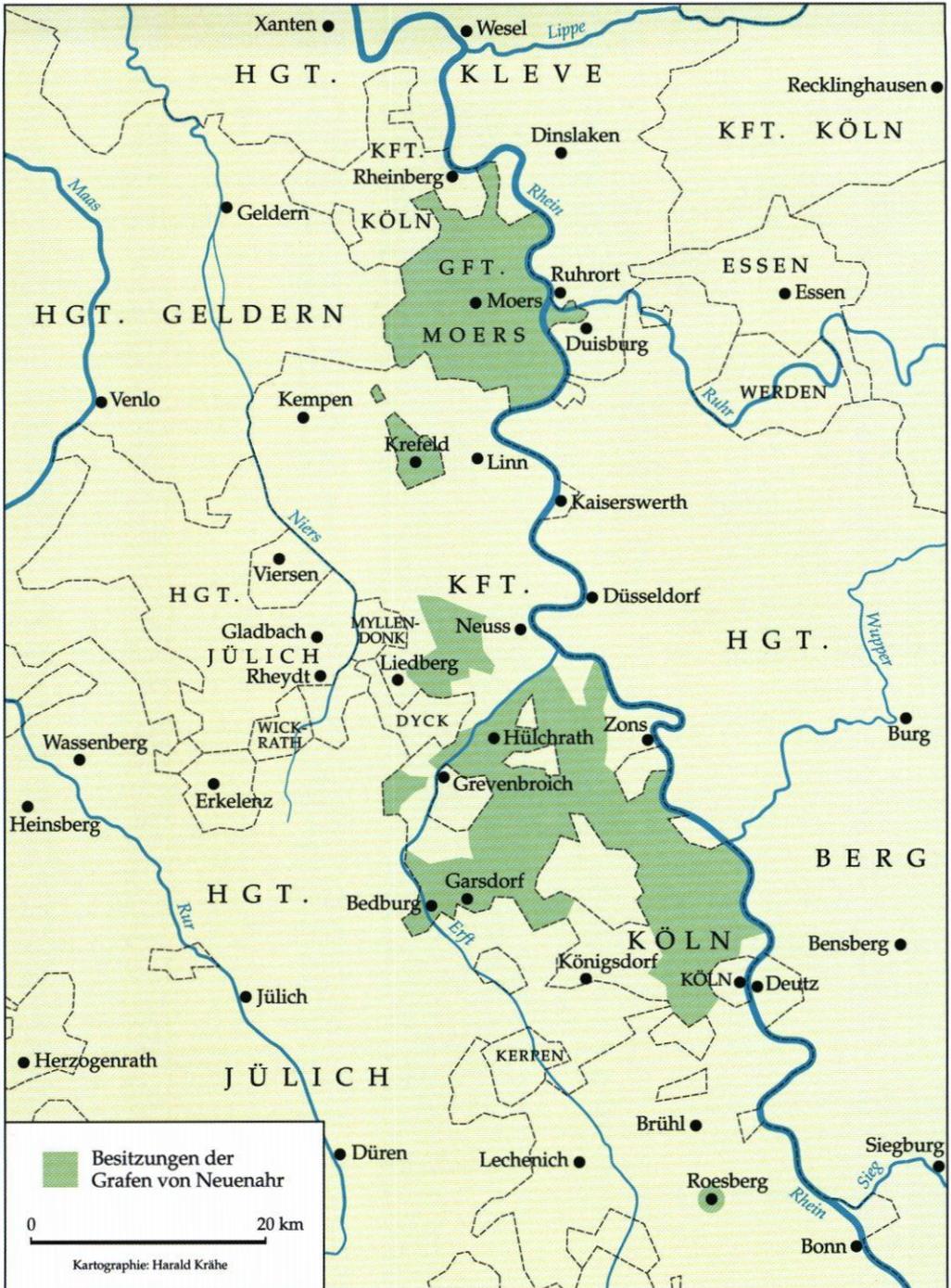
<sup>105</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 56 ff., nach: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abteilung 171, Nr. R 508.

<sup>106</sup> Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 8.1: Karl V. (1529-1530), bearb. von Wolfgang STEGLICH, Göttingen 1970, S. 623-647; Karl Eduard FÖRSTEMANN, Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg im Jahre 1530, Bd. 1, Halle 1833, Nr. 40; SOMMER, Hermann von Wied, Teil 1 (wie Anm. 93), S. 65 f.

<sup>107</sup> Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 8.1: Karl V. (1529-1530) (wie Anm. 106), S. 628-637; KUROPKA, Wilhelm von Neuenahr (wie Anm. 80), S. 57 f.

<sup>108</sup> Melanchthons Briefwechsel - Regesten online, Nr. 917.

<sup>109</sup> Ebda., Nr. 2411 vom 11. April 1540.



Karte mit den Besitzungen der Grafen von Neuenahr unter Wilhelm II. und Hermann

Nach dem Augsburger Reichstag bemühten sich Erzbischof Albrecht von Mainz und

Kurfürst Ludwig von der Pfalz um einen Ausgleich zwischen den Anhängern der Augsburger Konfession und dem Kaiser. Albrecht und Ludwig wurden deswegen beim Kaiser vorstellig und konnten ihn davon überzeugen, die Grafen Wilhelm von Neuenahr und Wilhelm von Nassau für die Sondierungsgespräche zu gewinnen. Die beiden Grafen trugen die Instruktionen Karls dem Kurfürsten von Sachsen vor. Der Vermittlungsversuch blieb jedoch auch diesmal erfolglos.<sup>110</sup>

Johann Friedrich I. von Sachsen scheint Wilhelm II. schon früh in seine Dienste genommen zu haben. 1536 bezeichnete er ihn in einem Brief an Martin Luther als Rat und Getreuen („*unser Rath und lieber Getreuer*“).<sup>111</sup> Ihm wurde für seine Tätigkeit als kursächsischer Rat ein Dienstgeld gezahlt. Im Jahr 1541 belief sich dieses Gehalt auf 476 Gulden.<sup>112</sup>

Auf dem Reichstag in Augsburg 1530 verstarb der Bruder Wilhelms II., Hermann von Neuenahr.<sup>113</sup> Von dieser herausragenden Persönlichkeit wird an späterer Stelle zu reden sein.

Im Oktober und November 1531 waren Wilhelm II. und der jülich-klevische Kanzler Johann Ghogreve im Auftrag von Herzog Johann III. von Jülich-Kleve-Berg zwölf Tage in diplomatischer Mission am Hof des englischen Königs Heinrich VIII., bei dem sie drei oder vier Audienzen hatten.<sup>114</sup> Am 22. März 1532 berichtete er dem Kurfürsten Johann Friedrich über die Verhältnisse am englischen Hof und über die Einstellung des Königs zur Reformation.<sup>115</sup> In eben diesem Brief bemerkte er über die Verhältnisse in Kurköln, der Kölner Erzbischof werde „*allen dach besser und dem pabst viandter (feindlicher)*.“

Der Münsteraner Bischof Franz von Waldeck suchte in seinem Kampf gegen die Täufer nach Verbündeten und erhielt militärische Hilfe vom Erzbischof von Köln und vom Herzog von Jülich-Kleve-Berg. Bischof Franz von Waldeck übernahm den Oberbefehl. Ihm wurden drei Kriegsräte zur Seite gestellt, nämlich die Grafen Wilhelm von Nassau, Wilhelm von Neuenahr und Wirich von Daun-Oberstein. Die Stadt Münster wurde belagert. Ein Sturmangriff auf die Stadt war am 25. Mai 1534 abgewiesen worden. Die Belagerer richteten sich auf einen mühseligen Stellungskrieg ein. Im Dezember trafen sich Vertreter der Stände des oberrheinischen, kurrheinischen und westfälischen Reichskreises, um über ein gemeinsames Vorgehen gegen Münster zu beraten. Man einigte sich,

---

<sup>110</sup> Kuroпка, Wilhelm von Neuenahr (wie Anm. 80), S. 58 f.

<sup>111</sup> Brief des Kurfürsten an Martin Luther vom 24. März 1536, in: Johann Georg WALCH (Hrsg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften 21, Teil 2, St. Louis 1904, Nr. 2219; KRAFFT, Mitteilungen aus der niederrheinischen Reformationsgeschichte (wie Anm. 102), S. 291.

<sup>112</sup> Uwe SCHIRMER, Kursächsische Staatsfinanzen (1456-1656). Strukturen, Verfassung, Funktionselemente (Quellen und Forschungen zur Sächsischen Geschichte 28), Leipzig 2006, S. 469.

<sup>113</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_II.\\_von\\_Neuenahr](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_II._von_Neuenahr)

<sup>114</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_II.\\_von\\_Neuenahr](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_II._von_Neuenahr); BARKHAUSEN, Die Grafen von Neuenahr-Moers (wie Anm. 7), S. 112.

<sup>115</sup> CORNELIUS, Briefwechsel (wie Anm. 103), Bd. 10, S. 129-134.

für die kommenden sechs Monate die Kosten der Belagerung von Münster mit insgesamt 90.000 Gulden mitzufinanzieren. Im April 1535 kamen die Reichskreise in Worms zusammen und bewilligten weitere 150.000 Gulden zur Durchführung der Reichsexekution gegen das täuferische Münster. Die Tage der Täuferherrschaft waren gezählt. Am 24. Juni gelang es den Belagerern, durch Verrat auf eine schwache Stelle in der Befestigung hingewiesen, in die Stadt einzudringen. Einen Tag lang tobte der Kampf, dann war aller Widerstand gebrochen. Am 25. Juni war der Bischof von Münster wieder Herr seiner Stadt.<sup>116</sup> Wilhelm II. von Neuenahr war an der Belagerung und Erstürmung Münsters maßgeblich beteiligt.

Wilhelm II. hielt auch in den 1530er Jahren ein weitgespanntes und dichtes Geflecht von politischen Beziehungen aufrecht. 1537 stand er in einem Briefwechsel mit dem Landgrafen Philipp von Hessen, neben dem Kurfürsten von Sachsen Führer des Schmalkaldischen Bundes.<sup>117</sup> Außerdem unterhielt er 1537 Verbindungen zu Maria, der Schwester Karls V. und Statthalterin der Niederlande, sowie zu den Königshöfen von Frankreich, England und Spanien.<sup>118</sup> Da Graf Wilhelm II. Vertrauensmann beider politisch-konfessioneller Lager war, sah er sich Verdächtigungen ausgesetzt. Protestanten betrachteten ihn als „*gut keisserig*“, während Katholiken ihn für einen „*lutter-scher ketzer*“<sup>119</sup> hielten. Wilhelm II. war sich der Gefährlichkeit seiner Lage, die auf seine Doppelfunktion zurückzuführen war, wohl bewusst: „*Es ist sust in warheit in sullichen grossen hendellen eyne geveyrliche tzit, vill van sich zo schryben. Ich byn noch in kortzem gewarnt, das ich mich eben woll fur sehe, dan ich sy in deisser sach in allen ortten verdacht, so wol an u[nser] f[ürstlich] g[naden] sitten als by key[serliche] Matt. [Mayestet], des ich doch an eynem ort nit vertru und sicher bin.*“<sup>120</sup>

Graf Wilhelm II. konnte seine Doppelrolle mit seinem Gewissen vereinbaren. Er war sich seiner selbst sicher und vertraute auf Gott: „*Got wilt in dem handel recht zo gan und weder zor rechten noch zor lincken wichen, es geschehe mir dar um, was Got will.*“<sup>121</sup> Für ihn mussten „*wort und gemoede gelich sin*“.<sup>122</sup> Joachim Daebel kommentiert dies richtigerweise wie folgt: „*Das heißt, es kommt ihm auf die Einheit von Wort*

---

<sup>116</sup> SOMMER, Hermann von Wied. Erzbischof und Kurfürst von Köln, Teil 1 (wie Anm. 93), S. 315 f.

<sup>117</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 58 nach: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Reg. C. 345, Bl. 59 r; Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 3 (PA), Nr. 538 N, 2587 und 2919.

<sup>118</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 59 nach: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Reg. C. 345, Bl. 56 r.

<sup>119</sup> CORNELIUS, Briefwechsel (wie Anm. 103), Bd. 10, S. 134 und 157.

<sup>120</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 58 nach: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Reg. H 74, Bl. 2 v.

<sup>121</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 59 nach: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Reg. H 74, Bl. 4 r.

<sup>122</sup> Ebda.

und Gesinnung, auf die Wahrhaftigkeit an. Graf Wilhelm II. war kein Opportunist, sondern ein Unterhändler für den Frieden, nicht zuletzt im Interesse seiner Territorien.<sup>123</sup> Für ihn war der Frieden im Evangelium gegründet: „*Dan es gehoeren das Evangeliom und der frid zosamen wie foust und arm.*“<sup>124</sup> Weil er im Evangelium die Basis für den Frieden sah, befanden sich die Evangelischen in der Pflicht, sich für den Frieden einzusetzen, ob es ihnen nun einen Vorteil oder Nachteil bringt („*Dan wir [...] moessen altzit des freden me begerich syn dan des kreges, es sy zo furtell oder nachdell.*“).<sup>125</sup>

Wilhelm II. handelte nicht, wie man heute sagen würde, „aus dem Bauch heraus“. Er analysierte scharfsinnig die gegebene Situation und legte vor sich selbst Rechenschaft ab über sein Tun.

Neben seiner Friedenswahrung war bei Graf Wilhelm II. ein reichspatriotisches Motiv erkennbar. Es ging ihm um die „*wolffahrt des Richs und Duischer nacion*“.<sup>126</sup> Er sah den Frieden im Reich durch ausländische Mächte bedroht, durch Rom, Spanien und Frankreich. Ihm schwebte vor, im Interesse des Reiches einen Ausgleich zwischen dem Kaiser und den Lutheranern herbeizuführen, um auswärtige Gegner abzuwehren. „*Erstlich dünkt mich, daß Kaiserliche Majestät in aller Treue zu raten sei, sich mit den Lutherischen Fürsten in eine Unterhandlung einzulassen und wenn Gott Gnade dazu gibt, sich mit ihnen zu vergleichen. Deutschland ist das Schwert, mit dem sich der Kaiser seiner Feinde erwehren soll.*“<sup>127</sup>

So führte er, inzwischen zum kaiserlichen Rat ernannt, von 1531 bis 1546 Verhandlungen mit dem Schmalkaldischen Bund.<sup>128</sup> Karl V. schickte ihn im April des Jahres 1540 nach Schmalkalden, wo der Schmalkaldische Bund der protestantischen Fürsten einen Bundestag abhielt. Er unterbreitete Vorschläge des Kaisers, wie der Religionsstreit beizulegen sei. Auf die Bedingungen des Kaisers wollten die Fürsten jedoch nicht eingehen. In der Antwort, welche die in Schmalkalden erschienenen Bundeshauptleute am 11. April dem Grafen von Neuenahr erteilten, wurde das kaiserliche Anerbieten zwar mit höflichen Worten, doch klar abgelehnt.<sup>129</sup>

---

<sup>123</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 59.

<sup>124</sup> CORNELIUS, Briefwechsel (wie Anm. 103), Bd. 14, S. 115.

<sup>125</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 61 nach: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Reg. H 74, Bl. 3 v.

<sup>126</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 60; CORNELIUS, Briefwechsel (wie Anm. 103), Bd. 14, S. 119.

<sup>127</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 60; Otto OTTSEN, Die Geschichte der Stadt Moers 1, Moers 1950, S. 62. Brief Wilhelms an Floris von Egmont, vermutlich vom 26. Juni 1528.

<sup>128</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 56 nach: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 3 (Politisches Archiv des Landgrafen Philipp von Hessen), Nr. 278, 538, 546, 1449, 1821, 2547, 2554.

<sup>129</sup> SOMMER, Hermann von Wied 1 (wie Anm. 93), S. 214 f.

Vom 28. Juni bis 28. Juli 1540 fanden in Hagenau Verhandlungen unter Leitung König Ferdinands I. statt. Es ging um die Bedingungen eines künftigen Religionsgespräches zwischen Katholiken und Protestanten. An ihnen nahm auch Wilhelm II. von Neuenahr teil.<sup>130</sup>



*Burg Moers (Joachim Daebel, Die Reformation, S. 111).*

Am 30. November 1541 kam ein Vergleich zwischen Herzog Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg und Wilhelm II. von Neuenahr über verschiedene Streitigkeiten zustande.<sup>131</sup> Wenige Monate später, am 5. Mai 1542, belehnte Herzog Wilhelm V. Wilhelm von Neuenahr mit dem Schloss, der Stadt und der Grafschaft Moers.<sup>132</sup> Diese Lehnobjekte hatte Wilhelm II. bereits 1518 von Kaiser Maximilian I. erhalten. Am selben Tag erhielt Wilhelm II. vom Jülicher Herzog auch die Lehen Schloss Krakau und Stadt und Land Krefeld.<sup>133</sup> Die Herrschaft Krefeld mit der Burg Krakau war eine Exklave der Grafschaft Moers. Zu ihr gehörten die Stadt Krefeld, die Dörfer Inrath, Dießem, Unter der Linde

<sup>130</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 56 nach: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 3 (PA), Nr. 1377, 1466 und 2586.

<sup>131</sup> Hermann KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 4, Krefeld 1940, Nr. 5317.

<sup>132</sup> Ebda., Nr. 5332.

<sup>133</sup> Ebda., Nr. 5334.

und die Burg Krakau. Weiterhin versprach Herzog Wilhelm V. dem Neuenahrer, wegen der Ablösung von Brügggen und Born noch ausstehende 3.000 Goldgulden aus dem Zoll von Düsseldorf zu zahlen, ebenso aus anderen Gründen eine Rente in Höhe von 600 Schilden aus dem Land Kessel, dem Amt Kriekenbeck und der Stadt Roermond sowie 300 Gulden aus dem Orsoyer Zoll. Ferner verschrieb er ihm eine Rente von 100 Gulden aus dem Düsseldorfer Zoll, die einst dem verstorbenen Grafen Wilhelm von Wied gehört hatte. Im Gegenzug wurde die Grafschaft Moers mediatisiert. Wilhelm II. erkannte die jülich-klevische Lehnshoheit über Moers an und verzichtete damit, wenn auch nicht ausdrücklich, auf die Reichsstandschaft.<sup>134</sup> Die Gründe für Anerkennung der Lehnsabhängigkeit von Jülich-Kleve-Berg und den Verlust der Reichsstandschaft werden wir noch kennenlernen.

Ogleich Lehnsmann des Herzogs von Jülich-Kleve-Berg, blieb Wilhelm II. im aufbrechenden Konflikt zwischen dem Herzog und Kaiser Karl V. sowie seiner Schwester, der Königin Maria von Ungarn, neutral. Beide dürften um seine Unterstützung gebeten haben. Hinsichtlich der Maria von Ungarn unterrichtet uns sogar eine Quelle darüber. Die Statthalterin der Niederlande schickte ihren Gesandten Cornelius Schepper 1542 zu Wilhelm von Neuenahr mit dem Anliegen, über die Vorteile eines Bündnisses zwischen der Königin und dem Grafen zu beraten, wobei Wilhelm ihr Namen von weiteren rheinischen Grafen nennen sollte, die eventuell für ein solches Bündnis in Frage kämen.<sup>135</sup>

Seine politischen Verbindungen kamen ihm auch 1542 zugute. Als im Geldrischen Erbfolgekrieg zwischen Herzog Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg (in Allianz mit König Franz I. von Frankreich) mit Karl V. habsburgische Truppen im Oktober 1542 in die Vereinigten Herzogtümer einfielen, wandte sich Wilhelm V. an den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich, den Landgrafen Philipp von Hessen und Erzbischof Hermann von Wied um Hilfe und Beistand. Der Landgraf von Hessen und Erzbischof von Köln verständigten sich, unverzüglich eine gemeinsame Gesandtschaft an den Hof der Maria von Ungarn, der Schwester Karls V. und Statthalterin der Niederlande, nach Löwen zu entsenden, die in dem kriegerischen Konflikt vermitteln sollte. Auf kurkölnischer Seite delegierte man hierfür Wilhelm II. von Neuenahr und Johann Gropper. Die Gesandtschaft kehrte aus Löwen zurück und übermittelte Herzog Wilhelm V. die Bedingungen der Schwester des Kaisers. Der Herzog lehnte jedoch das Angebot ab, da es für ihn nicht annehmbar erschien.<sup>136</sup>

---

<sup>134</sup> LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 4 (wie Anm. 27), Nr. 541; ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 153.

<sup>135</sup> Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 12: Kaiser Karl V. (Der Reichstag zu Speyer 1542), bearb. von Silvia SCHWEINZER-BURIAN, München 2003, S. 87.

<sup>136</sup> Rainer SOMMER, Hermann von Wied. Erzbischof und Kurfürst von Köln, Teil 2: 1539-1543. Die Reichsreligionsgespräche und der Reformationsversuch im Erzstift Köln (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 183), Bonn 2013, S. 834 ff.

Wie wir gesehen haben, unterhielt Wilhelm II. von Neuenahr zahlreiche Kontakte zu protestantisch gesinnten Fürsten und Herren wie auch zum katholischen Kaiser. Aber wie stand es um seine eigenen konfessionellen Überzeugungen und wie wirkten sie sich auf seine Territorien aus?

Seit 1526 bestanden sehr enge Beziehungen zum sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich. Die zahlreich erhaltenen, von Wilhelm an Johann geschriebenen Briefe sind in sehr vertraulichem Ton gehalten und scheinen auf eine ähnliche konfessionelle Einstellung hinzudeuten. Über Wilhelms religiöse Einstellung zu jener Zeit gibt uns ein Brief vom 22. März 1532 an Johann Friedrich von Sachsen Aufschluss. Dort bezeichnete er sich und den Kurfürsten gemeinsam als diejenigen, die sich des göttlichen Wortes rühmten („*Dan wir, de gene so sich gottelichs wortz roemen [...]*“), und er schloss seinen Brief mit der Bitte, „*nach verlesonck deissen loutterschen breif dem fuir [zu] bevellen*.“<sup>137</sup> Er bat also den Kurfürsten, diesen lutherschen Brief zu verbrennen, damit sein protestantisches Gedankengut anderen nicht offenbar würde.

Etwa um das Jahr 1527 kam der Niederländer Hermann Staprade nach Moers. In seiner theologischen Auffassung ist er den Wassenberger Prädikanten zuzurechnen, die den Täufern nahestanden. Er trat für eine symbolische Abendmessauffassung und für eine Aufschiebung der Taufe bis zum Eintritt in das Erwachsenenalter ein.<sup>138</sup> Graf Wilhelm II. gewährte Staprade nicht nur Asyl, sondern ließ ihn auch die evangelische Lehre verkünden.<sup>139</sup> Man wird davon ausgehen können, dass sich spätestens seit 1527 durch das Auftreten von Hermann Staprade und vielleicht noch anderer Wanderprediger die evangelische Lehre in der Grafschaft Moers ausbreitete.

1532 schrieb der Humanist Dietrich Bitter, Stiftsschullehrer zu St. Ursula in Köln, an den Schweizer Reformator Heinrich Bullinger, dass unter den Herren, die am Niederrhein das reine Evangelium in ihren Landen zuließen, auch der Graf von Moers sei („*Sunt et in terra Juliacensium Magnates quidam purum Evangelium admittentes, ut Comes de Morsa*“).<sup>140</sup> Es muss zu dieser Zeit also in Moers evangelisch gepredigt worden sein. Der Reformator Martin Bucer widmete Wilhelm von Nassau und Wilhelm II. von Neuenahr 1533 seine Schrift „*Furbereytung zum Concilio*“, die zu einem interkonfessionellen Dialog aufrief.<sup>141</sup>

Wenn Wilhelm gegenüber dem sächsischen Kurfürsten am 27. Dezember 1533 von

---

<sup>137</sup> CORNELIUS, Briefwechsel (wie Anm. 103), Bd. 10, S. 133 f.

<sup>138</sup> Thomas P. BECKER, Moers im Zeitalter der Reformation (1500-1600), in: WENSKY (Hrsg.), Moers (wie Anm. 82), S. 166 ff.

<sup>139</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 64 f.

<sup>140</sup> Brief von Dietrich Bitter an Heinrich Bullinger vom 16. April 1532 aus Köln, in: KRAFFT, Mitteilungen aus der niederrheinischen Reformationsgeschichte (wie Anm. 102), S. 268 und 290-292.

<sup>141</sup> Martin BUCER, Furbereytung zum Concilio, wie alle recht Gotßfortigen [...] zu einigkeit Christlicher kirchen komen, Straßburg 1533.

„*unser part [ei]*“ spricht, dann ist das die evangelische Partei.<sup>142</sup> An anderer Stelle (13. Juli 1536) nennt er sich selbst einen „*Loutterschen*“.<sup>143</sup> Im März 1535 machte Wilhelm von Neuenahr in Wittenberg Station. Der Kurfürst hatte zuvor Martin Luther gebeten, den Grafen freundlich zu empfangen, weil er das göttliche Wort ausgesprochen und mehr als andere liebe („*Unser Rat und lieber Getreuer, Wilhelm Graf von Neuenar [...] als der Gottlichs Wort vor anderen hochlichen liebt.*“).<sup>144</sup>

Anlässlich eines erneuten Aufenthaltes 1535 beim sächsischen Kurfürsten führte er in seinem Gefolge auch „*seinen Prediger*“ mit sich. Dieser sollte, so empfahl es der Kurfürst Johann Friedrich I., bei „*den Gelehrten zu Wittenberg*“ vorsprechen und geistliche Erkundigungen einholen.<sup>145</sup> Der Hofprediger wurde in Luthers Haus aufgenommen, wie aus einem Brief Philipp Melanchthons an Luther vom 14. März 1539 hervorgeht.<sup>146</sup> Der Hofprediger Wilhelms hieß Johannes Udenus.<sup>147</sup> Es war offensichtlich an einen längeren Aufenthalt gedacht.

Während Johann Udenus in Wittenberg seine theologischen Kenntnisse auf den neuesten Stand brachte, erschien 1536 ein anderer humanistisch gebildeter und lutherisch orientierter Theologe in der Grafschaft Moers. Es war Hendrik van Bommel (Heinrich Bommelius), der 1536 aus Kleve ausgewiesen worden war und bei Wilhelm II. Asyl fand. Er erhielt in Moers eine Anstellung an der Moerser Schule und bekam die Erlaubnis zum Predigen.<sup>148</sup> Dieser Hendrik van Bommel gilt als der Reformator der Grafschaft Moers.

Wilhelm konnte bislang aufgrund seiner Beziehungen zum Kaiser und zu den anderen katholischen Fürsten in seinen Territorien offiziell keine Reformation durchführen. Aber er verhinderte auch nicht, dass in seinen Territorien neugläubige Prediger für ihre Sache warben, ja förderte diese geradezu bis an die Grenze des Erlaubten. Das sollte sich bald ändern.

Als 1538 Johann Udenus aus Wittenberg nach Moers zurückkehrte, übertrug ihm Graf Wilhelm II. am 17. Mai zwei Vikarien in der Pfarrkirche zu Moers und präsentierte ihn als evangelischer Prediger dem katholischen Pfarrer.<sup>149</sup> „*Durch die Übertragung von*

---

<sup>142</sup> CORNELIUS, Briefwechsel (wie Anm. 103), Bd. 14, S. 115.

<sup>143</sup> Ebda., S. 125.

<sup>144</sup> MARTIN LUTHER, Kritische Gesamtausgabe, Abteilung Briefwechsel 7, Weimar 1937, S. 167; KUROPKA, Wilhelm von Neuenahr (wie Anm. 80), S. 64.

<sup>145</sup> WALCH (Hrsg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften 21, Teil 2 (wie Anm. 111), Nr. 2219.

<sup>146</sup> KRAFFT, Mitteilungen aus der niederrheinischen Reformationsgeschichte (wie Anm. 102), S. 292.

<sup>147</sup> WALCH (Hrsg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften 21, Teil 2 (wie Anm. 111), Nr. 2219.

<sup>148</sup> BECKER, Moers im Zeitalter der Reformation (wie Anm. 138), S. 159 ff., hier S. 168; DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 67.

<sup>149</sup> KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 3 (wie Anm. 80), Nr. 5237.

*zwei Vikarien an der Pfarrkirche von Moers an einen ausgewiesenen Lutheraner [...] tritt die Grafschaft Moers in ein neues Stadium. Bisher hatte der Graf die reformatorische Bewegung [...] toleriert und vielleicht auch unauffällig gefördert. [...] Die Festanstellung eines Lutheraners über das gräfliche Präsentationsrecht [...] bedeutet die offizielle Anerkennung der lutherischen Konfession durch den Landesherrn. Die zuvor erfolgte Entsendung seines Hofpredigers nach Wittenberg lässt den Schluss zu, dass Graf Wilhelm II. beabsichtigte, die Reformation in der Grafschaft Moers einzuführen.*<sup>150</sup>

Graf Wilhelm II. setzte aufgrund seiner Stellung als Kollator (Eigentümer) und Patron (Schutzherr) auch in der Folgezeit lutherische Geistliche in vakante Vikarie- und Pfarrstellen ein. Prädikanten wurden auch oft dem Ortspfarrer an die Seite gestellt, um auf einen evangelischen Gottesdienst hinzuwirken.

Er ging auch rigoros gegen das Kloster der Karmeliten in Moers vor. 1542 befahl er den Karmeliten, den evangelischen Gottesdiensten beizuwohnen und sieben lutherische Geistliche und Pfründner in ihre Klostersgemeinschaft aufzunehmen. Die Güter des Klosters wurden eingezogen, um aus ihnen den Unterhalt für Schulmeister und Prediger zu bezahlen. Er verbot den Mönchen, Novizen aufzunehmen und den Gottesdienst außerhalb der Klosterkirche auszuüben. Längerfristig verfolgte er das Ziel, die Karmeliter zu bekehren.<sup>151</sup> In der Klosterkirche in Moers fand damit evangelischer Gottesdienst statt.

Der beste Kenner der Reformation in der Grafschaft Moers, Joachim Daebel, kommt zu dem Ergebnis: *„In der Bonifatiuskirche in Moers und anderen Kirchspielen der Grafschaft Moers wird es vermutlich zuerst Mischgottesdienste wie in der Dionysiuskirche in Krefeld gegeben haben. Nach und nach dürfte sich die lutherische Liturgie durchgesetzt haben.*“<sup>152</sup>

Die erste sichere Nachricht über evangelische Regungen in Bedburg betrifft das Jahr 1529. Der Ordenspriester Gottfried vom Brouch erhielt am 3. Oktober auf sein Gesuch hin die päpstliche Erlaubnis, das dortige Augustinerkloster zu verlassen und eine andere kirchliche Stellung anzunehmen. Gottfried hatte sein Gesuch begründet mit der dort um sich greifenden lutherischen Ketzerei („*verum etiam propter haeresiam Lutheranum ibidem pullulantem*“).<sup>153</sup> In den Jahren 1542 bis 1552 war das Bedburger Kloster von den Ordensbrüdern verlassen. In Kirdorf, das zur Herrschaft Bedburg gehörte, gab es 1549 einen evangelischen Pfarrer, möglicherweise in der Zeit der Kölner Reformation auch in Hüchelhoven (Heinrich Kruiß von Moers). Beide Geistliche werden nicht

---

<sup>150</sup> DAEBEL, Die Reformation in der Grafschaft Moers (wie Anm. 21), S. 69.

<sup>151</sup> Ebda., S. 74 ff.

<sup>152</sup> Ebda., S. 80.

<sup>153</sup> J. F. Gerhard GOETERS, Die Herrschaft Bedburg und ihre kirchlichen Verhältnisse zur Zeit der Reformation, in: 400 Jahre Bedburger Synode. Eine Festschrift, Jülich 1971, S. 53; Rheinischer Städteatlas Bedburg (wie Anm. 5), S. 14.

ohne Zutun Wilhelms II. in ihre Ämter gelangt sein.

Begünstigt wurde die Entwicklung der Reformation durch die Beschlüsse des ersten und zweiten Speyerer Reichstags. Den Verhandlungen des Reichstages vom 25. Juni bis 27. August 1526 entnahmen die Reichsstände die Berechtigung, innerhalb ihrer Herrschaftsgebiete das Recht zu kirchlichen Neugestaltungen, also das Recht auf Reformation („*ius reformandi*“) vorzunehmen. Auf dem Speyerer Reichstag vom 15. März bis 22. April 1529 kam es dann zum Bruch zwischen den konfessionellen Lagern. Die evangelisch gesonnenen Stände, an der Spitze Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen, widersprachen schriftlich der Aufhebung der Reichstagsbeschlüsse des ersten Speyerer Reichstages. Diese „*Speyerer Protestation*“ ist als Geburtsstunde des Protestantismus gedeutet worden.<sup>154</sup>

Vor ungeahnte Herausforderungen dürfte Wilhelm der Versuch Erzbischof Hermanns von Wied gestellt haben, in seinem Kurfürstentum die Reformation einzuführen.<sup>155</sup> Zu Beginn seiner Regierungszeit war Hermann ein entschiedener Gegner der protestantischen Bewegung. Bestärkt wurde er darin durch Johannes Gropper, Mitglied des Domkapitels und promovierter Jurist. Johannes Gropper war 1533 durch die Vermittlung Wilhelms von Neuenahr und des Kanzlers Bernhard von Hagen in den Dienst bei Hofe berufen worden.<sup>156</sup> Hermann von Wied erkannte jedoch, gedrängt von Wilhelm von Neuenahr und Wilhelm von Nassau, die Reformbedürftigkeit der Kirche. In seinem Auftrag erarbeitete Johannes Gropper 1535 Reformstatuten für die Kölner Kirche, deren Umsetzung aber weitgehend ausblieb. Mit reichsrechtlicher Rückendeckung griff Hermann von Wied sein Vorhaben 1541 wieder auf. Er verfolgte dabei die Absicht, durch Reformen die Versöhnung der Konfessionen zu erreichen. Seine Kirche sollte nach der Reform auch Lutheranern eine Heimstatt bieten. Am 5. Februar 1542 trafen sich auf seine Einladung die Straßburger Reformatoren Martin Bucer und Johannes Sturm mit Johann Gropper und Weihbischof Johann Nopel im kurfürstlichen Jagdschloss in Buschhoven bei Bonn. Dieses Treffen verlief allerdings ergebnislos.

Auf dem Landtag im März 1542 kündigte Hermann eine neue Kirchenreform an, die als Konzept auch Anfang September vorlag. Dieser Reformentwurf, der sich nicht erhalten hat, traf auf den Widerstand der Theologen der Universität Köln, des Kölner Domkapitels und der Diözesanspitze.

Am 12. Dezember 1542 traf der von Hermann von Wied berufene Martin Bucer in Bonn

---

<sup>154</sup> Thomas KAUFMANN, *Geschichte der Reformation in Deutschland*, Berlin 2016, S. 370 ff.

<sup>155</sup> Zu diesen Vorgängen siehe: SOMMER, Hermann von Wied, Teil 2 (wie Anm. 136), S. 328 ff.; Franz BOSBACH, Köln, Erzstift und Freie Reichsstadt, in: Anton SCHINDLING/Walter ZIEGLER (Hrsg.), *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650*, Bd. 3: *Der Nordwesten*, Münster 1995 (2. verb. Aufl.), S. 58 ff.; Hansgeorg MOLITOR, *Das Erzbistum Köln im Zeitalter der Glaubenskämpfe 1515-1688* (Die Geschichte des Erzbistums Köln 3), Köln 2008, S. 149 ff.

<sup>156</sup> SOMMER, Hermann von Wied, Teil 1 (wie Anm. 93), S. 330.

ein und fing hier an zu predigen. Daraufhin erhob das Domkapitel die Forderung, Bucer aus dem Stift zu weisen. Dem schloss sich der Landtag im März 1543 nicht an. Es kam zu einer Spaltung der Stände. Der Kurfürst war entschlossen, seinen Reformentwurf auch gegen das Domkapitel und die altgläubigen Kräfte durchzusetzen. Er lud am 15. Januar 1543 auch Philipp Melanchthon nach Bonn ein. Dieser traf hier Anfang Mai ein. Martin Bucer und Philipp Melanchthon verfassten unter Beteiligung des Erzbischofs eine 200seitige Reformordnung unter dem Titel „[...] *Einfeltiges Bedencken, warauff ein Christliche in dem wort Gottes gegrünte Reformation [...] anzurichten sei.*“ Die Reform mündete damit, wenigstens partiell, in die Reformation, wenngleich an der Bistumshierarchie und am Weiterbestehen der Stifte und Klöster nicht gerüttelt wurde. An eine Säkularisierung war nicht gedacht. An den Beratungen mit Philipp Melanchthon und Martin Bucer hatte auch Wilhelm II. von Neuenahr teilgenommen.<sup>157</sup> Der am 23. Juli zusammengerufene Landtag stimmte dem „*Einfältigen Bedenken*“ zu, während das Domkapitel unter Führung Johann Groppers diesen Kurs klar ablehnte. In der Zwischenzeit wurde die reformatorische Predigt in verschiedenen Städten wie Bonn, Linz, Neuss, Kempen, Andernach und Kaiserswerth eingeführt.

Auf dem Reichstag im Februar 1544 trug Hermann von Wied seinen Reformentwurf den Reichsständen zur Prüfung vor. Kaiser Karl V., in einer Position der Stärke, ließ das „*Einfältige Bedenken*“ jedoch nicht zur Verhandlung kommen.

1545 zitierte der Papst Hermann von Wied nach Rom und Kaiser Karl V. vor den kaiserlichen Hof in Brüssel. Hermann von Wied reiste weder nach Bonn noch nach Brüssel. Die Position des Kölner Erzbischofs wurde geschwächt durch die Siege Karls V. über Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg im Spätsommer 1543 und über den Schmalkaldischen Bund der protestantischen Fürsten 1546 und 1547. Am 16. April 1546 wurde Hermann von Wied vom Papst exkommuniziert und mit dem Kirchenbann belegt.<sup>158</sup> Am 3. Juli übertrug der Papst dem Grafen Adolf von Schaumburg die Administration der Erzdiözese und des Erststifts.<sup>159</sup> Am 25. Februar 1547 versuchten Wilhelm II. von Neuenahr und Dietrich IV. von Manderscheid im Auftrag der Stände, Hermann V. von Wied zu überreden, als Kurfürst und Erzbischof abzudanken und sich ins Privatleben zurückzuziehen.<sup>160</sup> Hermann entzog sich jedoch diesem angetragenen Amtsverzicht. Der neuen kurkölnischen Regierung fiel es angesichts der Verhältnisse

---

<sup>157</sup> Heinz SCHEIBLE/Christine MUNDHENK (Hrsg.), *Melanchthons Briefwechsel* 12, Stuttgart/Bad Cannstatt 2011, Nr. 3282.

<sup>158</sup> SOMMER, Hermann von Wied, Teil 1 (wie Anm. 93), S. 451 f.

<sup>159</sup> Ebda., S. 453.

<sup>160</sup> Johannes SLEIDANUS, *De statu religionis et reipublicae Carolo quinto caesare commentariorum libri XXVI*, Frankfurt am Main 1561, S. 334 ff., Neuauflage 1568, S. 413 f.; Werner TESCHENMACHER, *Annales Ecclesiastici Reformationis Ecclesiarum Cliviae, Juliae, Montium*, Düsseldorf 1962, S. 56.

nicht schwer, ihn zu entmachten, woraufhin er sich auf Schloss Buschhoven zurückzog. Hermann von Wied ist am 15. August 1552 gestorben.<sup>161</sup>

Nach der Schlacht von Mühlberg und dem Triumph Karls V. strebte der Kaiser auf dem Reichstag von Augsburg 1547 bis 1548 eine Neuordnung des Reiches an. Am 30. Juni 1548 trat das so genannte „*Interim*“ in Kraft. Es handelte sich hierbei um eine Vereinbarung, die bis zur Entscheidung eines allgemeinen Kirchenkonzils für alle deutschen Stände Gültigkeit haben sollte. Sie ließ zwar die Kommunion unter beiderlei Gestalt zu und akzeptierte die Ehen schon verheirateter Priester, stellte aber ansonsten die angestammten katholischen Riten wieder her und blieb in den Lehrbegriffen über Kirche, Tradition, Sakrament und Messe im Bereich der altgläubigen Position. Die Unterordnung unter die bischöfliche Autorität und die des Papstes spielte eine wichtige Rolle.<sup>162</sup>

Dies hatte auch Konsequenzen für die Grafschaft Moers. Hier setzten Bemühungen ein, die Rechte und Güter der alten Kirche wiederherzustellen. Am 12. August 1548 schrieb Graf Wilhelm II., er habe das Interim seinen Untertanen zur „*Beobachtung*“ vorlesen lassen.<sup>163</sup> Die lutherischen Weltgeistlichen wurden aus dem Karmeliterkloster in Moers ausgewiesen. Der Prokurator des Konvents, Johannes Hasselmann, der zum Luthertum neigte, wurde abgesetzt. Den von Wilhelm II. eingesetzten Prediger entfernte man. Der lutherische Gottesdienst wurde unterbunden. All diese Maßnahmen leitete der Provinzial der niederdeutschen Karmeliterprovinz, Eberhard Billick, ein.<sup>164</sup> Graf Wilhelm II. konnte diesen Vorgängen nur zuschauen, da der streitbare Provinzial sich auf das Interim berufen konnte und Wilhelm keinen Konflikt mit dem Kaiser provozieren wollte. Das kaiserliche Interim führte nicht nur zur katholischen Restitution des Karmeliterklosters, sondern hatte auch Auswirkungen auf die Besetzung der Pfarrstellen in der Grafschaft Moers. 1549 wurden mindestens fünf katholische Pfarrer an Pfarrkirchen eingesetzt. Von den neu eingesetzten katholischen Geistlichen verzichteten jedoch drei zwischen 1550 und 1553 wieder auf ihre Stelle. Außerdem gelang es Wilhelm II. 1549 und 1550, auf die Pfarrstellen in Büderich, Moers und Hoch-Emmerich wieder Lutheraner als Pfarrer einzusetzen. Das Interim bedeutete für die Grafschaft Moers letztlich nur eine Unterbrechung der Reformation.<sup>165</sup>

Welche Auswirkungen das Interim in der Herrschaft Bedburg besaß, wissen wir aufgrund fehlender Quellen nicht.

Die Meinungen, welchen Anteil Graf Wilhelm II. von Neuenahr an diesen Vorgängen trug, gehen auseinander. Nach Max Barkhausen sei Wilhelm II. schon früh ein Anhänger

---

<sup>161</sup> SOMMER, Hermann von Wied, Teil 1 (wie Anm. 53), S. 456.

<sup>162</sup> KAUFMANN, Geschichte der Reformation in Deutschland (wie Anm. 154), S. 683 ff.

<sup>163</sup> August DRUFFEL, Beiträge zur Reichsgeschichte 1546-1552, Bd. 3, München 1882, S. 148.

<sup>164</sup> DAEBEL, Die Reformation (wie Anm. 21), S. 93 ff.

<sup>165</sup> Ebda., S. 174 f; BECKER, Moers (wie Anm. 138), S. 174 f.

nger der Reformation gewesen und die reformatorische Entwicklung sei in seinen Territorien von ihm gefördert worden.<sup>166</sup> Nicole Kuroпка urteilt hier mit Recht viel vorsichtiger. Wilhelm habe es nie auf einen Konflikt mit dem Kaiser ankommen lassen. Er habe es immer vermieden, als Lutheraner zu gelten. Trotz des enthusiastischen Lobs für den sächsischen Kurfürsten sei er sich stets der gefährdeten Lage seiner Länder in der unmittelbaren Nähe des habsburgischen Einflusses bewusst gewesen.<sup>167</sup> Wilhelm war zuerst Staatsmann und Diplomat und dann erst konfessioneller Überzeugungstäter. Dies sieht man auch deutlich an seinem vorsichtigen Umgang zur Zeit des Interims.

Wo Wilhelm II. residierte, in Moers oder Bedburg, ist nicht einfach zu entscheiden. Er befand sich häufig auf Reisen, so dass sich diese Frage auch nur für bestimmte Zeiten stellt. Aus den Briefen an den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich und andere Reichsfürsten ist zu entnehmen, dass er diese häufig in Bedburg ausfertigte.<sup>168</sup> Von hier aus konnte er seinen Verpflichtungen in Kurköln auch leichter nachkommen. Er residierte jedoch auch auf Schloss Moers. Seit 1546 nahmen Wilhelm II. und sein Sohn Hermann den betagten Humanisten Johannes Caesarius (+ 1550) regelmäßig im Sommer bei sich im Moerser Schloss auf und unterstützten ihn mit jährlich 130 Gulden.<sup>169</sup>

Unter Wilhelm II. von Neuenahr begann auch der Umbau der aus dem Mittelalter stammenden Burg Bedburg, eine Kastellanlage mit vier Türmen, in ein modernes Renaissanceschloss. Dem Kölner Ratsprotokoll vom 16. Mai 1552 ist zu entnehmen, dass damals ein „*Meister van Bedber*“ die Kölner Stadtbefestigung in Augenschein nahm. Er scheint ein Mitarbeiter Alessandro Pasqualinis gewesen zu sein.<sup>170</sup> Man geht heute davon aus, dass die Arkaden im Innenhof des Bedburger Schlosses auf Pläne Alessandro Pasqualinis zurückgehen. Dies schließt man aus den Ähnlichkeiten der Arkadenbauten in den Schlössern Jülich, Bedburg, Buren und Rheydt. Wilhelm II. dürfte mit den Umbauten seines Schlosses begonnen haben, aber erst seine Nachfolger vermochten das groß angelegte Werk zu vollenden. Darauf wird noch an späterer Stelle eingegangen.

Wilhelm II. von Neuenahr ist vor dem 24. August 1552 gestorben.<sup>171</sup> Er und seine Ehefrau Anna von Wied hinterließen aus ihrer Verbindung einen Sohn namens Hermann

---

<sup>166</sup> BARKHAUSEN, Die Grafen von Neuenahr-Moers (wie Anm. 7), S. 112.

<sup>167</sup> KUROPKA, Wilhelm von Neuenahr (wie Anm. 80), S. 62 ff.

<sup>168</sup> CORNELIUS, Briefwechsel (wie Anm. 103).

<sup>169</sup> KRAFFT, Mitteilungen aus der niederrheinischen Reformationsgeschichte (wie Anm. 102), S. 329.

<sup>170</sup> Guido von BÜREN, Hundert Jahre Pasqualini-Forschung, in: Günter BERS/Conrad DOOSE (Hrsg.), Alessandro Pasqualini (1493-1559) und die Renaissance am Niederrhein. Kenntnisstand und Forschungsperspektiven, Jülich 1994, S. 161 f.; Siehe auch: Annaliese OHM/Albert VERBEEK, Kreis Bergheim 1 (Die Denkmäler des Rheinlandes 15), Düsseldorf 1970, S. 29.

<sup>171</sup> LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 4 (wie Anm. 27), S. XXIV.

und eine Tochter mit Namen Anna Walburga.<sup>172</sup> Außerdem hatte Wilhelm noch sechs uneheliche Kinder.

### Hermann von Neuenahr der Ältere - Geistlicher, Gelehrter und Humanist

Der jüngere Bruder Wilhelms II., Hermann, war eine der herausragendsten Gestalten des Neuenahrer Grafenhauses. Er galt als einer der gebildetsten Menschen seiner Zeit. Hermann ist 1492 wahrscheinlich in Bedburg geboren.<sup>173</sup> Im Kindesalter wurde er für den geistlichen Stand vorgesehen und wuchs in Köln unter der Obhut seines Verwand-



*Hermann d.Ä. von Neuenahr. Skulptur am Kölner Rathausturm (Daebel, Reformation, S. 16).*

ten, des Kölner Domherrn Graf Simon von Spiegelberg, auf dem Hofgut der Familie auf. Sein Erzieher war der Humanist Petrus Pherndorphius. Im Jahr 1495, mit drei Jahren, nominierten ihn Verwandte für eine Präbende am Kölner Dom.

Am 14. November 1504 immatrikulierte sich Hermann an der Kölner Universität. Hier besuchte er vor allem die Veranstaltungen von Johannes Caesarius, Lehrer der griechischen Sprache. Dieser erschloss ihm die Welt des Humanismus. Er hörte jedoch auch juristische Vorlesungen des Petrus Ravenna und nahm auch an medizinischen und naturwissenschaftlichen Lehrangeboten teil. Seine Wissbegierde kannte keine Grenzen. Er scheint jedoch kein reguläres Studium aufgenommen zu haben, auch erwarb er keinen akademischen Grad.

Im Dezember 1508 begleitete er Johannes Caesarius sowie eine kurkölnische Delegation nach Rom. Die kurkölnische Gesandtschaft sollte beim Papst die Bestätigung der Wahl

Erzbischof Philipps von Daun einholen. Anschließend setzte er seine Studien in Bologna und Siena fort. 1510 scheint er dann seinen Italienaufenthalt beendet zu haben. Im Reuchlinstreit kämpfte er als einer der wenigen Kölner Humanisten öffentlich für

<sup>172</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_II.\\_von\\_Neuenahr](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_II._von_Neuenahr)

<sup>173</sup> Aus der Vielzahl der Literatur sei hier hervorgehoben: SOMMER, Hermann von Wied, Teil 1 und 2 (wie Anm. 93 und 136), passim; Joseph OVERATH, Der Besuch des Erasmus von Rotterdam im Erftstädtchen Bedburg, in: Beiträge zur Jülicher Geschichte 46, 1979, S. 60 ff.; Elisabeth KLOOSTERHUIS, Erasmusjünger als politische Reformer. Humanismusideal und Herrschaftspraxis am Niederrhein im 16. Jahrhundert (Rheinisches Archiv 148, 2006, S. 636 ff.); Justus HASHAGEN, Hauptrichtungen des rheinischen Humanismus, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 106, 1922, S. 15 ff., hier S. 30 f.; KRAFFT, Mitteilungen aus der niederrheinischen Reformationgeschichte (wie Anm. 102), S. 224 ff.; Götz-Rüdiger TEWES, Neuenahr (Nuenarius, de Nova Aquila), Hermann Graf von, d. Ä., in: Franz Josef WORSTBROCK (Hrsg.), Deutscher Humanismus 1480-1520. Verfasserlexikon 2.2, Berlin/New York 2011, Sp. 408-418; <https://www.google.de/#q=hermann+von+neuenahr>

diesen. Hermann schrieb 1516 das Vorwort zur zweiten Auflage der „*Dunkelmännerbriefe*“, in dem er sich ausdrücklich für die Freiheit der Wissenschaft aussprach. Die *Dunkelmännerbriefe* waren eine mit satirischer Absicht verbreitete Reihe gefälschter lateinischer Briefe aus dem Jahr 1515, mit denen deutsche Humanisten die Scholastik ins Lächerliche zogen.

1515 begann er einen Briefwechsel mit Philipp Melanchthon. Mehrmals bat er den Wittenberger Reformator, Vorworte für von ihm edierte Publikationen zu verfassen.<sup>174</sup>

1519 reiste er im Auftrag seines Verwandten, des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied, nach Frankfurt zur Königswahl, wo er an Karl V. im Namen des deutschen Adels



Erasmus von Rotterdam (Gemälde von Hans Holbein d.J. 1523).

eine Ansprache hielt, in der er vor allem zur Reform ermunterte. Diese Rede galt als „*Manifest des deutschen Humanismus*“. Anschließend reiste er nach Rom, wobei er in Basel Huldreich Zwingli traf, mit dem er später korrespondierte. Prägend wurde der Austausch mit Erasmus von Rotterdam. Dieser hatte den jungen Mann erstmals 1518 mehrere Tage auf dem Schloss seines Bruders in Bedburg besucht. Beide blieben in regem brieflichen Austausch. Der große Humanist besuchte ihn des Öfteren in seinem Haus in Köln oder auf Schloss Bedburg.

1519 war Hermann Generalvikar des Kölner Erzbischofs, 1524 wurde er Dompropst und damit verbunden im gleichen Jahr auch Rektor der Kölner Universität. Damit bekleidete er eine

Schlüsselstellung innerhalb der Kölner Kirche. Er lehrte Griechisch und Hebräisch. Als Rektor der Kölner Universität beförderte er 1523 bis 1525 eine Neuausrichtung der Hochschule durch eine Umgestaltung der traditionellen scholastischen Lehre hin zu humanistischen Studieninhalten. Das Studium griechischer und lateinischer Autoren sowie die Rhetorik gewannen jetzt einen ganz anderen Stellenwert.<sup>175</sup> In der Kirchenpolitik brachte er eine liberale Meinung zu Gehör. Laienkelch und Priesterehe waren für ihn vertretbar. Auf der Kölner Frühjahrssynode von 1527 vertrat er das Anliegen

---

<sup>174</sup> Melanchthons Briefwechsel - Regesten online, Nr. 6 und 767.

<sup>175</sup> Erich MEUTHEN, *Kölner Universitätsgeschichte 1: Die alte Universität, Köln/Wien 1988*, S. 229 f. und S. 231 ff.; Heinz FINGER, *Das Rheinland in der Renaissance - ein historischer Überblick 1450 bis 1600*, in: *Renaissance am Rhein. Ausstellungskatalog des LVR-Landes-Museums Bonn*, o. O. 2010, S. 18 ff, hier S. 51; James V. MEHL, *Humanism in the home town of the „Obscure Men“*, in: derselbe (Hrsg.), *Humanismus in Köln (Studien zur Geschichte der Universität zu Köln 10)*, Köln/Weimar/Wien 1991, S. 21 f. und 36 f.

einer Kirchenreform im humanistischen Sinn, welche einen Weg zwischen der erstarrten Scholastik des Spätmittelalters und der Radikalität der frühen lutherischen Reformation zu gehen trachtete. Durch die Vermittlung Hermanns von Neuenahr kam es auch zu brieflichen Kontakten zwischen Erasmus von Rotterdam und Erzbischof Hermann von Wied.<sup>176</sup>

Man hat Hermann als „*typischen Renaissancemenschen*“ bezeichnet, als Universalgelehrten. Seine Vorliebe galt nicht nur dem Griechisch- und Hebräischstudium, sondern auch den Naturwissenschaften. Er korrespondierte mit Erasmus von Rotterdam, Ulrich von Hutten, Philipp Melanchthon und Willibald Pirckheimer. Pirckheimer musste ihm immer wieder über seine weitreichenden Kontakte seltene Bücher aus Italien beschaffen. Hermann schrieb Werke über lateinische Lyrik, über die Auslegung der Bibel, über botanische und medizinische Themen. Er gab als erster die Lebensbeschreibung Einhardts über Karl den Großen („*Vita Karoli Magni*“) heraus. Im Bedburger Schloss legte er eine umfangreiche Bibliothek sowie Sammlung aus naturwissenschaftlichen Gebieten an. Als seine bedeutendsten Schüler gelten Johannes Gropper und Bernhard von Hagen, die er in einflussreiche Positionen schleuste.

Hermann beschränkte sich keineswegs auf ein Gelehrtendasein. Er war auch immer wieder auf dem Gebiet der Politik tätig. Am 23. Oktober 1520 nahm er an der Kaiserkrönung Karls V. in Aachen teil. 1521 besuchte er den Reichstag in Worms, auf welchem am 17. und 18. April Martin Luther angehört wurde. Wir hätten gerne gewusst, wie er den Reformator einschätzte. 1525 finden wir ihn auf dem Reichstag in Augsburg. 1526 agierte er zusammen mit zwei anderen Personen des Hochadels als Gesandter des Kölner Erzbischofs auf dem ersten Reichstag in Speyer. Auf dem zweiten Reichstag in Speyer 1529 kam es zu einem Gespräch mit Philipp Melanchthon. 1530 begleitete er seinen Kurfürsten auf den Reichstag in Augsburg. Hier hielt er brieflichen Kontakt mit Philipp Melanchthon, setzte sich für dessen Anliegen ein und stellte auch ein Gespräch zwischen ihm und dem Kaiser in Aussicht.<sup>177</sup>

Hermann der Ältere erwog niemals einen Übertritt zur Reformation, wenngleich er sich stets für Reformen der römischen Kirche einsetzte. Ähnlich wie Erasmus von Rotterdam war er ein Erneuerer, ein Humanist reinsten Wassers am Scheideweg zwischen Tradition und Neuer Welt, ein Wegbereiter der Moderne, der aber nie die Einheit der Kirche in Frage stellte.

Schon im August 1530 war er schwer erkrankt. Er starb am 20. Oktober 1530 auf dem Augsburger Reichstag an einer starken Durchfallerkrankung. Er war erst 38 Jahre alt. Er wurde in der Familiengruft des Zisterzienserinnenklosters Mariengarten in Köln beigesetzt.

---

<sup>176</sup> SOMMER, Hermann von Wied, Teil 1 (wie Anm. 93), S. 18.

<sup>177</sup> Melanchthons Briefwechsel - Regesten online, Nr. 945.

Wäre ihm ein höheres Alter beschieden gewesen, hätte sein Name vielleicht ähnlich über die Jahrhunderte geleuchtet wie der des Erasmus von Rotterdam. Leider hat dieser große Mann bisher noch keinen Biografen gefunden.

## Hermann von Neuenahr der Jüngere

Hermann von Neuenahr, der Sohn Graf Wilhelms II. von Neuenahr und der Anna von Wied, ist am 28. Oktober 1520 geboren.<sup>178</sup> In der Kindheit und Jugend genoss er eine umfangreiche humanistische Erziehung und Bildung durch Johannes Caesarius, seinen Onkel Hermann von Neuenahr und Jakob Sobbe (Sobius).<sup>179</sup> Wahrscheinlich



Johannes Caesarius (Bers, Johannes Caesarius, S. 10).

wuchs er in Köln auf dem „Neuenahrer Hof“ auf. Sein Lehrer Hermann der Ältere von Neuenahr war ein ausgezeichnete Kenner des Lateinischen und Griechischen. Und Johannes Caesarius, der aus Jülich stammte, wirkte als Griechischlehrer in Köln (seit 1510), in Münster (seit 1513), in Mainz (1524, 1529), Leipzig (1527) und Moers (1546). Letzterer wurde durch seine Lehrbücher zur griechischen Grammatik und Rhetorik bekannt.<sup>180</sup> Wie viele der Gelehrten in dieser Zeit war Johannes Caesarius auch Mediziner und erwarb den medizinischen Dokortitel an der Universität von Siena.<sup>181</sup> Von Johannes Caesarius hat sich auch ein Portrait auf einer Schaumünze des 16. Jahrhunderts erhalten.

<sup>182</sup> Jakob Sobbe war ebenfalls Humanist und lehrte in Köln Rechtswissenschaft. Später erhielt er eine Rhetorikprofessur. Auch er unterstützte die Reformen innerhalb der artistischen Fakultät. Johannes Caesarius, Hermann von Neuenahr der Ältere und Jakob Sobbe wurden in Köln von ihren Anhängern als die „Drei Könige“ bezeichnet.

<sup>178</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_von\\_Neuenahr\\_der\\_J%C3%BCngere](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_von_Neuenahr_der_J%C3%BCngere); Heiner FAULENBACH, Hermann von Neuenahr (1520-1578), in: Rheinische Lebensbilder 8, 1980, S. 105 ff.; derselbe, Hermann Graf zu Neuenahr und Moers, in: Festschrift 400 Jahre Bedburger Synode (wie Anm. 153), S. 72 ff.; Hugo ALTMANN, Neuenahr, Hermann d. J. v. N. und Moers, in: Neue Deutsche Biographie 19, Berlin 1999, S. 109; Carl HIRSCHBERG, Geschichte der Grafschaft Moers, Moers 1892 (2. Aufl.), S. 76 ff.; Max LOSSEN, Neuenahr, Hermann der Jüngere Graf von Moers, in: Allgemeine Deutsche Biographie 23, Leipzig 1886, S. 486-488; Hermann KEUSSEN, Geschichte der Stadt und Herrlichkeit Crefeld mit steter Bezugnahme auf die Geschichte der Grafschaft Moers, Krefeld 1865, S. 301 ff.

<sup>179</sup> KRAFFT (Bearb.), Mitteilungen aus der niederrheinischen Reformationsgeschichte (wie Anm. 102), S. 329.

<sup>180</sup> Heinrich GRIMM, Caesarius, Johannes, in: Neue Deutsche Biographie 3, Berlin 1957, S. 90.

<sup>181</sup> Zu Johannes Caesarius siehe auch: Günter BERS, Johannes Caesarius aus Jülich, in: Jülicher Heimatblätter. Mitteilungen des Jülicher Geschichtsvereins 18/19, 1967, S. 10; Justus HASHAGEN, Hauptrichtungen des Rheinischen Humanismus (wie Anm. 173), S. 37 f.

<sup>182</sup> BERS, Johannes Caesarius (wie Anm. 181), S. 10.

Jakob Sobbe erkrankte jedoch früh und erblindete zunehmend. Er starb bereits 1528, nachdem er in den letzten Jahren von Hermann von Neuenahr und seinem Vater Wilhelm finanziell gefördert worden war.<sup>183</sup>

Hermann von Neuenahr sprach gut Latein und Französisch, wie am 4. Dezember 1539 der englische Diplomat Nicholas Wotton an Thomas Cromwell, 1. Earl of Essex, berichtete.<sup>184</sup> Er besaß auch suffiziente Kenntnisse im Altgriechischen.<sup>185</sup> Der päpstliche Nuntius Bartholomäus Graf von Porzia rühmte seine Geschichtskenntnisse und hielt schriftlich fest, er überrage auch in anderen Wissenschaften den Durchschnitt der Adligen.<sup>186</sup> Der zeitgenössische Theologe und Historiker Hermann Hamelmann nennt den Grafen Hermann eine Koriphäe auf dem Gebiet der Wissenschaft („*heroem doctissimum*“).<sup>187</sup> Sein Lehrer Johannes Caesarius schreibt über ihn, er sei ein außerordentlich gelehrter junger Mann („*juvenis egregie doctus*“).<sup>188</sup>

Hinsichtlich seines religiösen Standpunktes ist anzumerken, dass Hermann in seiner Jugend zunächst durch die lutherische Gesinnung seines Vaters und die erasmische Geistesbildung seines Onkels geprägt gewesen sein dürfte. Der bereits zitierte Lutheraner Hermann Hamelmann sagt von Hermann, er sei im höchsten Maße der wahren und reineren Lehre zugetan („*adictissimum verae et puriori doctrinae*“) und habe die reine Lehre des Wortes Gottes in sein Herz geschlossen („*puram verbi Die doctrinam amplecti*“).<sup>189</sup> Der erste Historiograph der evangelischen Kirchengeschichte im Rheinland, Werner Teschenmacher, hielt ihn für einen „*hochgelehrten und mit wahrer Erkäntnus Gottes und seines Sohnes hocheleuchteten Herrn [...]*“.<sup>190</sup> Hermann dürfte also in seiner Jugend und im frühen Mannesalter lutherisch geprägt gewesen sein.

Die vielfältigen diplomatischen Aufgaben des Vaters machten es erforderlich, dass der junge Hermann viele Jahre vor der eigentlichen Übernahme der Herrschaft die Angelegenheiten seines Vaters in seinen Besitzungen wahrnehmen musste. Früh erlernte

---

<sup>183</sup> KLOOSTERHUIS, Erasmusjünger als politische Reformer (wie Anm. 152), S. 668 f.; KRAFFT (Bearb.), Mitteilungen aus der niederrheinischen Reformationgeschichte (wie Anm. 102), S. 484; HASHAGEN, Hauptrichtungen des rheinischen Humanismus (wie Anm. 173), S. 39 f.

<sup>184</sup> Letters and Papers, Foreign and Domestic, Henry VIII., Bd. 14, Teil 2, August-December 1539, hrsg. von James GAIRDNER/R.H. BRODIE, London 1895, S. 231, Nr. 634 („*The young earl of Nuenare [...] speaks Latin and French well besides his own tongue*“).

<sup>185</sup> KRAFFT (Bearb.), Mitteilungen aus der niederrheinischen Reformationgeschichte (wie Anm. 102), S. 329.

<sup>186</sup> Paul MAST (Hrsg.), 400 Jahre Reformation in der Grafschaft Moers, Moers 1960, S. 30.

<sup>187</sup> Hermann HAMELMANN, Opera genealogica historica de Westphalia et Saxonia inferiori, Lemgo 1711, S. 826.

<sup>188</sup> Johannes Caesarius an Heinrich Bullinger, Frühjahr 1546, abgedruckt bei KRAFFT, Mitteilungen (wie Anm. 102), S. 329.

<sup>189</sup> HAMELMANN, Opera (wie Anm. 187), S. 826; derselbe, Vorrede zu De ecclesia, Zitat bei KRAFFT, Mitteilungen aus der niederrheinischen Reformationgeschichte (wie Anm. 102), S. 293.

<sup>190</sup> TESCHENMACHER, Annales Ecclesiastici (wie Anm. 160), S. 80.

er daher die Aufgaben eines kleinen Landesherrn kennen, der von mächtigeren Herren, dem Herzog von Jülich-Kleve-Berg und dem Erzbischof von Köln, territorial umschlossen und von beiden lehnsabhängig war. Wilhelm dürfte daher den Sohn gedrängt haben, ebenfalls Diplomat zu werden, wenn er die Interessen seines Besitzes fördern wollte. Zumal seine wichtigste Besitzung, die Grafschaft Moers, von anderen Prätendenten angefochten wurde.

Von großer Bedeutung für das zukünftige Geschick der neuenährischen Besitzungen wurden die Heiraten Hermanns und seiner jüngeren Schwester Anna Walburga. Durch



*Hermann von Neuenahr. Federzeichnung im Museum Schloss Moers, Inv. Nr. 1639 (Joachim Daebl, Die Reformation, S. 110).*

die Ehe mit Magdalena von Nassau-Dillenburg, einer Halbschwester des Prinzen Wilhelm von Oranien, im Jahr 1538 gewann Hermann Zugang zum einflussreichen Wetterauer Grafenverein, in dem sein Schwiegervater und Schwager den Ton angaben. Durch diese Verbindung wurde er auch unmittelbar in das politische Geschick seines Schwagers einbezogen. Als Heiratsgut erhielt Magdalena von ihrem Vater 15.000 Goldgulden verschrieben.<sup>191</sup>

Bei der Heirat Hermanns von Neuenahr mit Magdalena von Nassau-Dillenburg war Wilhelm von Nassau erst 5 Jahre alt. Wilhelm erbte mit 11 Jahren das Fürstentum Oranien (Orange) in Südfrankreich. Er stieg damit in den

Kreis des europäischen Hochadels auf. Wilhelm besaß auch reiche Besitzungen in den Niederlanden und wurde 1559 im Namen des spanisch-habsburgischen Landesherrn Statthalter in den niederländischen Provinzen Holland, Seeland und Utrecht. Er residierte überwiegend auf Schloss Breda, dem Stammsitz der Nassauer in den Niederlanden.<sup>192</sup>

Hermann war bei seiner Verheiratung erst 18 Jahre alt. Die Heirat seiner Schwester im Jahr 1546 mit Philipp von Montmorency, Graf von Hoorn und Altena, einem der im Jahr 1568 hingerichteten Führer des niederländischen Aufstandes, lenkte ebenfalls Neuen-

<sup>191</sup> KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 4 (wie Anm. 131), Nr. 5627.

<sup>192</sup> Olaf MÖRKE, Wilhelm von Oranien (1533-1584). Fürst und „Vater“ der Republik, Stuttgart 2007, S. 9 f.

ahrer politische Interessen auf die Entwicklungen in den benachbarten Niederlanden.<sup>193</sup> Hermann von Neuenahr unterhielt ein sehr intensives Verhältnis zu seinem Schwager Wilhelm von Oranien und weilte oft auf dessen Schloss Breda. So beauftragte ihn der Oranier 1550, die Bedingungen der Hochzeit zwischen ihm und Anna von Egmond, Gräfin von Buren, auszuhandeln.<sup>194</sup> Die Verhandlungen verliefen erfolgreich und beide heirateten am 8. Juli 1551.

1539/40 gehörte Hermann einer Delegation an, die Anna von Kleve auf ihrer Reise zur Hochzeit mit Heinrich VIII. von England über Antwerpen und Calais nach London begleitete.<sup>195</sup>

Am 27. April 1542 immatrikulierte er sich an der Universität Wittenberg.<sup>196</sup> Am 30. November 1543 schrieb er in einem Brief an Johannes Caesarius von seinem Studium bei Philipp Melanchthon und Martin Luther, hauptsächlich in den Fächern Dialektik, Philosophie und Altgriechisch. Hierbei sei ihm das Lehrbuch des Johannes Caesarius von Nutzen gewesen.<sup>197</sup> In einem weiteren Brief vom 30. Dezember desselben Jahres an Hieronymus Neuinger berichtet er davon, schon anderthalb Jahre in Wittenberg zu studieren, vor allem in lateinischer Sprache, griechischer Literatur und den Grundlehren der Philosophie. Er sei froh, die durch große Vielfalt und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Universität und das Urteil hochgelehrter Menschen über viele Sachverhalte gesehen und gehört zu haben (*„tanta varietate doctrinae ornatam Academiam vidisse, et doctissimorum hominum iudicia de multis rebus audivisse“*).<sup>198</sup> Hinsichtlich seiner Studienfinanzierung ließ er seinen Vater bitten, ihm die bisher zu jeder Frankfurter Messe übersandten 25 Joachimstaler künftig über die Kölner Familie Echtius zukommen zu lassen.<sup>199</sup>

Hermann von Neuenahr kehrte 1544 wieder ins Rheinland zurück.

Anfang 1544 nahmen er und sein Vater Wilhelm II. mit der kurkölnischen Delegation

---

<sup>193</sup> FAULENBACH, Hermann von Neuenahr (Rheinische Lebensbilder) (wie Anm. 178), S. 110 f.; [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_von\\_Neuenahr\\_der\\_J%C3%BCngere](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_von_Neuenahr_der_J%C3%BCngere)

<sup>194</sup> Felix RACHEFAHL, Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand 1, Halle 1906, S. 164.

<sup>195</sup> Letters and Papers, Foreign and Domestic, Henry VIII., Bd. 14, Teil 2 (wie Anm. 184), S. 247.; Woldemar HARLEß, Olisleger, Heinrich Bars, in: Allgemeine Deutsche Biographie 24, Leipzig 1887, S. 303-305.

<sup>196</sup> DAEBEL, Die Reformation (wie Anm. 21), S. 112.

<sup>197</sup> Melanchthons Briefwechsel - Regesten online, Nr. 3381.

<sup>198</sup> DAEBEL, Reformation (wie Anm. 21), S. 112 ohne Quellenangabe.

<sup>199</sup> Ebda. nach Carl Gottlieb BRETSCHNEIDER (Hrsg.), Philippi Melanchthonis opera, que supersunt omnia, Bad Feilnbach 1990 (Reprint), S. 272; Melanchthons Briefwechsel, Regesten-Online, hrsg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Heidelberg 1910, Nr. 3413.

am Reichstag in Speyer teil.<sup>200</sup> Anschließend diente er Kaiser Karl V. im dritten Feldzug gegen Frankreich. Bei der Musterung der Truppen in Saint-Dizier am 24. Juli 1544 führten Graf Franz von Manderscheid und Hermann von Neuenahr 400 leichte Reiter ins Feld. Aufgrund dieser Nachricht dürfte Hermann etwa 200 Kavalleristen kommandiert haben, die sein Vater gestellt hatte.<sup>201</sup> Hermann schloss sich in den nächsten Jahren mehrfach dem Gefolge des Kaisers an. So war er im Jahr 1546 mit Karl V. in Nijmegen und im Jahr 1550 hielt er sich im kaiserlichen Hoflager in Brüssel auf.<sup>202</sup>

Über die wirtschaftlichen Fähigkeiten geben uns Bürgschaften aus den Jahren 1547 bis 1549 Auskunft, die Wilhelm II. und Hermann von Neuenahr übernahmen. Sie bürgten für Schulden des früheren Erzbischofs Hermann V. von Wied in Höhe von 15.000 und 20.000 Gulden.<sup>203</sup> Da die Schulden nicht, wie geplant, beglichen wurden, sahen sich Wilhelm II. und sein Sohn Hermann gezwungen, mit Einkünften aus ihren Herrschaften Bedburg und Roesberg geradezustehen. Nach einem Urteil des Reichskammergerichts von 1562 zahlte Johann IV. von Wied-Runkel von den 20.000 Gulden Bürgschaft 5.000 Gulden an Hermann von Neuenahr zurück und setzte für weitere 5000 Gulden die Herrschaft Runkel zum Pfand.<sup>204</sup> Noch 1571 hatten die Grafen von Neuenahr die verausgabten Gelder nicht vollständig zurückgezahlt.<sup>205</sup>

1547/48 nahm Hermann von Neuenahr als Rat des Kölner Erzbischofs Adolf von Schaumburg am Augsburger Reichstag teil.<sup>206</sup> Im September 1548 hielt er sich in Brüssel bei seinem Schwager, dem 15-jährigen Prinzen Wilhelm I. von Oranien auf<sup>207</sup> und

---

<sup>200</sup> Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 15: Kaiser Karl V. (Der Speyerer Reichstag von 1544), bearb. von Erwein ELTZ, Göttingen 2001, S. 1109; Johannes Michael CORNACHINIUS, Beschreibung der Stende des Hei. Römischen Reichs [...] Auff dem jetzigen Reichstag zu Speier, Frankfurt 1544, ohne Paginierung.

<sup>201</sup> Hermann KELLENBENZ, Hugo Angelo - Bürger von Augsburg und kaiserlicher Agent, in: Ferdinand SEIBT (Hrsg.), Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl 2, München 1988, S. 115 ff.; Commentariolus rerum gestarum apud S. Digerium ab Imperatore Carolo V. ad Regem Angliae Henricum VIII. (1544), in: Johann Burckhardt MENCKE (Hrsg.), Scriptorum rerum Germanicarum praecipue Saxoniarum 1, Leipzig 1728, Spalte 1298 ff.

<sup>202</sup> FAULENBACH, Hermann von Neuenahr (Rheinische Lebensbilder) (wie Anm. 178), S. 110.

<sup>203</sup> Historisches Archiv der Stadt Köln, Haupturkundenarchiv, Nr. 3/17059 und 2/17060; Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Bestand 11: Urkunden der Grafschaft Stolberg-Königstein, Urkunde Nr. 89; [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_von\\_Neuenahr\\_der\\_J%C3%BCngere](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_von_Neuenahr_der_J%C3%BCngere)

<sup>204</sup> Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Bestand 1: Reichskammergericht, Nr. 1400 und Nr. 2168; Bestand 171: Altes Dillenburger Archiv, Nr. W 522; [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_von\\_Neuenahr\\_der\\_J%C3%BCngere](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_von_Neuenahr_der_J%C3%BCngere)

<sup>205</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_von\\_Neuenahr\\_der\\_J%C3%BCngere](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_von_Neuenahr_der_J%C3%BCngere)

<sup>206</sup> Nikolaus MAMERANUS, Catalogus familiae totius aulae Caesariae [...] usque Augustam Rheticam [...] Anno 1547 & 1548, Köln 1550, S. 65.

<sup>207</sup> Otto MEINARDUS, Der Katzenelnbogische Erbfolgestreit 2, Teil 1 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission in Nassau 4), Wiesbaden 1902, S. 157 f.

im Oktober bei dem kaiserlichen Feldherrn Maximilian von Egmond<sup>208</sup>. Im Auftrag Wilhelms I. von Oranien, der sich mit dessen Tochter Anna von Egmond verloben wollte, führte er 1549 Verhandlungen mit Maximilian von Egmonds Testamentsvollstreckern.<sup>209</sup> Vormund des Prinzen Wilhelm I. von Oranien war Erzbischof Adolf von Schaumburg. Dieser beauftragte 1550 fünf Adlige, darunter Hermann von Neuenahr, Wilhelm im Katzenelnbogener Erbfolgestreit zu vertreten.<sup>210</sup>

Seit 1552 war Hermann nach dem Tod seines Vaters regierender Graf von Moers, Inhaber von Stadt, Schloss und Land Krefeld mit der Burg Krakau, Besitzer der Herrschaften Bedburg, Roesberg, Rodemachern (südlich von Trier, Lehen von Luxemburg) und Esch an der Sauer, Pfandinhaber des Amtes Hülchrath sowie Erbhofmeister von Kurköln.<sup>211</sup> Vermehrt wurde dieser Streubesitz um Pfandschaften, Gutsbesitz, Renten, Zölle und Kollationsrechte in den Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg, im Erzstift Köln, im Herzogtum Geldern, in der Grafschaft Zutphen und im Lande der Abtei Prüm. Aus dem Erbe des Grafen Johann von Hoorn übernahm er gegen Ende seines Lebens die Herrschaft Weert und das Land von Altena mit der Stadt Workum. Offiziell belehnt mit der Grafschaft Moers wurde Hermann von Neuenahr von Herzog Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg ein Jahr nach dem Tod seines Vaters, am 9. Juni 1553.<sup>212</sup> Die Belehnung mit Schloss Krakau und Stadt und Land Krefeld erfolgte am 14. September 1554.<sup>213</sup>

Mit der Devise „*Non plus*“ (Nicht weiter so) soll er nach seinem Regierungsantritt Trinkhorn und Würfel, ein Vermächtnis aus der Soldatenzeit, entsagt haben.<sup>214</sup>

Der wohl wichtigste Teil von Hermanns Besitzungen, die Grafschaft Moers, war umstritten. Im Jahr 1519 hatte Wilhelm von Neuenahr die Grafschaft von seinem Schwiegervater Wilhelm von Wied übernommen. Allerdings erhoben auch die Grafen von Nassau-Saarbrücken Erbansprüche. Mindestens seit 1532 bemühten sie sich, ihrem Anspruch rechtliche Anerkennung zu verschaffen. Wohl allein in der Absicht, diesen Anspruch abzuweisen, haben Graf Wilhelm von Neuenahr und sein Sohn Hermann 1542 und 1553 den Herzog von Jülich-Kleve-Berg als Lehnherrn der Grafschaft anerkannt. Zwischen Nassau-Saarbrücken und den Grafen von Neuenahr entwickelte sich ein Jahrzehnte währender Rechtsstreit, wobei die Grafen von Nassau-Saarbrücken beim Kaiser zwar ihre rechtlichen Ansprüche durchsetzen, aber die Neuenahrer mit Rückenbedeckung des Herzogs von Jülich-Kleve-Berg sich im faktischen Besitz der Grafschaft

---

<sup>208</sup> Nikolaus REINARTZ, *Neue Dokumente zur Geschichte Dietrichs IV. von Manderscheid-Schleiden*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 135, 1939, S. 82 ff.

<sup>209</sup> Klaus VETTER, *Wilhelm von Oranien. Eine Biographie*, Berlin 1987, S. 25.

<sup>210</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_von\\_Neuenahr\\_der\\_J%C3%BCngere](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_von_Neuenahr_der_J%C3%BCngere)

<sup>211</sup> FAULENBACH, *Hermann von Neuenahr (Rheinische Lebensbilder)* (wie Anm. 178), S. 111.

<sup>212</sup> KEUSSEN, *Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers* 4 (wie Anm. 131), Nr. 5500 und 5502 mit Datum 19. Juni.

<sup>213</sup> Ebd., Nr. 5528.

<sup>214</sup> Hermann ALTGELT, *Geschichte der Grafen und Herren von Moers*, Düsseldorf 1845, S. 93.

behaupten konnten. Hermann von Neuenahr vermochte es durch politische Raffinesse, den Prozess um Moers immer wieder hinauszuschieben, indem er beim Kaiser intervenierte und vor den verschiedenen beauftragten Gerichtsinstanzen den Fortgang des Verfahrens verschleppte. Gerichtlich vermochten die Grafen von Nassau-Saarbrücken ihre Ansprüche niemals zum Erfolg zu führen.<sup>215</sup>

Erschwert wurden diese Erbschaftsauseinandersetzungen auch dadurch, dass die Grafschaft Moers einst vom Reich zu Lehen ging. Auf dem Speyrer Reichstag von 1544 brachte Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg vor, die Grafschaft Moers gehe „*nit von dem Hl. Reich, sonder von mir und meinem furstenthumb Cleve [zu] lehen.*“<sup>216</sup> Er bat den Kaiser, deshalb die Grafen von Neuenahr nicht zu „*beschwere[n]*“. Der Herzog von Jülich-Kleve-Berg behauptete seine Ansprüche auf die Grafschaft Moers auch im Jahr 1556.<sup>217</sup> Die Angelegenheit war damit jedoch nicht ausgestanden. Noch auf dem Reichstag von Speyer 1570 brachten die Vertreter des Kaisers vor, die Grafschaft Moers solle „*billich beim Reich behallten [...] werden.*“ Man beschloss, obwohl die Sache beim Reichskammergericht anhängig sei, dass die Reichssteuern für Moers weiterhin von Graf Hermann von Neuenahr entrichtet werden sollten.<sup>218</sup>

Weniger schwierig gestalteten sich die Erbauseinandersetzungen mit dem Grafen Christoph von Moers. Dieser war von seinem Großvater, Graf Vinzenz von Moers, von der Erbfolge ausgeschlossen worden, als er aus politischen Gründen im Jahr 1493 die Grafschaft Moers seiner Enkeltochter Margarete, der Gattin des Grafen Wilhelm von Wied, übergab. Christoph erhob im Jahr 1541 Ansprüche auf den alten Besitz der Familie. Hermann von Neuenahr schloss mit ihm 1557 einen Vergleich, wodurch Christoph eine jährlich zu entrichtende Leibrente und eine einmalige Geldzahlung erhielt.<sup>219</sup>

1552 kam es zu einer Verschwörung der protestantischen Fürsten mit dem französischen König Heinrich II. gegen den Kaiser. Sie drangen mit Heeresmacht nach Süddeutschland vor und Karl V. ergriff die Flucht. Er hat das Reich nie wieder betreten. Sein Bruder Ferdinand nahm jetzt die Fäden in die Hand und schloss mit den protestantischen und katholischen Fürsten 1555 den Augsburger Religionsfrieden. Der Augsburger Religionsfriede basierte auf dem bereits auf dem ersten Speyerer Reichstag von 1526 eingeführten Prinzip der konfessionellen Territorialhoheit. Allein der Landesherr bestimmte die Konfession, besaß das Recht, die Reformation („*ius reformandi*“)

---

<sup>215</sup> FAULENBACH, Hermann von Neuenahr (Rheinische Lebensbilder) (wie Anm. 178), S. 112 f.; ALTGELT, Geschichte der Grafen und Herren von Moers (wie Anm. 214), S. 94 f.

<sup>216</sup> Deutsche Reichstagsakten. Jüngere Reihe 15: Kaiser Karl V. (Der Speyrer Reichstag von 1544) (wie Anm. 200), S. 1109.

<sup>217</sup> KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 4 (wie Anm. 131), Nr. 5563, 5567 und 5569.

<sup>218</sup> Deutsche Reichstagsakten. Reichsversammlungen 1556-1662. Der Reichstag zu Speyer 1570, bearb. von Maximilian LANZINNER, Göttingen 1988, S. 900.

<sup>219</sup> FAULENBACH, Hermann von Neuenahr (Rheinische Lebensbilder) (wie Anm. 178), S. 113.

einzuführen.<sup>220</sup>

Nach 1555 nahm Hermann die Kinder seines Verwandten Gumprecht II. von Neuenahr, Alpen und Limburg - Magdalena und Adolf - bei sich auf und wurde ihr Vormund.<sup>221</sup> Bis zur Volljährigkeit seines Neffen Adolf 1570 übernahm er für diesen die Regentschaft in der Grafschaft Limburg und in den Herrschaften Alpen, Hackenbroich, Lennep, Helpenstein. Zudem nahm er dessen Rechte aus der Kölner Erbvogtei wahr.<sup>222</sup> Er setzte den Johann von Hovelich zum neuen Amtmann über die Neuenahrer Besitzungen seines Neffen und seiner Nichte ein.<sup>223</sup>

Im Januar 1557 flammte der Krieg zwischen Philipp II. von Spanien und dem König von Frankreich erneut auf. Wilhelm von Oranien beteiligte sich an diesen Kriegshandlungen auf Seiten des Habsburgers. Im Auftrag Philipps unternahm er Bündnisverhandlungen mit den deutschen Fürsten.<sup>224</sup>

Im April 1557 versuchten Wilhelm I. von Oranien und Hermann von Neuenahr in Brühl vergeblich, den Kölner Erzbischof Anton von Schaumburg zum Beitritt zu einem anti-französischen Defensivbündnis der rheinischen und niederländischen Territorien zu bewegen.<sup>225</sup>

Am 16. Februar 1561 wurde Hermann von Neuenahr von dem neuen Erzbischof Johann Gebhard von Mansfeld mit Schloss, Stadt und Herrschaft Bedburg belehnt, ferner mit den Herrschaften Garsdorf und Roesberg, dem Hof zu Morken und dem Erbhofmeisteramt.<sup>226</sup> Im August 1561 nahm er an der Hochzeit Wilhelms I. von Oranien mit Anna von Sachsen in Leipzig teil.<sup>227</sup> Im Vorfeld der Heirat hatten er und die Grafen Johann von Nassau und Albert von Schwarzburg dem sächsischen Kurfürsten versprechen müssen, dass Anna nach ihrer Hochzeit in ihrer alten lutherischen Religion leben dürfe.<sup>228</sup> Bei der Taufe des Sohnes aus dieser Verbindung übernahm Magdalena von

---

<sup>220</sup> KAUFMANN, Geschichte der Reformation in Deutschland (wie Anm. 154), S. 694 ff., besonders S. 700.

<sup>221</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 1016 und 1017.

<sup>222</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_von\\_Neuenahr\\_der\\_J%C3%BCngere](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_von_Neuenahr_der_J%C3%BCngere)

<sup>223</sup> KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 4 (wie Anm. 131), Nr. 5610.

<sup>224</sup> MÖRKE, Wilhelm von Oranien (wie Anm. 192), S. 60 ff.

<sup>225</sup> Wilhelm MAURENBRECHER, Beiträge zur deutschen Geschichte 1555-1559, in: Historische Zeitschrift 50, 1883, S. 52.

<sup>226</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 164.

<sup>227</sup> Felix RACHEFAHL, Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand 2.1, Halle 1907, S. 122.

<sup>228</sup> Ebda., Bd. 2.2, Halle 1908, S. 626.

Neuenahr, die Gemahlin Hermanns, die Patenschaft.<sup>229</sup> Im November 1562 war Hermann in Frankfurt im Gefolge des Kölner Kurfürsten bei der Wahl und Krönung von Maximilian II. zum deutschen König anwesend.<sup>230</sup>

Maximilian II. ernannte Hermann von Neuenahr 1566 zum Kaiserlichen Rat. Als Mitglied des Hofrates nahm er im Frühjahr dieses Jahres im Gefolge des Kaisers am Augsburger Reichstag und den Sitzungen des Reichshofrates teil.<sup>231</sup>



*Wilhelm von Oranien. Gemälde von Thomasz Key um 1575.*

In den 60er Jahren wurde Hermann in den Aufstand der Niederlande gegen die Habsburger verstrickt. Das hing weniger mit seinen konfessionellen und politischen Überzeugungen zusammen als mit seinen verwandtschaftlichen Beziehungen. Der entschiedenste Gegner der Spanier, Graf Heinrich von Brederode, war der Sohn einer Schwester Wilhelms von Neuenahr, also ein Vetter Hermanns. Die Gemahlin Hermanns war eine Schwester Wilhelms von Oranien. Hermanns Schwester Walburga war mit dem Grafen Philipp von Hoorn vermählt. Hermann von Neuenahr hat am 1. Februar 1567 an den Beratungen dieser Männer, unter Einbeziehung der Grafen von Hoogstraten und van den Bergh, bei Wilhelm von Oranien auf Schloss

Breda teilgenommen.<sup>232</sup> Man kam damals überein, dass Heinrich von Brederode namens des Adelsverbundes mit der Generalstatthalterin Margarethe von Parma um Glaubensfreiheit ersuchen solle und dass im Ablehnungsfall zum Mittel der Gewalt zu schreiten sei.<sup>233</sup> Wilhelm von Oranien, Philipp von Hoorn, Antoine von Hoogstraten, Heinrich von Brederode und Hermann von Neuenahr reisten von hier aus nach Antwerpen, um an der Taufe eines Kindes Antoinettes von Hoogstraten teilzunehmen.<sup>234</sup>

---

<sup>229</sup> Ebda., S. 382.

<sup>230</sup> Gebhard Florian Achilles August von LERSNER, Der Weltberühmten freyen Reichs-Wahl- und Handels-Stadt Franckfurt Chronica, Frankfurt 1706, S. 186 und 192.

<sup>231</sup> Nicolaus MAMERANUS, Kurtze und eigentliche verzeychnus [...] aller [...], so auff dem Reichßtag zu Augspurg im Jar 1566 [...] erschienen seind, Augsburg 1566, ohne Paginierung; Oswald von GSCHLIEßER, Der Reichshofrat (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte des ehemaligen Österreich 33), Holzhausen/Wien 1942, S. 113 ff. und 128 ff.

<sup>232</sup> RACHEFAHL, Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand 2.2 (wie Anm. 228), S. 852 f.

<sup>233</sup> Mörke, Wilhelm von Oranien (wie Anm. 192), S. 127.

<sup>234</sup> RACHEFAHL, Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand 2.2 (wie Anm. 228), S. 854.

Vorangegangen war 1566 die Erstürmung katholischer Kirchen und die Zerstörung fast aller Heiligenfiguren durch niederländische Calvinisten. Diese Aktion bildete den äußeren Anlass für den Beginn des Achtzigjährigen Krieges der Niederlande mit Spanien. Die eigentliche Ursache bildete jedoch die weitgehende Ablehnung der spanischen Statthalter, die Rechte der Stände der Provinzen zu akzeptieren. Philipp II. von Spanien entsandte 1567 eine vom Herzog von Alba geführte Armee in die Niederlande, um die Rebellion niederzuschlagen. Wilhelm von Oranien, der Statthalter des spanischen Königs in den nördlichen Niederlanden, ergriff daraufhin die Flucht in seine Stammlande nach Dillenburg. Die Grafen Lamoral von Egmond und Philipp von Hoorn blieben im Land, wurden von Alba gefangen genommen und enthauptet.<sup>235</sup> Zuvor hatte sich Lamoral von Egmond kurz in Köln aufgehalten, wo er Verbindung zu Hermann von Neuenahr aufnahm und ihm wegen des Todes seiner Gemahlin Trost zusprach.<sup>236</sup> Während des Prozesses gegen seinen Schwager Philipp von Hoorn intervenierte Hermann von Neuenahr schriftlich bei Alba und bei den Reichsständen, vermochte aber nichts zu erreichen.<sup>237</sup>

1568 vertrat Hermann von Neuenahr seinen Schwager Wilhelm von Oranien in Bacharach auf der Tagung der rheinischen Kurfürsten und Fürsten, die sich mit dem niederländischen Aufstand befassten. Anfänglich sträubte er sich gegen die Vertretung Wilhelms mit der Begründung, er sei „*bei Kaiser, Reich und Alba suspekt genug*“<sup>238</sup>; dann willigte er aber doch in das Ansinnen seines Schwagers ein. Ein gemeinsamer Antrag Hermanns und des Vertreters des Herzogs von Jülich-Kleve-Berg, Dr. Conrad Fürstenberg, bewog die Kurfürsten, sich an dem für Mitte August angesetzten Deputations-tag des niedersächsischen und niederrheinisch-westfälischen Kreises in Münster zu beteiligen. Ziel war es, eine gemeinsame Gesandtschaft mit dem Protest der Kreise an Alba wegen dessen gewaltsamem Vorgehen in den Niederlanden zustande zu bringen.

Bei dem Kriegszug Wilhelms gegen die Spanier beteiligte sich Hermann finanziell mit einem Darlehen von 4.000 Talern und zog auch Truppen in der Grafschaft Moers zusammen. Ob er die Soldaten Wilhelm zur Verfügung stellte, wissen wir nicht, da sein Lehensherr, der Herzog von Jülich-Kleve-Berg, dagegen Einspruch erhob. Aber persönlich beteiligte er sich nicht an dem Aufstand der Niederlande.<sup>239</sup>

Am 18. August 1567 verstarb Hermanns Ehefrau Magdalena.<sup>240</sup> Einen Tag später verfasste er einen Brief an Wilhelm von Oranien, in dem sich die Sätze finden: „*Es hat*

---

<sup>235</sup> Felix RACHFAHL, Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand 3, Haag 1924, S. 852 ff.; Horst LADEMACHER, Geschichte der Niederlande, Darmstadt 1983, S. 34 f.; MÖRKE, Wilhelm von Oranien (wie Anm. 192), S. 122 ff.

<sup>236</sup> RACHFAHL, Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand 3 (wie Anm. 225), S. 69.

<sup>237</sup> Ebda., S. 108 f. und S. 236.

<sup>238</sup> Ebda., S. 460.

<sup>239</sup> Ebda., S. 369 und 465.

<sup>240</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_von\\_Neuenahr\\_der\\_J%C3%BCngere](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_von_Neuenahr_der_J%C3%BCngere)

*dem Schöpfer gefallen, meine gute und sehr liebe Begleiterin aus der Welt zurückzuberufen (Il a pleu au Créateur de rappeler de ce monde ma bone et très chiere compaigne).*<sup>241</sup> Er scheint seine Gemahlin also sehr geschätzt zu haben.

Im Herbst 1570 besuchte Hermann von Neuenahr als Kaiserlicher Rat den Speyerer Reichstag. In Speyer feierte er am 28. Oktober seinen 50. Geburtstag mit einem Festmahl.<sup>242</sup>

1573 vermittelte er die Heirat seiner Base Magdalena, Gräfin von Neuenahr und Limburg, mit dem Grafen Arnold zu Bentheim und Steinfurt, Herrn zu Wevelinghoven. Diese Eheverbindung sollte für die Erbfolge in den Neuenahrer Herrschaften noch von Bedeutung sein.<sup>243</sup>

Hermann von Neuenahr warf sein politisches Gewicht auch bei der Wahl mehrerer Kölner Erzbischöfe in die Waagschale. So begünstigte er die Wahl des evangelisch gesonnenen Domdechanten Friedrich IV. von Wied 1562. Da Friedrich wegen seiner evangelischen Gesinnung den Eid auf die Beschlüsse des tridentischen Konzils nicht leisten wollte, geriet er unter politischen Druck. Die kaiserlichen Kommissare Hermann von Neuenahr, Philipp I. von Winneburg und Dr. Johann Hegenmüller reisten 1567 im Auftrag Maximilians II. an den Hof des Erzbischofs. Nach zweiwöchigen Verhandlungen brachten sie einen Vertrag zustande, in welchem der Kurfürst Friedrich IV. von Wied seinen Rücktritt erklärte.<sup>244</sup> Mit seinem Nachfolger, dem streng katholisch orientierten Salentin von Isenburg (1567-1577) verband ihn ein angespanntes Verhältnis. Im Grunde lehnte er dessen Maßnahmen zur Auseinandersetzung mit dem Protestantismus ab. Aber er diente ihm wie auch schon seinem Vorgänger als Rat und erreichte 1572 eine Bestätigung seiner Belehnung mit der Herrschaft Bedburg, die im Jahr 1561 auch von Kurfürst Johann Gerhard von Mansfeld vollzogen worden war. Als 1577 Salentin von Isenburg aus dynastischen Gründen sein geistliches Amt und seine Kurwürde niederlegte, beteiligte sich Hermann von Neuenahr an Bemühungen bestimmter adliger Kreise, die aus katholischer Sicht wünschbare Wahl Ernsts von Bayern zu verhindern, da man von diesem Fürsten nicht nur eine stärkere Katholisierung befürchtete, sondern auch eine Beschneidung der ständischen Rechte, die der Adel auch im Erzstift Köln zum Schutz und zur Förderung der Reformation zu nutzen wusste. Der von der Gicht geplagte Hermann ließ sich während des Wahlvorganges mehrfach in die Sitzungen der Kölner Domkapitulare tragen, um die Wahl des bayerischen Kandidaten zu

---

<sup>241</sup> DAEBEL, Die Reformation (wie Anm. 21), S. 186 nach: G. GROEN VAN PRINSTERER (Hrsg.), Archives ou Correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau 3, Leiden 1836, S. 118 f.

<sup>242</sup> Diarium Ludovici Comitis Witgensteinii continens Acta Iudicii Aulici in Comitibus 1570, in: Heinrich Christian von SENCKENBERG, Sammlung von ungedruckt- und raren Schriften, Teil 2, Frankfurt 1745, ohne Paginierung.

<sup>243</sup> ADERS, Urkunden und Akten (wie Anm. 9), Nr. 1038.

<sup>244</sup> Max LOSSEN, Der Kölnische Krieg 1: Vorgeschichte (1565-1581), Gotha 1882, S. 11.

verhindern.<sup>245</sup> Er hielt ihnen vor, mit der Wahl des bayerischen Fürstensonnes sei die Macht des Domkapitels und der Landstände gefährdet. Am 5. Dezember 1577 wurde Gebhard Truchsess von Waldburg mit einer Stimme Mehrheit zum neuen Erzbischof gewählt. Die bayerische Partei erhob in Rom Einspruch gegen die Wahl und wies auf die unlauteren Handlungen („*Machinationen*“) Hermanns von Neuenahr hin. Jedoch bestätigte der Papst die Wahl Gebhards.<sup>246</sup> Mit der Beeinflussung der Wahl hatte Hermann von Neuenahr seinen politisch wichtigsten Erfolg errungen.<sup>247</sup>

Aus der Zeit kurz nach der Wahl besitzen wir eine in italienischer Sprache verfasste Charakteristik Hermanns durch den päpstlichen Nuntius Graf Bartholomäus von Porzia in Köln vom 13. Januar 1578. Er sagte von Hermann, es gebe in Deutschland keinen gefährlicheren Häretiker („*Ermano conte di Nuinar, di cui non è forse in Germania heretico più peritioso*“), und fährt fort: „*Er hat bedeutende Geschichtskennntnisse und steht auch in anderen Wissensgebieten über dem Durchschnitt dieser Adeligen. Er hat engste Beziehungen zu Oranien, ist das Haupt und Orakel der westerwäldischen Grafen, steht im höchsten Ansehen beim Adel, vor allem seit er ihnen so viele Rechtsgründe geliefert hat, die Religionsfreiheit zu verlangen, und diese Forderung betreibt er vor allen anderen.*“<sup>248</sup> Hermann von Neuenahr war in Rom ebenso verhasst wie gefürchtet.<sup>249</sup>

Vornehmlich von seinen beiden Schlössern Bedburg und Moers aus leitete Hermann von Neuenahr die Regierungsgeschäfte seines weitverstreuten Besitzes. Über die Einzelheiten sind wir für die Herrschaft Bedburg aufgrund der Quellenlage nur unzureichend informiert. In der Grafschaft Moers versuchte er durch eine Reihe von Verordnungen die Verwaltung, das Gerichtswesen und die Wirtschaft zu reformieren. In seiner Abwesenheit ließ er sich in der Grafschaft Moers durch einen Drost und Vögte vertreten, in Bedburg durch einen Amtmann.<sup>250</sup> Neben dem Amtmann, der 1557 erstmals erwähnt wird, amtierten in Bedburg an der Spitze der Verwaltung auch ein Kellner und Burggraf.<sup>251</sup> Wir dürfen davon ausgehen, dass er die gleichen Maßnahmen, die er in der Grafschaft Moers ergriff, auch in den anderen Herrschaftsgebieten, also auch in Bedburg, durchführte.

Der Augsburger Religionsfriede von 1555 schuf die reichsrechtlichen Voraussetzungen

---

<sup>245</sup> Ebda., S. 567; BARKHAUSEN, *Aus Territorial- und Wirtschaftsgeschichte* (wie Anm. 7), S. 120 f.; FAULENBACH, *Hermann von Neuenahr* (*Rheinische Lebensbilder*) (wie Anm. 178), S. 115.

<sup>246</sup> BARKHAUSEN, *Aus Territorial- und Wirtschaftsgeschichte* (wie Anm. 7), S. 120 f.

<sup>247</sup> FAULENBACH, *Hermann von Neuenahr* (*Rheinische Lebensbilder*) (wie Anm. 178), S. 115.

<sup>248</sup> Joseph HANSEN, *Nuntiaturreportagen aus Deutschland*, 3. Abteilung: 1572-1585, Bd. 1: *Der Kampf um Köln 1576-1584*, Berlin 1892, S. 229.

<sup>249</sup> LOSSEN, *Der Kölnische Krieg 1* (wie Anm. 244), S. 587.

<sup>250</sup> FAULENBACH, *Hermann von Neuenahr* (*Rheinische Lebensbilder*) (wie Anm. 178), S. 112; ADERS, *Urkunden und Akten* (wie Anm. 9), Nr. 167.

<sup>251</sup> *Rheinischer Städteatlas Bedburg* (wie Anm. 5).

für die offizielle Einführung der Reformation auch in den Territorien Graf Hermanns von Neuenahr. Hinzu kamen politische Ereignisse, die das Handeln Hermanns begünstigten. Kaiser Karl dankte kurz nach dem Augsburger Religionsfrieden zugunsten seines Sohnes Philipp ab. Dieser reiste 1559 für immer nach Spanien und setzte in den Niederlanden seine Halbschwester Margareta von Parma ein.<sup>252</sup> Dadurch wurde der politische Druck auf die rheinischen Territorien genommen. Im Kurfürstentum Köln war 1558 der Domherr Johann Gebhardt von Mansfeld als neuer Erzbischof gewählt worden. Er gab die gegenreformatorischen Bestrebungen seines Vorgängers auf.<sup>253</sup> Hermann von Neuenahr betrachtete die Ordnung des Kirchenwesens als Aufgabe des Territorialherrn und handelte danach.

Durch seine Erziehung und das Vorbild seines Vaters dürfte Hermann die Lehre Luthers schon früh verinnerlicht haben. Es bedurfte dazu keines offiziellen Übertritts um 1560, wie der profunde Kenner der Reformation in der Grafschaft Moers, Joachim Daebel, annimmt.<sup>254</sup> 1560 erließ Hermann von Neuenahr eine offizielle Kirchenordnung für die Grafschaft Moers, deren Text sich zwar nicht erhalten hat, die sich aber aus vielen Zeugnissen belegen lässt.<sup>255</sup> Über den lutherischen Geist dieser Kirchenordnung informiert uns ein Brief Hermanns vom 20. Januar 1565 an die Nonnen des Klosters Meer, worin es heißt: *„Das in unserem gebieth einerley Religion der Augspurgischer Confession [...] gemees geprediget und semineertt [gelehrt] werde.“*<sup>256</sup> Als Verfasser oder wichtigster Mitarbeiter an der Kirchenordnung gilt Hendrik van Bommel.<sup>257</sup> Er war auch als Kircheninspektor (*„ecclesiarum inspector“*) mit der Durchführung der Reformation in den einzelnen Kirchspielen der Grafschaft beauftragt worden.

Die Reformation wurde 1560 jedoch nicht auf einen Schlag in der Grafschaft Moers eingeführt, sondern es handelte sich um ein schrittweises Vorgehen Hermanns. Es gelang ihm, viele katholische Geistliche für den Übertritt zur Augsburgischen Konfession zu motivieren. Wo er das Patronatsrecht besaß, setzte er nach dem Freiwerden der Stelle Kandidaten seiner Wahl ein. Er setzte sich auch über Präsentationsrechte von Klöstern hinweg, wenn es galt, vakante Stellen neu zu besetzen.<sup>258</sup> *„Graf Hermann ist das Haupt der Landeskirche, er besetzt die Pfarrstellen und stellt auch die Lehrer an der Moerser Schule ein, ihm zur Seite steht ein Kircheninspektor, es gibt weder eine Kirchenbehörde, noch Kirchenvorstände oder Presbyter, der Gottesdienst findet nach*

---

<sup>252</sup> DAEBEL, Die Reformation (wie Anm. 21), S. 117.

<sup>253</sup> Ebda.

<sup>254</sup> Ebda., S. 118.

<sup>255</sup> Ebda., S. 118 ff.

<sup>256</sup> Ebda., S. 118 nach: Landesarchiv NRW, Steinfeld, Akten Nr. 219, Bl. 220.

<sup>257</sup> Ebda., S. 124 f.

<sup>258</sup> Ebda., S. 151 f.

*lutherischer Liturgie in deutscher Sprache statt, das Abendmahl wird in beiderlei Gestalt gereicht.*<sup>259</sup> Graf Hermann hatte durch sein Bekenntnis zur Augsburger Konfession eine eigene Landeskirche gegründet, deren Oberhaupt er war und die nicht mehr der Jurisdiktionsgewalt des Erzbischofs von Köln unterstand.<sup>260</sup>

Die 1560 in der Grafschaft Moers eingeführte lutherische Kirchenordnung dürfte auch für die Herrschaft Bedburg gegolten haben. Hermann stellte in seinen Ländern zunächst auch nur lutherische Prediger an, die zum Teil in Wittenberg ausgebildet worden waren.

Als Herzog Alba 1567 in den Niederlanden erschien und mit Dissidenten und Calvinisten hart ins Gericht ging, verloren viele Menschen ihr Leben und etwa 20.000 ergriffen die Flucht. Viele kamen an den Niederrhein und gründeten hier Flüchtlingsgemeinden. Nachdem in Kurköln unter Salentin von Isenburg und in den Vereinigten Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg die Gegenreformation eingesetzt hatte, stellte Hermann von Neuenahr den Reformierten Bedburg als sicheren Versammlungsort zur Verfügung.<sup>261</sup> Bedburg wurde aber auch dauernder Aufenthaltsort für zahlreiche aus anderen Regionen vertriebene Protestanten.

Ab 1570 erlaubte er den Reformierten, in Bedburg Synoden abzuhalten. Von 1572 bis 1584 versammelte sich die Jülicher Synode regelmäßig in Bedburg. Wichtig wurde die Synode im Juli 1571 in Bedburg, welche die geplante Synode in Emden im Oktober desselben Jahres vorbereitete. In Bedburg versammelten sich die Vertreter der niederländischen Flüchtlingsgemeinden, aber auch Einheimische. Beide Synoden haben die synodale Organisation der Calvinisten am Niederrhein und in den Maaslanden begründet, ihre Ziele formuliert und die Rechte und Pflichten der Gläubigen festgelegt.<sup>262</sup> Hermann von Neuenahr öffnete seine Herrschaft zunehmend dem Calvinismus. *„Die Stadt Bedburg entwickelte sich zum Hauptstützpunkt des Protestantismus zwischen Rhein und Maas.“*<sup>263</sup>

1573 wurde auf Ersuchen Graf Hermanns der calvinische Prediger Johannes Christianus von der Aachener Gemeinde nach Bedburg ausgeliehen. Er sollte in der Herrschaft Bedburg die Organisation des Kirchenwesens übernehmen. Er war dort als eine Art Superintendent und Hofprediger tätig und dürfte den Übergang vom lutherischen zum reformierten Glaubensbekenntnis im Sinne Calvins in die Wege geleitet haben. Im Jahr 1573 gab es damit allein in der Stadt Bedburg drei evangelische Pfarrer mit ihren Familien: Johannes Christianus, Johann Theurkauff von Kaster, der letzte Prior des Bed-

---

<sup>259</sup> Ebda., S. 153.

<sup>260</sup> Ebda., S. 154.

<sup>261</sup> Ebda., S. 186 f.

<sup>262</sup> Dieter KEMPKENS, Geschichte der Protestanten in Bergheim und in der Region 1517-1815, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 25, 2016, S. 142 f.

<sup>263</sup> FAULENBACH, Hermann von Neuenahr (wie Anm. 178), S. 118.

burger Klosters, und Johannes Alberti.<sup>264</sup> Sie wurden auf Geheiß Hermanns von Neuenahr aus ehemals katholischem Kirchengut unterhalten wie Einkünften der Pfarrkirche und des Bedburger Klosterhofes.

In der Herrschaft Bedburg setzte Hermann nach und nach in den frei werdenden Kirchspielen evangelische Pfarrer ein. In Büsdorf trat der Geistliche Peter Faber, wohl nicht ohne Druck, zum Protestantismus über. Peter Faber dürfte auch in Fliesteden die calvinische Glaubenslehre verbreitet haben.<sup>265</sup> Begünstigt wurde Hermanns Vorgehen durch die Entscheidung des Augsburger Reichstages von 1566, im Reich (mit Ausnahme der Niederlande) das reformierte Bekenntnis zu dulden und damit de facto anzuerkennen. Dies galt zwar zunächst nur für die Kurpfalz, jedoch wurde dadurch ein Präzedenzfall für weitere Territorien geschaffen.<sup>266</sup>

Von der Aufgeklärtheit und Toleranz Hermanns zeugt auch das folgende Ereignis: Im Jahr 1563 hatte Johann Weyer, der Leibarzt Herzog Wilhelms V. von Jülich-Kleve-Berg, die „*Dämonologie*“ veröffentlicht, ein Werk, in dem er sich gegen die Hexenverfolgungen aussprach. Unmittelbar nach dem Erscheinen dieses Buches verbot Hermann von Neuenahr in seinen Territorien die Folter von Personen, die der Hexerei angeklagt waren, und die Anwendung der Todesstrafe. In der zweiten Auflage seines Buches „*De praestigiis daemonum*“ von 1575 lobte Johann Weyer Hermann ausdrücklich dafür, dass er eine Frau, die gestanden hatte, eine Hexe zu sein, zu ihrem eigenen Schutz des Landes verwiesen hatte.<sup>267</sup>

Am 16. Mai 1573 fand auf Schloss Bedburg die Verlobung von Hermanns Großnichte, Magdalena von Neuenahr-Alpen, mit Graf Arnold von Bentheim-Steinfurt statt. Die Hochzeit wurde am 26. Juni in Wesel gefeiert. In Bedburg nahm Arnold das reformierte Bekenntnis an. Magdalena und ihr Bruder Adolf, die unter der Vormundschaft Hermanns in Bedburg und Moers aufgewachsen waren, galten als reformiert. Ihre Hinwendung zum Calvinismus ist sicherlich nicht ohne Einflussnahme ihres Vormundes denkbar.<sup>268</sup>

In der Stadt Moers zerstörten aufgebrachte Gläubige 1574 in den beiden Kirchen Heiligenbilder und Kreuze. Dieser Aufruhr hätte durch Hermann sicherlich unterbunden werden können, wäre er nicht auf seine Zustimmung gestoßen.<sup>269</sup>

---

<sup>264</sup> J. F. Gerhard GOETERS, Die Herrschaft Bedburg und ihre kirchlichen Verhältnisse zur Zeit der Reformation, in: Festschrift 400 Jahre Bedburger Synode (wie Anm. 153), S. 59 ff.

<sup>265</sup> Ebda., S. 49 ff.; Heiner FAULENBACH, Hermann Graf zu Neuenahr und Moers, in: ebda., S. 72 ff.; J. F. G. GOETERS, Johannes Christianus, genannt Otzenrath, in: ebda., S. 103 ff.

<sup>266</sup> DAEBEL, Die Reformation (wie Anm. 21), S. 173.

<sup>267</sup> Johann WEYER, *De praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis*, 2. Auflage, Basel 1577, S. 715; [https://de.wikipedia.org/wiki/Johann\\_Weyer](https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Weyer)

<sup>268</sup> DAEBEL, Die Reformation (wie Anm. 21), S. 188 f.

<sup>269</sup> Ebda., S. 189 f.

Anders sah das im Falle der Täufer aus. Auf dem Reichstag von Speyer 1529 war ein Mandat verabschiedet worden, welches die Täufer mit der Todesstrafe bedrohte. In der Nacht vom 22. auf den 23. Juni 1565 nahm die Kölner Obrigkeit 56 Teilnehmer einer Versammlung fest, die sich in den Verhören als Täufer zu erkennen gaben. Drei der verhafteten Personen stammten aus Fliesteden, eine aus Büsdorf, beides Orte in der Herrschaft Bedburg. Graf Hermann von Neuenahr verwandte sich für die drei Frauen aus Fliesteden. Um ihnen das Todesurteil zu ersparen, bot er an, sich persönlich an der „Belehrung“ der Familie zu beteiligen, also auf einen Konfessionswechsel hinzuwirken.<sup>270</sup> Über das weitere Schicksal dieser Frauen ist leider nichts bekannt.

Hermanns Trunksucht bereitete ihm zusehends auf diplomatischem Gebiet, dann auch gesundheitlich erhebliche Probleme. Ein kaiserlicher Gesandter gewann im Jahr 1567 den Eindruck, dass man mit dem Grafen nicht verhandeln könne, weil er morgens spät aufstehe und nachmittags bezechet sei („*er ist mit gewis anzutreffen morgens, nachdem er spät aufsteet, nach mittag aber so kann man mit demselben nichts verrichten, dan er stets wol bezechet ist*“).<sup>271</sup> Dies ist mit Sicherheit arg übertrieben, weil Hermann sonst seinen zahlreichen diplomatischen Missionen nicht hätte nachkommen können. Im Juli 1571 war Hermann, wie einem seiner Briefe zu entnehmen ist, in Folge seines bedenklichen Alkoholkonsums gefährlich an der Gicht, einer Folgeerscheinung des Alkoholgenusses, erkrankt („[...] *daß mich meine Krankheit an den Füßen platt im Bette gehalten, sondern an der rechten Hand gar übel vexiret hat* [...]“).<sup>272</sup> Hermann verbrachte einen großen Teil seiner letzten Lebensjahre von schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen gezeichnet.<sup>273</sup>

Der Kölner Ratsherr und Chronist Hermann von Weinsberg überliefert, Hermann von Neuenahr sei am 2. Dezember 1578 in Bedburg im Alter von 58 Jahren „*an der zeren-der krenkden, daran er etliche jar gangen*“, gestorben. Er habe sich „*in den drunk, als er zum man erwaxsen war, begeben und damit ohn zweifel verdorben*“.<sup>274</sup> Er wurde in Moers in der Bonifatiuskirche begraben.<sup>275</sup>

---

<sup>270</sup> Mathilde MONGE, Überleben durch Vernetzung. Die täuferischen Gruppen in Köln und am Niederrhein im 16. Jahrhundert, in: Anselm SCHUBERT/Astrid von SCHLACHTA/Michael DRIEDGER, Grenzen des Täufertums/Boundaries of Anabaptism. Neue Forschungen (Schriften des Vereins für Reformationgeschichte 209), Heidelberg 2009, S. 214 ff., hier besonders S. 228.

<sup>271</sup> LOSSEN, Der Kölnische Krieg 1 (wie Anm. 244), S. 644, Anm. 1.

<sup>272</sup> Friedrich Gustav Johannes von BEZOLD (Bearb.), Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir mit verwandten Schriftstücken 1, München 1882, Nr. 24.

<sup>273</sup> Karl Ludwig Philipp Troß (Hrsg.), J. P. Berg's [...] Reformationgeschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg, Mark, Ravensberg und Lippe, Hamm 1826, S. 185 f.

<sup>274</sup> Friedrich LAU, Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 16), Bd. 3, Bonn 1897, S. 22.

<sup>275</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_von\\_Neuenahr\\_der\\_J%C3%BCngere](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_von_Neuenahr_der_J%C3%BCngere)

Hermann von Neuenahr hielt zeitlebens Kontakt zu den Gelehrten seiner Zeit. Davon zeugen seine vereinzelt erhaltenen, in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache abgefassten Briefe, die er mit Gelehrten wie Joachim Camerarius, Georg Cassander oder Heinrich Geldorp austauschte. Dies belegen auch die ihm gewidmeten Schriften des Johannes Weyer, Franciscus Fabricius und Hermann Hamelmann. Von ihm selbst stammen zwei Publikationen. Aus dem Nachlass seines gleichnamigen Onkels veröffentlichte er dessen Bearbeitung der medizinischen Schriften des Octavinus Horatianus. Biographisch wertvoll ist die zweite Arbeit, ein Buch mit der Nachdichtung der sieben Bußpsalmen und des 64. Psalms unter dem Titel: *„Psalmi septem, qui poenitentiae titulo celebrantur, translati in Latinos versus jambicos dimetros, autor non nominato“*. Die Bußpsalmen im Alten Testament haben die individuelle Schuld zum Thema und werden großteils König David zugeschrieben. Hermann gab sie unter dem Namen seines Freundes, des Humanisten Joachim Camerarius, 1571 in Leipzig heraus. Der Bonner Kirchenhistoriker Heiner Faulenbach konnte sie dem Grafen zuordnen.<sup>276</sup> Er hat sie aufgefunden, übersetzt und veröffentlicht. Sie geben tiefe Einblicke in Hermanns Seelenleben. Er bekannte sich darin als ein von Gicht geplagter Mann. Sein mehrjähriges Siechtum begriff er als Folge seiner Ungerechtigkeit. Er wollte von seinen Lasten loskommen, vor allem der Trunksucht. Reumütig gestand er Gott seine Sünden und erhoffte Gottes Gnade. *„Die erst vor wenigen Jahren ermittelten Texte sind ein erschütterndes Dokument. Welcher verantwortungsbewusste Herrscher hätte es wagen können, öffentlich seine Existenz als gescheitert einzugestehen?“*<sup>277</sup> Der Landes- und Kriegsherr fürchtete die Verachtung seiner Zeitgenossen. Uns Heutigen steht er in seinem Leiden viel näher. Er stellte seine Person und seine Werke öffentlich in Zweifel.

Hier folgt der Auszug aus einem seiner Psalmen:

*„Während ich mein Unglück überdenke  
und den ganzen Tag darüber sinne,  
verwesen unter Weinen und lautem  
Gebrüll alle meine Knochen. [...]  
Ich will bekennen  
und mich offen gegen ihn aussprechen,  
indem ich meine Ungerechtigkeit Gott,  
dem nichts verborgen ist, aufdecke.“*

Und an anderer Stelle heißt es:

*„Die Tage meines zerfallenden Lebens  
eilen vorüber wie ein flüchtiger Schatten,  
ich bin kläglich erschlaft wie grünes Gras,*

---

<sup>276</sup> Heiner FAULENBACH, Die Bußpsalmen des Grafen Hermann von Neuenahr, Neukirchen-Vluyn 1972.

<sup>277</sup> FAULENBACH, Hermann von Neuenahr (Rheinische Lebensbilder) (wie Anm. 178), S. 121.

*das im Winter erfriert.*<sup>278</sup>

Er war ein ungewöhnlicher Mensch. Wer das hier abgebildete Portrait Hermanns von Neuenahr betrachtet, begreift, welch grüblerischer, skrupulöser, an sich selbst und der Welt leidender Mann er gewesen ist.

Mit Hermann dem Jüngeren endete die direkte männliche Erbfolge der Grafen von Neuenahr in Bedburg und Moers. Es gibt im gesamten Rheinland keine vergleichbare Familie, die in so kurzer Zeit auf dem Gebiet der Politik und Gelehrsamkeit derart bedeutende Personen - Gumprecht II., Wilhelm II. Hermann der Ältere und Hermann der Jüngere - hervorgebracht hat. Es lohnt sich also, in Zukunft diese Familie durch Einzelstudien ausführlicher zu würdigen.

### **Adolf von Neuenahr**

Hermann von Neuenahr und seine Gemahlin Magdalena hinterließen keine Kinder. Ihre Nachfolge trat Adolf von Neuenahr an. Adolf kam um das Jahr 1549 als einziger Sohn des Gumprecht IV. von Neuenahr-Alpen und dessen dritter Ehefrau Amöna von Daun-Falkenstein und Limburg zur Welt. Die Mutter hatte die Hälfte der Grafschaft Limburg als Mitgift in die Ehe eingebracht. Adolf war wie Hermann ein Nachfahre Gumprechts II. von Neuenahr.<sup>279</sup>

Graf Adolf wurde wahrscheinlich katholisch getauft. Seine Mutter Amöna war evangelisch gesinnt und hat ihre Kinder im evangelischen Glauben erzogen. Nach dem Tod seines Vaters Gumprecht IV. 1555 übernahm Hermann von Neuenahr die Vormundschaft. Wahrscheinlich gab die Gräfin Amöna ihren Sohn für eine gewisse Zeit an den Hof von Bedburg und Moers zur Erziehung. Adolf sprach Französisch, Niederländisch und Latein. Besonders glänzte er auf militärischem Gebiet. Johannes Khuenius nennt ihn einen Sohn des Mars und Helden („*Mavortius heros*“).<sup>280</sup> Adolf war also ein unfänglich gebildeter Mensch, aber anders als seine Vorgänger Wilhelm II. und Hermann durch und durch ein Militär und eine im Kriegshandwerk exzessiv tätige Person. Man würde ihn heute als „*Hardliner*“ bezeichnen.

Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1555 erbte er die Grafschaft Limburg, die Herrschaften Alpen, Helpenstein, Hackenbroich, Linnep sowie die Kölner Erbvogtei. Ab dem Jahr 1570, mit Erreichen der Volljährigkeit, trat Adolf als Regent in Erscheinung. Am 20. November 1575 wurde er von Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg mit

---

<sup>278</sup> FAULENBACH, Bußpsalmen (wie Anm. 276), S. 27 und 41.

<sup>279</sup> HIRSCHBERG, Geschichte der Grafschaft Moers (wie Anm. 178), S. 90 ff.; Hugo ALTMANN, Neuenahr, Adolf Graf von, in: Neue Deutsche Biographie 19, Berlin 1999, S. 109 f.; Pieter Lodewijk MULLER, Neuenahr, Adolf Graf von, in: Allgemeine Deutsche Biographie 23, Leipzig 1886, S. 484 f.; DAEBEL, Die Reformation (wie Anm. 21), S. 198 ff.

<sup>280</sup> DAEBEL, Die Reformation (wie Anm. 21), S. 199.

Schloss Hohenlimburg belehnt.<sup>281</sup> Im selben Jahr heiratete er seine Tante dritten Grades Anna Walburga von Neuenahr. Sie war 16 Jahre älter als ihr Gemahl. Die Ehe wurde von Hermann von Neuenahr und Amöna von Daun-Falkenstein arrangiert, um die Territorien der beiden Neuenahrer Linien zu vereinigen. Der Heiratsvertrag zwischen dem Brautpaar stammt vom 4. Oktober 1569.<sup>282</sup> Aufgrund des Erbrechts seiner



Graf Adolf von Neuenahr (400 Jahre Bedburger Synode, S. 118).

Ehefrau kam Adolf nach dem Tod ihres Bruders Hermann am 4. Dezember 1578 in den Besitz der Grafschaft Moers, der Herrschaften Bedburg, Garsdorf, Roesberg und Rodemachern. Am 27. bzw. 28. Mai 1579 belehnte Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg Adolf von Neuenahr mit Schloss, Stadt und Grafschaft Moers sowie mit Schloss Krakau, Stadt und Land Krefeld sowie der Herrschaft Friemersheim.<sup>283</sup>

Adolf von Neuenahr folgte nicht mehr der Lehre Luthers, sondern bewegte sich auf dem Boden des Bekenntnisses der Reformierten, die sich in der Gefolgschaft des Johannes Calvin mit dem Heidelberger Katechismus ebenfalls die Grundlage für ein eigenes Kirchentum gegeben hatten.<sup>284</sup> Nach dem Scheitern des Kölner Reformationsversuches und dem Voranschreiten der Gegenreformation war die evangelische Bewegung im Rheinland weit zurückgeworfen worden. Erst in den sechziger Jahren erstarkte sie wieder durch niederländische Einflüsse und Flüchtlinge, was eine Hinwendung zum dort vorherrschenden Calvinismus mit sich brachte.<sup>285</sup>

Anfang 1578 ordnete Adolf in der Unterherrschaft Alpen den Übertritt zum reformierten

<sup>281</sup> Christoph Jakob KREMER, Akademische Beiträge zur Gölch- und Bergischen Geschichte 2, Mannheim 1776, S. 83.

<sup>282</sup> KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 4 (wie Anm. 131), Nr. 5827.

<sup>283</sup> Ebda., Nr. 5989 und 5990.

<sup>284</sup> Zur calvinistischen Gesinnung Adolfs siehe: HANSEN, Nuntiaturreportagen aus Deutschland (wie Anm. 248), S. 317 f., S. 324.

<sup>285</sup> BECKER, Moers im Zeitalter der Reformation (wie Anm. 138), S. 180 f.

Bekenntnis an. Auch in der Grafschaft Moers wurde die reformierte Konfessionalisierung vorangetrieben.<sup>286</sup> 1578 versuchte er vergeblich, Johannes Christianus als Reformator von Bedburg nach Alpen zu holen. Nun bemühte er sich um Johannes Badius. Dieser hatte beim Aufbau des reformierten Kirchenwesens in Jülich und Kurköln in führender Stellung mitgearbeitet.

1581 wandte er sich an die reformierte Gemeinde in Köln und bat um die Entsendung des Predigers Johann Badius, damit dieser „*im öffentlichen dienst des h. evangelii in scholen- und kirchen-reformation viel guts tun kunte.*“<sup>287</sup> Johann Badius kam nach Moers und verfertigte hier 1581 eine Kirchenordnung auf reformierter Grundlage für den Grafen Adolf.<sup>288</sup> Diese Kirchenordnung dürfte auch für die übrigen Länder Adolfs Gültigkeit besessen haben. Durch die Moerser Kirchenordnung von 1581 transformierte Graf Adolf die bestehende lutherische Landeskirche in eine reformierte. Der Erfolg dieser Kirchenordnung hing jedoch davon ab, wie sich die Verhältnisse im Kurfürstentum Köln entwickelten.

1580 lernte Erzbischof Gebhard Truchsess von Waldburg die Gräfin Agnes von Mansfeld, Stiftsdame in Gerresheim, kennen und lieben. Da Gebhard die Priesterweihe empfangen hatte, war ihm die Heirat versagt. Am 19. September 1582 sagte er sich öffentlich von der katholischen Kirche los und trat zum Luthertum über. Er verkündete die Gleichberechtigung der katholischen und lutherischen Konfession im Kölner Erzbistum und erklärte, weiterhin das Amt des Erzbischofs zu bekleiden. Er heiratete seine Geliebte am 2. Februar 1583 in Bonn. Sein Vorgehen sprach in vielfacher Hinsicht geltendem Recht Hohn; er verstieß vor allem gegen den so genannten geistlichen Vorbehalt des Augsburger Religionsfriedens von 1555, durch den für die verbliebenen geistlichen Länder die katholische Konfession festgeschrieben worden war.<sup>289</sup> Die Grafen Hermann Adolf von Solms und Adolf von Neuenahr überzeugten den Erzbischof im Vorfeld aus Passagen der Bibel, dass Priestertum und Ehe durchaus miteinander vereinbar seien. Die Lösung für ihn bestehe also darin, seine Würde als Erzbischof nicht abzulegen und trotzdem zu heiraten, und das könne er, wenn er evangelisch werde. Er solle seinen Untertanen das Bekenntnis freistellen. Gebhard hat später des Öfteren erzählt, dass er erst durch das Drängen des Grafen von Moers und anderer Freunde zu dem Entschluss gekommen sei, nicht zurückzutreten und seinen Untertanen die Ausübung der evangelischen Religion zu gestatten.<sup>290</sup>

---

<sup>286</sup> DAEBEL, Die Reformation (wie Anm. 21), S. 203.

<sup>287</sup> Eduard SIMONS, Synodalbum. Die Akten der Synoden und Quartierkonsistorien in Jülich, Cleve und Berg 1570 bis 1610, Neuwied 1909, S. 154

<sup>288</sup> BECKER, Moers im Zeitalter der Reformation (wie Anm. 138), S. 182.

<sup>289</sup> BOSBACH, Köln, Erzstift und Freie Reichsstadt (wie Anm. 155), S. 58 ff.; MOLITOR, Das Erzbistum Köln im Zeitalter der Glaubenskämpfe (wie Anm. 155), S. 208 ff.

<sup>290</sup> LOSSEN, Der Kölnische Krieg 1 (wie Anm. 244), S. 37

Adolf von Neuenahr unterschied sich in seinem bedenkenlosen Handeln von seinen Vorgängern. Er verließ den Weg einer klugen Diplomatie und ging bewusst das Risiko eines Krieges ein, ja steuerte geradezu auf diesen hin.<sup>291</sup>

Die Säkularisation Kurkölns hätte eine massive Schwächung des Katholizismus und möglicherweise dessen Zusammenbruch in ganz Nordwestdeutschland bedeutet. Vor diesem Hintergrund formierten sich die Gegner Gebhards. Auf dem Kölner Landtag von 1583 forderten die Vertreter der Stände den Kaiser auf, Gebhard abzusetzen. Rudolf II. rief Gebhard jedoch vergeblich zum Rücktritt auf. Am 1. April 1583 enthob Papst Gregor XIII. Gebhard all seiner Ämter und forderte die Domkapitulare auf, unverzüglich einen neuen Erzbischof zu wählen. Der kirchlichen folgte im Monat April die kaiserliche Verurteilung. Damit war die rechtliche Basis für eine Neuwahl geschaffen. Am 23. Mai 1583 wurde Ernst von Bayern zum neuen Erzbischof und Kurfürsten gewählt. Er musste seine Herrschaft im Kurfürstentum und seine Autorität im Erzbistum im so genannten „*Kölnischen Krieg*“ durchsetzen, der von 1583 bis 1588 dauerte.

Gebhard Truchsess von Waldburg erhob Adolf von Neuenahr zum Obersten und Statthalter im gesamten Erzstift. Dies umfasste auch die Vollmacht zur Anwerbung von 1.000 Reitern und einem Regiment zu Fuß und zur Anwerbung von Besatzungen für die kurkölnischen Festungen. Außerdem war Adolf von Neuenahr persönlich verantwortlich für die Verteidigung des Niederstifts. Adolf von Neuenahr erwies sich als der politische und militärische Kopf der truchsessischen Revolte.<sup>292</sup>

Der nun folgende Krieg wurde mit großer Erbitterung geführt. In ihn griffen auch spanische und niederländische Truppen ein. Über die Einzelheiten dieser Kriegshandlungen, an denen Adolf von Neuenahr maßgeblichen Anteil hatte, soll hier nicht eingegangen werden. Hier ist lediglich Bedburg von Belang. Auch Bedburg wurde in Mitleidenschaft gezogen, denn Stadt und Burg waren ein starker Stützpunkt Adolfs von Neuenahr. Sein Kommandant Martin Schreck von Herzogenrath machte von hier aus die nähere und weitere Umgebung unsicher.<sup>293</sup>

Im Januar 1584 hatten Truppen des neugewählten Erzbischofs Ernst von Bayern Bonn erobert und zogen nun vor Bedburg. Nach kurzer Beschießung vermochten sie die Stadt in einem nächtlichen Ansturm zu bezwingen. Die Burg zu erobern war freilich schwieriger. Jedoch es gelang den Belagerern vor allem wegen der eingesetzten Artillerie. Die Besatzung kapitulierte am 9. März 1584, weil sie mit ihren 100 Mann dem bevorstehenden Angriff eines weit überlegenen Gegners wenig entgegenstellen konnte. Die Belagerer hatten Martin Schreck von Herzogenrath für den Fall weiteren

---

<sup>291</sup> DAEBEL, Die Reformation (wie Anm. 21), S. 219.

<sup>292</sup> LOSSEN, Der Kölnische Krieg 1 (wie Anm. 244), S. ff.; BECKER, Moers im Zeitalter der Reformation (wie Anm. 138), S. 190.

<sup>293</sup> BREUER, Chronik des Klosters und der Kirche Santae Luciae in Frauweiler (wie Anm. 49), S. 661 f.

Widerstandes den Tod angedroht, für die Kapitulation aber freien Abzug ohne Waffen zugestanden, unter der Bedingung, dass sie drei Monate lang nicht gegen den neuen Erzbischof zu Felde ziehen würden. Am 10. März 1584 begann der Auszug der Belagerten. Kaum aber hatten die meisten von ihnen die Burgbrücke passiert, als ein Oberstleutnant Löchlin mit einigen Soldaten trotz des gewährten freien Abzugs über sie herfielen und sie auszuplündern begannen. Da die Überfallenen sich wehrten, gab es ein Handgemenge, bei dem einige von ihnen ums Leben kamen.<sup>294</sup>

Infolge des für ihn nachteilig verlaufenden Krieges floh Erzbischof Gebhard Truchsess von Waldburg mit einem Teil seiner Truppen in die Niederlande und setzte den Krieg von dort aus fort. Er berief Adolf von Neuenahr am 1. Mai 1584 zum General-Oberstleutnant aller seiner Soldaten.<sup>295</sup> Adolf trat jedoch auch in die Dienste der Niederlande. Nach der Ermordung Wilhelms von Oranien wurde er am 10. Juli 1584 zum Statthalter der Provinz Overijssel in Arnheim bestellt. Am 23. Juni 1585 erlebte Adolf zusammen mit Joost de Soete und Martin Schenk von Nideggen ihre Niederlage gegen die Spanier in der Schlacht von Amerongen. Da Soete in Gefangenschaft geriet, übernahm Adolf von Neuenahr dessen Posten als Statthalter von Utrecht. Dies gab Adolf von Neuenahr die Gelegenheit, von den Niederlanden aus immer wieder auf rheinischem Boden den Krieg zu entfesseln.

Im Oktober 1589 kam Adolf im Zeughaus von Arnheim durch eine versehentliche Pulverexplosion ums Leben.<sup>296</sup>

### **Die Machtergreifung Graf Werners von Salm-Reifferscheid in der Herrschaft Bedburg**

Werner Graf von Salm-Reifferscheid ist am 17. August 1545 zu Salm geboren. Er war ein Nachkomme Johanns V. von Reifferscheid, des letzten Besitzers der Herrschaft Bedburg aus dem Hause der Edelherren von Reifferscheid.<sup>297</sup> Er war Inhaber der Grafschaft Salm und der Herrschaften Reifferscheid und Dyck. Werner erhielt mit seinen Brüdern eine humanistische Erziehung in Köln.<sup>298</sup> Mit ihrem Hofmeister wohnten sie im Hause des Pfarrers von St. Kolumba. Werner heiratete am 21. August 1567 auf Schloss Dyck Maria, die Tochter des Grafen Georg von Limburg-Styrum auf Liedberg. Als Mitgift erhielt sie 20.000 Goldgulden. Von 1568 bis 1571 diente er dem König von

---

<sup>294</sup> Hans Georg KIRCHHOFF/Heinz BRASCHÖß, *Geschichte der Stadt Bedburg*, Bedburg 1992, S. 126 ff.

<sup>295</sup> BECKER, *Moers im Zeitalter der Reformation* (wie Anm. 138), S. 199.

<sup>296</sup> Werner TESCHENMACHER, *Annales Ecclesiastici* (wie Anm. 160), S. 309.

<sup>297</sup> Walther RIBBECK, Salm, Heinrich (VII.) Graf von, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 30, 1890, S. 254 f. (darin auch Absatz über Werner).

<sup>298</sup> Jakob BREMER, *Die reichsunmittelbare Herrschaft Dyck der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid*, Mönchengladbach 1959, S. 66 f.

Frankreich als Oberst eines Kavallerieregimentes und nahm teil an der Schlacht von Moncontour. Anschließend trat er in spanische Dienste.

Sogleich nach dem Tod des Grafen Hermann von Neuenahr am 4. Dezember 1578 erhob er Ansprüche auf die Herrschaft Bedburg. Graf Adolf von Neuenahr war ihm jedoch zuvorgekommen und bemächtigte sich noch am 5. Dezember 1578 der Burg



Werner von Salm-Reifferscheid (Bremer, Dyck, Abb. 11).

und Stadt Bedburg, wo ihm die Bürger huldigten.<sup>299</sup> Jedoch bereits am 11. Dezember erschien Graf Werner von Salm-Reifferscheid mit zahlreichem Kriegsvolk und den Schützen aus der Herrschaft Bedburg und nahm Burg und Stadt in einem Handstreich ein.<sup>300</sup> Adolf von Neuenahr hielt sich jedoch zum damaligen Zeitpunkt nicht in Bedburg auf. Er führte Klage beim Erzbischof Gebhard Truchsess von Waldburg über den Coup. Da er auf dem Rechtsweg kein rasches Weiterkommen sah, wählte er den Weg der Gewalt. Er sammelte Truppen unter seinen Fahnen, belagerte Bedburg und nahm Werner von Salm-Reifferscheid am 7. Juni 1579 gefangen.<sup>301</sup>

Werner wurde zunächst in Moers, dann in Alpen in Haft gehalten, schließlich aber an den Kölner Erzbischof ausgeliefert. Dieser ließ ihn Ende August in Kaiserswerth einkerkern. Hier gelang ihm jedoch nach zehnmonatiger Gefangenschaft die Flucht nach Düsseldorf.<sup>302</sup> Der Herzog von Jülich-Kleve-Berg räumte ihm die Neuenahrer Güter

innerhalb seines Gebietes ein. Er wurde auch Jülicher Rat und bezog ein Gehalt von 150 Talern.<sup>303</sup>

Im Kölnischen Krieg schloss sich Werner von Salm-Reifferscheid der katholischen Partei des neu gewählten Erzbischofs Ernst von Bayern an. Er wurde einer seiner wichtigsten Anhänger. Nur auf diese Weise konnte er hoffen, in den Besitz Bedburgs zu gelangen. Seine beiden Brüder Wilhelm und Johann hatten als Domkapitulare die Wahl Ernsts von Bayern gefördert. Aus Anerkennung seiner Dienste belehnte ihn Ernst von Bayern am 15. Oktober 1588 mit der Herrschaft Bedburg.<sup>304</sup>

<sup>299</sup> RUNDE (HRSG.), Ausführliche Darstellung der gerechten Ansprüche des Grafen zu Bentheim-Tecklenburg auf die Herrschaft Bedbur (wie Anm. 22), S. 25 f.

<sup>300</sup> Ebda., S. 29 f.

<sup>301</sup> Ebda., S. 31 f.

<sup>302</sup> Ebda., S. 32.

<sup>303</sup> BREMER, Die reichsunmittelbare Herrschaft Dyck (wie Anm. 298), S. 68.

<sup>304</sup> RUNDE (HRSG.), Ausführliche Darstellung der gerechten Ansprüche des Grafen zu Bentheim-Tecklenburg auf die Herrschaft Bedbur (wie Anm. 22), S. 43 und 45, Urkunde Nr. 30.

Noch immer aber lebte Anna Walburga, die Ehefrau Adolfs von Neuenahr, und machte ihm die Herrschaft Bedburg streitig. Walburga hatte sich im Juli 1584 von Moers nach Arnheim in den Niederlanden begeben. Hier brachte sie die nächsten Jahre zu. Erst im August 1598 kehrte sie auf ihr Schloss in Moers zurück.<sup>305</sup> Erzbischof Ernst von Bayern hatte Anna Walburga am 8. Mai 1593 ebenfalls mit Bedburg belehnt.<sup>306</sup> Walburga ist am 25. Mai 1600 gestorben. Bei ihrem Tod war sie 61 Jahre alt und kinderlos. Bereits



*Anna Walburga von Neuenahr (Dae-  
bel, Reformation, S. 200).*

im Jahr 1594 hatte sie ihr Testament aufsetzen lassen und vermachte darin dem Grafen Moritz von Oranien, dem Sohn des Statthalters der niederländischen Generalstaaten, die Grafschaft Moers und dem Grafen Arnold von Bentheim die Herrschaft Bedburg.<sup>307</sup>

Aus dieser ungewissen Rechtslage entspann sich ein langwieriger, über Jahrhunderte sich hinschleppender, niemals zum Austrag gebrachter Prozess. Mit dem Jahr 1600 endeten die Ansprüche der Grafen von Neuenahr auf Bedburg. Werner Graf Salm-Reifferscheid hat seine Widersacherin noch einige Jahre überlebt. Er war von Natur aus jähzornig und ließ sich oft durch kleine Anlässe zu ungezügelter Leidenschaft und Gewalttätigkeiten hinreißen. Im Alter kränkelte er und suchte Heilung in Bad Ems.<sup>308</sup> Werner von Salm-Reifferscheid war mehr

Kriegsherr als Humanist. Er starb am 16. Februar 1629. Er ist in der Pfarrkirche St. Matthias in Reifferscheid beigesetzt worden wie auch seine Gemahlin, die Gräfin Maria von Limburg-Bronckhorst-Styrum.<sup>309</sup>

Bereits mit der Eroberung von Schloss, Stadt und Herrschaft Bedburg 1584 durch die Anhänger Erzbischof Ernsts von Bayern wurden in der Herrschaft Bedburg die evangelischen Pfarrer aus ihren Ämtern gedrängt sowie der katholische Gottesdienst wieder aufgenommen. Der calvinische Geistliche Johannes Christianus musste nach 12-jähriger Tätigkeit sein Amt aufgeben und kehrte nach Aachen zurück. In Büsdorf hat noch der kurfürstliche Kriegskommissar 1584 den Priester Peter Faber abgesetzt und

<sup>305</sup> BECKER, Moers im Zeitalter der Reformation (wie Anm. 138), S. 214.

<sup>306</sup> RUNDE (HRSG.), Ausführliche Darstellung der gerechten Ansprüche des Grafen zu Bentheim-Tecklenburg auf die Herrschaft Bedbur (wie Anm. 22), S. 49, 51 und 65, Urkunde Nr. 49.

<sup>307</sup> Ebda., S. 62; KEUSSEN, Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers 4 (wie Anm. 131), Nr. 6142.

<sup>308</sup> BREMER, Die reichsunmittelbare Herrschaft Dyck (wie Anm. 298), S. 68.

<sup>309</sup> <https://www.google.de/st-matthias-reifferscheid.de>

dessen Sohn Gottfried, der zum Katholizismus übergetreten war, die Stelle übertragen. Auch in der Büsdorfer Filiale Fliesteden wurde jetzt wieder altgläubig gepredigt. In Kirdorf übertrug Erzbischof Ernst von Bayern die Pfarrstelle seinem Kandidaten Reiner Brügge. In Auenheim verließ der reformierte Pfarrer Winand Gierath offenbar schon im Frühjahr 1583 in Zusammenhang eines ersten Streifzuges des Grafen Werner gegen das damals noch neuenehrliche Bedburg seine Gemeinde. In Auenheim berief der Deutsche Orden einen katholischen Pfarrer, für den im Sommer 1586 der Erzbischof die förmliche Investitur durch den Dompropst anordnete. Auch in Hüchelhoven fand 1584 ein Wechsel statt, über den wir aber nur unzureichend informiert sind.<sup>310</sup>

Schwieriger stellte sich die Situation in Bedburg dar. Der Inhaber der Pfarrstelle, Johannes Alberti, scheint sich bereits im Frühjahr 1583 nach Köln begeben zu haben, wo er bis August 1585 lebte und dann ausgewiesen wurde. Johann Castor, der Bedburger Bürgermeister, wurde bei der Einnahme Bedburgs 1584 politischer Häftling. Nach Zahlung eines hohen Lösegeldes verwies man ihn des Landes. Die Mehrheit der Bedburger Flüchtlinge begab sich unter Führung des Johannes Christianus nach Aachen. Sein Kollege Johannes Tonsor verließ Bedburg ebenfalls und trat in die Dienste des Jülicher Mittelquartiers.<sup>311</sup>

Nach der Besitzergreifung Bedburgs durch Werner von Salm-Reifferscheid übernahm dieser auch die unterherrschaftliche Verantwortung für das Kirchenwesen und führte die Rekatholisierung entschlossen weiter. Der Wiederaufbau des katholischen Lebens in Bedburg wurde von den Augustinern des dortigen Klosters geleistet. Um 1591 ordnete er in seiner Herrschaft eine jährliche Wallfahrt am 3. Pfingsttag nach Kloster Frauweiler an „zur Ausrottung der Haeresie und zur Abwendung allen Übels von dieser Herrschaft“.<sup>312</sup>

Schloss Bedburg hatte durch die Belagerung von 1584 Zerstörungen erlitten. Durch den Kanonenbeschuss war an zwei Stellen die Mauer auf einer großen Strecke und ein Turm zerstört worden („*tandem duabus partibus dirutis late muris ac turri*“).<sup>313</sup> Nach der gängigen Lehre begann Werner von Salm-Reifferscheid angeblich nach der Belehnung von 1588 mit der Niederlegung von zwei der vier gotischen Türme und mit einem teilweisen Umbau in ein Renaissance-Schloss. Dies soll in den Jahren 1590 bis 1600

---

<sup>310</sup> GOETERS, Die Herrschaft Bedburg und ihre kirchlichen Verhältnisse zur Zeit der Reformation (wie Anm. 264), S. 69 ff.

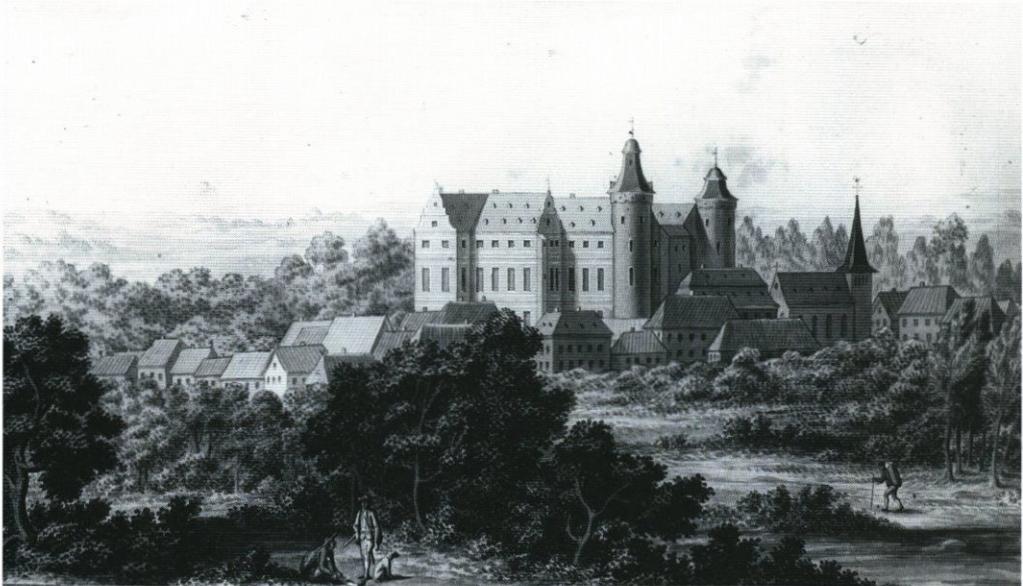
<sup>311</sup> Ebda., S. 70 f.

<sup>312</sup> Ebda., S. 71.

<sup>313</sup> Paul CLEMEN, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 4.3), Düsseldorf 1899, S. 21 nach Michael AITSINGER, De Leone Belgico eiusque topographica atque historica descriptione liber, Köln 1587, S. 595.

geschehen sein.<sup>314</sup>

An dieser These sind jedoch Zweifel angebracht. Bereits Theodor Wildemann brachte aus kunstgeschichtlicher Sicht die These auf, der Umbau vom gotischen zu einem mit Stilformen der Renaissance versehenen Adelssitz sei bereits während der Herrschaft Graf Hermanns von Neuenahr erfolgt.<sup>315</sup> Schriftliche Quellen belegen, wie wir sehen konnten, dass bereits 1552 ein Meister von Bedburg als Baumeister und möglicherweise Mitarbeiter Alessandro Pasqualinis d. Ä. oder Maximilian Pasqualinis in Bedburg tätig war. Der Umbau in ein Renaissance-Schloss scheint also bereits unter Wilhelm II. von Neuenahr begonnen zu haben und von seinem Sohn Hermann fortgesetzt worden zu sein. Hierfür sprechen sich auch neuere kunstgeschichtliche Untersuchungen aus.<sup>316</sup>



Schloss Bedburg 1792. Aquarell von P.S.C. EVELDT (Rheinisches Bildarchiv Köln, rba 008182).

Der Aufbau der Bedburger Arkaden und insbesondere die Terrakottamedaillons erinnern sehr deutlich an den Innenhof des Schlosses von Breda, das unter Beteiligung des

<sup>314</sup> Annaliese OHM/Albert VERBEEK, Kreis Bergheim 1 (Die Denkmäler des Rheinlandes 15), Düsseldorf 1970, S. 27 ff.; Henriette MEYNEN, Wasserburgen, Schlösser und Landsitze im Erftkreis, Köln 1985 (3. Aufl.), S. 50 ff.

<sup>315</sup> Theodor WILDEMANN, Schloss Bedburg an der Erft und seine Wiederherstellung, in: Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege, Bd. 5/6, 1930, S. 74 ff., hier S. 85.

<sup>316</sup> Ulrike HECKNER, Die Renaissance-Loggien von Schloß Myllendonk und Schloß Bedburg, in: Günter BERS/Conrad DOOSE (Hrsg.), Italienische Renaissancebaukunst an Schelde, Maas und Niederrhein. Stadtanlagen - Zivilbauten - Wehranlagen (II. Jülicher Pasqualini-Symposium vom 18. bis 21. Juni 1998 in Jülich). Tagungshandbuch 1999, Jülich 1999; Franz Graf WOLFF METTERNICH, Schloß Rheydt und die Anfänge der Renaissance am Niederrhein. Ein Beitrag zur Geschichte der Baukunst im 16. Jahrhundert, in: Rheydter Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Heimatkunde, Bd. 1, 1953, S. 1 ff.

Italiens Tomaso Vincidor aus Bologna ab 1536 für Heinrich III. von Nassau errichtet wurde.<sup>317</sup> Magdalena von Nassau-Dillenburg, die Gemahlin Hermanns von Neuenahr, war eine Nichte von Heinrich III. von Nassau, dem Erbauer des Renaissanceschlusses in Breda. Magdalenas Halbbruder Wilhelm von Oranien residierte in Breda und Brüssel. Hermann von Neuenahr war häufig Gast an seinem Hofe, besonders in Breda. Er könnte hier Anregungen empfangen und Schloss Breda als Vorbild für seine Bedburger Umbauarbeiten genommen haben.

Auf Hermann den Jüngeren könnte auch die Bedburger Parkanlage zurückgehen. Er muss auf dem Gebiet der Gartenbaukunst bewandert gewesen sein, denn er vermittelte dem Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen (1567-1592) einen Gärtner („*gertener*“), übersandte ihm Pflanzreisiger von Obstbäumen (1578) und half beim Ankauf von Lorbeerbäumen und Blumen in den Niederlanden.<sup>318</sup>

Man wird annehmen dürfen, dass Werner von Salm-Reifferscheid die Kriegsschäden von 1584, die hauptsächlich den Südostflügel betrafen, ausbessern ließ, aber keineswegs einen Umbau der gesamten Vierflügelanlage in ein Renaissance-Schloss in die Wege leitete. Er ließ diesen Trakt in Renaissanceformen umbauen und errichtete den östlichen Anbau mit Zwerchhäusern und geschweiften Giebeln neu.<sup>319</sup>

## Schlussbetrachtung

Die Grundlagen der Neuenahrer Machtposition legte Gumprecht II. Er war Herr der Herrschaften Alpen, Garsdorf und Roesberg sowie Inhaber der Kölner Erbvogtei. Durch die Heirat mit Margarethe von Limburg erwarb er die Herrschaften Bedburg und Hackenbroich sowie die Grafschaft Limburg. Gumprecht II. wurde Rat und Hofrichter König Friedrichs III. Er erhielt den Grafentitel zurück, den seine Vorfahren einmal besessen, aber wieder verloren hatten.

Der Aufstieg der Grafen von Neuenahr begann mit Wilhelm II. Er vermochte seinen Territorialbesitz erheblich zu vermehren, vor allem indem er die Grafschaft Moers erheiratete. Er war ein überzeugter Lutheraner, aber zugleich auch Rat des Kaisers und damit Vertreter der katholischen Sache, ein geschickter und einflussreicher Diplomat. Er duldete die Reformation in seinen Landen bis an die Grenze des damals politisch Erträglichen.

Sein Sohn Hermann der Jüngere förderte die Reformation in seinen Besitzungen mit

---

<sup>317</sup> HECKNER, Die Renaissance-Loggien von Schloß Myllendonk und Schloß Bedburg (wie Anm. 316), S. 374.

<sup>318</sup> DAEBEL, Die Reformation (wie Anm. 21), S. 113 mit ausführlichen Quellenbelegen.

<sup>319</sup> HECKNER, Die Renaissance-Loggien von Schloß Myllendonk und Schloß Bedburg (wie Anm. 316), S. 377.

allen Kräften, verlor aber nie seine ungesicherte Situation inmitten konkurrierender politischer und religiöser Mächte und Konstellationen aus den Augen, er blieb ein Diplomat im Dienste des Kaisers und lavierte geschickt zwischen den stärkeren Nachbarn.

Adolf von Neuenahr, Erbe und Nachfolger Hermanns, blieb ein politischer und religiöser Überzeugungstäter. Zur Durchsetzung seiner Ziele favorisierte er den Weg der Gewalt. Er setzte rücksichtslos den Krieg für seine Überzeugungen und Ambitionen ein und wurde vom Krieg verschlungen.

Ist da noch Hermann der Ältere zu nennen, der Rektor der Kölner Universität, Gelehrter und Humanist. Er verlieh seinem Hause intellektuellen Glanz. Hermann pflegte persönlichen und brieflichen Kontakt zu den auf dem Gebiet des Geistes Großen seiner Zeit wie Erasmus von Rotterdam und Philipp Melanchthon. Ihn interessierten gleichermaßen Geistes- wie Naturwissenschaften. Er versuchte zwischen den Religionen zu vermitteln und im Geist des Humanismus Blutvergießen zu vermeiden. Wäre ihm ein höheres Alter beschieden gewesen, hätte er noch weitere bedeutende Werke verfassen können. Sein Ruhm wäre heute wohl nicht verblasst.

## Der Woltershof in Bergheim-Rheidt

### Die Herkunft des Namens

Um das Jahr 1300 stiftete die Gräfin Richarda von Jülich am Römerturm in der Stadt Köln ein Kloster. Papst Benedikt XI. wies das Kloster 1304 Ordensschwwestern zu, die nach der Regel des hl. Franziskus lebten.<sup>1</sup> Das Kloster hieß fortan „*St. Clara am Römerturm*“.

1336 verkauften Johann Cruhtigel und seine Schwester Odilia dem Kloster 60 Morgen Land bei Rheidt in der Herrlichkeit Bedburg. Weitere Grundstücke im Rheidter Feld erwarb das Kloster von den Mönchen des Klosters Kamp am Niederrhein.<sup>2</sup>

Am 21. Februar 1560 pachtete Sophia, die Witwe des Kaspar Wolteren Mevis, von der „*ehrwürdigen Frau Äbtissin des Klosters St. Clara*“ einen Hof in Rheidt. Sie verpflichtete sich in dem Pachtvertrag, jährlich je 50 Malter Roggen und Weizen, 30 Malter Gerste, 2 Schweine, 4 Lämmer, 4 Kapaune und 100 Eier an das Kloster zu liefern.<sup>3</sup> Außerdem musste die Pächterin jedes Jahr 4 Fuhren mit einem Wagen für das Kloster ausführen.

1595 wurde in Köln eine neue Glocke für die Kirche von Hüchelhoven gegossen. Die Inschrift der Glocke lautete: „*Heinrich von Cöln gaus mich. S. Michael veni in adiutorium populo dei* (Heiliger Michael komme, um deinem Volk zu helfen) *Winand Effertz von Gill, pastor in Hüchelhoven, Leis Faßbender, Zimmermann, Kirchmeister in Hüchelhoven, Nelles Baum, Bergerhalfen und Clarenhalfen in Rheidt, Margareta Wolters, seine Hausfrau.*“<sup>4</sup> Es gab also einen Pächter namens Wolter. Der Hof des Klosters St. Klara hieß lange Clarenhof. Später wurde er „*Woltershof*“ genannt.

### Pächter aus der Familie Weidenfeld

Der erste Pächter aus der Familie Weidenfeld hieß Christian. Er war ein Sohn von Thönis (Antonius) Weidenfeld und seiner Ehefrau Katharina, die 1550 den Großen Mönchhof des Klosters Kamp in der Pfarre Hüchelhoven gepachtet hatten. Nach Heinz-

---

<sup>1</sup> Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand St. Klara, Akten des Hofes zu Rheidt; Heinz BRASCHOß, Sieben Jahrhunderte Pfarre Hüchelhoven, Kerpen 1980, S. 68.

<sup>2</sup> Hans MOSLER, Geschichte des Besitzes der Abtei Kamp im heutigen Kreise Bergheim (Erft). Unveröffentlichte Urkunden und Akten von 1137-1802 (Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft 6), o. O. 1974, S. 64 ff.

<sup>3</sup> Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand St. Klara, Akten des Hofes zu Rheidt.

<sup>4</sup> Paul CLEMEN, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, Düsseldorf 1899, S. 473.

Peter Mielke brachte Christians Frau, Katharina Rheidt, den Hof als Mitgift in die Ehe ein.<sup>5</sup> Christian starb 1612.

Auf Christian folgte als Hofpächter der Sohn Anton. Er war verheiratet mit Sophia Deutzmann aus Rommerskirchen.<sup>6</sup> Anton und Sophia erlebten die schwere Zeit des „Hessenkrieges“ in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges (1642-1648). In diesen Jahren flohen auch Bewohner von Rheidt und Hüchelhoven nach Köln, um Schutz vor den raubenden und plündernden Soldaten zu finden.<sup>7</sup> Das Ehepaar Weidenfeld hatte 9 Kinder.<sup>8</sup> Der Sohn Peter wurde Jesuit. Er starb auf der Seereise nach Indien. Der Sohn Winand trat gleichfalls in den Jesuitenorden ein. Er war zeitweise Regens (Leiter) des Kölner Gymnasiums „*Tricoronatum*“, das in enger Verbindung mit dem Jesuitenorden stand. Von 1671 bis 1675 und wiederum von 1678 bis 1681 war er „*Provinzial*“ (Vorsteher) der niederrheinischen Provinz des Ordens.<sup>9</sup> Auch Katharina Weidenfeld trat als „*Devotesse*“ in den Dienst des Ordens. Die Devotessen halfen den Jesuiten bei der Organisation des Schuldienstes und bei dem außerschulischen Religionsunterricht.<sup>10</sup> Odilia, eine weitere Tochter von Anton und Sofia, heiratete Vinzenz Deutzmann, den Pächter des großen Mönchhofes. Die Ehe blieb kinderlos. Nach dem Tode ihres Mannes ließ sie die erste Schule der Pfarre Hüchelhoven erbauen.<sup>11</sup> Odilias Schwester Katharina schenkte Land für den Unterhalt eines Lehrers an der neuen Schule. 1662 hatte eine Provinzialsynode für das Erzbistum Köln den Pfarrern zur Pflicht gemacht, Schulen zu errichten.<sup>12</sup> In Hüchelhoven hatten zwei Frauen aus der Familie Weidenfeld diese Aufgabe übernommen.

Antons Nachfolger als Halfe (Hofpächter) war Christian Weidenfeld. Er war verheiratet mit Beila (Sibilla) Wolf. Christian verschied am 13. Oktober 1678. Der Pfarrer Bernhard Wistorf nannte ihn „*honestissimus dominus*“, also hochgeehrter Herr.<sup>13</sup> Solche und ähnliche Bezeichnungen wurden den Besitzern großer Höfe zugelegt. Im Übrigen schrieb der Pastor unter dem 13. Oktober: „*Es herrscht Unruhe wegen des Einfalls der Franzosen in das Jülicher Land und des Einfalls der Lüneburger in das Kölner Land.*“

---

<sup>5</sup> Heinz-Peter MIELKE, *Suaviter in modo, fortiter in re*, in: Herold-Jahrbücher. Neue Folge, Bd. 5, 2000, S. 80.

<sup>6</sup> Karl H. BOLEY, *Stifter und Stiftung Weidenfelts*, Schunck und Meuser, Köln-Porz 1980, S. 14.

<sup>7</sup> Heinz BRASCHOW, *Sieben Jahrhunderte Pfarre Hüchelhoven* (wie Anm. 1), S. 31.

<sup>8</sup> Karl H. BOLEY, *Stifter und Stiftung Weidenfelts*, Schunck und Meuser (wie Anm. 6), S. 31.

<sup>9</sup> Ebda.

<sup>10</sup> Ebda., S. 53.

<sup>11</sup> Heinz BRASCHOW, *Odilia Weidenfeld ließ die erste Schule in Hüchelhoven erbauen*, in: *Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins* 25, 2016, S. 179.

<sup>12</sup> Eduard HEGEL, *Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung (Geschichte des Erzbistums Köln 4)*, Köln 1975, S. 316.

<sup>13</sup> Pfarrarchiv Hüchelhoven, *Kirchenbuch 1632-1685*.

Auf Christian folgte ein Anton als Hofpächter. Anton hatte zunächst den Hof Ingenfeld bei Rommerskirchen bewirtschaftet. Nach dem Tod des Vaters übernahm er den Woltershof. Seine Ehe mit Christina Cönen blieb kinderlos. In zweiter Ehe war er mit Margareta Krosch verheiratet, die einer Halbfamilie in Rommerskirchen entstammte. Anton starb am 2. Januar 1722. Der damalige Pfarrer von Hüchelhoven war sein Vetter. Er legte dem Verstorbenen auch die Bezeichnung „*honestissimus*“ bei.<sup>14</sup>



Der Woltershof (Foto: Holger Dirkes, Düsseldorf).

Der letzte Halbe aus der Familie Weidenfeld hieß wieder Christian. Er war zuerst mit Sibilla Krosch vermählt, nach deren Tod heiratete er Margareta Scheben. Christian und Margareta hatten sieben Töchter. Christian war Schöffe des „*Salmschen Gerichts*“ in Büsdorf. Dieses Gericht urteilte im Namen des Grafen von Salm-Reifferscheid, Herr der zu Kurköln gehörenden Herrschaft Bedburg. Christian starb am 7. April 1763. Der Pastor Kaspar Düppes, der in der Pfarre Hüchelhoven geboren war, bezeichnete ihn als „*scabinus prudens et villicus diligens*“, also als klugen Schöffen und gewissenhaften Landwirt.<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Ebda.

<sup>15</sup> Personenstandsarchiv Brühl, Pfarrei Hüchelhoven, Liber mortuorum.



1798 war die Registrierung von Geburten, Eheschließungen und Sterbefällen durch die Gemeinden eingeführt worden. Sie war Aufgabe des Bürgermeisters. Er verwaltete die Gemeinde selbstherrlich, er musste nur in wenigen Fällen die Zustimmung des Gemeinderates einholen. Vinzenz Krosch starb 1810.

Auf Vinzenz folgte als Pächter des Hofes sein Sohn Johann Christian, der 1774 geboren war. Er war seit 1805 mit Anna Maria Sinsteden vom Fronhof in Büsdorf verheiratet. Johann Christian und seine Ehefrau hatten sieben Kinder. Die Namen sind auf dem Wegekreuz verzeichnet, das 1861 an der Düsseldorfer Straße errichtet wurde.

Der Woltershof war 1815 mit der Angliederung des Rheinlandes an das Königreich Preußen Eigentum des preußischen Staates geworden. Er verkaufte um die Jahre 1819 und 1820 eine Reihe von Gütern an Private. Am 16. Juli 1819 kaufte Johann Krosch von der „*Königlichen Regierung in Köln*“ den Woltershof.<sup>20</sup> Der Kaufpreis betrug 35.000 Taler. 1820 war die erste Rate des Kaufpreises zu zahlen. Johann Krosch bat „*wegen unerwartet eingetretener Umstände*“ um einen Aufschub der Zahlung. Die Regierung lehnte das ab. Nach jahrelangen Verhandlungen kam am 11. März 1827 eine Einigung zustande. Der ursprüngliche Kaufpreis wurde um 10.000 Taler verringert. Die Zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts brachten für die Landwirtschaft eine Überschusskrise. Mehrere gute Ernten konnten nur zu einem Preis verkauft werden, der die Kosten nicht deckte.<sup>21</sup> Wegen der Bedeutung, die die Landwirtschaft für die Wirtschaft hatte, kam es zu einer Stockung der Wirtschaft. Vielleicht war das der Grund für die Reduzierung des Kaufpreises.

Johann Krosch verstarb 1835. Seine Ehefrau lebte bis 1869. Ihr Totenzettel verdient hier abgedruckt zu werden. „*Ihr Heimgang lichtet wahrlich die Reihe der Frauen, welche erprobte Rechtschaffenheit, Biederkeit und Treue, echt christlichen Sinn und wahre Bildung des Verstandes und Herzens [unleserlich] allgemein Verehrungswürdig machen, wie die Verstorbene sie genoß.*“

Bewirtschafter des Woltershofes, wie er jetzt genannt wurde, war in den folgenden Jahrzehnten Jakob Krosch. Er blieb unverheiratet. Auch seine Schwester Margareta vermählte sich nicht und blieb auf dem Hof. In den 1860er Jahren ist laut einer Familienüberlieferung das Wohnhaus des Woltershofes an der Stelle eines Fachwerkbaues errichtet worden.

Mechthildis Krosch, eine Tochter von Johann Krosch und Anna Maria Sinsteden, geboren 1813, heiratete 1842 den Landwirt Franz Jakob Braschoß aus Niederkassel im Siegkreis. Das Ehepaar hatte sechs Kinder. 1858 starb Jakob Braschoß, wenige Tage nach dem Tod einer Tochter. 1859 starb auch Mechthildis. Als Jakob Braschoß starb,

---

<sup>20</sup> Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Regierung Köln, Der Verkauf des Woltershofes in Rheidt.

<sup>21</sup> Georg DROEGE, Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Berlin-Frankfurt-Wien 1972, S. 157.

war in seinem Totenzettel zu lesen, „*sein stets freundliches Wesen und große Herzensgüte sichern ihm bei allen, die ihm näher standen, ein dankbares Andenken. Für das Wohl seiner Geschwisterkinder war er besorgt wie ein Vater. Namentlich verdient hier als leuchtendes Beispiel edelmüthiger Opferfreudigkeit hervorgehoben zu werden, daß der Verstorbene sich auf das bereitwilligste fünf unmündiger völlig verlassener Waisenkinder einer Schwester annahm und 13 Jahre hindurch in uneigennütziger Weise und mit schönstem Erfolge für deren Erziehung wie Vermögensverwaltung thätig war.*“

Margareta Krosch starb 1886. Mit den beiden Geschwistern endete die Familie Krosch auf dem Woltershof.

### **Die Familie Braschoß auf dem Woltershof**

Hoferbe war Christian Braschoß. Er war 1850 als Sohn der Eheleute Franz Jakob und Mechtildis Braschoß in dem Weiler Stockem bei Niederkassel geboren. Nach dem Tod der Mutter kam er auf den Woltershof. Er wurde in Hüchelhoven von dem tüchtigen Lehrer Heinrich Stumm unterrichtet, an den noch ein Denkmal in der St.-Michael-Straße in Hüchelhoven erinnert. Ein Kaplan in Rommerskirchen bereitete Christian und andere Knaben auf den Besuch einer Höheren Schule vor. Er besuchte das Dreikönigsgymnasium in Köln bis zur Mittleren Reife. Dieser Schulabschluss berechnete zum Militärdienst auf ein Jahr, im Gegensatz zu dem dreijährigen Militärdienst für weniger gebildete junge Männer. Allerdings musste der „*Einjährig-Freiwillige*“ selbst seine Ausrüstung und Verpflegung bezahlen. Christian leistete den Militärdienst bei einem Husarenregiment in Düsseldorf ab. Er blieb das ganze Leben hindurch ein begeisterter Reiter. Nach späteren Übungen beim Militär erreichte er den Rang eines Oberleutnants. 1888 heiratete er Elisabeth Päßgen, die Tochter des Eigentümers der Büsdorfer Windmühle und des dortigen Hofes. In der Ehe wurden sieben Kinder geboren. Eine Folge der großen Kinderzahl war die Aufstockung des Wohngebäudes. Um 1900 wurde auch der Garten angelegt, der mit Platanen ein parkartiges Aussehen erhielt. Der Hof hatte 1913 einen Umfang von 83 Hektar. Neben der Bewirtschaftung des Hofes widmete Christian Braschoß sich der Kommunalpolitik. Er war als Erster Beigeordneter Stellvertreter des Bürgermeisters der Bürgermeisterei Hüchelhoven. 1907 schlug ihn der Landrat Graf Beissel von Gymnich der Regierung in Köln zur Wiederernennung vor. Seine Begründung lautete: Christian Braschoß sei „*königstreu und regierungsfreundlich und er genieße ein hohes Ansehen*“.<sup>22</sup> 1909 war Christian Braschoß auch Mitglied des Bergheimer Kreistages. Er war von dem Wahlverband der größeren

---

<sup>22</sup> Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Regierung Köln, Ernennung von Beamten.

Grundbesitzer und Gewerbetreibenden gewählt worden.<sup>23</sup>

Der Besitzer des Woltershofes starb am 1. März 1916. Der Bürgermeister Theodor Commer bezeichnete ihn in einem Nachruf als „*einen Mann von seltener Herzensgüte*“.<sup>24</sup> Neun Arbeiter veröffentlichten in der „*Bergheimer Zeitung*“ einen Nachruf in Form eines Gedichtes für ihren „*allseitig geliebten, allverehrten, langjährigen Arbeitgeber*“.<sup>25</sup>

Elisabeth Braschoß überlebte ihren Mann und war lange Zeit der Mittelpunkt ihrer Familie. Sie verstarb am 17. September 1939.



*Christian Braschoß und Elisabeth Päßgen 1888.*

Der älteste Sohn Hans (Johannes) Braschoß, geboren 1890, war zur Zeit des Todes seines Vaters „*auf dem westlichen Kriegsschauplatz*“. Das Kriegserlebnis hat ihn sehr geprägt. Er setzte sich für den Bau eines Ehrenmales für die Gefallenen der Pfarrei Hüchelhoven ein. 1928 konnte er als Vorsitzender des Denkmalausschusses das Ehrenmal an die Gemeinde Hüchelhoven übergeben. Hans Braschoß stand der Deutschnationalen Partei nahe. Er sorgte aber auch für minderbemittelte Menschen und linderte ihre Nöte. Verheiratet war er mit Hilde Wasmer, die aus Köln stammte. In den letzten Lebensjahren musste er sich wegen eines Lungenleidens viel in Kurorten aufhalten. Er starb 1952.

Nun übernahm Leo Braschoß, der jüngste der Geschwister Braschoß, den Woltershof. Er war 1905 geboren und hatte 1930 Else Effertz aus dem Kreis Geldern geheiratet. Er hatte einen Hof in der Altmark, der Gegend um Stendal, gepachtet. Im Zweiten Weltkrieg wurde er zum Wehrdienst

<sup>23</sup> Otto Graf BEISSEL VON GYMnich, *Der Kreis Bergheim, seine Verwaltung und seine wirtschaftliche Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes 1899-1909*, Bergheim o. J., S. 9.

<sup>24</sup> Archiv des Rhein-Erft-Kreises, *Bergheimer Zeitung* vom 3. März 1916.

<sup>25</sup> Ebda.

einberufen und geriet in sowjetische Gefangenschaft. Erst Ende 1949 kam er nach Rheidt zurück, denn der Hof in der Altmark war enteignet worden. Leo Braschoß musste sich unter veränderten Verhältnissen wieder in der Landwirtschaft zurechtfinden. Besonders der Übergang von der Landbearbeitung mit Pferden zu Traktoren fiel ihm nicht leicht. Mit großem Einsatz hat er sich für die „*Gillbacher Bezugs- und Absatzgenossenschaft*“ bemüht. Er starb 1970.

Claus Braschoß, Sohn von Leo Braschoß und Ilse Hilgenield, verheiratet mit Ursel Schulten, hat den Woltershof bis 1995 bewirtschaftet. Er hatte seine frühe Kindheit in der Altmark verbracht und hatte diese Gegend wohl als Heimat empfunden. 1995 verkaufte er das Ackerland an verschiedene Landwirte. Die Hofgebäude wurden an einen Unternehmer verkauft. Die Gebäude sind in Wohnungen umgewandelt worden (nach Neubau). Eine Geschichte von elf Generationen hat ihr Ende gefunden.

## Aspekte der Kulturgeschichte des ehemaligen Franziskanerklosters Bethlehem bei Bergheim

### Einleitung

Im Zentrum der Stadt Bergheim zweigt am Hubert-Rheinfeld-Platz mit dem modernen Veranstaltungsgebäude Medio.Rhein.Erft (erbaut 1999–2004) von der Fußgängerzone entlang der Hauptstraße nach Nordosten die Bethlehemer Straße ab. Etwa zwei Kilometer von Bergheim entfernt hat auf einer Anhöhe des Rheinischen Vorgebirges (Vile), unmittelbar nördlich der Straße nach Oberaußem, von 1639 bis 1802 das Franziskanerkloster Bethlehem bestanden. Die Großtagebaue Fortuna (aufgeschlossen 1955) und Bergheim (aufgeschlossen 1978) haben das betreffende Gelände vollständig verändert. Die ehemalige Topographie und die Lage des Klosters Bethlehem zeigen die Tranchot-Karte aus dem frühen 19. Jahrhundert und das Messtischblatt aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

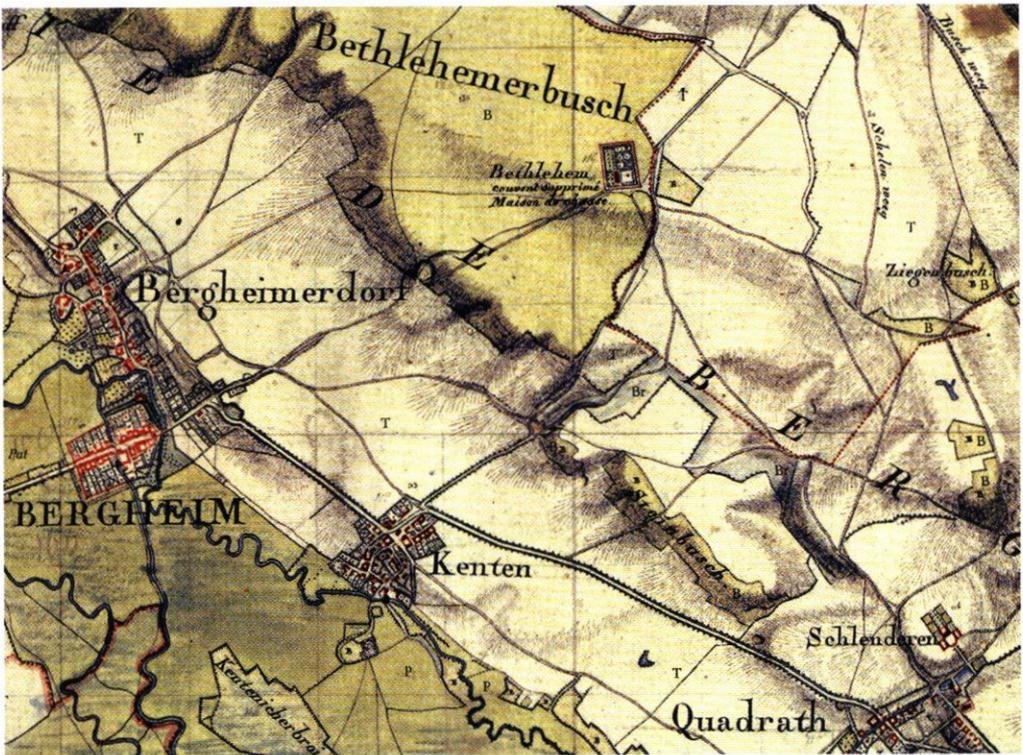


Abb. 1: Umgebung der Stadt Bergheim mit der vorindustriellen Topographie. Ausschnitt aus der Tranchot-Karte, Blatt 70 Bergheim (ca. 1807/08).

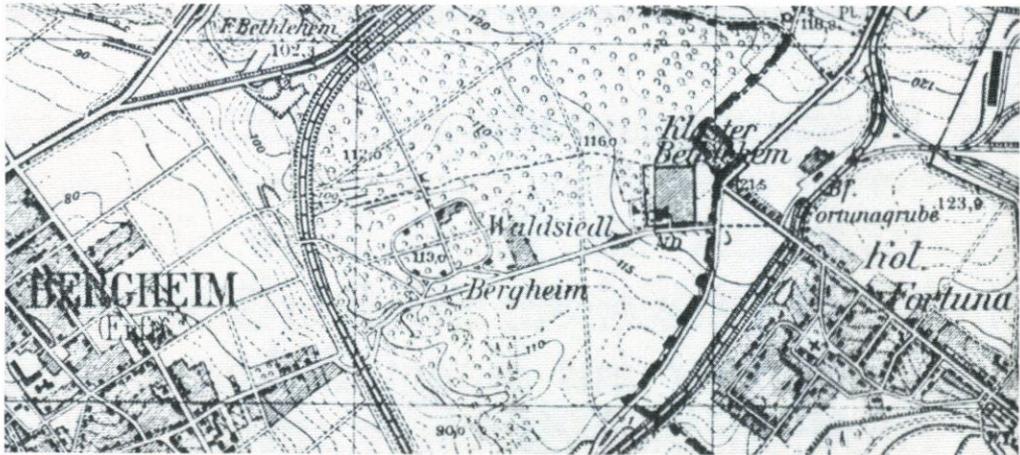


Abb. 2: Umgebung der Stadt Bergheim. Ausschnitt aus der Topographischen Karte 25, Blatt 5005 Bergheim / Blatt 5006 Frechen (ca. 1953).

Die zeitgenössischen und chronikalischen Quellen bieten zusammen mit der Sekundärliteratur aus dem 19. und 20. Jahrhundert ein ziemlich vollständiges Bild dieser geistlichen Institution<sup>1</sup> - mit Ausnahme eines nicht unwesentlichen Aspektes: Der architektonischen Gestalt der frühbarocken Klosteranlage Bethlehem wurde bisher kaum Aufmerksamkeit zuteil. Zunächst sollte der vorliegende Beitrag dieses Thema behandeln. Die Wiederauffindung des barocken Pilgerbildes von 1767 im Februar 2016 ließ dann aber eine intensivere Beschäftigung mit diesem Objekt der neuzeitlichen Volksfrömmigkeit angebracht erscheinen. Das auf dem Pilgerbild dargestellte spätgotische Vesperbild ist eines der wenigen erhaltenen Ausstattungstücke der einstigen Klosterkirche Bethlehem, dem bei genauerer Betrachtung ebenfalls einige neue Informationen entlockt werden können. Und schließlich soll noch ein weiteres, in Bergheim (beinahe) vergessenes Objekt aus dem Kloster Bethlehem in Erinnerung gerufen werden: Das marmorne Epitaph des Grafen Erich Adolph von Salm-Reifferscheid zu Bedburg, das sich heute in der Kirche des Nikolausklosters bei Jüchen befindet.

<sup>1</sup> Ernst POLACZEK/Paul CLEMEN (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 4,III), Düsseldorf 1899, S. 41 f.; Friedrich Wilhelm NOLL, Heimatkunde des Kreises Bergheim, Bergheim 1912, S. 193-195; Annaliese OHM/Albert VERBEEK, Kreis Bergheim 1: Angeldorf - Glesch (Die Denkmäler des Rheinlandes 15), Düsseldorf 1970, S. 65; Helmut ZANDER, Kloster Bethlehem, in: Helmut WEINGARTEN (Red.), Klöster und Stifte im Erftkreis (Erftkreisveröffentlichung 128), Brauweiler 1988, S. 43-63; Frank KRETZSCHMAR, Kulturregion Erftkreis - Verluste einer Denkmal-Landschaft (Erftkreisveröffentlichung 144), Köln 1991, S. 170 f.; Heinz ANDERMAHR, Quellen zur Geschichte des Klosters Bethlehem bei Bergheim aus dem 18. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 15, 2006, S. 123-171; Heinz ANDERMAHR, Bergheim - Kl. Bethlehem (1639-1802), in: Manfred GROTEN u.a. (Hrsg.), Nordrheinisches Klosterbuch. Lexikon der Stifte und Klöster bis 1815, Teil 1: Aachen bis Düren (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 37,1), Siegburg 2009, S. 311-315.

## Zur Geschichte des Klosters Bethlehem

Die kulturgeschichtliche Einordnung unserer Themen muss mit der Darstellung der teilweise legendären Entstehung der Wallfahrtsstätte Bethlehem beginnen. Wesentlich für die Frühzeit des Ortes sind drei Zeugenprotokolle aus dem Jahr 1608, die sich - die betreffenden Ereignisse lagen damals bereits ein Jahrhundert zurück - allerdings teilweise widersprechen und die in späteren Niederschriften ausgeschmückt worden sind. In einigen Punkten ist deshalb keine eindeutige Aussage möglich.

Um das Jahr 1505 entwendeten zwei Einwohner von Wiedenfeld, nämlich der Kirchenmeister und der Brudermeister der Pfarrkirche St. Remigius zu Bergheimerdorf, bei einem nächtlichen „Einbruch“ - die beiden Kirchendiebe werden sehr wahrscheinlich über einen passenden Schlüssel verfügt haben - mehrere silberne Altargeräte aus der Bergheimer Kirche, darunter eine Monstranz. Das Schauglas mit den für sie nutzlosen Hostien warfen sie in der nordöstlich an Bergheim grenzenden Ville in den Wald. Wenig später hatte der Bergheimer Förster Jacob Kremer auf dem Rückweg von Oberaußem in dem betreffenden Waldstück eine „Lichterscheinung“ - Frank Kretzschmar vermutete hierin einen Sonnenreflex auf den Glasscherben - und benachrichtigte unverzüglich den Bergheimer Magistrat. Daraufhin wurden die Hostien an der von Förster Kremer benannten Stelle glücklich aufgefunden und mit einer feierlichen Prozession in die Bergheimer Pfarrkirche St. Remigius zurückgeholt.

Am Platz der Hostienauffindung, an dem bereits ein „*Heiligen Stöckelgen, genant Bethlehem*“ (hebr. „*Haus des Brotes*“) bestand, errichtete Förster Kremer etwa 1508 aus eigenen Mitteln ein Holzkreuz mit einem Bild der Muttergottes („*crucem ligneam cum icone B. Mariae*“) sowie eine Klausel für einen Eremiten.<sup>2</sup> Außerdem erbaute er in der Nähe auf dem „*Weyngardts Klyff*“ eine hölzerne Kapelle („*Heyligen Häusgen*“) namens „*Jerusalem*“ und errichtete noch ein weiteres, „*Gethsemane*“ genanntes Holzkreuz „*mit anderen Ceremonien vom Leiden Christi*“ (Ölbergsszene?). Die Sakraltopographie in

---

<sup>2</sup> In die Anfänge des Ortes führt eventuell eine Glocke mit der Inschrift: „*in nahmen desz h. creuzesz laut man mich Henrich Obereit goisz mich anno 1507*“, die sich nach der Chronik des Klosters Frauweiler im 17. Jahrhundert im Kloster Bethlehem befunden hat: Aegidius MÜLLER, Das Kloster Frauweiler bei Bedburg, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 30, 1876, S. 61-74, hier S. 72; vgl. ANDERMAHR, Quellen (wie Anm. 1), S. 314. Die Glocke ist (nach) 1802 in die Pfarrkirche St. Remigius zu Bergheimerdorf gelangt; später ließ sie Pfarrer Joseph Gottfried Steven (1826-1862) umgießen: ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), S. 43 und 54 (mit der Jahreszahl „1509“). An den bezüglichen Stellen bei Jörg POETTGEN, Glocken der Spätgotik. Werkstätten von 1380 bis 1550 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12 N. F. 1b 6 = Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft 12,4), Köln 1997, S. 20-22, 27 und 45, bzw. Jörg POETTGEN, 700 Jahre Glockenguß in Köln. Meister und Werkstätten zwischen 1100 und 1800 (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege 61), Worms 2005, S. 121-134 (Werkstatt Ouerraide in Köln), finden sich keine Angaben zu dieser Glocke. - Erwähnt sei, dass etwas südlich der Straße von Bergheim nach Oberaußem „*hinter Bethlehem auff der Heiden*“ im 16. Jahrhundert eine Richtstätte bestanden hat, die noch in der Hochsteinkarte von 1682 eingezeichnet ist: Heinz ANDERMAHR, Richtstätten und Hinrichtungen im Amt Bergheim im Jahr 1669, in: Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte 9, 1998, S. 74-100, hier S. 90 f.

der Umgebung des späteren Wallfahrtsortes Bethlehem lässt sich infolge der gravierenden Veränderungen durch den Braunkohlenabbau im 20. Jahrhundert nicht mehr im Detail rekonstruieren. Das „*Heiligen Heußgen gnant ahm Wingetzbergh*“ kann nach den Angaben in einem Grenzgang der kurkölnischen Unterherrschaft Quadrath von 1525 auf einem exponierten Sporn des Vorgebirges lokalisiert werden, der etwa auf halber Strecke zwischen dem Adelssitz Alt-Schlenderhan und dem - allerdings erst mehr als einhundert Jahre nach diesen Vorgängen gegründeten - Franziskanerkloster Bethlehem gelegen hat.<sup>3</sup> In der Gegend dieser Kapelle „*Jerusalem*“ wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Bergarbeiterkolonie Fortuna angelegt, die wiederum zu Beginn der 1980er Jahre selbst dem Braunkohletagebau Bergheim weichen musste.

Angesichts des Hostienfrevels wäre zu erwarten gewesen, dass sich an dem betreffenden Ort eine Heilig-Blut-Wallfahrt, wie etwa in Kranenburg, Wilsnack, Walldürn oder Andechs, etabliert hätte.<sup>4</sup> Weshalb in Bethlehem stattdessen ein Gnadenbild der Schmerzhafte Muttergottes verehrt worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.<sup>5</sup> Spätestens um 1520 setzte jedenfalls eine intensive Wallfahrt zu der heiligen Stätte „*Bethlehem*“ im Wald bei Bergheim ein. Die fromme Bewegung fällt in eine Zeit, als die mittelalterlichen Fernpilgerreisen zu den Gräbern bzw. den Reliquien der wichtigen Kirchenheiligen (Jerusalem, Rom, Santiago de Compostela, Köln, Aachen/Kornelimünster/Maastricht, Trier) aus verschiedenen Gründen zunehmend durch Nahwallfahrten zu (neuen) Gnadenbildern der hl. Maria verdrängt worden sind, die sich am linken Niederrhein etwa in Nothberg, Bottenbroich, Knechtsteden und Marienbaum finden.

Im Zusammenhang mit der Bethlehemer Einsiedlerklausur wird ein grünes Seidentuch („*grün seydenthoegh*“) erwähnt, das der Förster Kremer dorthin gestiftet hatte, und auf

---

<sup>3</sup> Lutz JANSEN, Aspekte der Quadrather Vergangenheit - von der Vorgeschichte bis in die frühe Neuzeit, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 14, 2005, S. 64-121, hier S. 99. Der „*Hilgen heußges kamp*“ zwischen dem Adelssitz Alt-Schlenderhan und Oberaußem wird noch im Jahr 1700 in einem Grenzgang der Gemeinde Oberaußem erwähnt: Dieter KASTNER (Bearb.), Die Urkunden des Archivs von Schloß Frens. Regesten 3: 1650-1797 (Inventare nichtstaatlicher Archive 52), Bonn 2012, S. 216, Nr. 1562.

<sup>4</sup> Eine Übersicht über Heilig-Blut-Wallfahrten bieten: Carina BRUMME/Hartmut KÜHNE, Jenseits von Wilsnack und Sternberg: Pilgerzeichen spätmittelalterlicher Heilig-Blut-Wallfahrten, in: Konrad BUND/Rüdiger PFEIFFER-RUPP (Hrsg.), *Varia campanologiae studia cyclica*. 25 Jahre Deutsches Glockenmuseum auf Burg Greifenstein. Zugleich eine Festschrift für Jörg Poettingen zur Vollendung des 70. Lebensjahres (Schriften aus dem Deutschen Glockenmuseum 6), Greifenstein 2009, S. 129-142, mit weiterer Literatur.

<sup>5</sup> Ein vergleichbarer Fall ist immerhin von der Wallfahrtsstätte Gottsbüren bei Kassel überliefert, wo durch einen neuzeitlichen Übersetzungsfehler aus einer Bluthostie der stigmatisierte Leichnam Christi geworden ist: Kurt KÖSTER, Gottsbüren, „das hessische Wilsnack“. Geschichte und Kultgeschichte einer mittelalterlichen Heiligblut-Wallfahrt im Spiegel ihrer Pilgerzeichen, in: Ekkehard KAUFMANN (Hrsg.), Festgabe für Paul Kirn zum 70. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, Berlin 1961, S. 198-222, hier S. 198-200; Wilhelm Alfred ECKHARDT, Die Wallfahrt nach Gottsbüren, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 119, 2014, S. 1-22, hier S. 10. Der Hinweis wird Gabriele Wagner (Dresden) verdankt.

dem die Pilger ihre Gaben abgelegt haben.<sup>6</sup> Die aus den Spenden und aus zusätzlichen Geldmitteln der Stadtgemeinde Bergheim geplante Errichtung einer steinernen Kapelle konnte damals allerdings nicht realisiert werden: Im Verlauf der Jülicher Fehde (1542-1543) zwischen Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg (1516–1592) und Kaiser Karl V. (1500-1558), in der die Stadt Bergheim von den kaiserlichen Truppen weitgehend zerstört worden ist, gingen die beiden hölzernen Andachtsstätten „Jerusalem“ und „Gethsemane“ zugrunde, und die bereits fertig gebrannten und an die Baustelle gelieferten Backsteine für den geplanten Neubau der Kapelle verrotteten ungenutzt im Waldgelände.

In den Aufzeichnungen über die beiden landesherrlichen Kirchenvisitationen 1550 und 1560 wird die vorübergehend verlassene Stätte Bethlehem wahrscheinlich deshalb nicht erwähnt. Erst in dem nachfolgenden Visitationsprotokoll vom August 1582 findet sich wieder eine diesbezügliche Nachricht: *„Eine kleine bloese capell zwischen Berchem und Oberausheim im Schlagbusch gelegen, genannt Betlehem, hat weder rendt, ornamenta noch diener, sondern haidt ein armer alter clusener so sich des bettelsstab ernert, seine unterschleiff in einem kleinen heusschen so dem capelgen angelebt darselbst biss hieher; auch ein ander vor ime gehabt. Vorzeiten pflegen schwanger frauen ir betgang dahin zu kommen, auch etwas zu offern, welches doch nun vergangen.“*<sup>7</sup> Im späten 16. Jahrhundert hat also offenbar noch bzw. wieder eine aus Holz errichtete Kapelle „Bethlehem“ mit einem Häuschen für einen Einsiedler bestanden, der dort wohl mehr schlecht als recht sein Dasein fristete. Im Jahr 1598 führten die Einwohner von Bergheim zur Abwehr einer in der Stadt grassierenden Seuche (erneut) eine Bittprozession nach Bethlehem durch. Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Berg ordnete schließlich 1608 den Neubau der mittlerweile vielbesuchten Kapelle aus Backsteinen an, der dieses Mal tatsächlich zur Ausführung gelangt ist. Die Abmessungen des kleinen Sakralbaues betragen 20 x 19 Fuß, also etwa 6 x 5,70 Meter. Erst im fortgeschrittenen 17. Jahrhundert konnte indessen Kurfürst Wolfgang Wilhelm von der Pfalz-Neuburg, Herzog von Jülich-Berg (1578-1653), mit der ausdrücklichen Zustimmung des Kölner Kurfürst-Erzbischofes Ferdinand von Bayern-Wittelsbach (1577-1650) und der Stadt Bergheim einen Konvent der Franziskaner zur Betreuung der immer zahlreicher werdenden Pilger in Bergheim etablieren.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), S. 44; ANDERMAHR, Quellen (wie Anm. 1), S. 139.

<sup>7</sup> Carl FÜSSENICH, Zur Geschichte der Eremiten in der Erzdiözese Köln, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 74, 1902, S. 139-152, hier S. 140 Anm. 6; Otto Reinhard REDLICH, Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit 2: Visitationsprotokolle und Berichte. Erster Teil: Jülich (1533–1589). Mit urkundlichen Beilagen von 1424-1559 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 28), Bonn 1911, S. 26.

<sup>8</sup> Hans Josef DOMSTA (Bearb.), Inventar des Archivs der Kölnischen Provinz der Franziskaner im Stadtarchiv Düren, II. Teil, in: Dürener Geschichtsblätter 69, 1980, S. 103-147, hier S. 149, Nr. 179.

Die Bettelorden, die vorrangig Seelsorge betrieben und deshalb auf die Übernahme von Pfarreien verzichtet haben<sup>9</sup>, hatten sich im 15. Jahrhundert aufgrund von Differenzen über die Auslegung des Armutsprinzips in verschiedene spirituelle Richtungen entwickelt. Nur wenige Franziskanerklöster konnten, wesentlich mitbestimmt von der jeweiligen Kommune bzw. dem Landesherrn, durch die Observanten reformiert werden.<sup>10</sup> Im Jahr 1517 ist schließlich die Trennung des Ordens in die mildere Regel der Minoriten (-Konventualen) und die strenger reformierten Franziskaner-Observanten (bzw. -Rekollekten) erfolgt.<sup>11</sup> Die letztere geistliche Verbindung wurde von den Kölner Erzbischöfen in der Frühen Neuzeit sehr gefördert, insbesondere im 17. Jahrhundert durch den erwähnten Ferdinand von Wittelsbach, da ihr zusammen mit den Kapuzinern und den Jesuiten eine wichtige Rolle bei der angestrebten Rekatholisierung des Herzogtums Jülich im Zuge der Gegenreformation zukommen sollte<sup>12</sup>; auch Prozessionen

---

<sup>9</sup> John MOORMAN, *A History of the Franciscan Order from its Origins to the Year 1517*, Oxford 21998; Michael ROBSON/Jens RÖHRKASTEN, *Franciscan Organisation in the Mendicant Context. Formal and informal structures of the friars' lives and ministry in the Middle Ages (Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 44)*, Berlin 2010; Hans-Joachim SCHMIDT, *Franz von Assisi und der Franziskanerorden. Ideale, Konflikte, Lösungen*, in: Christoph STIEGEMANN u.a. (Hrsg.), *Franziskus - Licht aus Assisi. Katalog zur Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum und im Franziskanerkloster Paderborn*, München 2011, S. 68-79; dort weitere Literatur.

<sup>10</sup> Heribert HOLZAPFEL, *Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens*, Freiburg im Breisgau 1909, S. 112-153; Brigitte DEGLER-SPENGLER, *Observanten außerhalb der Observanz. Die franziskanischen Reformen „sub ministris“*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 89, 1978, S. 354-371; Kaspar ELM (Hrsg.), *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen (Berliner Historische Studien 14 = Ordensstudien 6)*, Berlin 1989 (Beiträge von Raoul MANSELLI, Duncan B. NIMMO, Paul Luther NYHUS, Eugen HILLENBRAND und Servatius Petrus WOLFS); Bernhard NEIDIGER, *Erzbischöfe, Landesherrn und Reformkongregationen. Initiatoren und treibende Kräfte der Klosterreformen des 15. Jahrhunderts im Gebiet der Diözese Köln*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 54, 1990, S. 19-77, bes. S. 24, 46-48, 57 f. und 71 f.; MOORMAN, *History* (wie Anm. 9), S. 441-585; Petra WEIGEL, *Ordensreform und Konziliarismus. Der Franziskanerprovinzial Matthias Döring (1427-1461) (Jenaer Beiträge zur Geschichte 7)*, Frankfurt am Main u.a. 2005; Christoph VOLKMAR, *Armut unter Druck? Franziskanische Reform und landesherrliches Kirchenregiment*, in: Heinz-Dieter HEIMANN u.a. (Hrsg.), *Gelobte Armut. Armutskonzepte der franziskanischen Ordensfamilie vom Mittelalter bis in die Gegenwart*. Paderborn 2012, S. 411-422.

<sup>11</sup> HOLZAPFEL, *Handbuch* (wie Anm. 10), S. 153-157 und 298-352; Lázaro IRIARTE, *Der Franziskanerorden. Handbuch der franziskanischen Ordensgeschichte*, Altötting 1984, S. 77 f., 133-143, 172-175, 181-185 und 215 f.; Helmut FLACHENECKER, *Franziskaner und Laienfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit*, in: STIEGEMANN u.a., *Franziskus* (wie Anm. 9), S. 190-197.

<sup>12</sup> Ludwig KELLER, *Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. Actenstücke und Erläuterungen 2 (1585-1609) (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 33,2)*, Leipzig 1887, S. 3-260; Ludwig Andreas VEIT/Ludwig LENHART (Hrsg.), *Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock*, Freiburg im Breisgau 1956; Ronnie Po-chia HSIA, *Gegenreformation. Die Welt der katholischen Erneuerung 1540-1770*, Frankfurt am Main 1998, bes. S. 31-35 und 99-106; Heinrich LUTZ/Alfred KOHLER, *Reformation und Gegenreformation (Oldenburg Grundriss der Geschichte 10)*, München 52005, bes. S. 143-154; Dieter Joachim WEISS, *Katholische Reform und Gegenreformation [Ein Überblick]*, Darmstadt 2010, bes. S. 86 f.

und Wallfahrten spielten in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle.<sup>13</sup>

Der kleine Bergheimer Gründungskonvent bestand aus dem Praeses Hermann Moll, zwei Patres und einem Laienbruder. Der Praeses Moll stammte aus dem Franziskanerkloster Bethanien in Düren; die Mönche wurden vermutlich aus dem Franziskanerkloster Brühl berufen, dessen Mitglieder bereits vor der Klostergründung die Pilger in Bethlehem betreut hatten.<sup>14</sup> Die vier Personen bezogen 1637 zunächst ein Haus innerhalb der Stadt Bergheim, das auf der Südseite der Hauptstraße zwischen der spätgotischen Georgskapelle und der Mühlenerft gelegen hat. Dabei handelt es sich um das Anwesen Hauptstraße 69, in dem später die Bergheimer Posthalterei, das Hotel Weidenbach und schließlich das Josefhaus der katholischen Kirche untergebracht waren.

Der relativ lange Weg von der Stadt Bergheim in den Wald, die für die Anlegung des geplanten Klosters zu geringe Größe des überlassenen Grundstückes sowie die statischen Schwierigkeiten bei der Fundamentierung der Gebäude in dem feuchten Untergrund neben dem innerstädtischen Wasserlauf der Mühlenerft führten schließlich auf die Bitte von Praeses Moll zur Verlegung der Ordensniederlassung unmittelbar an die Wallfahrtsstätte Bethlehem im Wald nordöstlich von Bergheim. Dieser außerstädtische Standort ist ungewöhnlich: Sowohl die spätmittelalterlichen als auch die frühneuzeitlichen Niederlassungen der Franziskaner wurden entsprechend ihrer wesentlichen Aufgabe, der Seelsorge, möglichst an volksnahen Standorten innerhalb der Städte und dort wiederum an prominenter Stelle platziert. Bevorzugt wurde die Lage an einer stark frequentierten Straße zu einem Stadttor, wie es zunächst auch in Bergheim angestrebt worden ist, oder aber in der Nähe einer landesherrlichen Residenz, wie etwa in Brühl. Solche „ländlichen“ Standorte sind in der 22 Konvente umfassenden Franziskanerprovinz Köln sonst nur noch bei den Klöstern von Emmerich und im Rheinbacher Wald zu

---

<sup>13</sup> Heinrich Leonard COX, Prozessionsbrauchtum des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im Spiegel obrigkeitlicher Verordnungen in Kurköln und den vereinigten Herzogtümern, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 22, 1976, S. 51-85, hier S. 65; Eduard HEGEL, Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung. Vom Pfälzischen Krieg bis zum Ende der französischen Zeit. 1688-1814 (Geschichte des Erzbistums Köln 4), Köln 1979, S. 208-212; IRIARTE, Franziskanerorden (wie Anm. 11), S. 217 f.; Hansgeorg MOLITOR, Mehr mit den Augen als mit den Ohren glauben. Frühneuzeitliche Volksfrömmigkeit in Köln und Jülich-Berg, in: Hansgeorg MOLITOR/Heribert SMOLINSKY (Hrsg.), Volksfrömmigkeit in der frühen Neuzeit (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 54), Münster 1994, S. 89-105; Hansgeorg MOLITOR, Das Erzbistum Köln im Zeitalter der Glaubenskämpfe 1515–1688 (Geschichte des Erzbistums Köln 3), Köln 2008, S. 566-572; Ralf PREKER/Gisela FLECKENSTEIN, Kapuziner und Franziskaner als Seelsorger und Pilgerbegleiter, in: Gerhard BEST u.a. (Hrsg.), 350 Jahre Marienwallfahrt Werl. 1661-2011, Paderborn 2011, S. 254-272; FLACHENECKER, Franziskaner (wie Anm. 11), S. 190-197.

<sup>14</sup> Marlies FEY, Das Franziskanerkloster Brühl, in: WEINGARTEN, Klöster (wie Anm. 1), S. 133-150; Johannes Baptist FREYER, Die Brühler Franziskaner und ihr Wirken für die Rheinlande, in: Franziskanische Gemeinschaft Brühl (Hrsg.), Franziskaner in Brühl. Damals und heute 1491-1991 [Vorträge zur 500-Jahr-Feier der Grundsteinlegung der Kirche und des Franziskanerklosters in Brühl], Brühl 1991, S. 17-40; Johannes Baptist FREYER, Die Brühler Franziskaner und ihr Wirken für die Rheinlande, in: Wissenschaft und Weisheit. Franziskanische Studien zu Theologie, Philosophie und Geschichte 55, 1992, S. 194-208.

finden, von denen das Letztere bereits nach etwa zwanzig Jahren wieder aufgegeben worden ist. Ein weiterer wichtiger Punkt war die hinreichende Größe des betreffenden Grundstückes für das zu errichtende Kloster; geeignete Parzellen fanden sich in den im 16. Jahrhundert bereits weitgehend bebauten Städten meist nur noch an der Peripherie nahe der Stadtmauer. Außerdem musste sich das betreffende Grundstück natürlich im Eigentum des jeweiligen Stifters befinden. Wegen der heftigen Konkurrenz zu bereits ansässigen Minoritenkonventen, denen die Verringerung ihrer Einkünfte drohte, standen für die Neugründungen der Franziskaner-Observanten seit dem späten 15. Jahrhundert zudem in der Regel nur noch Kleinstädte zur Verfügung.<sup>15</sup>

Der pfälzische Kurfürst Wolfgang Wilhelm schenkte jedenfalls den Bergheimer Franziskanern im Jahr 1639 für die Errichtung eines neuen Klosters sechs Morgen Wald in der Nähe der Kapelle „*Bethlehem*“. Die Entwürfe lieferte der (seit 1631) kurpfälzische Oberbaumeister Giovanni Lollo, genannt Sadeler († 1667)<sup>16</sup>, der wahrscheinlich aus Graubünden (Schweiz) gebürtig war, und der auch die Ausführung der Bauarbeiten beaufsichtigt hat. Der von dem Auftraggeber für das Projekt angekündigte „*hohe Turm*“

---

<sup>15</sup> Bernhard E. J. STÜDELI, Minoritensiedlung und mittelalterliche Stadt. Beiträge zur Bedeutung von Minoriten- und anderen Mendikantenanlagen im öffentlichen Leben der mittelalterlichen Stadtgemeinde, insbesondere der deutschen Schweiz (Franziskanische Forschungen 21), Werl/Westf. 1969, S. 68-84; Kaspar ELM (Hrsg.), Stellung und Wirksamkeit der Bettelorden in der städtischen Gesellschaft (Berliner Historische Studien 3 = Ordensstudien 2), Berlin 1981; Cord MECKSEPER, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1982, S. 222-229; Arend MINDERMAN, Bettelordensklöster und Stadttopographie. Warum lagen Bettelordensklöster am Stadtrand? in: Dieter BERG (Hrsg.), Bettelorden und Stadt. Bettelorden und städtisches Leben im Mittelalter und in der Neuzeit (Saxonia Franciscana 1), Werl 1992, S. 83-103; Armand BAERISWYL, Die Randlage von Bettelordensklöstern in der mittelalterlichen Stadt. Beispiele aus dem Südwesten des Reiches, in: Claudia KIMMINUS-SCHNEIDER/Manfred SCHNEIDER (Red.), Klöster und monastische Kultur in Hansestädten. Beiträge des 4. wissenschaftlichen Kolloquiums Stralsund 12. bis 15. Dezember 2001 (Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern 4), Rahden/Westf. 2003, S. 345-360, bes. S. 348-350; Susanna Maria HIEGESBERGER, Die Architektur der Bettelorden und der mittelalterliche Städtebau in Niederösterreich. Magisterarbeit Wien 2009, bes. S. 85-92; Roland PIEPER, Die Franziskaner in der Stadt. Die Klosteranlagen im Gefüge mittelalterlicher Stadtorganismen diesseits der Alpen, in: STIEGEMANN u.a., Franziskus (wie Anm. 9), S. 148-153 und S. 297-314; Daniel STRACKE, Monastische Reform und spätmittelalterliche Stadt. Die Bewegung der Franziskaner-Observanten in Nordwestdeutschland (Westfalen in der Vormoderne. Studien zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Landesgeschichte 14), Münster 2013, S. 209-249.

<sup>16</sup> Zu Person und Werk: Friedrich LAU, Düsseldorfer Architekten des 17. Jahrhunderts, in: Düsseldorfer Jahrbuch 44, 1947, S. 239-242, hier S. 240 f.; Friedrich LAU, Geschichte der Stadt Düsseldorf 1: Von den Anfängen bis 1815. Teil 1: Darstellung, Düsseldorf 1921, S. 292; Heinrich FERBER, Historische Wanderung durch die alte Stadt Düsseldorf 1, Düsseldorf 1889, S. 21; Theodor LEVIN, Beiträge zur Geschichte der Kunstbestrebungen in dem Hause Pfalz-Neuburg (Aus dem Kgl. Bayerischen Geh. Staatsarchiv), in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 19, 1904, S. 97-213, hier S. 151 f.; Gisela VOLLMER, Beiträge zur Baugeschichte des Düsseldorfer Mausoleums St. Andreas und zur Person des Architekten Johann Lollo gen. Sadeler am Pfalz-Neuburgischen Hof, in: Düsseldorfer Jahrbuch 47, 1955, S. 33-41; Edmund SPOHR, Düsseldorf. Stadt und Festung Düsseldorf<sup>2</sup> 1979, S. 33, 112, 137-140 mit Abb. 72, 148 f., 457, 515 und 521.

an der Kirche wurde allerdings nicht realisiert, entweder aus Kostengründen oder eher, weil ein solches Bauwerk dem Armutsideal des Franziskanerordens widersprochen hätte: Dessen Sakralbauten sind, von gelegentlichen Treppentürmen an den Längsseiten der Kirchenschiffe abgesehen, grundsätzlich turmlose Bauwerke. Als Unterkunft der vier Brüder wurde im Jahr 1640 ein neues, niedriges Gebäude von 26 x 22 Fuß (etwa 7,80 x 6,60 Meter) an die Kapelle von 1608 angebaut.

Die Gründung des Klosters Bethlehem und der Beginn der organisierten Wallfahrten zu dieser heiligen Stätte fallen in eine Zeit großer menschlicher Not am Niederrhein. Während der Endphase des Dreißigjährigen Krieges tobte im nördlichen Rheinland seit 1642 der „Hessenkrieg“<sup>17</sup>, der aber zusammen mit der in der Region wiederholt grassierenden Pest immerhin den „Erfolg“ nicht nur dieser Wallfahrtsstätte gewährleistet hat. Sowohl die Anzahl der Patres als auch diejenige der Pilger nahmen kontinuierlich zu: Im Jahr 1643 lebten 12 Franziskanerbrüder, 1664 bereits 16 Mönche im Kloster Bethlehem. 1646 wurden 2.000 Besucher gezählt; im Jahr 1700 kamen allein etwa 20.000 Pilger, welche die heilige Kommunion empfangen haben, und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts schwankte die Zahl der Pilger, die sich aus Teilnehmern von organisierten Prozessionen und individuellen Wallfahrern zusammensetzte, zwischen 10.000 und 40.000 Personen jährlich. Es wird hieraus leicht ersichtlich, dass der Wallfahrtsort Bethlehem während der Barockzeit einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor für die Stadt Bergheim und die umliegenden Ortschaften dargestellt hat, insofern die zahlreichen Pilger eine hinreichende Verpflegung sowie Unterkünfte benötigt haben.<sup>18</sup>

Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm genehmigte im Jahr 1644 - der Guardian des Bethlehemer Konventes war damals Ivo Portz - die Rodung eines Waldstreifens im unmittelbaren Umfeld des nun erstmals als „*Kloster St. Mariae Bethlehem*“ bezeichneten Komplexes für die Anlegung eines breiteren Prozessionsweges<sup>19</sup>; die Maßnahme konnte jedoch

---

<sup>17</sup> Günther ENGELBERT, Der Hessenkrieg am Niederrhein, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 161, 1959, S. 65-113, hier S. 96-113; Günther ENGELBERT, Der Hessenkrieg am Niederrhein (2. Teil), in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 162, 1960, S. 35-96; Günther ENGELBERT, Schadensliste zum „Hessenkrieg am Niederrhein“, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 163, 1961, S. 134-165, hier S. 136 f.; Helmut LAHRKAMP, Jan von Werth. Sein Leben nach archivalischen Quellenzeugnissen (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 24), Köln 21988, S. 120-131.

<sup>18</sup> Iso BAUMER, Wallfahrt als Handlungsspiel. Ein Beitrag zum Verständnis religiösen Handelns (Europäische Hochschulschriften 19, A 12), Bern/Frankfurt am Main 1977; Alois DÖRING, Wallfahrtsleben im 18. Jahrhundert, in: Frank Günter ZEHNDER (Hrsg.), Hirt und Herde. Religiosität und Frömmigkeit im Rheinland des 18. Jahrhunderts (Der Reiß im Himmel. Clemens August und seine Epoche 5), Köln 2000, S. 37-58; Marc R. FORSTER, Wer bestimmt den Sinn der Wallfahrten? Die Steinbacher Maria, 1733, in: Norbert HAAG u.a. (Hrsg.), Ländliche Frömmigkeit. Konfessionskulturen und Lebenswelten 1500-1850, Stuttgart 2002, S. 229-238; Klaus HERBERS/Peter RÜCKERT (Hrsg.), Pilgerheilige und ihre Memoria (Jakobus-Studien 19), Tübingen 2012.

<sup>19</sup> Auch in einem Dokument von 1645 wird implizit das „*Kloster*“ Bethlehem als Versammlungs-ort für einen Grenzumfang genannt: Dieter KASTNER (Bearb.), Die Urkunden des Archivs von

erst 1647 realisiert werden. Auch die Adeligen der näheren Umgebung unterstützten die Entwicklung des neuen Klosters nach Kräften.<sup>20</sup> So ermöglichte Arnold II. Raitz von Frenzt zu Schlenderhan im Jahr 1645 mit der unentgeltlichen Lieferung einer größeren Menge Kalkmörtel den Bau eines „ca. 100 Ohmen haltenden Brunnens“ für sauberes Trinkwasser; wahrscheinlich handelte es sich dabei um eine unterirdische Zisterne, die ein Fassungsvermögen von etwa 16 m<sup>3</sup> hatte. Dietrich von der Lippe zu Asperschlag, Schultheiß zu Frechen, hat um 1645 einen Hochaltar für die Bethlehemer Kapelle gestiftet, der auf einer gemalten Holztafel die Geburt Christi zeigte. Darüber war in einem Tabernakel das spätgotische Gnadenbild aufgestellt, das sich heute in der Berghheimer Pfarrkirche befindet. Ebenfalls im Jahr 1645 wurde dem bestehenden Wohnhaus der Franziskanerbrüder ein zweites, deutlich größeres Gebäude von 48 Fuß Länge und 17 Fuß Breite (etwa 14,40 x 5,10 Meter) angefügt, das mehrere Mönchszellen und verschiedene Werkstätten enthalten hat.

Die Grundsteinlegung für die neue Klosteranlage fand am 25. März 1646 statt, dem Fest Mariä Verkündigung. Noch in demselben Jahr konnte ein Flügel des Konventshauses zusammen mit der Hälfte der Unterpräfektur fertiggestellt und von den Franziskanerbrüdern bezogen werden. Die Bauarbeiten an den übrigen Klostergebäuden waren im Jahr 1655 abgeschlossen. Erst am 8. September 1660 konnte indessen mit der Errichtung der neuen Klosterkirche begonnen werden. Der neue Hauptaltar, eine Stiftung des Winand Hieronymus Reichsfreiherrn Raitz von Frenzt zu Schlenderhan († 1689), und der Seitenaltar der Schmerzhafte Muttergottes, als testamentarische Verfügung gestiftet von dem Kölner Bürgermeister Kaspar von Geil († 12. Januar 1641<sup>21</sup>), wurden 1663 darin aufgestellt. Die Kirche war damals also bereits unter Dach, wenn auch vielleicht noch nicht eingewölbt. Ein dritter Altar kam 1664 als Stiftung der Tertian-Jungfrau Adelheid Severin aus Berghheim hinzu. Aus dem Jahr 1663 ist die wundersame Heilung des kaiserlichen Oberstleutnants Gumprecht Ritz von Güsten zu Etgendorf durch eine Pilgerfahrt nach Bethlehem überliefert.<sup>22</sup>

Die Konsekration der Klosterkirche St. Maria in Bethlehem fand im Jahr 1665 statt. Heinz Andermahr nennt als den ausführenden Geistlichen für diesen feierlich zelebrierten Akt den Kölner Weihbischof Johann Heinrich von Anethan.<sup>23</sup> Die dort zitierte Quelle,

---

Schloß Frens. Regesten 2: 1566–1649 (Inventare nichtstaatlicher Archive 51), Bonn 2011, S. 374, Nr. 1119.

<sup>20</sup> Charlotta Ernestina, die Gattin des Reichsfreiherrn Ferdinand II. Raitz von Frenzt zu Frenskendenich († 1692), stiftete 1686 testamentarisch „ihren mit goldenen Spitzen besetzten Unterrock zur Ausschmückung des Bildes Unserer Lieben Frau zu Bethlehem“: KASTNER, Urkunden Frens 3 (wie Anm. 3), S. 169, Nr. 1453.

<sup>21</sup> Joachim DEETERS (Bearb.), Rat und Bürgermeister in Köln 1396–1797. Ein Verzeichnis (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 99), Köln 2013, S. 313.

<sup>22</sup> Wilhelm Graf von MIRBACH, Das Dorf Güsten und die dortigen Weisthümer, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 1 (2), 1879, S. 94–109, hier S. 107 mit Anm. 2.

<sup>23</sup> ANDERMAHR, Quellen (wie Anm. 1), S. 128.

die durch den Franziskanerbruder Peter Adam Bürvenich († 1676) überarbeiteten und ergänzten Annalen des Dürener Guardians Jakob Polius als älteste diesbezügliche Nachricht, überliefern allerdings die Weihe „durch R. D., den Kölner Weihbischof“.<sup>24</sup> Die angegebenen Initialen konnten nicht aufgelöst werden. Indessen war Johann Heinrich von Anethan (\* Trier 1628, † 18. Juni 1693 Köln) in der fraglichen Zeit, nämlich von 1665 bis 1676, als Weihbischof in Hildesheim eingesetzt; erst 1680 wechselte er nach einem kurzen Intermezzo in seiner Geburtsstadt Trier mit diesem Amt nach Köln.<sup>25</sup> Sofern also das Weihejahr 1665 korrekt überliefert ist, muss die Bethlehemer Klosterkirche durch den damaligen Kölner Weihbischof Adrian van Walenburch (\* Rotterdam 23. Mai 1609, im Amt 1661-1668, † 12. September 1669 Wiesbaden) konsekriert worden sein.<sup>26</sup> Die Kirche wurde schließlich im Jahr 1667 mit einer Kanzel und einer Orgel sowie, ebenfalls im späten 17. Jahrhundert, mit zwei weiteren Seitenaltären der hll. Franziskus und Antonius ausgestattet.

### **Exkurs: Das Epitaph des Erich Adolf Grafen von Salm-Reifferscheidt**

Der erwähnte Dietrich von der Lippe zu Asperschlag († ca. 1660), der um 1645 den Hochaltar gestiftet und außerdem eine umfangreiche Bauholzspende getätigt hatte, ist wahrscheinlich noch vor diesem Altar in der 1608 erbauten Kapelle beigesetzt worden.<sup>27</sup> Ein anderer Wohltäter des Klosters, Erich Adolf Graf von Salm-Reifferscheid-Krautheim zu Bedburg (\* 1. Februar 1619, † 18. April 1673), der Stifter des Klosterbrunnens (1662), erhielt sein Begräbnis dann vor dem Hochaltar in der neuen Klosterkirche.<sup>28</sup> Sein repräsentatives, etwa 2,70 m hohes Epitaph aus schwarzem und weißem Marmor zeigt im Flachrelief zwischen zwei großen Voluten das geviertelte Wappen Salm-Reifferscheid mit dem kleinen Herzschild in Gestalt einer runden Scheibe, die von zwei stehenden Putti gehalten wird. Über dem Wappen befindet sich eine Krone,

---

<sup>24</sup> Ebda., S. 163.

<sup>25</sup> August FRANZEN, Johann Heinrich von Anethan. Domkanonikus und Weihbischof von Köln 1680-1693, Coadministrator des Erzbischofs Josef Clemens von Bayern 1688-1693, in: Kölner Domblatt 8/9, 1954, S. 148-162; Jakob TORSY, Die Weihehandlungen der Kölner Weihbischöfe 1661-1840 nach den weihbischöflichen Protokollen (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 10), Düsseldorf 1969, S. 38 f.; Erwin GATZ, s. v. Anethan, Johann Heinrich von, in: Erwin GATZ (Hrsg.)/Stephan M. JANKER, Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biografisches Lexikon, Berlin 1990, S. 12.

<sup>26</sup> August FRANZEN, Adrian und Peter van Walenburch, zwei Vorkämpfer für die Wiedervereinigung im Glauben im 17. Jahrhundert, in: Robert HAASS/Joseph HOSTER (Hrsg.), Zur Geschichte und Kunst im Erzbistum Köln. Festschrift für Wilhelm Neuß (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 5), Düsseldorf 1960, S. 137-163, hier S. 154-156; TORSY, Weihehandlungen (wie Anm. 25), S. 36 f.; Erwin GATZ, s. v. Walenburch, Adrian, in: GATZ/JANKER, Bischöfe (wie Anm. 25), S. 554 f.

<sup>27</sup> ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), S. 61, Anm. 47.

<sup>28</sup> Ebd., S. 49 und 61, Anm. 47.



Abb. 3: Das aufwändig gestaltete Epitaph des Grafen Erich Adolph von Salm-Reifferscheidt zu Bedburg († 1673) aus der Klosterkirche Bethlehem befindet sich heute in der Kirche des Nikolausklosters bei Jüchen.

auf der eine mit Ranken behängte Urne steht. Daneben sitzen zwei weitere Putti im Trauergestus, die einen Totenkopf bzw. ein Stundenglas halten; ein dritter Putto breitet über der Urne das Bahrtuch aus. Über dem Architrav aus buntem Marmor folgt ein gestuftes Dach, gegen das sich zwei trauernde allegorische Gestalten lehnen. Die rechte Figur hält eine gebrochene Säule, die linke Gestalt einen von einer Schlange umrahmten Spiegel. Die fünf Assistenzfiguren weisen auf die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens hin („*Memento mori*“). Den oberen Abschluss des Epitaphs bildet ein schlankes Kreuz. Unter dem Wappen befindet sich eine Kartusche mit der Inschrift:

ANNO 1673 DIE 18 APRILIS OBYT  
 JLL<sup>M</sup>, D<sup>N</sup>, D<sup>N</sup>, ERICVS ADOLPHVS, COMES  
 IN SALM, ET REIFFERSHEIT, DOMINVS  
 IN BEDBVR, DICK, ALFTER ET HACKENBROCH  
 MARESchAIL, HÆREDITARI, ARCHIDIOCÆSIS  
 COLONIENSIS, AETATIS SVÆ 55.  
 OSSA IACENT IN BETHLEHEM  
 LABIS I DE HIC STAT.

Das Epitaph wurde 1805 aus der Klosterkirche Bethlehem in die Pfarrkirche (ehemalige Augustinerklosterkirche) St. Lambertus in Bedburg transloziert. Bei diesem Anlass wurden der Inschrift die beiden unteren Zeilen hinzugefügt; die darin enthaltenen Großbuchstaben bezeichnen in der Addition der lateinischen Zahlzeichen das Jahr der Überführung. Als im Jahr 1895 auch die Bedburger Kirche abgebrochen worden ist, gelangte das Monument schließlich in das Franziskanertertiärenkloster St. Nikolaus bei Jüchen, in dessen Kirche sich seit 1859 die Gruft der Fürsten von Salm-Reifferscheid-Dyck befindet. Dort wurde das Epitaph an der südlichen Innenwand aufgestellt.<sup>29</sup>

<sup>29</sup> Paul CLEMEN (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Grevenbroich (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 3,V), Düsseldorf 1897, S. 10; POLACZEK/CLEMEN, Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), S. 18; Georg ALLMANG, Geschichte des ehemaligen Regulartertiärklosters St. Nikolaus (bei Schloß Dyck, Kreis Grevenbroich, Rhld.) von seiner Gründung bis zur Jetztzeit, 1400-1911, Essen 1911, S. 78 f. (mit Abb.); Bernhard BLESKE, Das Nikolauskloster bei Schloß

## Die weitere Geschichte des Klosters Bethlehem

Im Jahr 1666 wurden um das Konventshaus sechs neue Kreuzwegstationen der Schmerzhafte Muttergottes („*Mater dolorosa*“) aufgestellt. Wahrscheinlich gleichzeitig wurden die sieben Fußfälle des Kreuzweges zwischen der Stadt Bergheim und dem Kloster in dem steil ansteigenden Gelände entlang der Bethlehemer Straße aufgestellt, die auf der Hochstein-Karte von 1682 eingezeichnet sind.<sup>30</sup> Zwischen der Sakristei und dem Krankenhaustrakt wurde 1667 das sogenannte Haupthaus des Klosters errichtet. Nach dem Abschluss dieser wesentlichen Bauarbeiten werden die betreffenden Nachrichten im 18. Jahrhundert deutlich spärlicher - die für den Konvent erforderlichen Baulichkeiten waren nun vorhanden und der Ordensalltag im Kloster Bethlehem eingeleitet. Allein der sogenannte Neue Bau wurde noch (um) 1720 errichtet. Die Bethlehemer Franziskanerbrüder sollen seinerzeit eine Zahnreliquie des Heiligen Hubertus aus dem 1712 auf Anordnung des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz (1658-1716) abgebrochenen Leprosenhaus Honrath bei Ichendorf, die ursprünglich aus der Benediktinerabtei Brauweiler stammte, akquiriert und in den Grundstein des zweigeschossigen Neubaus eingefügt haben. Der damalige Guardian Foßen musste das wertvolle Objekt allerdings auf Befehl des Kölner Kurfürsten Joseph Clemens von Bayern-Witelsbach (1671-1723) wieder herausgeben.<sup>31</sup> Um das Kloster wurde im Jahr 1751 eine neue Mauer gezogen (oder eine bereits vorhandene Mauer wiederhergestellt?), der Brunnen 1780 erneuert, und noch in den frühen 1790er Jahren erfolgten kleinere Bauarbeiten: Über dem äußeren Klostertor befand sich die Inschrift: „*RENOVATUM 1791*“, und aus dem Jahr 1793 ist die Weihe einer neuen Glocke überliefert.<sup>32</sup>

Das späte 18. Jahrhundert brachte allerdings unter dem Deckmantel der rationalistischen Aufklärung erhebliche Einschränkungen auch für das Kloster Bethlehem mit sich: Der Kölner Erzbischof Max Friedrich Reichsgraf von Königsegg und Rothenfels (1708-1784) untersagte 1765 die mehrtägigen Wallfahrten, d. h. diejenigen Prozessionen, bei denen aufgrund der erheblichen Distanz zwischen dem Herkunftsort der Pilger und der besuchten Wallfahrtsstätte eine oder mehrere Übernachtungen notwendig waren. Kurfürst Karl IV. Theodor von Pfalz-Sulzbach, Herzog von Jülich-Berg (1724-1799), hat sich diesem Erlass 1768 angeschlossen. Da allerdings viele Gläubige und

---

Dyck von der Gründung bis Ende des 19. Jahrhunderts, in: Bernhard BLESKE/Thomas KLOSTERKAMP, „*Damit Gott uns eine Tür öffnet*“. Die Geschichte des St. Nikolausklosters bei Schloss Dyck im Kreis Neuss, Mainz 2005, S. 7-110, hier S. 51-54 mit Abb. 7.

<sup>30</sup> Dagegen soll ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), S. 49, zufolge der Kreuzweg zwischen der Stadt Bergheim und dem Kloster Bethlehem bereits vor 1637 bestanden haben. Ein Kreuzweg aus dieser Zeit hat sich in Ahrweiler erhalten.

<sup>31</sup> Josef DÜRBAUM, Heimatkunde der Gemeinde Oberaußem, Oberaußem 1912, S. 35 f. (nach „MEERING, Geschichte der Burgen, Heft III, ...“; die Stelle konnte nicht ermittelt werden); ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), S. 49.

<sup>32</sup> TORSY, Weihehandlungen (wie Anm. 25), S. 126; ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), S. 50 und 62, Anm. 52.

auch einige Geistliche die Verordnung ignorierten, und in der Regel bewaffnete Mitglieder der jeweiligen Schützenbruderschaften die Pilger eskortiert haben, wurde das Verbot durch Erzbischof Max Friedrich in den Jahren 1782 und 1784 erneuert; doch musste sein Nachfolger, Erzbischof Max Franz, Erzherzog von Österreich (1756-1801), wegen der fortgesetzten unerlaubten „*religiösen Umtriebe*“ 1785 nochmals eine verschärfte Fassung des Dekretes erlassen. So sollten etwa die mehrtägigen Wallfahrten nach Kevelaer damals als „*Tagesfahrten*“ nach Bethlehem „*umgelenkt*“ werden.<sup>33</sup>

Bald darauf kam es zu noch gravierenderen Einschränkungen: Nach der Besetzung der linksrheinischen Gebiete durch die französischen Truppen im Herbst 1794 wurden sämtliche öffentlich-religiösen Zeremonien, also Wallfahrten, Prozessionen usw., durch ein Dekret vom 2. April 1798 verboten. Hiervon ausgenommen waren nur die Fronleichnam-Prozessionen, die aber auf innerörtliche Umzüge beschränkt worden sind. Weiterhin bestand allerdings bei der weitgehend katholischen Bevölkerung des Rheinlandes ein großes Bedürfnis nach Wallfahrten, und so wurden die Verbote durch „*anonyme*“ Pilgerfahrten von kleinen Gruppen in unauffälliger Zivilkleidung umgangen.

Das Kloster Bethlehem, das um 1800 der Guardian Gedeon und 16 Mönche bewohnten<sup>34</sup>, wurde schließlich, wie sämtliche anderen geistlichen Institutionen im Rheinland, durch das Dekret des französischen Konsuln Napoleon Bonaparte (1769-1821) vom 9.

---

<sup>33</sup> COX, Prozessionsbrauchtum (wie Anm. 13), S. 65-72; Gottfried AMBERG, Zur Wallfahrt der Kölner Bauerbank Eigelstein nach Bethlehem bei Bergheim und der Wallfahrt der Pfarre St. Kunibert in Köln nach Kalk 1737, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 47, 1976, S. 178-189, bes. S. 178-180 und 187 f.; Eduard HEGEL, Prozessionen und Wallfahrten im alten Erzbistum Köln im Zeitalter des Barock und der Aufklärung, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 84/85, 1977/78, S. 301-319, hier S. 304-307 und 313-319; HEGEL, Erzbistum (wie Anm. 13), S. 358-360; Erwin GATZ, s. v. Königsegg und Rothenfels, Max Friedrich Reichsgraf von, in: Erwin GATZ (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biografisches Lexikon. Berlin 1983, S. 231-233; Erwin GATZ, s. v. Max Franz, Erzherzog von Österreich, in: GATZ, Bischöfe (wie vor), S. 298-300; IRIARTE, Franziskanerorden (wie Anm. 11), S. 276-278; Christof DIPPER, Volksreligiosität und Obrigkeit im 18. Jahrhundert, in: Wolfgang SCHIEDER (Hrsg.), Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 11), Göttingen 1986, S. 73-96, hier S. 84-92; DÖRING, Wallfahrtsleben (wie Anm. 18), S. 55 f.; Matthias POHLIG u.a., Vom Dunkel ins Licht? Säkularisierung zwischen Pietismus, Aufklärung und „*zweitem konfessionellem Zeitalter*“, in: Matthias POHLIG u.a., Säkularisierungen in der Frühen Neuzeit. Methodische Probleme und empirische Fallstudien (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 41), Berlin 2008, S. 80-100, hier S. 82-94 (mit weiterführender Literatur).

<sup>34</sup> Joseph SANDER, Die Berufs- und Sozialstruktur der 19 Dörfer und 18 Wohnplätze auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim im Jahr 1799, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 11, 2002, S. 48-115, hier S. 65; Joseph SANDER, Die Berufs- und Sozialstruktur der acht Pfarreien auf dem heutigen Gebiet der Kommune Bergheim um 1800, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 16, 2007, S. 70-118, hier S. 78; Joseph SANDER, Aspekte der revolutionären französischen Kirchenpolitik im linken Rheinland und die Sozialstruktur der Geistlichen und Ordensleute um 1800 auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 22, 2013, S. 132-174, hier S. 168. Der Guardian Gedeon war nach 1802 unter seinem bürgerlichen Namen Johann Baptist Eissen Pfarrer von St. Pankratius in Paffendorf: ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), S. 54.

Juni 1802 säkularisiert und am 2. Juli 1802 endgültig geschlossen - in der franziskanischen „*Provincia Colonia*“ mit ihren drei Kustodien Rheinland, Holland und Brabant endete damals die mehrhundertjährige Geschichte von 38 Franziskanerklöstern mit etwa 1.000 Ordensbrüdern.<sup>35</sup> Die Mitglieder des Bethlehemener Konventes mussten das Kloster unverzüglich verlassen. Einige Brüder konnten immerhin Pfarrstellen in der Umgebung von Bergheim antreten. Das Vermögen, die Naturalien, die Immobilien und die Ländereien des Klosters wurden zum Eigentum der Französischen Republik erklärt. Die barocke Ausstattung der Klosterkirche wurde, soweit sie verwendbar war, auf mehrere Pfarrkirchen in der Umgebung verteilt. Das spätgotische Vesperbild wurde 1803 auf ausdrückliche Anordnung des Aachener Bischofs Marc-Antoine Berdolet (1740-1809) - auch der damalige Pfarrer von Oberaußem, Jakob Maintz, hatte Anspruch auf die Holzskulptur erhoben - in die Bergheimer Pfarrkirche St. Remigius übertragen.<sup>36</sup>

Da während der Besatzungszeit die „*verdeckten*“ Pilgerfahrten nicht unterbunden werden konnten, genehmigten die französischen Behörden schließlich im Jahr 1811 (wieder) einige Wallfahrten, allerdings mit erheblichen Einschränkungen. Für das diesbezüglich gut dokumentierte Wallfahrtswesen der Stadt Köln spielten damals vor allem die Pilgerfahrten nach Kevelaer, Düren und Aldenhoven eine wichtige Rolle, während die Prozessionen nach Balkhausen, Bethlehem, Gleuel, Neuß, Nievenheim und Rodenkirchen nur noch eine untergeordnete Bedeutung besessen haben.<sup>37</sup> Im späteren 19. Jahrhundert sollte die Bedeutung der Wallfahrten in das relativ abgelegene Bergheim weiter zurückgehen<sup>38</sup> - im Gegensatz etwa zu den Wallfahrten nach Kevelaer, die von der 1863 eröffneten Bahnstrecke von Köln nach Kleve profitieren konnten. Die

---

<sup>35</sup> Willibald KULLMANN, Anton Joseph Binterims Pfarrkonkurs. Ein Beitrag zur Geschichte des Studienwesens der Kölnischen Franziskanerprovinz in der Aufklärungszeit, in: Franziskanische Studien 27, 1940, S. 1-21, hier S. 3 Anm. 6.

<sup>36</sup> POLACZEK/CLEMEN, Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), S. 35; OHM/VERBEEK, Denkmäler (wie Anm. 1), S. 54 („1802“); Hubert KÖLLEN (Red.), 175 Jahre Gnadenbild in St. Remigius, Bergheim. Festschrift. 175jähriges Jubiläum der Überführung des Gnadenbildes der Schmerzhafte Mutter Gottes vom Kloster Bethlehem nach St. Remigius, Bergheim, Bergheim 1978; ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), S. 54.

<sup>37</sup> HEGEL, Erzbistum (wie Anm. 13), S. 527-529; IRIARTE, Franziskanerorden (wie Anm. 11), S. 278 f.; Joachim SCHMIEDL, Franziskaner zwischen Agonie und Aufbruch. Schicksale des Ordens im 19. und 20. Jahrhundert, in: STIEGEMANN u.a., Franziskus (wie Anm. 9), S. 205-212, hier S. 205; SANDER, Kirchenpolitik (wie Anm. 34), S. 150 f.

<sup>38</sup> Heute pilgern zum Fest der Sieben Schmerzen Mariens am 15. September Wallfahrer aus Gustorf bei Grevenbroich sowie aus den Leverkusener Stadtteilen Hitdorf, Wiesdorf und Neukirchen nach Bergheim: Dieter PESCH (Hrsg.), Wallfahrt im Rheinland (Werken und Wohnen. Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland 14 = Schriftenreihe des Museumsvereins Dorenburg 35), Köln 1981, S. 125; Jakob SCHLAFKE, Wallfahrt im Erzbistum Köln, Köln 1989, S. 122; Susanne HANSEN (Hrsg.), Die deutschen Wallfahrtsorte. Ein Kunst- und Kulturführer zu über 1000 Gnadenstätte, Augsburg <sup>2</sup>1991; Gert NICOLINI, Die Wallfahrt von Leverkusen-Wiesdorf nach Bergheim/Erft. Ein Beitrag zur Wallfahrtsgeschichte im Erzbistum Köln, Leverkusen 2016.

Bergheimer Kreisbahn hat dagegen erst im Jahr 1895 bei Horrem einen Anschluss an die bereits 1841 eröffnete Bahnstrecke von Köln nach Aachen erhalten.

Ein Versteigerungsversuch des auf 3.604 Francs geschätzten Gutes Bethlehem am 22. November 1803 durch die französische Verwaltung blieb erfolglos.<sup>39</sup> Das Anwesen umfasste die Klosteranlage mit zwei Ställen, einen oder mehrere Schuppen, ein nicht näher bezeichnetes Gebäude, einen Keller, die Klosterkirche, einen Blumengarten („*jardin de fleurs*“) und einen Nutzgarten. Der Pächter Nellen entrichtete pro Jahr 546 Francs an den französischen Staat. Das Epitaph des Grafen Erich Adolph von Salm-Reifferscheidt wurde 1805 aus der Klosterkirche in die Pfarrkirche zu Bedburg überführt. Das Anwesen soll 1806 von der französischen Domänenverwaltung an einen Herrn Kamp zu Königskamp auf Abbruch veräußert worden sein.<sup>40</sup> Die Angabe kann aber nicht korrekt sein, denn das 1802 säkularisierte Kartäuserkloster Vogelsang bei Jülich wurde 1803 durch den Monschauer Tuchfabrikanten Wilhelm Scheibler ersteigert, dem es 1807 wegen rückständiger Ratenzahlung der Kaufsumme wieder entzogen worden ist. Erst 1818 ersteigerte der Rentier Heinrich Königs aus Jülich den Besitz, der ihn später seinem Enkel Heinrich Kamp aus Elberfeld († 1853) übertragen hat.<sup>41</sup>



Abb. 4: Kloster Bethlehem bei Bergheim. Ausschnitt aus der Tranchot-Karte von ca. 1807/08.

<sup>39</sup> Landeshauptarchiv NRW Duisburg, Roer Dept. 3167/3165; Wolfgang SCHIEDER (Hrsg.), Säkularisation und Mediatisierung in den vier rheinischen Departements 1803-1813. Edition des Datenmaterials der zu veräußernden Nationalgüter 5,1: Roer-Departement [1] (Forschungen zur deutschen Sozialgeschichte 5,5,1), Boppard 1991, S. 140, Nr. 14372; Heinz ANDERMAHR, Bergheim. Geschichte einer rheinischen Stadt (Forum Jülicher Geschichte 42), Jülich 2005, S. 156 f.

<sup>40</sup> POLACZEK/CLEMEN, Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), S. 42; ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), S. 55.

<sup>41</sup> Harald GODER, Die Kartause zum Vogelsang bei Jülich 1: Bau und Ausstattung - Archiv und Bibliothek - Historische Übersicht (Analecta Cartusiana 162), Salzburg 2000, S. 458, S. 461 f. und S. 464-467.

Der Abbruch der Bethlehemer Klostergebäude ging offenbar schnell vonstatten: Bereits auf der etwa 1807/08 durch den französischen Ingenieur-Geographen Boucher erstellten Tranchot-Karte sind beinahe alle Gebäude der als „convent supprimé“ bezeichneten Anlage verschwunden. Lediglich der als Jagdhaus („Maison de chasse“) genutzte „Neue Bau“ von 1720 war wenige Jahre nach der Aufhebung des Klosters noch vorhanden, außerdem das Brunnenhaus im Klausurhof, ein Gartenpavillon im Nordosten des Areals sowie die den Komplex umgebende Mauer.



Abb. 5: Kloster Bethlehem bei Bergheim. Ausschnitt aus der Katasterkarte von 1823.

Die „Haupt-Charte von der Parzellar Vermessung der Bürgermeisterei Bergheim“ des Geometers P. Zurhoven aus dem Jahr 1823 zeigt dann nur noch den Umriss eines rechteckigen Gebäudes, der aber nicht mehr mit roter Farbe ausgelegt ist; der „Neue Bau“ war zur dachlosen Ruine geworden, das Kloster offensichtlich endgültig verlassen.<sup>42</sup>

Das nur noch aus Ländereien bestehende Restgut erwarb 1835 Ferdinand Franz Josef Reichsfreiherr von dem Bongart zu Paffendorf (1773–1850). Er ließ den ruinösen „Neuen Bau“ wiederherstellen und darin eine Wohnung für seinen Förster einrichten; die

Gartenparzellen auf dem ehemaligen Klostergelände wurden an Einwohner der umliegenden Orte verpachtet.<sup>43</sup> Die sieben Kreuzwegstationen, die innen an der Immunitätsmauer aufgestellt waren, gelangten damals auf den Kirchhof von St. Remigius in Bergheim, wo sie zwischen 1872 und 1878 sowie wiederum 1946/47 durch neue Fußfälle ersetzt worden sind.<sup>44</sup> Über den Verbleib der sieben frühbarocken Kreuzwegstationen entlang der Bethlehemer Straße ist nichts bekannt. Der zweigeschossige „Neue

<sup>42</sup> Original im Vermessungs- und Katasteramt des Rhein-Erft-Kreises in Bergheim. Holger Meusch (Bergheim) danke ich für seine Unterstützung.

<sup>43</sup> NOLL, Heimatkunde (wie Anm. 1), S. 194; ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), S. 55.

<sup>44</sup> POLACZEK/CLEMEN, Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), S. 42; OHM/VERBEEK, Denkmäler (wie Anm. 1), S. 65.

*Bau*“ blieb auch unter dem letzten Eigentümer erhalten, der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth zu Essen, die 1898/99 das zuletzt (wieder) als landwirtschaftliches Gut genutzte Anwesen für 56.000 Reichsmark von Pius Wilderich Freiherrn von dem Bongart zu Paffendorf (1871-1953) erworben hatte.<sup>45</sup> Das Gebäude trug damals ein hohes Walmdach mit Gauben und einem kleinen hölzernen Dachreiter.

Die etwa 20 Schwestern betrieben in Bethlehem ein Exerzitienhaus, ein Erholungs- und ein Altenpflegeheim sowie eine Hauswirtschaftsschule. Die verbliebenen Nonnen, deren Zahl nach 1960 stark zurückgegangen war, sind nach dem Verkauf des Klosters Bethlehem an die Rheinbraun AG im Jahr 1966 - die letzte Messe fand am 17. April statt - in das Mutterhaus in Essen-Schuir gezogen. Unmittelbar nach dem Auszug der letzten Schwestern wurden bis 1967 sämtliche Gebäude abgerissen. Obwohl das Areal erst 1985 durch den Braunkohlentagebau Bergheim überbaggert worden ist, somit also genügend Zeit für eine archäologische Untersuchung zur Verfügung gestanden hätte, unterblieben aus mangelndem Interesse der zuständigen Landesbehörde jegliche Ausgrabungen im Klosterbereich.<sup>46</sup> Insbesondere die nicht dokumentierte Beseitigung der Adelsgrablegen im Inneren der ehemaligen Klosterkirche ist sehr zu bedauern.

### **Das spätgotische Vesperbild des Klosters Bethlehem**

Wir wissen nicht, ob sich das heute in der Pfarrkirche St. Remigius aufgestellte spätgotische Vesperbild bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts in der Wallfahrtsstätte nordöstlich von Bergheim befunden hat. Die Holzskulptur wird „um 1480/90“ datiert und ist damit jedenfalls einige Zeit vor der Errichtung der ersten hölzernen Kapelle „*Bethlehem*“ (um 1508) durch den Förster Jacob Kremer entstanden, also nicht eigens für diesen Standort geschaffen worden. Als der primäre Aufstellungsort der Skulptur ist die Pfarrkirche St. Remigius in Bergheim in Betracht zu ziehen. Peter Bürvenich schildert

---

<sup>45</sup> Die Barmherzigen Schwestern wurden 1843 von Elisabeth Kopp (1805-1883) und sechs Schwestern gegründet, die Mitglieder verschiedener Essener Beginnenkonvente waren. Sie eröffneten am 23. Januar 1844 das erste Essener Krankenhaus im 1831 geschlossenen Kapuzinerkloster an der Lindenallee (1912/13 für ein Hotel abgebrochen, dieses wiederum 1974/75 durch das „*Lindencenter*“ ersetzt): Paul CLEMEN (Hrsg.), *Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Essen (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz II,3)*, Düsseldorf 1893, S. 58; *Schwester der Genossenschaft (Hrsg.), Die Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern der hl. Elisabeth zu Essen, Siegburg, 1957*; [wikipedia.org/wiki/Barmherzige\\_Schwester\\_von\\_der\\_hl.\\_Elisabeth](http://wikipedia.org/wiki/Barmherzige_Schwester_von_der_hl._Elisabeth); [wikipedia.org/wiki/ Clara\\_Kopp](http://wikipedia.org/wiki/Clara_Kopp); [elisabethschwwestern.kirche-vor-ort.de/1749.html](http://elisabethschwwestern.kirche-vor-ort.de/1749.html); abgerufen am 5. Februar 2017.

<sup>46</sup> Bernd PÄFFGEN, *Klöster im rheinischen Braunkohlenrevier. Bestand, partielle Denkmal-Erhaltung, kulturlandschaftlicher Totalverlust und Fragen nach dem archäologischen Potential*, in: Thomas OTTEN/Karl Peter WIEMER (Hrsg.), *Ora et labora. Quellen und Elemente der Nachhaltigkeit zisterziensischen Lebens. Festschrift für Pfarrer Georg Kalckert (Zisterzienser im Rheinland 5)*, Köln 2002, S. 99-132, hier S. 130.



Abb. 6: Das hölzerne Vesperbild (um 1480/90) aus der Klosterkirche Bethlehem ist seit 1803 in St. Remigius zu Bergheim aufgestellt; die polychrome Fassung stammt von 1873.

Klosterkirche. Seit 1803 befindet sich die Skulptur in der Pfarrkirche St. Remigius zu Bergheim. Hier war das Vesperbild zunächst auf dem Hochaltar, dann auf dem nördlichen Seitenaltar aufgestellt. Schließlich fand das Gnadenbild seinen heutigen Platz in der 1873 nach Plänen des Kölner Architekten August Carl Lange (1834-1884) an der Nordseite des Langhauses eigens errichteten Marien- oder Gnadenkapelle.<sup>48</sup> Die 62 cm hohe Skulptur aus Eichenholz ist von einem kölnischen oder niederrheinischen

in seinen erwähnten Annalen: „Von Alters her war hier eine bescheidene Kapelle inmitten von Wäldern und Dickicht, genannt Bethlehem, welche 19 Fuß in der Länge, 20 Fuß in der Breite maß und außer einer einfachen Darstellung des Knaben von Bethlehem, der eben geboren war, auch ein frommes Standbild der schmerzreichen Muttergottes zeigte, die, mit gebeugtem Haupt, Christus, der vom Kreuz herab genommen worden und blutbefleckt war und vor ihr lag, beklagte und anbetete.“<sup>47</sup>

Das Vesperbild („*miraculosa statua dolorosae V. Mariae*“) befand sich jedenfalls spätestens im Jahr 1648 im Besitz der Bethlehemer Franziskaner im dortigen Kloster. Es war wohl bereits in der 1608 erbauten Kapelle aufgestellt und erhielt später seinen Platz auf dem Hauptaltar der 1665 geweihten

<sup>47</sup> ANDERMAHR, Quellen (wie Anm. 1), S. 157. Die Skulptur befand sich also bereits vor der Ankunft der Franziskaner (1637) in der Kapelle „Bethlehem“ bei Bergheim, wie auch ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), S. 46, angibt. Dagegen vermutete ANDERMAHR, Quellen (wie Anm. 1), S. 125 und 129, der in diesem Zusammenhang von einer „Erwerbung“ spricht, dass das Vesperbild erst (einige Zeit nach) 1637 aus der Franziskanerniederlassung in Brühl übernommen worden sei. Er stützt sich dabei auf die Nachricht, dass im Jahr 1643 mehrere Schädelreliquien aus Brühl in das Kloster Bethlehem transloziert worden sind.

<sup>48</sup> Lutz JANSEN, Die Bergheimer Pfarr- und Dekanatskirche St. Remigius, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 25, 2016, S. 25-79, hier S. 41; Fritz HEMMERSBACH, Ein Wallfahrtsbild aus dem Kloster Bethlehem bei Bergheim aus dem 18. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 18, 2009, S. 101-105, hier S. 101 f.

Bildschnitzer gefertigt worden; die ursprünglich wohl materialsichtige bzw. lasierte Skulptur hat ihre heutige polychrome Fassung erst im Jahr 1873 erhalten.<sup>49</sup>

Aus der thronenden Muttergottes des hohen Mittelalters mit dem stehenden oder aufrecht sitzenden Christusknaben auf den Knien entwickelte sich im 13. Jahrhundert, eventuell angeregt durch byzantinische Ikonen, die Standmadonna, die den weiterhin als Knaben dargestellten Jesus in der Regel in der linken Armbeuge hält. Neben den „Schönen Madonnen“ ist im 14. Jahrhundert als *ein* neuer Typ der vollplastischen Passionsbilder das Vesperbild (lat. „*imago beatae virginis de pietate*“ - „Bild der seligen Jungfrau vom Erbarmen“ - ital. „*Pietà*“) entstanden: Die sitzende Maria, bekleidet mit einem weiten Mantel und einem Schleier, hält ihren vom Kreuz abgenommenen, toten Sohn auf dem Schoß. Der mit der Dornenkrone besetzte Kopf Jesu' ist nach hinten bzw. unten geneigt; seine Hände ruhen auf dem von einem Lendentuch verhüllten Unterleib. Die fünf „heiligen Wunden“ - die Nagelmaale an den Händen und Füßen sowie insbesondere die Lanzenwunde im rechten Brustkorb - sind mitunter ausgesprochen plakativ dargestellt.<sup>50</sup>

Die Vesperbilder mit der Darstellung der Schmerzhaften Muttergottes standen ursprünglich nicht in einem rituellen Zusammenhang mit einem Altar, sondern waren in den Gotteshäusern zumeist isoliert in einer Seitenkapelle oder in einer Nische zur individuellen Andacht aufgestellt. Diese sehr beliebten Skulpturen der „*Expositio corporis*“ hatten ihren Höhepunkt während der marianisch geprägten Volksfrömmigkeit des in vielen Lebensbereichen sehr unruhigen, ausgehenden Mittelalters.<sup>51</sup> Der Bildtyp erlebte seinen gestalterischen Zenit mit der marmornen Skulptur der „*Mater dolorosa*“

---

<sup>49</sup> POLACZEK/CLEMEN, Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), S. 35; Wolfgang KRÖNIG, Rheinische Vesperbilder, Mönchengladbach 1967, S. 74, Abb. 46 und S. 82; OHM/VERBEEK, Denkmäler (wie Anm. 1), S. 54, Abb. 99; SCHLAFKE, Wallfahrt (wie Anm. 38), Abb. S. 123.

<sup>50</sup> Walter PASSARGE, Das deutsche Vesperbild im Mittelalter (Deutsche Beiträge zur Kunstwissenschaft 1), Köln 1924; Frieda Carla SCHNEIDER, Die mittelalterlichen deutschen Typen und die Vorformen des Vesperbildes, Dissertation Kiel 1931; Werner KÖRTE, Deutsche Vesperbilder in Italien, in: Kunstgeschichtliches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana 11, 1937, S. 1-138; KRÖNIG, Vesperbilder (wie Anm. 49); Johannes NEUHARDT/Wolfgang SCHÜTZ, Die Pietà, Freilassing 1972; Peter HAWEL, Die Pietà. Eine Blüte der Kunst, Würzburg 1985, S. 9-95; Franz SIEPE, Maria mit dem toten Sohn. Zur umstrittenen Entstehungsgeschichte des Vesperbildes, in: Rheinische Heimatpflege 40 (1), 2003, S. 40-50; Ulrike BERGMANN (Hrsg.), Frühe rheinische Vesperbilder und ihr Umkreis. Neue Ergebnisse zur Technologie. Ergebnisse der Tagung an der FH Köln (27.-28. 10. 2006) (Kölner Beiträge zur Restaurierung und Konservierung von Kunst- und Kulturgut 20), Köln/München 2010; Ludmila KVAPILOVÁ, Vesperbilder in Bayern. Von 1380 bis 1430. Zwischen Import und einheimischer Produktion, Petersberg 2017.

<sup>51</sup> Gerhard JARITZ, Bildquellen zur mittelalterlichen Volksfrömmigkeit, in: Peter DINZELBACHER/Dieter Richard BAUER (Hrsg.), Volksreligion im hohen und späten Mittelalter (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N. F. 13), Paderborn u.a. 1990, S. 195-242; Klaus SCHREINER, Laienfrömmigkeit - Frömmigkeit von Eliten oder Frömmigkeit des Volkes? Zur sozialen Verfasstheit laikaler Frömmigkeitspraxis im späten Mittelalter, in: Klaus SCHREINER (Hrsg.), Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-so-

des jugendlichen Michelangelo Buonarroti (1475–1564) von 1498/99 im Dom St. Peter zu Rom. Die religiöse Bedeutung der Gnadenbilder im Allgemeinen, somit also auch jene der Vesperbilder, ging in den reformierten europäischen Territorien seit dem mittleren 16. Jahrhundert stark zurück; dagegen lebt sie in den katholisch gebliebenen Gebieten bis heute unvermindert fort. Durch Reformation und Säkularisation, Kirchenbrände, geschmacklichen Wandel und andere historische Unwägbarkeiten ist von dem ehemals gewaltigen Bestand an mittelalterlichen Sakralskulpturen aus Holz, Stein und Terrakotta allerdings nur ein sehr geringer Teil in zufälliger Auswahl überliefert.

Nimmt Christus bei den Pietàs aus dem 14. Jahrhundert noch eine angedeutete Sitzhaltung mit einem (leicht) aufgerichteten Oberkörper ein („Steilsitztyp“), so stellen die während des sogenannten Weichen Stils ab etwa 1390 und später gefertigten Skulpturen, die während der Blütezeit dieses Motivs entstanden sind, den Leichnam Jesu‘ überwiegend in gestreckter Rückenlage dar („Ruhelagetyp“). Die Figuren sind bei beiden Varianten körperlich eng miteinander verbunden: Maria stützt mit der rechten Hand den Nacken des toten Christus auf ihrem Schoß; ihre Linke ergreift entweder einen seiner Arme, oder aber diese Hand liegt auf seinem rechten Oberschenkel bzw. auf seiner Hüfte. Nur selten hat die Muttergottes ihre linke Hand vor ihren Oberkörper erhoben, um nach dem Schleier zu greifen. Im 15. Jahrhundert setzte sich dann der

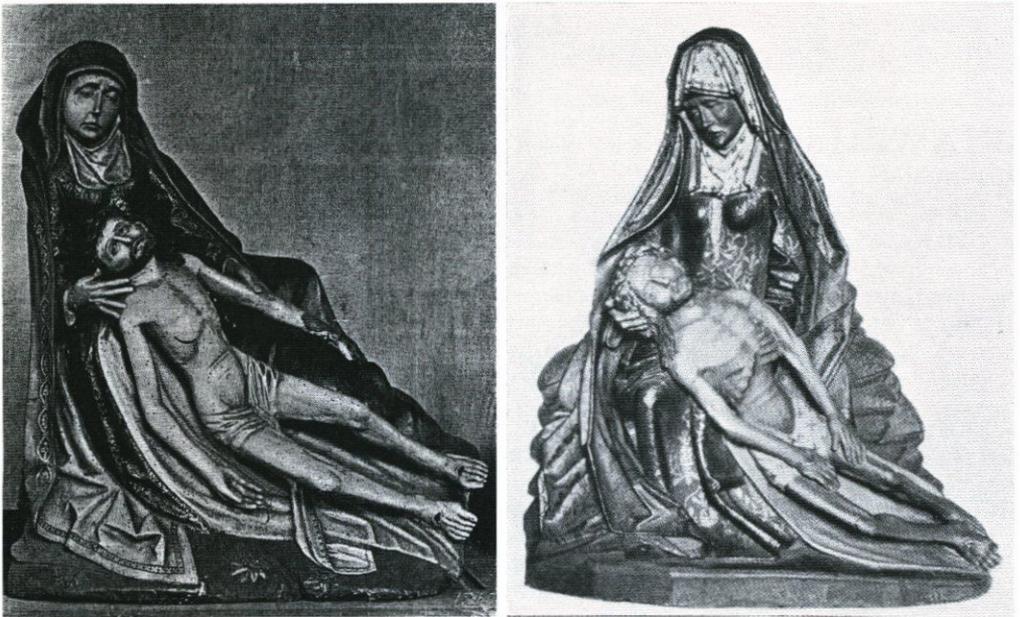


Abb. 7-8: Die spätgotischen Vesperbilder aus Aachen, Mariaweiler ...

ziale Zusammenhänge (Schriften des Historischen Kollegs 20), München 1992, S. 1-78; Heribert SMOLINSKY, Volksfrömmigkeit als Thema der neueren Forschung. Beobachtungen und Aspekte, in: MOLITOR/SMOLINSKY, Volksfrömmigkeit (wie Anm. 13), S. 9-16; MOLITOR, Volksfrömmigkeit (wie Anm. 13); Peter DINZELBACHER, Körper und Frömmigkeit in der mittelalterlichen Mentalitätsgeschichte, Paderborn u.a. 2007.



Abb. 9-10: ... Bernkastel und Nürnberg zeigen den „Diagonaltyp“ in verschiedenen Versionen.

„Gleitlagetyp“ oder „Diagonaltyp“ durch: Lediglich der Oberkörper Jesu' ruht, meist mit einer leichten Drehung nach vorne, noch auf den Knien der Maria, während seine Beine frei nach unten hängen oder auf dem Boden liegen.

Im deutlichen Gegensatz zu diesen Kompositionen ist die Bethlehemer Skulptur gestaltet: Der Leichnam Christi hat keinerlei physischen Kontakt mit der Muttergottes mehr, sondern liegt, deutlich zum Betrachter hingewendet, ausgestreckt mit nach hinten abgewinkelten Beinen vor ihr auf dem Boden („Bodenlagetyp“). Maria hat ihre beiden (!) freien Hände vor der Brust gefaltet. Dem Meister des Bethlehemer Vesperbildes werden nach stilistischen Kriterien auch die Pietàs im Aachener Münster<sup>52</sup> und aus dem ehemaligen Augustinerinnenkloster Nazareth in Mariaweyer bei Düren<sup>53</sup> zugeschrieben, die allerdings beide den „Diagonaltyp“ zeigen.

Die in der Literatur als Parallele zu der Bergheimer Skulptur angeführte Pietà im Pfarrhaus von St. Michael zu Bernkastel (Mosel) zeigt Maria zwar gleichfalls mit den zum Gebet vor der Brust gefalteten Händen; doch liegt zumindest der Oberkörper des toten

<sup>52</sup> Karl FAYMONVILLE (Bearb.), Die Kunstdenkmäler der Stadt Aachen 1: Das Münster zu Aachen (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 10,1), Düsseldorf 1916, S. 145 und 147, Fig. 102. Holz, Höhe 0,78 m, „15. Jahrhundert“; Polychromierung 19. Jahrhundert.

<sup>53</sup> Paul HARTMANN/Edmund RENARD (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 9,1), Düsseldorf 1910, S. 202 f. mit Fig. 122. Holz, Höhe 1,08 m, „Ende 15. Jahrhundert“; Polychromierung 19. Jahrhundert.

Sohnes auf ihrem Schoß, weshalb diese Skulptur ebenfalls dem „*Diagonaltyp*“ angehört.<sup>54</sup> Eine ikonographische Parallele zu der Bethlehemer Skulptur schien zunächst in der Pietà in der Deutschordenskirche St. Jakob in Nürnberg zu bestehen (um 1512), da die betreffende Skizze in der Veröffentlichung von Frieda Schneider den Leichnam Christi ausgestreckt am Boden und Maria mit vor der Brust gefalteten Händen zeigt. Auch bei diesem Vesperbild ruht allerdings der Oberkörper Jesu' tatsächlich auf den Knien der Maria.<sup>55</sup>

Das Vesperbild aus dem Kloster Bethlehem stellt mit der vollständigen Separierung der beiden Figuren die späteste Variante in der Entwicklung während des ausgehenden 15. Jahrhunderts dar.<sup>56</sup> Die Bergheimer Skulptur steht ikonographisch am Übergang von der eigentlichen Pietà zur Beweinung Christi nach der Abnahme des Leichnams vom Kreuz, die sehr häufig in der Malerei und Druckgraphik dargestellt worden ist. Die Jungfrau Maria wird in dieser Szene von bis zu sieben Personen umstanden: Joseph von Arimathia und Nikodemus halten den Leichnam Christi an den Schultern bzw. den Beinen; sie werden in wechselnden Kombinationen ergänzt durch den Evangelisten Johannes, die hl. Maria Magdalena sowie die Jüngerinnen Maria (des Kleophas) und Maria Salome (von Galiläa) als Mitglieder der Heiligen Sippe.<sup>57</sup> Nur sehr selten bleiben jedoch die Skulpturen dieses Themas auf die beiden zentralen Figuren beschränkt.

### **Das barocke Pilgerbild des Klosters Bethlehem**

Aus dem späten 18. Jahrhundert, als die Wallfahrten noch das Kloster Bethlehem zum Ziel hatten, sind zwei in Kupfer gestochene Pilgerbilder überliefert. Das Exemplar aus dem früheren Heimathaus Bergheim wird in der Kulturgeschichtlichen Sammlung des Rhein-Erft-Kreises aufbewahrt.<sup>58</sup> Das Blatt mit einem Format von etwa 20 x 33 cm ist

---

<sup>54</sup> Hans VOGTS (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 15,1), Düsseldorf 1935, S. 58, Fig. 36. Terrakotta, Höhe 0,37 m, „Anfang 15. Jahrhundert“, Polychromierung 19. Jahrhundert.

<sup>55</sup> Heinrich BERGNER, Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer in Deutschland, Leipzig 1905, S. 523, Abb. 443; SCHNEIDER, Vesperbild (wie Anm. 50), S. 38, Taf. VII, 211.

<sup>56</sup> PASSARGE, Vesperbild (wie Anm. 50), S. 87 f. und 99; SCHNEIDER, Vesperbild (wie Anm. 50), S. 34-39, Taf. VII.

<sup>57</sup> Vgl. Karl Wilhelm JÄHNIG, Die Darstellungen der Kreuzabnahme, der Beweinung und der Grablegung Christi in der altniederländischen Malerei von Rogier van der Weyden bis zu Quentin Metsys, Dissertation Leipzig 1914 (ohne Abbildungen).

<sup>58</sup> Kulturgeschichtliche Sammlung des Rhein-Erft-Kreises (Kreishaus Bergheim), Inv.-Nr. SG 326; OHM/VERBEEK, Denkmäler (wie Anm. 1), S. 55, Abb. 122 (Aufnahme Alexandra Pottel, 1968); Heijo KLEIN, Kulturgeschichtliche Sammlung. Ein Beitrag zur rheinischen Heimatgeschichte (Erftkreis-Veröffentlichung 123). Ausstellungs-Begleitbuch, Hürth 1987, S. 98, Nr. 205; KRETZSCHMAR, Kulturregion (wie Anm. 1), Abb. S. 171; HEMMERSBACH, Wallfahrtsbild (wie Anm. 48), S. 102-105 (mit Abb.). Stefanie Bertz (LVR-Amt für Denkmalpflege Brauweiler) danke ich für freundlich erteilte Auskünfte (E-Mail vom 1. Februar 2017).



Abb. 11: Das Pilgerbild von 1767 aus dem Kloster Bethlehem.

in einen zeitgenössischen rechteckigen Holzrahmen montiert. Es ist unten rechts „N[i-kolaus] Mettelj. fecit“ bezeichnet.<sup>59</sup> Eine auf diesem Kupferstich beruhende Lithographie ist während der Amtszeit von Oberpfarrer Nikolaus August Groebbels (1862-1867)

<sup>59</sup> Der Kupferstecher Nicolaus Mettel (*Metel, Mettelj, Mettely*) (\* 31. März 1712 Nürnberg) war um 1739 in Augsburg und zwischen 1745 und 1772 in Köln tätig: Eduard FIRMENICH-

entstanden, als die Wallfahrt bereits seit einigen Jahrzehnten zur Pfarrkirche St. Remigius in Bergheim geführt hat. Die etwas steife Darstellung wurde von der Kirchgemeinde „herausgegeben zum Besten der Restauration der Pfarrkirche z. Bergheimerdorf“ und bei der Lithographischen Anstalt Weber & Deckers in Köln verlegt. Ein zweites, mit dem von Nikolaus Mettel signierten Kupferstich motivgleiches Exemplar dieses barocken Pilgerbildes - die Signatur ist durch den am Rand applizierten Stoff verdeckt



Abb. 12: Die obere Inschrift auf dem Pilgerbild von 1767.

- wird im Archiv der katholischen Pfarrgemeinde St. Remigius zu Bergheim verwahrt.<sup>60</sup> Das auf Papier gedruckte, hochrechteckige Blatt war bis vor einigen Jahren in einen schwarz lackierten Holzrahmen eingesetzt, der wegen seines hochgradigen Holzwurmbefalls entfernt werden musste.<sup>61</sup> Die Abmessungen des Blattes betragen ebenfalls etwa 20 x 33 cm.

Die Schriftfelder oben in der Mitte und am unteren Rand sowie die Flügel einiger Engelsköpfchen sind mit gelber Farbe, zwei Rocailles im unteren Teil des Bildes und der sechszackige Stern auf der Krone der Muttergottes mit hellroter Farbe koloriert. Der Bildhintergrund ist in einem teilweise stark verblassten, hellgrünen Farbton, die drei topographischen Ansichten am unteren Rand in einem hellvioletten Ton gehalten. Deutlich sind die Faltungsknicke des Papiers zu erkennen (einmal senkrecht, fünfmal waagrecht). An den Kreuzungspunkten dieser Knicke, also an den Ecken des zusammengefalteten Blattes, ist das Papier bestoßen. An diesen Stellen scheint ein textiles

---

RICHARTZ/Hermann KEUSSEN (Hrsg.), *Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit*. Johann Jacob Merlos neu bearbeitete und erweiterte Nachrichten von dem Leben und den Werken kölnischer Künstler (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 9), Düsseldorf 1895, Sp. 592-596; Hans VOLLMER (Hrsg.), *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart 24: Mandere - Möhl*, Leipzig 1930 (ND Leipzig 1999), S. 441; Manfred Harald GRIEB (Hrsg.), *Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts 1: A-G*, München 2007, S. 1012. Von Nicolaus Mettel ist auch ein Kupferstich des Gnadenbildes in Bödingen (Sieg) überliefert, des ältesten Wallfahrtsortes (vor 1397) zur Schmerzhafsten Muttergottes in Deutschland: Gabriel BUSCH (Hrsg.), *Bödingen ist eine Wallfahrt wert*, Siegburg 1981, Abb. S. 312.

<sup>60</sup> Das Pilgerbild im Bergheimer Pfarrarchiv wird bei OHM/VERBEEK, *Denkmäler* (wie Anm. 1), S. 55, nur knapp erwähnt. Dorle Commandeur (Bergheim) danke ich für die Erlaubnis zur Anfertigung und Reproduktion der Aufnahmen, Gabriele Wagner (Dresden) für die ausgiebige Diskussion des Stückes.

<sup>61</sup> Noch *mit* dem Rahmen ist das Andachtsbild von 1767 in mäßiger Reproduktion monochrom abgebildet bei ZANDER, *Bethlehem* (wie Anm. 1), S. 51.

Gewebe durch, auf welches das Pilgerbild aufgezogen worden ist.<sup>62</sup> Am linken, rechten und unteren Rand ist dem Blatt ein vegetabil gestalteter Brokatstoff von weißer, gelber und hellgrüner Farbe aufgelegt, der keine Faltungsknicke aufweist.<sup>63</sup> Zur Versteifung ist das Pilgerbild auf einen braunen Karton montiert.

Zwischen den Rocailles ist in dem oberen halbrunden Abschluss der Schriftzug „*Vera effigies B. M. V. Miraculis clara<sup>o</sup> in Bethlehem A<sup>o</sup>. 1767*“ zu lesen. Der zentrale Bildteil zeigt oben das in Bethlehern verehrte Vesperbild in einer reichen Muschelrahmung. Umgeben wird diese zentrale Darstellung von mehreren geflügelten Puttenköpfen. Maria mit einem Heiligenschein trägt die Zackenkrone der „*Himmelskönigin*“; die mit Granatäpfeln verzierte Stola charakterisiert sie außerdem als Schutzmantelmadonna. Über ihrem weit ausgebreiteten Brokatmantel stehen die Worte „*Consolatrix / Afflictorum*“ („*Trösterin der Bedrängten*“). Der ausgestreckt zu Füßen der Muttergottes auf dem Boden liegende Leichnam Christi ist ebenfalls mit einem Nimbus und einer Bügelkrone dargestellt. Sicher haben die hölzerne Skulptur der Maria als „*Himmelskönigin*“ und auch der Christus des spätgotischen Bergheimer Vesperbildes ehemals kleine aufgesteckte Kronen aus Edelmetall getragen, wie diese auf dem Andachtsbild von 1767 dargestellt sind, und außerdem dürfte die Muttergottes durch einen Mantel und eine Stola aus Textil umhüllt worden sein.<sup>64</sup> Maria neigt sich leicht nach rechts zu dem vor

---

<sup>62</sup> Nach OHM/VERBEEK, Denkmäler (wie Anm. 1), S. 55, ist der Stich „auf Seidenstoff aufgezogen“.

<sup>63</sup> Auch bei einem großformatigen Pilgerbild des 17. Jahrhunderts der „*Consolatrix Afflictorum*“ aus Kevelaer mit Abmessungen von 13 x 16,5 cm sind dem Kupferstich schmale, gemusterte Stoffbahnen an den Seiten aufgelegt worden: Robert PLÖTZ (Red.), Maria Kevelaer im Bild. *Vera effigies Matris Iesu*. Sammlung Josef Thoenissen. Niederrheinisches Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer. Sonderausstellung vom 30. August bis 25. Oktober 1987 (Führer des Niederrheinischen Museums für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer 21), Goch 1987, S. 34 Abb. 16. - Bei einem kolorierten Kupferstich aus Geisenheim (Rheingau) mit der Darstellung des Marienthaler Vesperbildes (nach 1773) sind als Kleidung der Muttergottes bunte Stoffstücke aufmontiert worden: Adolf SPAMER, Das kleine Andachtsbild vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert, München 1930, Taf. 141.

<sup>64</sup> Hans WENTZEL, s. v. Bekleiden von Bildwerken (Heiligenfiguren und Gnadenbilder in Gewändern), in: Otto SCHMITT (Hrsg.), Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 2: Bauer – Buchmalerei, Stuttgart-Waldsee 1948, Sp. 219-225; Ursula NILGEN, Maria Regina - Ein politischer Kultbildtypus? in: Römische Jahrbuch für Kunstgeschichte 19, 1981, S. 1-33; Johanna von HERZOGENBERG, Zur Krönung von Gnadenbildern vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, in: Frank BÜTTNER/Christian LENZ (Hrsg.), Intuition und Darstellung. Erich Hubala zum 24. März 1985, München 1985, S. 281-288; Marion WIDMANN, „*De coronis*“. Zum Bedeutungswandel und zur Bedeutungsvielfalt eines Zeichens im religiösen und säkularen Volksleben (Artes Populares 12), Frankfurt am Main u.a. 1987, S. 29-47; Nikolaus GUSSONE, Zur Krönung von Bildern. Heutige Praxis und neuzeitlicher Ritus, in: Jahrbuch für Volkskunde N. F. 10, 1987, S. 151-164; Nikolaus GUSSONE, Die Krönung von Bildern im Mittelalter, in: Jahrbuch für Volkskunde N. F. 13 (1), 1990, S. 150-176; Manfred KOLLER, Kleider machen Heilige. Über Bedeutung und Pflege bekleideter Bildwerke, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde N. F. 50, 1996, S. 19-58; Friedrich KOBLE, Bekleiden sakraler Bildwerke, in: Franz NIEHOFF (Hrsg.), Maria allerorten. Die Muttergottes mit dem geneigten Haupt 1699-1999. Das Gnadenbild der Ursulinen zu Landshut - Altbayerische Marienfrömmigkeit im 18. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung der Museen der Stadt Landshut in der Spitalkirche Heiliggeist, 20. November

ihr aufgebahrten, ebenfalls mit einem Nimbus versehenen Christus herab. Ihre beiden Hände sind vor der Brust gefaltet. Die Wundmale Christi sind deutlich hervorgehoben, insbesondere die als „*fons vitae*“ bezeichnete Seitenwunde im rechten Brustkorb.

An dem Sockel des Vesperbildes, das ein weiterer Engel mit dem linken Arm anscheinend ohne Mühe nach oben hebt, sind an kleinen Nägeln zahlreiche Votivgaben aufgehängt: Hände, Arme, Beine, Herzen und Kreuze. Derartige Votive - es handelt sich dabei nicht um Wallfahrtsdevotionalien, also die Andenken an eine Pilgerfahrt - in Gestalt von menschlichen Vollfiguren (Vierzehnheiligen; Gößweinstein; Findelberg; Einsiedeln/Schweiz; Curtatone bei Mantua, S. Beata Vergine delle Grazie; Florenz, SS. Annunziata), Körperteilen oder inneren Organen aus Silber, weißem oder rotem Bienenwachs, Holz, Eisen oder Keramik<sup>65</sup> stellen eine ehemals in großer Zahl hergestellte, gleichwohl anonyme Massenware dar, die ohne einen ersichtlichen Bezug zu dem jeweiligen Bittsteller ist. Die figürlichen Votive („*Identifikationsopfer*“) wurden als Gaben für erbetene Hilfe oder bereits erfüllte Fürbitten, etwa nach der Heilung von Krankheiten, in denselben Kirchen dargebracht wie die gemalten Votivbilder, auf die noch zurückgekommen wird. So wurden etwa anlässlich des Abbruches der Wallfahrtskapelle Heiligenbrunn in Fürstenzell bei Passau im Jahr 1803 insgesamt 288 Votivtafeln, 200

---

1999 bis 5. März 2000 (Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 5), Landshut 1999, S. 178-184, hier bes. S. 181; Nikolaus GUSSONE, Die Krönung von Marienbildern, in: NIEHOFF, Maria (wie vor), S. 185-196.

<sup>65</sup> Julius von SCHLOSSER, Geschichte der Porträtbildnerei in Wachs. Ein Versuch, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses [Wien] 29 (3), 1910-1911, S. 171-258, hier S. 207-221 (neu hrsg. von Thomas MEDICUS unter dem Titel: „*Tote Blicke. Geschichte der Porträtbildnerei in Wachs. Ein Versuch*“ [Acta humaniora - Schriften zur Kunstwissenschaft und Philosophie], Berlin 1993, hier S. 54-68); Richard ANDREE, Votive und Weihegaben des katholischen Volks in Süddeutschland. Ein Beitrag zur Volkskunde, Braunschweig 1904; Rudolf KRISS, Technik und Altersbestimmung der eisernen Opfergaben, in: Oswald Adolf Erich (Hrsg.), Die Sachgüter der deutschen Volkskunde (Jahrbuch für historische Volkskunde 3/4), Berlin 1934, S. 277-289, Taf. 55-62; Maria Angela KÖNIG, Weihegaben an U. L. Frau von Altötting. Vom Beginn der Wallfahrt bis zum Abschluss der Säkularisation 1: Überzeitliche Zusammenhänge, München 1939, S. 41-59, Taf. 11-13; Richard ANDREE, Votive und Weihegaben des katholischen Volks in Süddeutschland. Ein Beitrag zur Volkskunde, Braunschweig 1904; Rudolf KRISS, Eisenopfer. Das Eisenopfer in Brauchtum und Geschichte (Volks Glaube Europas 1), München 1957; Christoph DAXELMÜLLER, Votationen und Votivbilder, in: Wolfgang BRÜCKNER (Hrsg.), Maria Buchen. Eine fränkische Wallfahrt (Land und Leute. Veröffentlichungen zur Volkskunde), Würzburg 1979, S. 137-159; Charlotte ANGELETTI, Geformtes Wachs. Kerzen, Votive, Wachsfiguren, München 1980, S. 45-50 und 138-161, Abb. 198-247; Paul MAI (Hrsg.), „... das Werk der fleissigen Bienen“. Geformtes Wachs aus einer alten Lebzelterei (Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Diözesanmuseum Regensburg, Kataloge und Schriften 2 = Große Kunstführer 124) Ausstellung Regensburg 1984/1985, München/Zürich 1984; Ludwig KREINER, Tonvotive aus St. Salvator in Reisbach, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1988 (1989), S. 161-163; Robert KOCH, Eisenvotive des späten Mittelalters aus Rasch, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1989 (1990), S. 197 f.; Susann WALDMANN, Die lebensgroße Wachsfigur. Eine Studie zur Funktion und Bedeutung der keroplastischen Porträtfigur vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert (Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München 49), München 1990, S. 3-43, Abb. 5-6.

Wachsvotive, 48 Bruchbinden, 15 Krücken sowie 15 hölzerne Herzen, Lebern und Lungen aufgelistet.<sup>66</sup> Zahlreiche wächserne Votivfiguren, die von Lebzelterern hergestellt wurden, waren bis zur Beräumung im Jahr 1930 in der Gnadenkapelle St. Anna auf dem Steinknock bei Mistendorf (Oberfranken) erhalten; die Objekte wurden 1992 nach einer historischen Postkarte „rekonstruiert“.<sup>67</sup> Die Wallfahrtskirche Thierberg bei Kufstein (Tirol) beherbergt noch heute zahlreiche alte Wachsvotive<sup>68</sup> Das „Coesfelder Kreuz“, ein Gabelkreuz des 14. Jahrhunderts, wird (als Replik von 1982) mit angehängten historischen Votivgaben aus Silber, darunter ein Bein und eine Hand, bei der jährlichen Prozession („Kreuztracht“) umhergetragen.<sup>69</sup> Aus dem Jahr 1664 ist übrigens die wundersame Heilung des Soldaten Ferdinand Hoffer überliefert, der nach der Heilung und der glücklichen Heimkehr nach Bergheim ein Stück seines Wiener Krankenttes (!) als Votivgabe an den Altar der Klosterkirche Bethlehem gehängt hat.<sup>70</sup>

Im unteren Teil des Pilgerbildes sind in der Mitte eine Vogelschauansicht des Klosters Bethlehem aus südlicher Richtung und in den Ecken die ziemlich kleinen Darstellungen der Stadt „Berchem“ und des Adelssitzes „Schlenderhan“ zu sehen. Von Bergheim sind das östliche Kölner Tor (abgebrochen 1880) mit einem kleinen Giebelhaus daneben<sup>71</sup> und dahinter auf einem Hügel die Pfarrkirche St. Remigius dargestellt, deren Westturm noch den steilen gotischen Helm trägt<sup>72</sup>. Der Adelssitz Alt-Schlenderhan wird in der Vogelschau aus südlicher Richtung gezeigt. Die prominente Darstellung auf dem Bethlehemmer Andachtsbild ist gewiss dem Umstand zu verdanken, dass der Hauptaltar der Klosterkirche 1663 durch den damaligen Lehnsbesitzer des Adelssitzes Schlenderhan,

---

<sup>66</sup> Gottfried SCHÄFFER/Gregor PEDA, Wallfahrten im Passauer Land, Freilassing 1978; Dionys ASENKERSCHBAUMER u.a., Entdeckungsreisen im Bistum Passau. Kleinodien, Kostbarkeiten, Kuriositäten, Passau 2011; Oswin RUTZ, Das Land an Rott und Inn. Ein Lesebuch zur Geschichte, Passau 2015.

<sup>67</sup> HÜ, Votivgaben aus Wachs, in: Fränkischer Tag vom 12. September 1992; Stephan HÜBSCHMANN, Der Hostienfund auf dem Steinknock im Jahr 1659, in: Heimat Bamberger Land 4 (3/4), 1992, S. 23 f.; Josef ZEIS, Hostienfund vor 350 Jahren auf dem Steinknock. Wallfahrtskapelle Steinknock, Mistendorf 2009.

<sup>68</sup> Hermann ROLLER, Der Thierberg und seine Gnadenkapelle, Kufstein 2007.

<sup>69</sup> Augustin HÜSING, Das heilige Kreuz in der St. Lamberti-Kirche zu Coesfeld. Geschichtliche Nachrichten zur Feier des elfhundertjährigen Jubiläums desselben im Jahr 1900, Coesfeld 1899; Franz HERMANN, Zwei Dülmener Votivtafeln am Coesfelder Kreuz, in: Dülmener Heimatblätter 2 (3), 1955, S. 5-8; Kurt FISCHER, Sakrale Goldschmiedekunst im Kreise Coesfeld (Beiträge zur Geschichte und Volkskunde des Kreises Coesfeld 13), Coesfeld 1973, S. 184-195.

<sup>70</sup> ANDERMAHR, Quellen (wie Anm. 1), S. 164.

<sup>71</sup> Vgl. Lutz JANSEN, Das Kölner Tor in Bergheim, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 6, 1997, S. 8-43.

<sup>72</sup> Nach dem Einsturz des Westturmes im Jahr 1758 wurde dem Nachfolgebau eine barocke Schweifhaube aufgesetzt: JANSEN, St. Remigius (wie Anm. 48), S. 40.

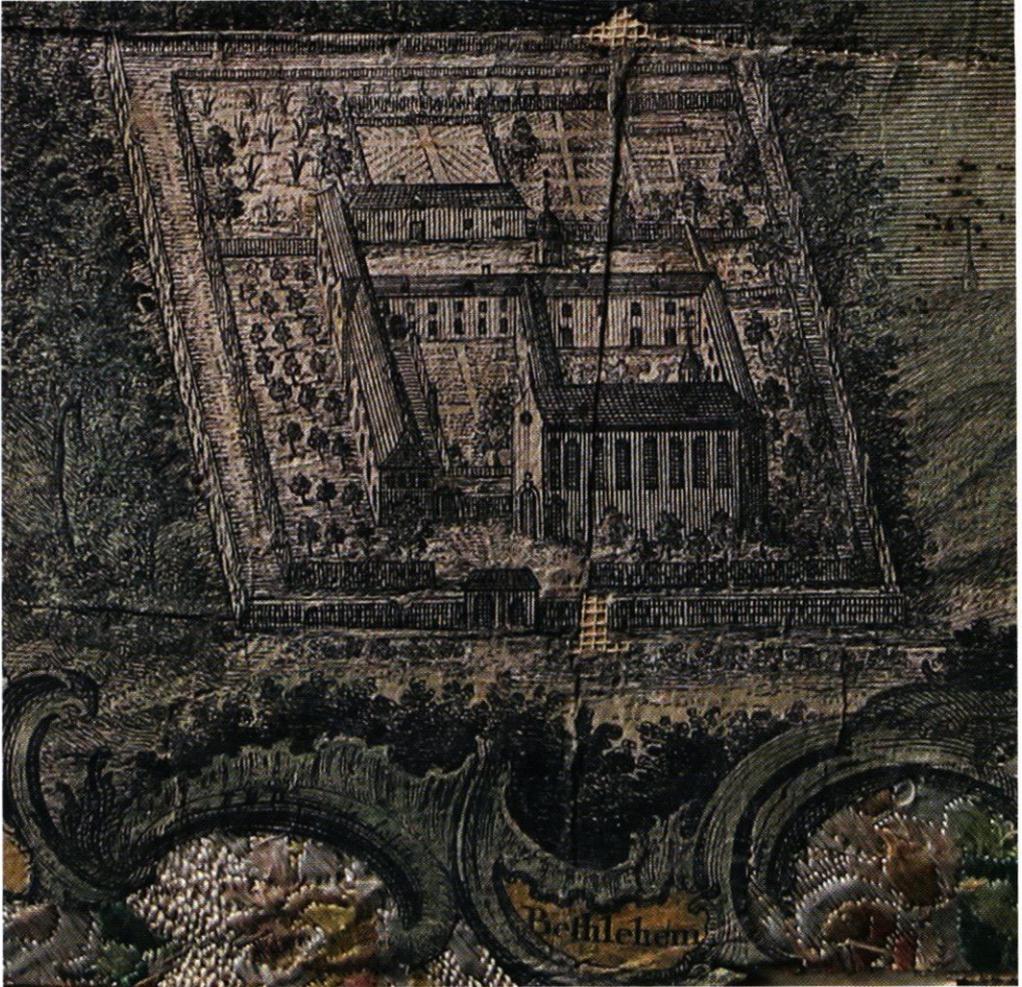


Abb. 12: Ausschnitt aus dem Pilgerbild mit der Vogelschauansicht des Klosters Bethlehem.

Winand Hieronymus Reichsfreiherrn Raitz von Frenz zu Schlenderhan († nach 1684), gestiftet worden ist.<sup>73</sup> Über dem Adelssitz sind eine Kapelle mit Dachreiter und zwei spitze Dachhelme mit Kreuzen zu sehen, die als „die Kirche von Quadrath sowie die Turmspitzen von Ober- und Niederaußem“ identifiziert werden.<sup>74</sup> Ich betrachte den Sakralbau dagegen als Kapelle „Jerusalem“ und das Kreuz dahinter als „Gethsemane“.

Die gedruckten Pilgerbilder sind nicht mit den ebenfalls geläufigen Votivbildern zu verwechseln, die nach der erbetenen Genesung von einer Krankheit, einem Unfall oder

<sup>73</sup> ANDERMAHR, Quellen (wie Anm. 1), S. 163. - Zum Adelssitz Alt-Schlenderhan vgl. Lutz JANSEN, Schlenderhan. Geschichte und Kunstgeschichte eines rheinischen Adelssitzes (Schriften zur Bergheimer Geschichte 2), Bergheim 1996, S. 115-131, Abb. 2 und Abb. 22-26.

<sup>74</sup> OHM/VERBEEK, Denkmäler (wie Anm. 1), S. 55.

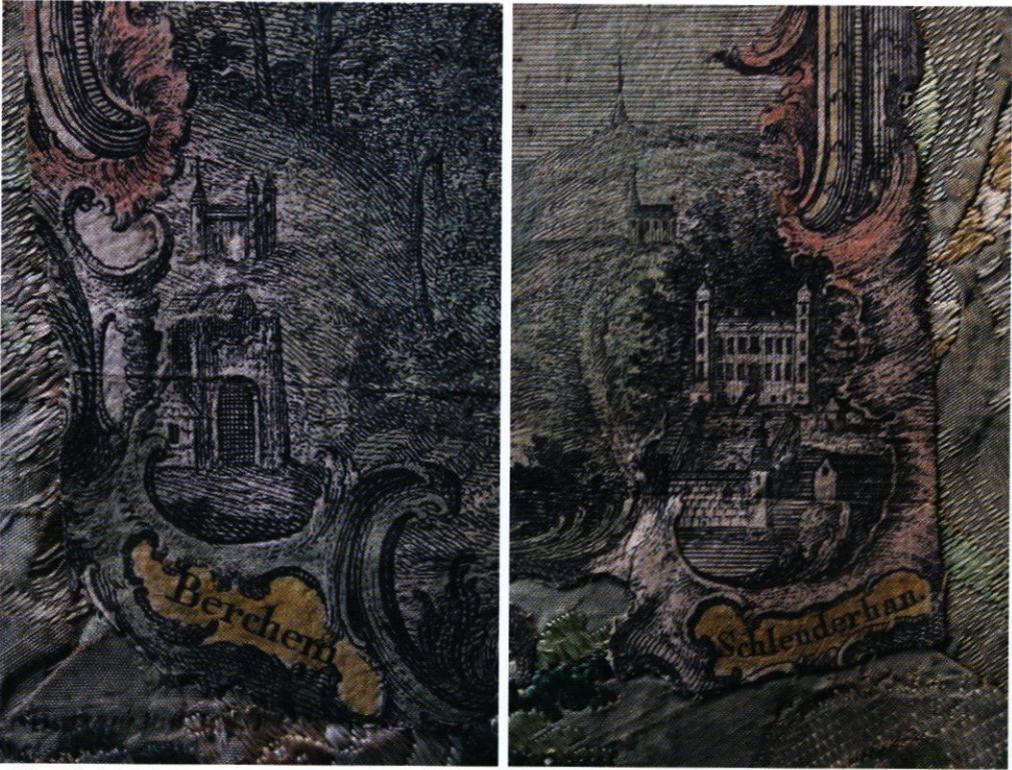


Abb. 13-14: Die Ausschnitte aus dem Pilgerbild zeigen das Kölner Tor in Bergheim und die Pfarrkirche St. Remigius bzw. den Adelssitz Alt-Schlenderhan mit der Kapelle „Jerusalem“.

nach der Errettung aus einer bedrohlichen Situation (Naturkatastrophe, Brand, Schiffshavarie, Krieg, Verbrechen) *ex voto* gestiftet werden: Üblicherweise werden solche volkstümlich gestalteten Bilder auf Holztafeln gemalt. Die Votivbilder zeigen in der Regel einen kanonischen Inhalt: Dargestellt sind das jeweilige Gnadenbild, an das die Fürbitte gerichtet ist, der Votant, der Votationsgrund des Verlöbnisses sowie eine formelhaft kurze oder auch ausführlichere Inschrift. Die sehr individuelle, personifizierte Darstellung der jeweiligen Gefahrensituation ist häufig in eine häusliche oder landschaftliche Umgebung eingebettet.<sup>75</sup> Entsprechend der seit dem späten Mittelalter in

<sup>75</sup> KÖNIG, Altötting (wie Anm. 65), S. 25-33 und 61-71, Taf. 14-20; Lenz KRISSE-RETENBECK, Heilige Gestalten im Votivbild, in: SCHMIDT, Volkskunde (wie Anm. 50), S. 330-360; Juliane ROH/Claus HANSMANN, Ich hab wunderbare Hilf erlangt. Votivbilder aus bayerischen Wallfahrtsorten, München 1957; Lenz KRISSE-RETENBECK, Das Votivbild. München 1958; Almut AMERELLER, Votiv-Bilder: Volkskunst als Dokument menschlicher Hilfsbedürftigkeit, dargestellt am Beispiel der Votiv-Bilder des Klosters Andechs, München 1965; Iso BAUMER, Die Votivtafeln und Votivgaben von Disentis, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 61 (3-4), 1965, S. 153-176; Lenz KRISSE-RETENBECK, Ex voto. Zeichen, Bild und Abbild im christlichen Votivbrauch, Zürich/Freiburg i. Br. 1972; Klaus BEITL, Votivbilder. Zeugnisse einer alten Volkskunst, Salzburg 1973; Wilhelm THEOPOLD, Hab ein kostbar Gut erleht. Ein Essay über Votivmalerei, München 1977; Yvonne LEHNHERR (Red.), Votivbilder aus dem Freiburgerland. Ausstellungskatalog, Fribourg 1978; Edgar HARVOLK, Votivtafeln. Bildzeugnisse von Hilfsbedürftigkeit und Gottvertrauen, München 1979; René CREUX/Iso BAUMER, Die Bilderwelt des

großer Zahl gefertigten Skulpturen der Gnadenmadonna mit dem Jesusknaben ist auch auf den Votivbildern zumeist Maria als „Himmelskönigin“ dargestellt, deutlich seltener die Schmerzhafte Muttergottes. Die Darbringung von Votivtafeln dauert in einigen populären Marien-Wallfahrtsorten (Kevelaer, Altötting, Mariazell) bis heute an.

Die Pilgerbilder aus dem Kloster Bethlehem haben einen anderen Hintergrund. Seit dem 15. Jahrhundert wurden in Tusche oder Aquarell gemalte Bilder durch Einblattdrucke als Abzüge zunächst von Holzschnitten, seit etwa 1500 als solche von Kupferstichen in hohen Auflagen hergestellt.<sup>76</sup> Finden sich im 15. Jahrhundert neben religiösen noch vielfach weltliche Darstellungen mit bisweilen derben Inhalten, so beschränken sich die Motive seit dem 16. Jahrhundert weitgehend auf die Muttergottes und Kirchenheilige. Im Zentrum ist das Gnadenbild dargestellt, oft umgeben von Engeln, die eine Banderole oder Kartusche mit einem auf die Abbildung bezogenen Schriftzug halten. Seitlich oder zu Füßen des Gnadenbildes ist die Wallfahrtsstätte in der Landschaft abgebildet. Die „*Kleinen Andachtsbilder*“ weisen in der Regel ein hochrechteckiges Format von 6-9,5 x 9-13 cm auf. Die monochromen, gelegentlich handkolorierten Bildchen aus Pergament oder Papier dienten als Andenken an eine Wallfahrt („*Pilgerzettel*“), Devotionalien („*Anrührzettel*“) oder Einlegebilder in Gebetbücher („*Gebetszettel*“); auch die Verwendung als am Körper getragene Amulette ist überliefert. In einigen Fällen ist der Rahmen um das Bild mit aufgemalten mehrfarbigen Blumen- und Vasenmotiven dekoriert.<sup>77</sup> Die kleinen „*privaten*“ Andachtsbilder im Duodez-Format sind aufgrund der Reproduktionsverfahren keine Seltenheit. Allerdings haben sich nur im Ursulinenkloster St. Josef zu Landshut - allerdings in großer Zahl - barocke Druckplatten aus Kupfer erhalten, deren Abmessungen größtenteils etwa 12 x 8,5 cm betragen.<sup>78</sup>

Schon durch ihre schiere Größe von 33 x 20 cm unterscheiden sich die beiden spätkla-

---

Volkes. Brauchtum und Glaube, Frauenfeld/Paudex 1980; Wilhelm THEOPOLD, Votivmalerei und Medizin. Kulturgeschichte und Heilkunst im Spiegel der Votivmalerei, München 21981.

<sup>76</sup> SPAMER, Andachtsbild (wie Anm. 63); Gustav GUGITZ, Das kleine Andachtsbild in den österreichischen Gnadenstätten in Darstellung, Verbreitung und Brauchtum nebst einer Ikonographie. Ein Beitrag zur Geschichte der Graphik, Wien 1950; Gustav GUGITZ, Kärntens Gnadenstätten in der Graphik ihrer Andachtsbilder (Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten 13), Klagenfurt 1963; Horst APPUHN/Christian von HEUSINGER, Der Fund kleiner Andachtsbilder des 13. bis 17. Jahrhunderts im Kloster Wienhausen, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 4, 1965, S. 157-238, hier S. 163-172 und 204-222; Heinrich Theodor MUSPER, Handbuch der Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrhunderts 11: Tafelband. Der Einblattholzschnitt und die Blockbücher des XV. Jahrhunderts, Stuttgart 1976; Burkhard SCHWERING (Red.), Das kleine Andachtsbild. Ausstellungskatalog Vreden - Kevelaer - Bocholt, Straelen 1982; PLÖTZ, Kevelaer (wie Anm. 63).

<sup>77</sup> SPAMER, Andachtsbild (wie Anm. 63), Taf. 33 (Antwerpen, Kupferstich auf Pergament, erste Hälfte 18. Jahrhundert); PLÖTZ, Kevelaer (wie Anm. 63), S. 38, Abb. 31 und S. 44, Abb. 54.

<sup>78</sup> Hans BLEIBRUNNER, Andachtsbilder aus Altbayern, München 1971, S. 18-20 und S. 204; Bernadette SCHÖLLER, Der Andachtsbilddruck zur „Muttergottes mit dem geneigten Haupt“, in: NIEHOFF, Maria (wie Anm. 64), S. 335-354. Der Hinweis wird Gabriele Wagner (Dresden) verdankt.

rocken Pilgerbilder aus dem Kloster Bethlehem von den beschriebenen kleinen Pilgerzetteln. Diese deutlich größeren „Wallfahrtsgraphiken“ wurden wahrscheinlich für spezielle Auftraggeber angefertigt und hatten entsprechend einen höheren Preis. Sie sind ausgesprochen selten erhalten, so etwa ein 31 x 24 cm großes Pilgerbild der Muttergottes von Scherpenheuvel (1659)<sup>79</sup>, ein vielszeniges Andachtsbild aus Lüftelberg bei Bonn (nach 1678)<sup>80</sup>, ein Andachtsbild aus dem Loretokloster zu Landshut<sup>81</sup> oder ein Pilgerbild aus dem Augustinerkloster München (beide aus dem späten 17. Jahrhundert).<sup>82</sup> Von den erwähnten barocken Kupferplatten im Ursulinenkloster Landshut erreicht nur ein einziges Exemplar aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Abmessungen von 27,6 x 19,3 cm annähernd die Größenordnung der Bethlehemer Kupferstiche.<sup>83</sup> Eine komplex gestaltete Kupferplatte mit mehreren Bild- und Textfeldern sowie ein Abzug auf Papier aus dem Wallfahrtsort Sannarey bei Passau besitzen in dessen sogar Abmessungen von 43 x 32 cm bzw. von 64 x 45 cm.<sup>84</sup>

Die Überlieferungsgeschichte des Bethlehemer Pilgerbildes im Pfarrarchiv Bergheim ist ungeklärt. In einem Brief an den Bergheimer Pfarrer vom 24. August 1949 erkundigte sich Lucius Schaack, der damalige Pfarrer an St. Michael zu Luxemburg, über die Herkunft eines „wundertätigen Muttergottesbild[es], von dem ich einen alten Kupferstich [sic!] besitze“.<sup>85</sup> Die in dem Schreiben wiedergegebene Inschrift „Vera effigies ...“ entspricht exakt derjenigen in dem oberen Abschluss des Bergheimer Pilgerbildes, das sich demnach im Jahr 1949 noch in Luxemburg befunden hat. Ein Antwortschreiben des damaligen Bergheimer Oberpfarrers Gottfried Houben (1942–1964) ist im Pfarrarchiv Bergheim nicht vorhanden. Auf der Rückseite trägt der Karton, auf den das Pilgerbild montiert ist, den handschriftlichen, aber leider undatierten Vermerk: „Überreicht von Herrn Pfarrer Lucius Schaack, St. Michael, Luxemburg“. Das Pilgerbild hat wahrscheinlich in den 1950er Jahren seinen Weg nach Bergheim gefunden; der exakte Zeitpunkt konnte bisher nicht ermittelt werden. Auch Anfragen bei der Pfarrgemeinde

---

<sup>79</sup> PLÖTZ, Kevelaer (wie Anm. 63), S. 6 ,Abb. 3.

<sup>80</sup> DÖRING, Wallfahrtsleben (wie Anm. 18), S. 49, Abb. 10.

<sup>81</sup> BLEIBRUNNER, Andachtsbilder (wie Anm. 78), S. 23.

<sup>82</sup> SPAMER, Andachtsbilder (wie Anm. 63), Taf. 49.

<sup>83</sup> SCHÖLLER, Andachtsbilddruck (wie Anm. 78), Abb. S. 342 und S. 351 Kat. I/51 g.

<sup>84</sup> München, Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. Kr. K 993 bzw. Kr. W 5947; BLEIBRUNNER, Andachtsbilder (wie Anm. 78), S. 60-62; Bernadette SCHÖLLER, Druckplatte und Abzug mit der Legende des Gnadenbildes von Sannarey, in: NIEHOFF, Maria (wie Anm. 64), S. 483 Kat. III/75 a–b.

<sup>85</sup> Pfarrarchiv Bergheim. Pfarrer Schaack war sich seinerzeit der Zuordnung des Gnadenbildes nicht sicher, da es in der Rhein-Maas-Region mehrere geistliche Institutionen namens „Bethlehem“ gegeben hat, so gleich zweimal in Köln (Beginen/Eigelstein; Franziskanerinnen/Reimersgasse), bei Doetinchem (Augustiner), in Zwolle (Augustiner), auf der Insel Schouwen-Duiveland (*Elkersee*, Zisterzienser) und bei Leeuwarden (Prämonstratenserinnen).

St. Michael in Luxemburg sowie beim Diözesanarchiv Luxemburg erbrachten keine diesbezüglichen Informationen.<sup>86</sup>

Immerhin besteht in der Stadt Luxemburg seit dem 17. Jahrhundert ebenfalls ein bedeutender Marienwallfahrtsort: Der Jesuitenpater Jacques Brocquart (1588-1660) hatte 1625 auf dem Glacis der dortigen Festung eine Kapelle mit einer Marienstatue („*Mondsichelmadonna*“) erbaut, die er „*Consolatrix Afflictorum*“ („*Trösterin der Betrübten*“) benannte. Nachdem Brocquart im Jahr 1626 von der Pest genesen war, erfüllte er sein Gelübde, diese Kapelle zu vollenden, barfuß dorthin zu pilgern und eine große Kerze zu stiften. Bald darauf setzte eine intensive Wallfahrt zu dieser heiligen Stätte ein. Bei einer erneuten Pestepidemie wurde die „*Trösterin*“ im Jahr 1666 zur offiziellen Schutzpatronin der Stadt Luxemburg und 1678 zur Landespatronin erhoben.<sup>87</sup> Ein kleines Andachtsbild dieser Luxemburger Madonna gelangte 1642 durch einen Soldaten nach Kevelaer und wurde dort zum verehrten Gnadenbild der bis heute bedeutenden Marienwallfahrt.<sup>88</sup>

Die Befunde am Pilgerbild im Bergheimer Pfarrarchiv lassen den folgenden Ablauf des Geschehens erschließen: Ein Wallfahrer aus Luxemburg hat im späten 18. Jahrhundert das auf Papier gedruckte, kolorierte Andachtsbild im Kloster Bethlehem bei Bergheim erstanden und das zusammengefaltete Blatt in seine Heimatstadt mitgenommen. An dem neuen Aufbewahrungsort wurde der Kupferstich auf das textile Gewebe aufgezo- gen und die Ränder mit den Streifen aus hochwertigem Brokatstoff geschmückt. Wahr- scheinlich gleichzeitig wurden die oberen Ecken des Blattes beschnitten, wodurch der

---

<sup>86</sup> Ich danke Dr. Bernhard Schmitt (Diözesanarchiv Luxemburg) für freundlich erteilte Auskünfte (E-Mail vom 9. März 2016).

<sup>87</sup> Michael FALTZ, Heimstätte U. L. Frau von Luxemburg. Einst und jetzt. Luxemburg <sup>2</sup>1927, S. 1-16; Joseph MAERTZ, Entstehung und Entwicklung der Wallfahrt zur Trösterin der Betrübten in Luxemburg 1624–1666. In: Hémécht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte 18, 1966, S. 7-132; Jean HENGEN, Luxemburg und seine Patronin: Maria, Trösterin der Betrübten. In: Mariologisches Jahrbuch. Sedes Sapientiae (= Veröffentlichung des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer) 2 (2), 1998, S. 11-41; Aloysius WINTER, Die „*Consolatrix afflictorum*“ in Luxemburg und Kevelaer. In: Mariologisches Jahrbuch. Sedes Sapientiae 2 (2) (= Veröffentlichung des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer), 1998, S. 42-72.

<sup>88</sup> Adolf MARX, Kevelaer. Ein Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung eines deutschen Wallfahrtsortes. Dissertation Gießen 1924; Ludwig BERGMANN, Kevelaer-Wallfahrt. In: PESCH, Wallfahrt (wie Anm. 38), S. 66-78, Taf. VI (nach S. 88) und Taf. VIII (nach S. 144); Peter DOHMS/Wiltrud DOHMS, Die Kevelaerwallfahrten des Jülicher Landes. Eine Studie zur rheinischen Frömmigkeitsgeschichte (Forum Jülicher Geschichte 21). Jülich 1997; Peter LINGENS/Robert PLÖTZ, „*An dieser Stelle sollst Du mir ein Kapellchen bauen*“. Heiligenhäuschen und Heiligenverehrung in Kevelaer und Umgebung; Sonderausstellung vom 29. Juni bis 7. September 2003. Goch 2003; Peter DOHMS, Kleine Geschichte der Kevelaer-Wallfahrt. Von den Anfängen bis heute. Kevelaer 2008, S. 24-30 und S. 34-66; Yuki IKARI, Wallfahrtswesen in Köln vom Spätmittelalter bis zur Aufklärung (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 46). Köln 2009, S. 157-168; Klaus HERBERS (Hrsg.), Pilgerheilige und ihre Memoria (Jakobus-Studien 19). Tübingen 2012.

Abschluss seine halbrunde Form erhalten hat. Der ungewöhnliche Umriss legt die Vermutung nahe, dass das Pilgerbild im späten 18. oder im 19. Jahrhundert in ein Hausaltärchen eingesetzt worden ist. Im 19. oder 20. Jahrhundert wurde das Blatt dann in den eigens angefertigten Holzrahmen eingefügt; gleichzeitig dürfte die rückseitige Pappe zur Versteifung angebracht worden sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist das gerahmte Pilgerbild schließlich von Luxemburg nach Bergheim (zurück) gelangt.

## Zur Architektur des Klosters Bethlehem

Aus dem 17. bis 19. Jahrhundert sind mehrere Ansichten des Klosters Bethlehem überliefert. Die älteste Darstellung findet sich auf der Karte des jülich-bergischen Generallandmessers Johann Philipp Hochstein aus dem Jahr 1682.<sup>89</sup> Die sehr kleinformatige Abbildung lässt von der Klosteranlage allerdings kaum mehr als die Kirche mit einem Dachreiter sowie zwei weitere niedrige Gebäude davor erkennen. Deutlich sichtbar sind dort die sieben Stationen des um 1665 angelegten Kreuzweges, der von der Stadt Bergheim - und nicht etwa von der Pfarrkirche St. Remigius! - zum Kloster geführt hat. Eine aussagekräftigere, allerdings schematische Zeichnung enthält der „Codex Welscher“, eine topographische Landesbeschreibung des Herzogtums Jülich aus dem frühen

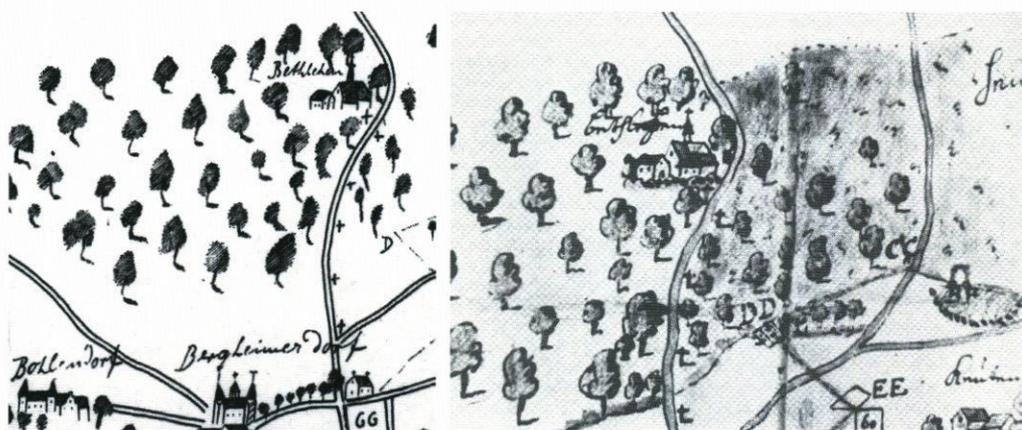


Abb. 15-16: Kloster Bethlehem bei Bergheim. Ausschnitte aus der Liegenschaftskarte von Vermessers Johann Philipp Hochstein von 1682; links aus der Kopie im Stadtarchiv Bergheim; rechts die Reproduktion eines Details aus dem verschollenen Original im Stadtarchiv Köln.

<sup>89</sup> „Ichnographische Delineation des Dingstuhls Bergheimerdorf“, angefertigt durch den Generallandmesser Johann Philipp Hochstein im Jahr 1682; Tusche, koloriert, 59 x 73 cm. Das Original im Historischen Archiv der Stadt Köln, Plankammer 1/617, war bereits vor dessen Einsturz im Jahr 2004 verschollen. Eine Kopie im Maßstab 1:1 befindet sich in der kulturgeschichtlichen Sammlung des Rhein-Erft-Kreises (Inv. Nr. 89); vgl. Heijo KLEIN, Kulturgeschichtliche Sammlung [des Rhein-Erft-Kreises]. Ein Beitrag zur rheinischen Heimatgeschichte. Ausstellungs-Begleitbuch (Erftkreis-Veröffentlichung 123). Hürth 1987, S. 86, Nr. 169. Die Kopie zeigt im Vergleich mit dem hier reproduzierten Ausschnitt des Originals allerdings einige Abweichungen.

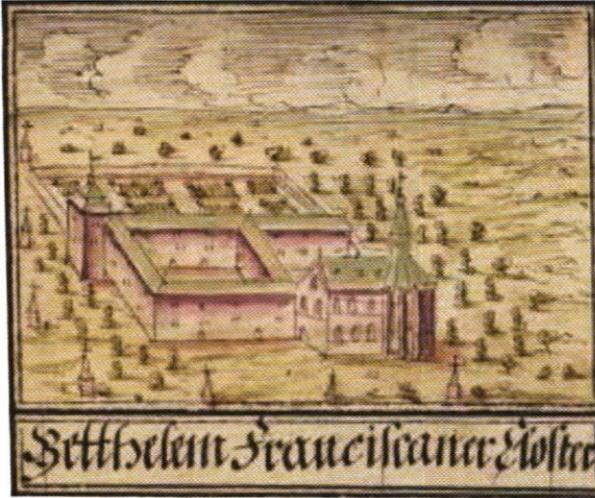


Abb. 17: Kloster Bethlehem bei Bergheim. Darstellung im Dresdener Exemplar des „Codex Welser“ von 1723.

dieser Darstellung außen um das Kloster herum aufgestellt sind, meinen vermutlich den oben beschriebenen Kreuzweg von der Stadt Bergheim her.

Im unteren mittleren Teil der Pilgerbilder ist das Kloster Bethlehem in der Vogelschauansicht etwa aus südlicher Richtung dargestellt. Zu der architektonischen Struktur der Franziskanerklöster im späten Mittelalter existiert eine umfangreiche Fachliteratur.<sup>90</sup> Die Darstellung der neuzeitlichen Klosteranlagen am linken Niederrhein und in

18. Jahrhundert.<sup>90</sup> Die Darstellung in Vogelschauansicht von Süden stimmt in den Grundzügen mit derjenigen auf den Pilgerbildern von 1767 überein, so dass man die Ausgabe von entsprechenden Kupferstichen am Wallfahrtsort - nämlich als Vorlage für die Zeichnung im „Codex Welser“ - bereits im frühen 18. Jahrhundert voraussetzen darf. Der „Codex Welser“ zeigt zusätzlich einen quadratischen Turm an der Nordwestecke der Klostergebäude. Die sieben Kreuzwegstationen, die auf dieser

<sup>90</sup> Der „Codex Welser“ ist in drei Exemplaren überliefert: 1. Historisches Archiv der Stadt Köln, Plankammer 1/650, von 1722 („Bethlehem Franziscaner Kloster“). Aus diesem Exemplar, dessen Zustand nach dem Einsturz des Archivgebäudes im Jahr 2009 weiterhin ungeklärt ist, stammen die Abbildungen von Adelssitzen bei Anton MEYER, Alte Burgen des Dürener und Jülicher Landes. Sonderdruck aus dem Westdeutschen Beobachter Düren, Düren 1934. - 2. München, Bayerische Staatsbibliothek, Handschriften- und Inkunabel-Abteilung, Cgm 2635, von 1723. Die Objektansichten aus diesem Exemplar sind in den frühen Bänden der von Paul Clemen edierten Reihe „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ (1891 ff.) wiedergegeben, diejenige von „Bethlehem Franziscan: Kloster“ bei POLACZEK/CLEMEN, Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), S. 42, Fig. 16 (reproduziert bei ANDERMAHR, Quellen [wie Anm. 1], S. 127, Abb. 2). Das Exemplar ist als Digitalisat zugänglich. - 3. Sächsische Landesbibliothek / Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Mscr. Dres. P. 24, von 1723. Das bisher nur an entlegener Stelle als Katalogeintrag bekannte und nicht weiter beachtete Exemplar der Handschrift wurde jüngst von Peter H. Meurer wiederentdeckt („Bethlehem Franziscaner Kloster“). Das Exemplar ist als Digitalisat zugänglich. - Vgl. Wilhelm GÜTHLING, Jülich-Bergische Landesaufnahmen im 18. Jahrhundert, in: Düsseldorfer Jahrbuch 40, 1938, S. 289-313, hier S. 300 f. u. S. 304 f.; Peter H. MEURER, Der „Codex Welser“. Eine frühe Topographie des Herzogtums Jülich von 1723, in: Beiträge zur Jülicher Besitzergeschichte 44, 1977, S. 1-42 (auch als Sonderdruck); Peter H. MEURER, Eine neue Überlieferungslage zum „Codex Welser“ (1723), in: Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte 30, 2017, S. 117-141.

<sup>91</sup> Richard KRAUTHEIMER, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland (Deutsche Beiträge zur Kunstwissenschaft 2), Köln 1925; Ernst BADSTÜBNER, Kirchen der Mönche. Die Baukunst der Reformorden im Mittelalter, Berlin/Leipzig<sup>2</sup>1992, S. 218-275; Roland PIEPER, Die Kirchen der

der Eifel steht noch aus.<sup>92</sup> Neben Bethlehem bei Bergheim bestanden zwischen Mosel, Rhein und IJssel 21 Observantenklöster.<sup>93</sup> Fast alle Konvente wurden im Jahr 1802,

---

Bettelorden in Westfalen. Baukunst im Spannungsfeld zwischen Landespolitik, Stadt und Orden im 13. und frühen 14. Jahrhundert (Franziskanische Forschungen 39), Werl/Westfalen 1993; Wolfgang SCHENKLUHN, Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa, Darmstadt 2000; Roland PIEPER/Jürgen Werinhard EINHORN, Franziskaner zwischen Ostsee, Thüringer Wald und Erzgebirge. Bauten - Bilder - Botschaften, Paderborn 2005; Achim TODENHÖFER, Kirchen der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Sachsen-Anhalt, Berlin 2010; Dirk SCHUMANN (Hrsg.), Brandenburgische Franziskanerklöster und norddeutsche Bettelordensbauten. Architektur - Kunst - Denkmalpflege. Beiträge der am 5. und 6. Oktober 2007 in Gransee durchgeführten Tagung, Berlin 2010; Stefan BÜRGER, Die Klosterkirchen des Spätmittelalters bis zur Reformation, in: PIEPER, Franziskaner (wie Anm. 15), S. 146-182; Dirk SCHUMANN, Franziskanisches Bauen in der Mark Brandenburg im 13. und 14. Jahrhundert. Architektur zwischen Funktion und Gestaltung, in: Gert MELVILLE u.a. (Hrsg.), Die Klöster der Franziskaner im Mittelalter. Räume, Nutzungen, Symbolik (Vita regularis, Abhandlungen 63), Münster 2016, S. 217-247; Leonie SILBERER, *Domus fratrum minorum*. Klosterbaukunst der konventualen Franziskaner vom 13. Jahrhundert bis zur Reformation (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 141), Petersberg 2016.

<sup>92</sup> Peter BRINKTRINE, Die Bautätigkeit der Franziskaner in Westfalen, in: Dominikus GÖCKING u.a. (Hrsg.), *Exempla Monastica*. Franziskaner in Westfalen. Ausstellung im Museum Abtei Liesborn, 25. April-15. Juli 1976, Werl 1976, S. 19-30; Siegfried RUDIGKEIT, Von der Neugründung der Saxonia 1627 bis zum Ende des Alten Reiches: Klosterkirchen und Klöster im Zeitalter des Barock, in: PIEPER, Franziskaner (wie Anm. 15), S. 221-260. - Besser untersucht sind die barocken Klosterbauten des 1526/28 von den Franziskanern separierten Kapuzinerordens, der dem Armutsideal noch strenger verpflichtet ist - die Kapuzinerklöster liegen an der infrastrukturellen Peripherie der Städte oder häufig sogar außerhalb derselben -, und der ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Gegenreformation spielte, vgl. Walter HÜMMERICH, Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues. Untersuchungen zur Kapuzinerarchitektur in den rheinischen Ordensprovinzen (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 58), Mainz 1987; Roland PIEPER, Grundgedanken kapuzinischer Architektur im 17. und 18. Jahrhundert. Kirchen und Kloster im deutschsprachigen Raum, in: HEIMANN u.a., Armut (wie Anm. 10), S. 449-476. Zur ehemaligen Ausstattung der Bethlehemer Klosterkirche vgl. David GROPP/Roland PIEPER, Neuzeitliche Chorgestühle in ehemaligen Klosterkirchen der Franziskaner, in: PIEPER, Franziskaner (wie Anm. 15), S. 477-486, sowie Jürgen BÄRSCH/Roland PIEPER, Orte der Predigt: Kanzeln, in: PIEPER, Franziskaner (wie Anm. 15), S. 488-498.

<sup>93</sup> Koblenz (Minoriten, gegründet 1236), Aachen (Minoriten, ca. 1240), Kleve (Minoriten, 1285), Düren-Bethanien (1459), Brühl (1491), Emmerich-auf dem Briemer (1462-1572), Köln (1581), Bonn (1624), Kempen (1624), Neuß (1624), Ahrweiler-Kalvarienberg (1629), Heinsberg (1632), Adenau-Ölberg (1642), Schleiden (1643), Erkelenz (1645), Zons (1646), Randerath-Kreuzberg (1647), Lechenich (1648), Uerdingen (1650), Elten-Niederelten (1679) und im Rheinbacher Wald (1686-1707). Die Gründungsdaten und die Ordenszugehörigkeit einiger Konvente divergieren in der Literatur. Patricius SCHLAGER (Bearb.), Beiträge zur Geschichte der kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz im Mittelalter. Nach meist ungedruckten Quellen bearbeitet, Köln 1904, S. 6-10; Patricius SCHLAGER (Bearb.), Geschichte der kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz während des Reformationszeitalters, nach meist ungedruckten Quellen, Regensburg 1909, S. 8-16; Heinrich Hermann ROTH, Die Klöster der Franziskaner-Rekollekten in der alten Erzdiözese Köln [Teil 1: Brühl, Düren, Köln], in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 94, 1913, S. 68-134, hier S. 68 mit Anm. 2; Heinrich Hermann ROTH, Die Klöster der Franziskaner-Rekollekten in der alten Erzdiözese Köln [Teil 2: Bonn], in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 98, 1916, S. 155-187, hier S. 164; Franz JANSEN, Verzeichnis von Klöstern des Franziskanerordens in der Rheinprovinz, in: Franziskanische Studien 13, 1926, S. 5-35; HEGEL, Erzbistum (wie Anm.

einige erst in den nachfolgenden Jahren aufgehoben, die Baulichkeiten zum größten Teil im Verlauf des 19. Jahrhunderts abgebrochen. Zusammen mit den Baunachrichten aus dem 17. und 18. Jahrhundert erlauben die Darstellungen im Codex Welser, auf den beiden Bergheimer Pilgerbildern und in der Tranchot-Karte immerhin eine ungefähre Rekonstruktion der Bethlehemer Klosteranlage.

Das Kloster Bethlehem war von einer rechteckigen, etwa drei Meter hohen Backsteinmauer mit Abmessungen von ungefähr 180 x 130 m umgeben. Die Längsachse der Anlage war etwas gegen den Uhrzeigersinn verschwenkt. Die Straße von Bergheim nach Oberaußem führte unmittelbar an der südlichen Schmalseite vorüber. Hier lag etwa in der Mitte der Umfassungsmauer die Einfahrt mit einer kleinen Fußgängerpforte daneben. Der Schlussstein über dem rundbogigen Tor mit Hausteinlaibung zeigte das Wappen der Franziskaner, zwei gekreuzte Hände unter einem Kreuz, und die Inschrift „RENOVATUM 1791“. In der Achse des äußeren Klostertores gelangte man durch ein weiteres, kleineres Tor in den äußeren Konventshof. An seiner Westseite erhob sich der Neue Bau von 1720, ein zweigeschossiges, siebenachsiges Backsteingebäude mit schiefergedecktem Walmdach. Nach Osten schlossen sich an das innere Tor die Klosterkirche und dahinter die nördlich angefügte Klausur mit zweigeschossigen Trakten an. Das rundbogige Hauptportal auf der Westseite der Kirche mit betonem Schlussstein lag in einer architektonisch gestalteten Umrahmung; im Dreiecksgiebel darüber befand sich ein Rundfenster. Am Westende der Südseite führte eine weitere Pforte in die Kirche. Die großen, hoch liegenden Rundbogenfenster des einschiffigen Langhauses - der Codex Welser von 1723 zeigt drei, die Pilgerbilder von 1767 acht Fensterachsen - lagen wohl, wie bei der Franziskanerkirche in Neuß, in rundbogig geschlossenen Wandblenden. Ebenfalls entsprechend dem Neußer Sakralbau waren vermutlich auch bei der Bethlehemer Kirche die Strebepfeiler für das Stichkappen-Tonnengewölbe in das Innere des Bauwerkes gestellt („Wandpfeilerkirche“). Der polygonale, gegenüber dem Langhaus leicht eingezogene Chor besaß sehr wahrscheinlich einen polygonalen 5/8-Schluß mit hohen Fenstern, die denen am Langhaus entsprochen haben dürften. Wahrscheinlich wies der Bethlehemer Chor auch die nicht nur für Franziskanerkirchen des 17. Jahrhunderts charakteristischen äußeren Strebepfeiler auf. Auf dem Dachfirst über dem östlichen Teil des Langhauses befand sich ein hölzerner (?) achteckiger (?) Dachreiter mit der Kirchenglocke und einem Wetterhahn als Bekrönung. Die Franziskanerkirche Bethlehem dürfte somit, soweit es nach den historischen Darstellungen beurteilt werden kann, in ihrer äußeren Gestalt ganz den zeitgenössischen Mendikantenkirchen im Rheinland und in den angrenzenden Regionen entsprochen haben.

---

13), S. 209 f.; MOLITOR, Erzbistum (wie Anm. 13), S. 568, Anm. 587, jeweils mit weiterer Literatur zu einzelnen Klöstern. Zu ergänzen sind: Ewald WALTER, Zur ersten Niederlassung der Franziskaner in Köln, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 35, 1971, S. 175-200; Severin CORSTEN, Zur Gründungsgeschichte des Franziskaner-Klosters Heinsberg, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 211, 2008, S. 33-38; DÖRING, Wallfahrtsleben (Anm. 18), S. 41 (Kloster im Rheinbacher Wald).

Der nördliche, zweigeschossige Trakt des Wirtschaftshofes wurde im Westen durch einen Schweifgiebel abgeschlossen. Dahinter lagen im rechten Winkel zwei ein- bzw. zweigeschossige Wirtschaftsgebäude, die einen rechteckigen Innenhof mit dem Brunnenhaus umschlossen.<sup>94</sup> Nördlich der Klosterkirche befand sich die Klausur mit drei zweigeschossigen Trakten um einen quadratischen Innenhof; der Kreuzgang im Erdgeschoss war nicht durch Arkaden geöffnet. Der Konventshof und die beiden anderen Höfe waren von Nutz-, Baum- und Ziergärten umgeben. Am östlichen Rand des Klosterareals lag etwa in der Mitte des Komplexes der kleine Klosterfriedhof mit mehreren Reihen von Grabsteinen. Zur Gestaltung der Bethlehemer Klostergebäude im Äußeren wie im Inneren sind keine detaillierten Angaben möglich, da die wenigen überlieferten Bauten des Franziskanerordens aus dem Frühbarock sehr unterschiedlich gestaltet sind und im 18. bis 20. Jahrhundert vielfache Umbauten erfahren haben.



Abb. 18-19: Franziskaner-Observantenkirche Wipperfurth, Westgiebel und Chormordseite.

Die Kirchen und Klostergebäude der Franziskanerklöster Ahrweiler (Kirche 1664-1678; Klausur 1897 weitgehend neu errichtet)<sup>95</sup>, Wipperfurth (Kirche 1670-1674; Klausur

<sup>94</sup> Es handelt sich dabei wahrscheinlich um den (1899) „in dem Gebüsch halb versteckten, großen Brunnen“, der im Jahr 1662 auf Kosten von Erich Adolph Graf von Salm-Reifferscheid zu Bedburg angelegt worden war. Der Brunnen wies eine Tiefe von ca. 27 Metern auf: Hans KÖHLER (Bearb.), Der Landkreis Bergheim (Erft). Regierungsbezirk Köln (Die Landkreise in Nordrhein-Westfalen, Reihe A: Nordrhein, Band 2), Ratingen 1954, S. 55. Der noch am Ende des 19. Jahrhunderts vorhandene Pfeiler für den Hebel wurde laut Inschrift im Jahr 1780 neu aufgeführt. Er bestand aus rustizierten Sandsteinquadern, war neun Meter hoch und besaß eine Seitenlänge von 1,30 Meter; den oberen Abschluss bildete eine Steinkugel. POLACZEK/CLEMEN, Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), S. 42; NOLL, Heimatkunde (wie Anm. 1), S. 195; OHM/VERBEEK, Denkmäler (wie Anm. 1), S. 65.

<sup>95</sup> Joachim GERHARDT u.a. (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 17,1), Düsseldorf 1938, S. 100-105; Alois SCHNEIDER, Die Geschichte der Klosterkirche Kalvarienberg, in: Heimatjahrbuch für den Kreis Ahrweiler 36, 1979, S. 33-39, hier S. 36 f.

17./18. Jahrhundert)<sup>96</sup> und Neuß (Kirche 1637-1639; Klausur 1651-1655)<sup>97</sup> können ein ungefähres Bild von der Gestalt des frühbarocken Klosters Bethlehem vermitteln.

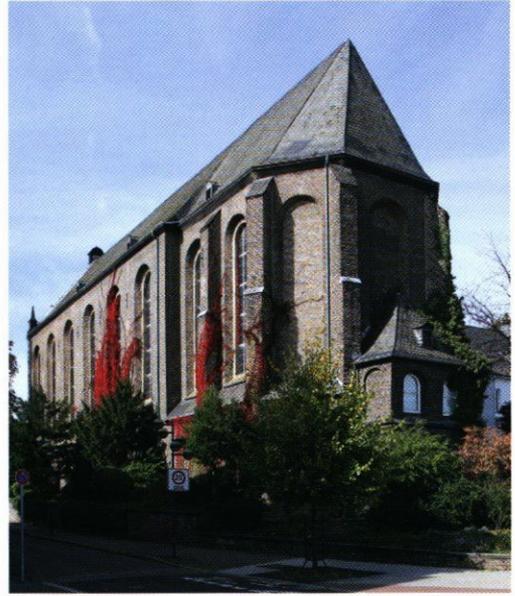


Abb. 20-21: Franziskaner-Observantenkirche Neuß, Westgiebel und Ansicht von Südosten.



Abb. 22: Franziskaner-Observantenkirche Ahrweiler, Inneres nach Osten.

### Zum Schluss

Zwei bedeutende Ausstattungsstücke aus dem Kloster Bethlehem, das spätgotische hölzerne Vesperbild und das frühbarocke Marmorepitaph des Grafen von Salm-Reifferscheidt, sind an ihren neuen Standorten in Bergheim und in St. Nikolaus bei Jüchen in ihrem Bestand gesichert. Möge es dereinst dem bemerkenswerten barocken Pilgerbild des Klosters Bethlehem im

Bergheimer Pfarrarchiv, einem der letzten dinglichen Zeugnisse dieser fast zwei Jahrhunderte blühenden geistlichen Institution, dereinst besser ergehen als dem Kloster

<sup>96</sup> Edmund RENARD (Bearb.), Die Kunstdenkmäler der Kreise Gummersbach, Waldbroel und Wipperfürth (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 5,I), Düsseldorf 1900, S. 129; Wilhelm ZIMMERMANN, Die Franziskaner in Wipperfürth und der Beginn der gymnasialen Bildung im Bergischen (Heimat- und Geschichtsverein Wipperfürth, Jahrgabe 2001), Wipperfürth 2001, S. 3 f.

<sup>97</sup> Paul CLEMEN (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuss (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 3,III), Düsseldorf 1895, S. 88 f. mit Fig. 43; Erich WISPLINGHOFF, Das kirchliche Neuss bis 1814 Pfarrverhältnisse und geistliche Institute (Geschichte der Stadt Neuss 4 = Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuss 10,4), Neuss 1989, S. 291 f.

selbst, und ihm eine baldige Konservierung durch einen erfahrenen Restaurator zuteilwerden.

### Abbildungsnachweise

- Abb. 1 Staatsbibliothek - Stiftung Preußischer Kulturbesitz - in Berlin. Reproduktion: Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen, Bonn-Bad Godesberg 1972 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII - 2. Abteilung - N. F.).
- Abb. 2 Hermann HINZ, Kreis Bergheim (Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2), Düsseldorf 1969, S. 201, Abb. 62.
- Abb. 3 Verfasser.
- Abb. 4 Wie Abb. 1.
- Abb. 5 Vermessungs- und Katasteramt des Rhein-Erft-Kreises in Bergheim.
- Abb. 6 Frank KRETZSCHMAR, Kirchen und Andachtsstätten im Rhein-Erft-Kreis (Pulheimer Beiträge zur Geschichte, 26. Sonderveröffentlichung), Köln 2005, S. 33 (Aufnahme Ute Prang).
- Abb. 7 FAYMONVILLE, Kunstdenkmäler (wie Anm. 52), S. 147, Fig. 102.
- Abb. 8 HARTMANN/RENARD, Kunstdenkmäler (wie Anm. 53), S. 202, Fig. 122.
- Abb. 9 VOGTS, Kunstdenkmäler (wie Anm. 54), S. 58, Fig. 36.
- Abb. 10-15 Verfasser.
- Abb. 15 Kulturgeschichtliche Sammlung des Rhein-Erft-Kreises, Inv. Nr. 89.
- Abb. 16 Historisches Archiv der Stadt Köln, Plankammer 1/617 (verschollen); Reproduktion nach ZANDER, Bethlehem (wie Anm. 1), Abb. S. 45.
- Abb. 17 Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Mscr. Dres. P. 24, fol. 15r.
- Abb. 18-22 Verfasser.

## Medizinische Versorgung 1799 auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises<sup>1</sup>

### 1. Die Ärzte/Arzt („*officier de santé*“)<sup>2</sup>, Chirurgen/Chirurg („*chirurgien*“) und Wundärzte/Wundarzt<sup>3</sup> („*chirurgier*“)<sup>4</sup> auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises anno 1799<sup>5</sup>

Zum Begriff „Arzt“

Dass es schon um 1800 in der Ärzteschaft eine bestimmte Hierarchie, eine starke soziale Abstufung, gar Trennung gab, hat Claudia Huerkamp in ihrer Dissertation bereits 1983 bestätigt. Es gab die Gruppe der gebildeten, der „*gelehrten*“ akademischen „*inneren*“ Ärzte und die der handwerklich ausgebildeten Chirurgen und der „*ungebildeten*“ Wundärzte. Die Wundärzte und Barbierchirurgen versorgten primär die unteren Schichten der Bevölkerung und standen wegen ihrer handwerklichen Ausbildung und

---

<sup>1</sup> Im Friedensvertrag von Lunéville (9.2.1801) wurden die territorialen Abtretungen formal im Namen des Deutschen Reiches bestätigt.

<sup>2</sup> Joseph SANDER, Bde. 44 und 88 der Erftkreis-Dokumentation, Frechen 1994.

<sup>3</sup> Claudia HUERKAMP, Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert, Diss. Bielefeld 1983. Lit.-Hinweis: Mit diesen drei Berufsgruppen hat sich Calixte Hudemann-Simon intensiv beschäftigt: L'Etat et la santé. La politique de santé publique ou police médicale dans les quatres départements rhénans 1794-1814, Sigmaringen 1995.

<sup>4</sup> Originaltext in Volkszähllisten, z. B. Film Brühl 1799, S. 44 und 45.

<sup>5</sup> Im Jahre 1798 verfügte die französische Besatzungsmacht bzw. die Zentralregierung in Paris für die okkupierten linksrheinischen Gebiete, die bereits de facto, aber noch nicht völkerrechtlich der französischen Republik eingegliedert waren, eine allgemeine Volkszählung, d.h. eine listenmäßige Erfassung aller Einwohner (Männer, Frauen, Kinder und Gesinde) und, damit verbunden, die Erhebung einer Anzahl von personenbezogenen Daten wie Beruf, Alter, Dauer der Anwesenheit im Ort, Familienstand, Anzahl der Kinder, um auf diesem Wege genaue Entscheidungskriterien für die Steuererhebung, Anzahl der militärtauglichen Männer usw. zu gewinnen. Das okkupierte linke Rheinland gehörte bis nach den Befreiungskriegen und dem Sturz Napoleons I. - fast 20 Jahre - zum französischen Territorium. Im Januar 1814 mussten die Franzosen das Rheinland fluchtartig wieder räumen.

Die originalen Volkszähllisten der Franzosenzeit befanden sich früher im Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf (HStAD, Roerdépartement - heute Duisburg). 1990 wurde eine Kopie der für das Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises relevanten Volkszähllisten aller sieben französischen Volkszählungen käuflich erworben mit dem Ziel, alle personenbezogenen Daten EDV-gestützt zu erfassen und wissenschaftlich nach sehr unterschiedlichen Kriterien auszuwerten.

Alle statistischen Berechnungen zur Berufs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur für das Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises basieren auf den Daten der ersten allgemeinen Volkszählung des Jahres 1799.

der „daraus resultierenden Befugnisse und Kompetenzen“ in der Hierarchie der Ärzteschaft ganz unten.<sup>6</sup>

Trotz dieser „sozialen Trennung“ werden die Ärzte hier in einer Berufsgruppe zusammengefasst; denn im ländlichen Bereich waren die sozialen Unterschiede nicht so stark ausgeprägt. Die Wundärzte rekrutierten sich primär aus der örtlichen bäuerlichen und handwerklichen Bevölkerung und waren mit den Lebens- und Leidensverhältnissen der ländlichen Bevölkerung wohl vertraut und besaßen das Vertrauen der Landbewohner. Die Chirurgen, die ihre Ausbildung in der Regel beim Militär erfahren hatten, und die akademischen Ärzte, primär Doktoren der inneren Medizin, mussten sich das Vertrauen durch kollegiale Kooperation und Leistung erst erwerben. Die drei sozialen Gruppen aber hatten ein gemeinsames Ziel: die zweifelhaften magischen Kräfte der „Wunderdoktoren“ und die volksmedizinischen Heilmethoden der „Kräuterweiber“ durch eine wissenschaftliche Krankheitsbehandlung und gezielte medikamentöse Heilung, praktiziert von approbiertem Medizinpersonal, zu ersetzen.

Bei der Analyse des Statistikbandes 44 über die Ärzte fiel auf, dass auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises kein Jude Arzt war.<sup>7</sup>

Nach einer umfangreichen „Lektüre“ der Berufsbezeichnungen in den Volkszählungen<sup>8</sup> der Jahre 1801 bis 1803 fand ich bei dem Juden Emanuel Levi in Bergheim<sup>9</sup> als Berufsbezeichnung „*medicin*“. Eine erneute Prüfung der Daten von Emanuel Levi der Jahre 1801 und 1799 ergab, dass in der Volkszählung von 1799 „*officier de santé*“ stand.<sup>10</sup>

Auf dem ganzen Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises gab es demzufolge 1799 einen Juden, der Arzt war: Der Familienvorstand Emanuel Levi (Daten: 2.01) war 25 Jahre und Einheimischer in Bergheim. Er war verheiratet mit Isabella Wallis (21 Jahre,

---

<sup>6</sup> Claudia HUERKAMP, *Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1985, S. 35.

<sup>7</sup> In einem Gespräch (Juli 1996 in Köln) mit einem französischen Univ.-Professor (Jude) aus Paris über französische Berufsbezeichnungen in den Volkszählungen des Jahres 1799 vertrat er die Meinung, dass dies bei dem Selbstverständnis der Juden um 1800 kaum vorstellbar sei.

<sup>8</sup> Auf Anfrage teilte das HStAD mit, dass alle für den heutigen Rhein-Erft-Kreis relevanten Volkszählungen der Jahre 1799-1812 im April 1986 von den Mormonen in Salt Lake City für ihre Ahnenforschung zum ersten Mal auf Mikrofilm aufgenommen worden seien. 1990 wurde eine Kopie der für das Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises relevanten Volkszählungen aller sieben französischen Volkszählungen käuflich erworben mit dem Ziel, alle personenbezogenen Daten EDV-gestützt zu erfassen und wissenschaftlich nach sehr unterschiedlichen Kriterien auszuwerten. Diese Mikrofilme liegen im Archiv der Stadt Frechen.

<sup>9</sup> Film Bergheim 1803, S. 24, linke Seite.

<sup>10</sup> Die Datenerfasser (insgesamt 83 Studenten und Schüler) der Volkszählung von Bergheim anno 1799 hatten „*officier de garde*“ (Originaltext: „*sante*“ ohne Akzent/accents aigu) gelesen und so geschrieben. Wenn man jedoch weiß, dass Emanuel Levi „*officier de santé*“ war, kann man die handschriftliche Textstelle auch als „*officier de santé*“ lesen. Das gleiche gilt für Wilhelm Busch, dessen Berufsbezeichnung 1803 „*chirurgien*“ lautet; Film Bergheim 1803, S. 24, linke Seite.

sie wohnte seit 2 Jahren in Bergheim). Das Ehepaar hatte ein Kind unter 12 Jahren und beschäftigte 2 Mägde.

### Allgemeine Darstellung der Einwohnerstruktur

1799 lebten auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises 18 Ärzte.<sup>11</sup> Das Durchschnittsalter der Ärzte betrug 42,22 Jahre. Die drei jüngsten Ärzte waren 24, 25 und 26, die drei Ältesten 69, 67 und 52 Jahre. Von den 18 Ärzten waren 12 = 66,67 % Familienvorstand. Zwei = 11,11 % der 18 Ärzte auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises waren verwitwet.<sup>12</sup>

Die 18 Ärzte lebten mit 27 Kindern unter 12 Jahren in 18 Haushalten, dies bedeutet 1,5 Kinder unter 12 Jahren pro Familie.

Die 18 Ärzte wohnten in: Bedburg (2 Chirurgen, 1 Arzt), Bergheim (4 Ärzte)<sup>13</sup>, Brühl (2 Chirurgen, 1 Wundarzt), Lechenich (2 Ärzte), Frechen (1 Arzt), Habbelrath (1 Arzt), Blatzheim (1 Wundarzt), Kerpen (1 Arzt), Brauweiler (1 Chirurg), Stommeln (1 Arzt).<sup>14</sup>

In Bedburg praktizierten die beiden Chirurgen: Theodor Hollman (69 Jahre, seit 36 Jahren wohnhaft im Ort) und Joseph Weiler (42 Jahre, seit 37 Jahren wohnhaft im Ort); er hatte 2 Kinder unter 12 Jahren. Als Arzt war in Bedburg Mathias Herzig (40 Jahre) tätig; er war vor 8 Jahren zugezogen und hatte 2 Kinder unter 12 Jahren.

### Die Altersgruppen der 18 Ärzte des Rhein-Erft-Kreises

5 Ärzte = 27,78 % 21 - 30 Jahre

4 Ärzte = 22,22 % 31 - 40 Jahre

---

<sup>11</sup> Von Krankheiten, Heilmitteln, Schutzimpfungen und Aberglauben, in: Erich SCHWERTFEGGER, Zwischen Wartburg und Meißner. Vom Leben der Menschen auf dem Ringgau, hrsg. vom Werratalverein, Herleshausen 1991, S.125 ff.

<sup>12</sup> Der Anteil aller verwitweten Einwohner des heutigen Kreisgebietes ab 12 Jahren betrug 1799 6,75 %.

<sup>13</sup> Claudia Wendels schreibt 1999, dass es im Jahre 1799 in Bergheim 5 Ärzte gegeben habe (Bergheim an der Erft im Jahre 1799: Händler, Handwerker und Tagelöhner (Forum Jülicher Geschichte 28), 1999, S. 23, S. 25 und S. 70. Laut der Volkszählliste des Jahres 1799 gab es in Bergheim aber nur 4 Ärzte. In der Volkszählliste des Jahres 1801 wird noch Peter Zeck als „*officier de santé*“/Arzt genannt. In der Volkszählliste des Jahres 1799 wird Peter Zeck (noch) nicht als Arzt bezeichnet. Die Verfasserin liefert auch keinen Quellennachweis für diese Berufsbezeichnung für Peter Zeck. Auch muss man fragen, warum Claudia Wendels alle Berufsbezeichnungen der Volkszählliste von Bergheim aus dem Französischen ins Deutsche überträgt, nur fünfmal die Berufsbezeichnung „*officier de santé*“ nicht (zweimal S. 66, S. 70 und zweimal S. 71 in der tabellarischen Reproduktion der Volkszählliste von Bergheim).

<sup>14</sup> Josef WILKIRCHEN, Vom Wundarzt zum Krankenhaus. Veränderungen im Gesundheitswesen in Stommeln zwischen 1800 und 1914, in: Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde 20, Pulheim 1996, S. 122-137.

5 Ärzte = 27,78 % 41 - 50 Jahre  
2 Ärzte = 11,11 % 51 - 60 Jahre  
2 Ärzte = 11,11 % 61 - 70 Jahre

---

18 Ärzte mit 27 Kindern unter 12 Jahren

4 = 22,22 % der Ärzte waren älter als 50 Jahre. 2 = 11,11 % der Ärzte waren älter als 60 Jahre. Der älteste Arzt auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises war Theodor Hollman mit 69 Jahren.

#### Die Berufsstruktur der Ärzte

1<sup>15</sup> 2<sup>16</sup>

---

10 = 55,56 % Arzt  
5 = 27,78 % Chirurg  
2 = 11,11 % Wundarzt  
1 = 5,55 % Arzt (1801)

---

18 = 100 % Personen mit Berufsangabe

Rein statistisch kam anno 1799 = 40.757 (vermutlich wegen der französischen „*pro Kopf-Steuer*“ auch für Mägde und Knechte gezielt zu Gunsten der Landwirte<sup>17</sup> manipulierte Zähllisten) erfasste Einwohner auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises auf 2.264 Einwohner ein Arzt. Geht man von den (präziseren) Einwohnerzahlen der Jahre 1801 = 50.832 und 1806 = 50.882 aus, so versorgte um 1800 auf dem heutigen Kreisgebiet ein Arzt rund 2.826 Einwohner.<sup>18</sup>

#### Migration

6 der 18 Ärzte waren in den letzten 12 Jahren, ein Arzt war im letzten Jahr, einer vor 5 Jahren, zwei waren vor 7 Jahren, einer vor 8 Jahren und einer vor 9 Jahren zugezogen.

Der Migrationswert der Ärzte auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises betrug somit anno 1799 33,33 %. Dies ist ein sehr hoher Migrationswert. Er lag um 22,47

---

<sup>15</sup> Die absolute Zahl der Berufsangaben.

<sup>16</sup> Prozentuierungsbasis: alle Einwohner ab 12 Jahren.

<sup>17</sup> Anno 1799 wurde die erste allgemeine Volkszählung im linken Rheinland mit Hilfe deutscher, amtlicher „Volkszähler“ (82,48 % waren Pächter und größere Landwirte) durchgeführt. Es folgten die Volkszählungen der Jahre 1801, 1802, 1803, örtlich auch 1804, 1806 und die letzte „*französische*“ Volkszählung 1812.

<sup>18</sup> Im Jahre 2017 kommen in Deutschland laut Internet auf 1.000 Einwohner 3,5 Ärzte.

Prozentpunkte über dem Zugangswert aller Einwohner auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises, der 10,86 % betrug.

### Die Beziehung zwischen Bevölkerung und Arzt

Es stellt sich die Frage: gingen um 1800 auf dem Lande die Menschen überhaupt zum Arzt? Viele scheuten sicherlich den Weg und die Kosten. Die eigentliche Problematik hatte der preußische Gutsherr Eberhard von Rochow 20 Jahre zuvor erfahren. Er vermerkte dazu schriftlich: *„Als in den Jahren 1771 und 1772 Teuerung entstand, auch tödliche Krankheiten unter Menschen und Vieh wüteten, da tat ich nach meiner Obrigkeitspflicht mein mögliches, den Landleuten beizustehen. Ich nahm einen ordentlichen Arzt für die Einwohner auf meinen Gütern an, der sie gegen ein jährliches Gehalt von mir mit freier Medizin versehen und heilen sollte. Sie empfangen zwar die Mittel, die ich bezahlte, nahmen sie aber nicht ein und scheuten sogar die Mühe, dem nur eine kleine Meile (ca. 1 Stunde) entfernt wohnenden Arzt vom Zustand der Patienten Nachricht zu geben. Statt dessen brauchten sie heimlich die verkehrtesten Mittel, liefen zu Quacksalbern, Wunderdoktoren, sogenannten klugen Frauen, Schäfern und Abdeckern, bezahlten dort reichlich und starben häufig dahin.“*<sup>19</sup>

### Schlussbemerkungen zum Kapitel Ärzte

Schon vor 1800 bemühten sich zahlreiche Pfarrer, Mönche, Justizbeamte und Gutsbesitzer um „*Volksaufklärung*“ und Verbesserung der dörflich-ländlichen Lebensverhältnisse. Aufklärung war das große Modestichwort und der Epochenname für die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.<sup>20</sup> Aber es war zu allen Zeiten und es ist auch heute noch schwierig, gepflegte Gewohnheiten und Vorurteile sowie Aberglauben durch „*Volksaufklärung*“ zu beseitigen.

Konnte man um 1800 noch von einem sozialen „*Ranglistenkampf*“, einem Hierarchiekampf unter den sehr unterschiedlich ausgebildeten und unterschiedlich qualifizierten Ärzten sprechen, so ist kaum eine Berufsgruppe heute in ihrem Berufsselbstverständnis homogener als die Ärzteschaft. „*Ich kenne keinen arbeitslosen und keinen armen Arzt*“, sagte mir 2017 meine Hausärztin.

---

<sup>19</sup> Zit. in: SCHWERDTFEGGER, Zwischen Wartburg und Meißner (wie Anm. 11), S. 126.

<sup>20</sup> Manuel FREY, Der reinliche Bürger. Entstehung und Verbreitung bürgerlicher Tugenden in Deutschland 1760-1860, Göttingen 1997, S. 89-260. In Verbindung mit einer umfassenden Übersicht über die historischen Entwicklungslinien der Körperkultur beschreibt Frey sehr ausführlich die Zusammenhänge von Schmutz (Reinhaltung des Körpers und der Kleider), Krankheiten und sozialer Isolation auf dem langen Weg der Erziehung zur Reinlichkeit der „*bürgerlichen Gesellschaft*“.

## 2. Die 4 „sage-femme“/Hebammen<sup>21</sup> anno 1799 auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises<sup>22</sup>

Allgemeine Ausführungen zur Geschichte der Hebammen<sup>23</sup>

Bereits im Alten Testament ist dokumentiert, dass die Tätigkeit von Hebammen nicht nur eine solidarische, gemeinschaftliche Hilfe war, die sich Frauen gegenseitig leisten, sondern eine gesellschaftliche Institution von Fachfrauen. In der Antike war es Brauch, dass nur Frauen als Hebammen tätig werden konnten, die selbst schon entbunden hatten, aber ihres Alters wegen selbst nicht mehr schwanger werden konnten. Durch diesen Brauch sollte sichergestellt werden, dass Hebammen auf Grund ihrer eigenen Geburtserfahrung befähigt waren, Leben erhaltende Geburtshilfe zu leisten.<sup>24</sup> Schon zu Sokrates (469-399 v. Chr.) Zeiten zählten zu den wesentlichen Aufgaben der Hebamme - neben der Anregung bzw. Reduzierung der Wehen, der Entbindung des Kindes - auch die Ehevermittlung sowie die Abtreibung. Sokrates spricht von einer Hebammenkunst, welche auch seine Mutter Phainarete ausübte. Laut Sokrates kam zu der geburtshelferischen Tätigkeit die Beurteilung des Neugeborenen hinzu, ob es am Leben bleiben und aufgezogen werden sollte oder nicht - ein Recht, das zu jener Zeit in Athen prinzipiell der Vater ausübte. Auch bei den Römern bestimmte allein der Vater, ob das von der Hebamme zu seinen Füßen gelegte Neugeborene des Lebens würdig war. Hob der Vater das Kind auf und ließ es mit den Füßen den Boden berühren, wurde es Mitglied seiner Familie und der Gesellschaft. Geschah dies nicht, so verfiel es der „Aussetzung“ auf dem Aventinischen Hügel oder an der Columna Lactaria (= Milchsäule, auch Säuglingssäule genannt). Sowohl bei den Griechen als auch bei den Römern hatten die tradierte Kunstfertigkeit der Hebammen und sie selbst einen sehr hohen Stellenwert in der sozialen Rangordnung der Gesellschaft.

In der agrarischen Gesellschaft nahmen Hebammen<sup>25</sup> neben ihren geburtshelferischen Tätigkeiten auch wichtige paramedizinische Funktionen wahr. Im Allgemeinen praktizierten die meisten Hebammen auf dem Lande. Das Rheinland war mit Ärzten fast gut

---

<sup>21</sup> Joseph SANDER, Bde. 6, 44 und 88 der Erftkreis-Dokumentation, Frechen 1994.

<sup>22</sup> Die Bezeichnung für Männer in dieser Berufssparte lautet heute in Deutschland „Entbindungspfleger“, in Österreich Hebamme.

<sup>23</sup> Sprich: Hebamme, von heben, halten.

<sup>24</sup> Auch im Jahre 2017 fungieren in vielen Stämmen und Staaten Afrikas primär alte Frauen als Geburtshelfer und sie entscheiden stante pede, ob das neugeborene Mädchen beschnitten, verstümmelt wird. - Entfernen der Klitoris mit Glasscherben, was nicht selten zu physischen und psychischen Schäden führt, wie kürzlich im TV ausführlich von betroffenen jungen afrikanischen Frauen dokumentiert wurde.- Auch das Beschneiden bei den Juden ist aus hygienischen Gründen heute nicht mehr notwendig. - Die Würde des Menschen ist unantastbar!

<sup>25</sup> Mit dieser Berufsgruppe hat sich Calixte HUDEMANN-SIMON in ihrem Buch: L'Etat et la santé. La politique de santé publique ou „police médicale“ dans les quatres départements rhénans 1794-1814 (wie Anm. 3) detailliert beschäftigt.

versorgt. Auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises kam 1 Arzt auf 2.264 Einwohner. Hier gab es aber nur sehr wenige Hebammen. Aus dieser rein statistischen Feststellung darf jedoch nicht geschlossen werden, dass auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises die 18 Ärzte *die* Geburtshelfer gewesen wären. Vielmehr muss man davon ausgehen, dass bei den meisten Geburten die Mutter, Schwiegermutter oder eine couragierte, engagierte Nachbarin oder geburtshelferisch versierte Frau bei der Geburt assistierte; denn die meisten Familien auf dem Lande konnten sich die Kosten einer approbierten Hebamme bei den zahlreichen Schwangerschaften der Frauen nicht leisten. Die approbierten Hebammen auf dem Lande leisteten bei den Frauen und Kindern der Landbevölkerung auch eine sehr wichtige medizinische Versorgung. Aufgrund ihrer geburtshelferischen Erfahrung besaßen sie Einsicht in die Anatomie und Physiologie des weiblichen Körpers. Sie kannten meistens auch verschiedene pflanzliche Heilmittel und besaßen „*konkretes Wissen über Verhütungs- und Abtreibungsmethoden*“.<sup>26</sup> Für zahlreiche junge Frauen und Mädchen waren Hebammen wichtige Vertrauenspersonen, denen sie ihre „*Geheimnisse*“ anvertrauten. Als wichtigste Aufgabe der Hebamme aber muss die medizinische Versorgung besonders der Kleinkinder und Kinder der Landbevölkerung<sup>27</sup> angesehen werden, wenn das traditionelle Pflegewissen und die Hausrezepte der Mütter und Großmütter nicht wirkten. Der französischen Besatzungsmacht muss man es gutschreiben, dass sie das Hebammenwesen (Hebammenschulen mit qualifiziertem Abschluss) und das Gesundheitswesen im linken Rheinland mit Nachdruck weiterentwickelt hat. Trotz „*deutlich hervortretender Missbilligung der medizinischen Tätigkeit der Hebammen durch die ärztliche Profession war es Ärzten wie Medizinalbehörden gleichermaßen klar, dass auf die Hebamme als Glied in der Kette medizinischer Versorgung keinesfalls verzichtet werden konnte.*“<sup>28</sup>

1799 lebten auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises 4 Hebammen. Sie hatten 2 Kinder unter 12 Jahren. Das Durchschnittsalter der Hebammen betrug 57,75 Jahre. Die zwei jüngsten Hebammen waren 48 und 52, die beiden Ältesten 69 und 62 Jahre. Von den 4 Hebammen war eine Familienvorstand. Die 4 Hebammen lebten in 4 Haushalten. 3 der 4 Hebammen auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises waren verwitwet.

Die 4 Hebammen wohnten in: Bliesheim (Witwe Helena Gymnich, 69 Jahre - sie war die älteste Hebamme), Friesheim (Witwe Maria Sibilla Richartz, 62 Jahre), Gymnich (Margaretha Esser, 52 Jahre) und Manheim (Witwe Esser, 48 Jahre). Alle Orte liegen westlich des Villerückens. Alle 4 Hebammen waren im jeweiligen Ort Einheimische.

---

<sup>26</sup> HUERKAMP, Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert (wie Anm. 6), S. 39.

<sup>27</sup> Die Männer nahmen die meisten Krankheiten zunächst nicht erst; erst wenn ihre Arbeitsfähigkeit erheblich beeinträchtigt war, griff man zu Hausmitteln oder suchte Rat bei Nachbarn. Erst der letzte Schritt führte zu einem (approbierten) Arzt.

<sup>28</sup> HUERKAMP, Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert (wie Anm. 6), S. 39.

Auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises gab es 1799 keine jüdische Hebamme. Aber in Bergheim praktizierte ein jüdischer Arzt - siehe Ärzte.

#### Schlussbemerkung zum Kapitel Hebammen

Bis um 1800 lag in Deutschland die Geburtshilfe primär in den Händen von Hebammen. Erst ab 1800 - unter dem Einfluss der französischen Besatzungsmacht im linken Rheinland - übernahmen Ärzte schrittweise diese Aufgabe.

Rund 50 Jahre zuvor hatte in der freien Reichsstadt Frankfurt eine Frau einen Jungen entbunden, der später über seine Geburt schrieb. *„Durch die Ungeschicklichkeit der Hebamme kam ich am 28. August 1749 für tot auf die Welt, und nur durch vielfache Bemühungen brachte man es dahin, dass ich das Licht der Welt erblickte. Dieser Umstand, welcher die Meinigen in große Not versetzte, gereichte jedoch meinen Mitbürgern zum Vorteil.“*<sup>29</sup> - Der Großvater des neugeborenen Jungen war 1749 Bürgermeister in Frankfurt. Er nahm die komplizierte Geburt seines Enkels zum Anlass, in der Stadt Frankfurt die Hebammenausbildung obligatorisch einzuführen und Geburtshelfer einzustellen. Der damalige Bürgermeister von Frankfurt hieß Textor, der Enkel war kein Geringerer als Johann Wolfgang Goethe, dessen 270. Geburtstag wir am 28. August 2019 feiern.

### 3. „*Apothicaire*“/Apotheker<sup>30</sup> im Rhein-Erft-Kreis anno 1799

1799 lebten auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises 3 Apotheker. Sie wohnten in Bergheim, Brühl und Lechenich.

In Bergheim lebte der Apotheker Cornelius Krott (32 Jahre, Familienvorstand, seit 5 Jahren wohnhaft im Ort) mit seiner Ehefrau Christina Schweren (43 Jahre, Einheimische) und 3 Kindern unter 12 Jahren. Der Apotheker beschäftigte die Magd Christina Schmitz (34 Jahre, seit 4 Jahren im Ort) und den Knecht Engelbert Dahmen (22 Jahre, seit 3 Jahren im Ort). Außerdem lebte bei ihnen die Schwägerin von Cornelius Krott, Maria Anna Schweren (39 Jahre, Einheimische).

In Brühl lebte der Apotheker Joseph Martini (43 Jahre) mit seiner Ehefrau Isabella Klocker (30 Jahre) und 3 Kindern unter 12 Jahren. Der Apotheker beschäftigte die beiden Knechte Hubert Schulten (30 Jahre) und Gottfried Scheffer (19 Jahre) sowie die drei Mägde Catharina Hosdorff (21 Jahre), Gertrud Cremer (16 Jahre) und Gertrud Starck (26 Jahre). Alle waren Einheimische.

In Lechenich lebte der Apotheker Joseph Jeeger (29 Jahre, Familienvorstand, seit 3 Jahren wohnhaft im Ort) mit seiner Ehefrau Petronella Zeiger (39 Jahre, seit 2,6 Jahren

---

<sup>29</sup> Vgl. SCHWERTDFEGER, Zwischen Wartburg und Meißner (wie Anm. 11), S. 85.

<sup>30</sup> Joseph SANDER, Bde. 44 und 88 der Erftkreis-Dokumentation, Frechen 1994.

wohnhaft im Ort). Außerdem lebten bei ihnen seit 9 Monaten die Witwe Carolina Ceesar (60 Jahre) und die Magd Catharina Meyen (17 Jahre), die seit 3 Jahren bei der Apothekerfamilie beschäftigt war.

Zwei der drei Apotheker waren in den letzten 12 Jahren in den jeweiligen Ort zugezogen.

Betriebsneugründungen: Als eine der ersten Apotheken im ländlichen Kölner Umland wurde 1831 die Apotheke in Stommeln<sup>31</sup> eingerichtet, „weil diese Gegend von Apotheken sowohl als Ärzten entblößt“<sup>32</sup> war.

Noch im Jahre 1900 gab es im linksrheinischen Landkreis Köln<sup>33</sup> erst 5 Apotheken: in Brühl, Brauweiler, Frechen, Hermülheim und Stommeln. Weitere Apotheken bestanden in Bedburg und Bergheim.<sup>34</sup>

#### **4. Zusammenfassung „medizinische Versorgung anno 1799“**

Insgesamt waren anno 1799 auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises 25 Personen im Bereich medizinische Versorgung tätig.

1799 lebten im Rhein-Erft-Kreis 18 Ärzte, 4 Hebammen und 3 Apotheker, davon 4 Frauen und 21 Männer. Das Durchschnittsalter der Frauen betrug 57,75 Jahre, das der Männer 41,14 Jahre. Die drei jüngsten Personen waren 24, 25 und 26, die drei Ältesten 69, 67 und 62 Jahre. Von den 25 Personen waren 16 Familienvorstand. 5 = 20 % von ihnen waren verwitwet. Der allgemeine Mittelwert der Verwitweteten aller Einwohner ab 12 Jahren auf dem heutigen Kreisgebiet betrug 1799 (nur) 6,75 %.

Die 25 Personen lebten mit 35 Kindern unter 12 Jahren in 25 Haushalten = 1,40 Kinder pro Familie.

Die Altersgruppen/Rhein-Erft-Kreis 1799

6 Personen = 24,00 % 21 - 30 Jahre

5 Personen = 20,00 % 31 - 40 Jahre

7 Personen = 28,00 % 41 - 50 Jahre

3 Personen = 12,00 % 51 - 60 Jahre

4 Personen = 16,00 % 61 - 70 Jahre

-----  
25 Personen und 35 Kinder unter 12 Jahren

---

<sup>31</sup> Josef WILKIRCHEN, Erste Apotheke in Stommeln 1831, in: Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde 13, Pulheim 1989, S. 207-209.

<sup>32</sup> Ebda., S. 208.

<sup>33</sup> Auf den Gebieten, die heute zum Rhein-Erft-Kreis gehören. WILKIRCHEN, Erste Apotheke in Stommeln 1831 (wie Anm. 31), S. 207.

<sup>34</sup> Ebda., S. 208.

Die beiden ältesten Personen waren die Hebamme Helena Gymnich (69 Jahre) in Bliesheim und der Arzt Theodor Hollmann (69 Jahre) in Bedburg.

### Migration

8 = 32,00 % Personen dieser Gruppe waren in den letzten 12 Jahren in den jeweiligen Ort zugezogen. Der Migrationswert lag um 21,14 Prozentpunkte über dem allgemeinen Zuzugswert des Rhein-Erft-Kreises, der 1799 10,86 % betrug. Da alle 4 Hebammen Einheimische waren, betrug der Migrationswert für Apotheker und Ärzte sogar 38,10 %. In den Bereich medizinische Versorgung im ländlichen Raum (ich bin in den Volkszählungen allerdings keinem Zahnarzt „begegnet“) war Ende des 18. Jahrhunderts - auch dank der französischen Besatzungsmacht - Bewegung gekommen.

## 5. Tierärztliche Versorgung

Die „*artiste vétérinaire*“ = Tierärzte<sup>35</sup> auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises anno 1799

1799 gab es auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises zwei Tierärzte, Peter Harff (53 Jahre) und Nicolaus Bonnan (50 Jahre).

Peter Harff wohnte seit 14 Jahren in Friesheim. Er war mit der einheimischen Anna Maria Hagen (39 Jahre) verheiratet. Die beiden hatten zwei Kinder unter 12 Jahren: Gertrud und Gerhard. Sie beschäftigten den Knecht Mathias Scheurheck (20 Jahre, Einheimischer).

Nicolaus Bonnan wohnte seit 20 Jahren in Gymnich. Er war mit der einheimischen Margaretha Fuss (57 Jahre) verheiratet. Neben der Tochter Eva Bonnan (14 Jahre) hatten sie noch 1 Kind unter 12 Jahren. Der Tierarzt beschäftigte den Knecht Peter Vasen (17 Jahre, Einheimischer).

Diese Basisdaten sollten Studenten motivieren, sich in Semester- oder Examensarbeiten mit diesen Themen wissenschaftlich zu beschäftigen.

Es bedarf weiterer, umfangreicher Forschungsarbeiten, um die Geschichte der medizinischen Versorgung während der Franzosenzeit (1794-1814) und die des 19. und 20. Jahrhunderts auf dem ganzen Gebiet des heutigen Rhein-Erft-Kreises aufzuarbeiten.

---

<sup>35</sup> Joseph SANDER, Bd.39 der Erftkreis-Dokumentation, Frechen 1994.

## **Bergheim während der französischen Zeit Das Korrespondenzbuch der Mairie Bergheim von 1806 bis 1813**

Im Januar 2017 übergab die Familie Lipphardt dem Stadtarchiv Bergheim den Nachlass von Herrn Lorenz Kremer, früherer Kulturamtsleiter der Stadt. Diese Sammlung umfasst zahlreiche Originaldokumente wie Gemeinderatsprotokolle, Schulchroniken des 19. Jahrhunderts und des beginnenden 20. Jahrhunderts sowie zahlreiche Fotos zur Ortsgeschichte. Der wichtigste Bestand stellt aber ein Korrespondenzbuch aus der Franzosenzeit dar (1800 bis Anfang 1814), welches das älteste Dokument der kommunalen Überlieferung der Stadt Bergheim ist.<sup>1</sup>

In dem vorliegenden Beitrag wird das Buch kurz vorgestellt. In weiteren Beiträgen werden fachbezogene Themen aufgegriffen und ausführlich dargestellt.

Wie früher bei praktisch allen Büchern wurde das Dokument in gebundener Form veröffentlicht und verfügt als Hochformat über einen festen Einband aus Karton oder Pappe; die Länge beträgt 338 mm, die Breite 205 mm und die Rückenhöhe 35 mm. Das Format der Papierbögen hat die Abmessungen 327 mm x 195 mm. Der alte Einband wurde von Lorenz Kremer durch einen modernen Einband ersetzt.

Erstaunlicherweise ist das Buch mit keinem Titel oder Hinweis versehen. Es besteht aus 157 Seiten ohne Seitennummerierung. Die Korrespondenz beginnt mit der Eintragung Nr. 689 vom 14. Februar 1806 und endet mit der Eintragung Nr. 1512 vom 15. Dezember 1813. Insgesamt wurden 845 Korrespondenzen erfasst. Es ist also davon auszugehen, dass dieses Buch einen Vorgängerband besaß, der aber heute als verloren gilt.

Die Länge der meisten Eintragungen liegt zwischen einigen Zeilen bis ca. 1/3 Seite; einzelne umfassen jedoch 3 bis 4 Blätter. Grundsätzlich sind die Einträge nicht von der Wichtigkeit oder Dringlichkeit abhängig.

Alle Eintragungen wurden nach dem gleichen Muster verfasst; links am Seitenrand die Nummer und darunter der Empfängername; in der Mitte das Datum und darunter der verfasste Text. Keine Mitteilung wurde mit Unterschrift versehen. Bei den 845 Eintragungen handelt es sich ausschließlich um Inhaltsangaben verschickter Briefe.

Fast alle Schreiben beginnen mit der Höflichkeitsformel „*Ich habe die Ehre...*“. Lediglich eine einzige Meldung, die Nr. 899 vom 16. April 1808, wurde gleichzeitig auf „*deutsch*“ übersetzt. Es ging um einen Fall von Demenz in einer Familie aus Bergheim. Auf

---

<sup>1</sup> WerbePost Rhein-Erft-Kreis, 50. Woche, 13. Dezember 2017.

Wunsch von Hubert Haas, Bäcker, sollte sein Bruder Henry, 38 Jahre alt, nach Köln zu den Brüdern Alexiens gebracht und eingesperrt werden.

Das Korrespondenzbuch befindet sich in sehr gutem Zustand; nur die 2 letzten Blätter sind leicht beschädigt. Bis auf alte Begriffe oder Einzelheiten sind die Texte gut verständlich und in einem einwandfreien Französisch von verschiedenen Mitarbeitern/Personen verfasst worden.

Die vielfältig erfassten Informationen spiegeln wie keine andere Quelle den Alltag der Bevölkerung wider sowie die Auseinandersetzung der Gemeindeverwaltung, insbesondere des Bürgermeisters, mit den Behörden des neuen Roer-Departements in den ersten Jahren des ersten französischen Kaiserreichs. Im Wesentlichen wurde über folgende Angelegenheiten berichtet:

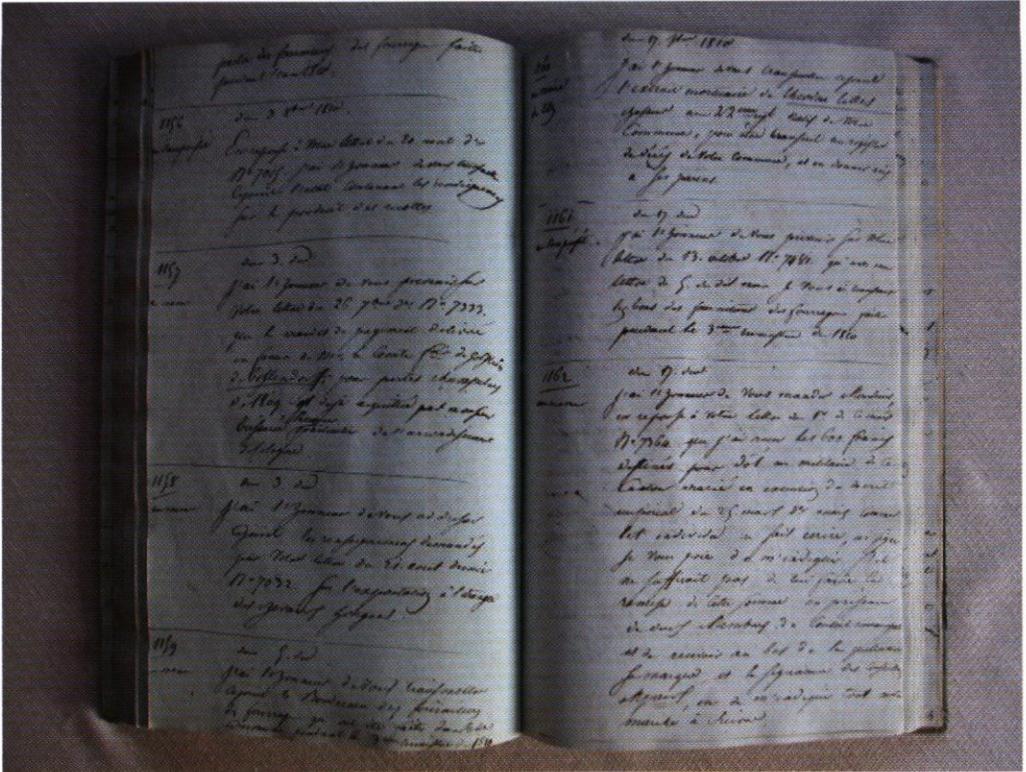
### **Rathaus, Gemeindeverwaltung**

Die Verwaltung war in 14 Fachbereiche gegliedert: Verwaltung des Gemeindegüter, Wohltätigkeitsbüro, Buchhaltung, Wehrpflicht, Steuer, Korrespondenz, Wahlausschuss, Gemeindegeldern, Standesamt, Kirchen, Kirchengüter und Einnahmen, Nationalgarde, Polizei, Bevölkerung. Im Jahr 1806 wurde ein Wahlausschuss aufgestellt und die ersten Bürger durften im Bürgerverzeichnis des Arrondissements Köln aufgenommen werden und das Wahlrecht bekommen. Nach einem Beschluss des Gemeinderats Anfang 1808 begannen die ersten Arbeiten zum Liegenschaftskataster.

### **Finanz- und Steuerwesen, Haushalt**

Die Haushaltsaufstellung wurde in 4-facher Ausfertigung bearbeitet und dem Unterpräfekt eingereicht; hinzu sollten zahlreiche Unterlagen aus der Buchführung und Protokolle des Gemeinderats beigefügt werden. In regelmäßigen Abständen sollte über den „*Stand der Kasse*“ berichtet werden. Bereits zu dieser Zeit stand die Verschuldung auf der Tagesordnung des Gemeinderats, der immer aufgefordert wurde, Anregungen zu unterbreiten, um diese Schulden abzubauen. Um die Lücken zu schließen, wurden gegebenenfalls außerordentliche Grundbesitzabgaben oder Tür- und Fenstersteuer erhoben. Mitte 1812 hatte die Präfektur vor, das Brot zu versteuern. Das Register der Steuerpflichtigen wurde ständig überarbeitet sowie die Liste der Anmeldungen von Eigentumsübertragungen.

Gemeindeverwaltung und Haushalt gehören zu den umfangreichsten Fachbereichen, aus denen knapp 200 Meldungen verfasst wurden.



Das Korrespondenzbuch: innere Ansicht

## Bevölkerung / Standesamt / Jüdische Bevölkerung

Immer wieder musste die Gemeindeverwaltung über den Stand der Bevölkerung berichten. Neben den üblichen Standesamt-Informationen wollten die Behörden auch eine Auflistung der Bewohner, die volljährig wurden oder in eine andere Gemeinde umgezogen waren. Ferner war sie aufgefordert, Auswanderungen aus dem Kanton nach Deutschland oder Russland oder Anwesenheit von „schwarzen oder hautfarbigen Leuten“ zu melden.

Entgegen der angeblichen Religionsfreiheit und -gleichberechtigung forderte die Präfektur regelmäßige Information über die jüdische Bevölkerung. Insbesondere im Bereich der Geschäftstätigkeit sollten die Betroffenen „Anerkennung und Würdigung“ im Gemeinderat zuerst verdienen, um eine Lizenz erhalten zu dürfen.

## Schulwesen

Aus heutiger Sicht kann man sich gut vorstellen, was die Eingliederung des Rheinlands in den französischen Staat bzw. das Kaiserreich für Schüler, Eltern, Lehrer, Gemeindeverantwortliche und Schulbehörde bedeutet hat. Bei neuer Lehrereinstellung

wurde darauf geachtet, dass der Bewerber das Fach Französisch gut beherrschen konnte, aber es war nicht selbstverständlich, dass die neue Sprache in jeder Grundschule unterrichtet wurde. In Bergheim und Quadrath wurden die 2 Sprachen Französisch und Deutsch gelehrt; in Kenten, Bergheimerdorf und Wiedenfeld nur Deutsch. Grund dafür war die Qualifikation des Personals; in Kenten unterrichtete neben seinem Kirchenamt der Dorfpfarrer, in Bergheimerdorf ein ehemaliger Berufssoldat und in Wiedenfeld ein ehemaliger Eremit. Alle drei Lehrkräfte werden als anständige, fähige und verantwortungsvolle Menschen bezeichnet, aber leider ohne Französischkenntnisse. Die Stadtteile Zieverich und Ichendorf hatten keine Grundschule; die Kinder gingen entweder nach Paffendorf oder Bergheim bzw. nach Quadrath.

### **Kirche**

In der Gemeinde bestanden 3 Kirchen - in Bergheim, Bergheimerdorf und Quadrath - sowie eine Kapelle in Kenten. Für die alltäglichen Angelegenheiten und insbesondere für Vermögen und Einnahmen waren die Kirchenwärter zuständig.

### **Gesundheit**

Die Pocken-Bekämpfung wurde konsequent umgesetzt. Im regelmäßigen Zeitabstand ließ sich die Präfektur/Unterpräfektur über den Stand der Schutzimpfung unterrichten.

### **Landwirtschaft**

Ebenfalls auf Aufforderung der Behörde musste die Gemeindeverwaltung wiederkehrend über Anbau, Stand der Bestände sowie Ernten und Erträge von verschiedenen Agrarerzeugnissen berichten. Im Jahr 1807 lag die Fläche an Wintergetreiden bei 6.100 ha, an Sommergetreiden bei 3.000 ha. In Wintergetreiden wurden 8 Hektoliter/ha (= 4,8 Doppelzentner), in Sommergetreide 10 Hektoliter/ha (= 6,0 Doppelzentner) geerntet, allerdings mit großem Ertragsunterschied je nach Standort. Mit Abstand war der Winterroggen die wichtigste Wintergetreideart. Der Bedarf an Saatgut für das darauffolgende Jahr, für den Verbrauch der Bevölkerung, für die Brauereien, Schnapsbrennereien und als Viehfutter musste auch eingeschätzt und dem Unterpräfekten mitgeteilt werden. In einer Stellungnahme von Oktober 1811 meinten die Landwirte, der Zuckerrübenanbau sei wegen der schlechten Böden ungeeignet; dennoch im Frühjahr 1812 wurden 23 ha angebaut.

Unter den Tierbeständen hatte das Pferd einen besonderen Stellenwert. Nicht nur in der Landwirtschaft wurde sein Einsatz als Zugtier sehr geschätzt, sondern auch für die Personen- und Güterbeförderung, für den Export oder als Geschenk, und nicht zuletzt bei den Militärbehörden. Als in einer Nacht im August 1806 drei Pferde von den Wölfen

auf den Wiesen gerissen und zum Teil gefressen wurden, bat der Bürgermeister in einer unmissverständlichen Meldung den Unterpräfekten, geeignete Maßnahmen zur Ausrottung der Wölfe zu ergreifen.

In mehreren Schreiben forderte die Gemeindeverwaltung die Ausfuhr von pflanzlichen oder tierischen Erzeugnissen, um die Preise in die Höhe zu treiben und damit den Landwirten höhere Erlöse zu ermöglichen.

## **Wehrpflicht**

Wie bereits erwähnt, war die Wehrpflicht eins der vierzehn Fachgebiete der Gemeindeverwaltung. Diesbezüglich wurden 194 Eintragungen verfasst, fast ein Viertel des Korrespondenzbuchs. Gemäß einem Rundschreiben der Präfektur wurde jedes Jahr eine Aufstellung der jungen wehrpflichtigen Männer eingereicht. Einige Monate später erfolgte die Musterung; aus gesundheitlichen und/oder familiären Gründen oder wegen des Losverfahrens konnte der Wehrpflichtige vom Militärdienst endgültig befreit werden oder als Angehöriger der Reserve (Depot) dienen. Die Einberufung der in Frage kommenden Dienstpflichtigen verlief nicht ohne Widerstand. Aus unterschiedlichen Gründen war die Kriegsdienstverweigerung Gegenstand von 25 Schreiben. Ferner wird in 18 Meldungen über Fahnenflucht berichtet, in einigen Fällen über den betriebenen Aufwand, um die Deserteure festzunehmen.

Im September 1809 wurde der Präfekt über die Zusammensetzung der Nationalgarde in Bergheim unterrichtet. Sie bestand aus 3 Offizieren, 4 Unteroffizieren und einer 47 Mann starken Mannschaft. Die andere Einheit, die sogenannte sesshafte Nationalgarde, war viel kleiner und setzte sich aus nur 4 Mann zusammen. In enger Zusammenarbeit mit der Polizei hatte diese Gruppe u.a. als Aufgabe die Begleitung von Kriegsgefangenen.

Aus dem Korrespondenzbuch geht nicht hervor, dass Kampfhandlungen in Bergheim stattgefunden haben. Aber die Gemeinde war Durchgangsgebiet der Truppen und Rückzugstation für die kranken und verletzten Soldaten. In Zusammenarbeit mit der Polizei war eine Dienststelle zuständig für die Begleitung der Züge. Insbesondere im Sommer/Herbst 1813 zeigen einige Protokolle, unter welchen prekären und chaotischen Bedingungen die „Stadt“ Bergheim mit ihrer einzigen Straße und 73 Häusern unzählige Kranke und Kriegsverletzte aufnehmen musste.

Die Kostenabrechnung für Lebensmittel, Futtermittel und diversen Ausstattungen mit den Militärbehörden schien für die Gemeindeverwaltung eine nervenaufreibende Aufgabe zu sein und war mit vielen Reklamationen und Mahnschreiben verbunden.

## **Empfänger**

Mit Abstand war der Unterpräfekt in Köln der wichtigste Ansprechpartner der

Gemeindeverwaltung und des Bürgermeisters. Während dieser fast 8 Jahre erhielt er 576 Schreiben (68 %). Ihm wurde sowohl über zivile als auch militärische Angelegenheiten berichtet. Überdies wurden dem Präfekten in Aachen 64 Meldungen eingereicht. Die Abrechnung von Futtermitteln und Begleitung von Zügen war im Zuständigkeitsbereich des Kriegskommissars in Aachen; er bekam in diesem Zeitraum 83 Schreiben. Gelegentlich wurden Informationen über Wehrdienstleistende oder Wehrpflichtige Kommandanten von Kampfeinheiten (27 Meldungen) oder Bürgermeistern aus benachbarten oder weit entfernten Gemeinden (29 Meldungen) mitgeteilt. Die übrigen Protokolle (66) verteilen sich auf verschiedene Justiz-, Zoll-, Polizei-, Forst-, Post und Verwaltungsbehörden sowie private Empfänger.

Zum Schluss dieser Buchpräsentation möchte der Autor den Auftrag, den vielseitigen, unermüdlichen und entschlossenen Einsatz des Bürgermeisters Gottfried Anton Frenz hervorheben. In diesem Spannungsfeld mit all seinen unterschiedlichen und gegensätzlichen Kräften war der Bürgermeister stets bemüht, Probleme zu lösen, Konflikte vorzubeugen und einen gewissen Konsens, ein Gleichgewicht zwischen Behörden und Gemeindeverwaltung samt Bevölkerung zu halten. In zahlreichen Protokollen lässt sich seine Rolle als Mittler, Volksvertreter, Diener und nicht zuletzt „*Manager*“ gut wahrnehmen

## Jürgen Perlick

### Die Familie Bernards

### Bürgermeister der Bürgermeisterei und der Gemeinde Paffendorf

Dass eine Familie über lange Zeiträume eine bedeutende Rolle im öffentlichen Leben übernimmt, war früher wie heute relativ selten. Erst recht, wenn diese Aufgabe nur in Teilen geringfügig materiell vergütet wurde. Eine dieser Ausnahmen war die Paffendorfer Familie Bernards, die in den vergangenen beiden Jahrhunderten zwei Amtsbürgermeister, zwei Beigeordnete, einen Gemeindevorsteher und einen Ortsbürgermeister stellte.

#### Bürgermeister der Bürgermeisterei Paffendorf

Den Anfang machte Johann Adam Bernards (\*1787 - †1870), der ab 1816 als Beigeordneter dem Bürgermeister der Bürgermeisterei Paffendorf, Johann Broich (\*1764 - †1832) aus Glesch, zur Seite gestellt wurde. Die Bürgermeisterei Paffendorf, unter französischer Herrschaft als Mairie gegründet, war ohne wesentliche Veränderung 1815 von der preußischen Verwaltung übernommen worden.<sup>1</sup> Von den 8 Mairien des Kantons (Kreis) Bergheim war 1806 die von Paffendorf mit 445 Häusern/2285 Bewohnern die drittgrößte. Sie umfasste die Ortschaften Paffendorf, Glesch, Oberaußem und Niederaußem. Nur die Bürgermeistereien von Esch mit 600 Häusern/2895 Bewohnern und die von Bergheim mit 374 Häusern/2314 Bewohnern waren größer.<sup>2</sup>

Der erste Bürgermeister der Bürgermeisterei Paffendorf unter preußischer Verwaltung war Freiherr Ferdinand von Bongart zu Schloss Paffendorf (\*1773 - †1850). Er nahm das Amt nur knapp ein Jahr, von 1815 - 1816, wahr. Die Bürgermeister und die Beigeordneten wurden damals nicht gewählt, sondern vom Landrat, Graf Beissel von Gymnich, vorgeschlagen und von der Regierung ernannt.<sup>3</sup> Nominiert wurden in der Regel Personen, die man zu den Wohlhabenden zählte, Eigentümer, die mehr als 50 Taler Grundsteuer im Jahr zahlten.<sup>4</sup> Als erstes diente man diese Positionen meist den Vertretern des Adels an. Die waren zwar am Erhalt ihres schwindenden Einflusses interessiert, zeigten aber wenig Verständnis für bürokratische Obliegenheiten.

---

<sup>1</sup> Heinz ANDERMAHR, Die französische Statistik des Ingenieurgeographen Etienne Nicolas Rousseau über den Kanton Bergheim aus dem Jahr 1809, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 1, 1992, S. 32.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Heinz ANDERMAHR, Josef Fleischheuer. Bürgermeister von Bergheim 1837-1850, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 13, S. 123.

<sup>4</sup> Zieverich, Geschichte eines rheinischen Dorfes, Bergheim 1998, S. 26.

Nach der Abschaffung des Feudalrechts 1798 bildete sich relativ schnell aus dem Heer der von adeligen Großgrundbesitzern Abhängigen eine kleine Schicht von selbständigen Bauern, die respektable Ackerflächen bearbeiteten. In Paffendorf zählte dazu die Familie Bernards und im Nachbarort Glesch der Guts- und Mühlenbesitzer Johann Broich (\*1764 - †1832), der 1799 nach Glesch zugezogen, 8 Jahre später schon 6 Knechte und 2 Mägde auf der Mühle und den Feldern beschäftigte.<sup>5</sup>

Johann Broich wurde 1816 Nachfolger des Freiherrn, obwohl er für die damaligen Verhältnisse schon relativ alt und anscheinend nicht besonders qualifiziert war. Kaum im Amt, bestätigte ihm die übergeordnete Behörde 1817 *„guter Wille, aber Qualifikation und Geschäftsführung mittelmäßig.“*<sup>6</sup> Dass Johann Broich die folgenden 12 Jahre, bis 1827, die Bürgermeisterei formal weiterführen durfte, verdankte er vermutlich allein seinem tüchtigen jungen Beigeordneten Johann Adam Bernards, der für ihn mit einem Schreiber und einem Rendanten (Gemeindeempfänger) den verwaltungstechnischen Alltag regelte. Dazu zählten unter anderem die Ausstellung von Geburts- und Sterberegistern und die standesamtlichen Trauungen. Interpretiert man die Unterlagen von damals wörtlich (*„...erschieden vor dem Bürgermeister... sind...“*), war der Bürgermeister scheinbar bei jedem dieser Vorgänge, die er abzeichnete, anwesend.

Eine aus heutiger Sicht kuriose Tätigkeit des Bürgermeisters war die Ausstellung einer *„Bestrafungs-Anzeige wegen Schulversäumnissen“*. Nach § 7 der *„Instruction zu der Allerhöchsten Kabinetsorder“* vom 20. Juli 1836 sprach der Bürgermeister gegen die Eltern des schulsäumigen Kindes (meist gegen die Mutter) eine Gefängnisstrafe von Tagen bzw. Stunden aus. Sie musste im *„Arresthause zu Bergheim abgeüßt werden, worüber mir nach Verlauf von drei Tagen eine Bescheinigung beizubringen ist.“*<sup>7</sup>

Johann Adam Bernards wurde auch Johann Broichs Nachfolger als Bürgermeister. Er übte dieses Amt in den folgenden 27 Jahren bis 1854 - anscheinend unbestritten - aus. Johann Adam Bernards legte damit den Grundstock für das hohe Ansehen, das die Familie Bernards in den folgenden Jahrzehnten im steigenden Maße genoss.

## **Herkunft von Johann Adam Bernards**

Der Familienzweig der Bernards, aus dem Johann Adam stammte, war ursprünglich in Thorr ansässig. Dort ehelichte 1771 sein Vater Johann Bernards (\*1748 - †1829) die in Paffendorf ansässige Anna Margaretha Offenheiden (\*1750 - †1814).<sup>8</sup> Familien

---

<sup>5</sup> Internet, Familie-Familienverband Broich-Broich-Yumpu.

<sup>6</sup> Heinz BRASCHÖß, Die Bürgermeister im Kreise Bergheim am Beginn der preußischen Herrschaft, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 18, 2009, S. 160.

<sup>7</sup> Archiv Stadt Bergheim, Noch nicht inventarisierte Unterlagen der Bürgermeisterei Paffendorf vom Mai 1855.

<sup>8</sup> Heiratsregister der Pfarre St. Simon & Thaddäus Thorr.

mit dem Namen Bernards gab es zu dieser Zeit in Paffendorf und Umgebung reichlich. Schon 1750 wurden bei einer Viehzählung in der Kirchengemeinde Paffendorf, zu der auch Zieverich zählte, drei Familien Bernards (Christian, Georgen, Adam) als Besitzer von Pferden bzw. Kühen ausgewiesen.<sup>9</sup> Außerdem waren von 1735 bis 1756 Sendschöffen mit diesem Familiennamen in Paffendorf und Glesch tätig.<sup>10</sup> Ob es verwandtschaftliche Verbindungen zwischen den Familien gab, lässt sich aus den vorliegenden Registern der Pfarreien, den Unterlagen im Archiv der Stadt Bergheim sowie den Aufzeichnungen der Familie Bernards nicht eindeutig rekonstruieren.

Johann Adam Bernards (\*1787 - †1870) war das fünfte von sieben Kindern der Eheleute Johann und Margaretha Bernards. Er hatte zwei Brüder. Der jüngere Bruder Johann, geboren 1791 in Zieverich, verstarb 1811 im französischen Militärdienst in Spanien.<sup>11</sup> Vermutlich führte sein ältester Bruder, Johann Jakob (\*1780 - †1841 in Zieverich), zunächst mit Johann Adam den bäuerlichen Betrieb in Paffendorf. Nachdem er verstarb, wurde Johann Adam Alleinerbe.

Den Grundstock dieses Besitzes hatte vermutlich die Familie Offenheiden eingebracht, deren Name nach dem Tod von Margarethas Eltern in den Kirchenbüchern von Paffendorf nicht mehr erschien. Vergrößern ließ sich der Besitz in dem kleindörflichen Umfeld nur durch den Ankauf von meist winzigen Ackerparzellen, die eine Vielzahl kleinerer Bauern besaßen. Waren sie alt, ohne Kinder, nicht mehr in der Lage, ihr Stück zu bestellen, waren sie froh, wenn jemand ihr karges Leben sicherte. Meist übergaben sie ihr Feld in Erbpacht an einen der wenigen größeren Bauern. Die Lebenssituation seiner Bürger war dem Bürgermeister sicherlich nicht unbekannt. Heute kommentiert mancher im Ort die frühere Praxis mit dem alten Spruch: *„Wer et Krütz hät, sänt sich dermet et eesch“*. Doch nur die Besitzenden waren damals zu einer solchen finanziellen „Hilfsaktion“ in der Lage.

### **Johann Adam Bernards - Bürgermeister der Bürgermeisterei Paffendorf 1827-1854**

Johann Adam Bernards Tätigkeit als Bürgermeister der Bürgermeisterei Paffendorf fand Anerkennung. In einer 1838 von einer höheren Instanz durchgeführten Revision notierte man über ihn: *„Zwar ziemlich bejahrt, aber noch rüstig und thätig, auch in seinem Verwaltungsbezirk ziemlich beliebt. Er ist ein vermögender Mann.“*<sup>12</sup> Offenbar galt man mit 50 Jahren zu dieser Zeit schon als alt. Das war vermutlich auch der

---

<sup>9</sup> Johann Hubert HERMANS, Eine Paffendorfer Statistik (170-51), in: Erftland 4, 1926, S. 31-32.

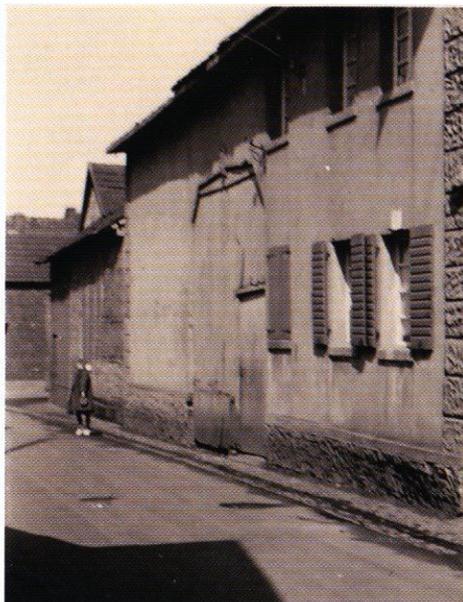
<sup>10</sup> Wilhelm CORSTEN, Vom Send in der Pfarre Paffendorf, in: Erftland 7-8, 1933.

<sup>11</sup> Aufzeichnungen der Familie Bernards.

<sup>12</sup> Heinz BRASCHOW, Revision der Verwaltung im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 16, 2007, S. 152.

Grund dafür, dass der Landrat schon früh Johann Adam seinen zweiten Sohn, Wilhelm Heinrich (\*1819 - †1894), als Beigeordneten zur Seite stellte.

Das Büro der Bürgermeisterei Paffendorf befand sich zu diesem Zeitpunkt im Haus der Familie Bernards (heute Königsstraße 6). Es war ein schmales altes Fachwerkhaus.



*Ursprungshaus Bernards in der Königsstr. 3. 1877 verkauft. Stand ca. 1930/40 (Foto: Heinrich Zehnpfennig).*

Der Eingang führte durch das in der danebenliegenden Scheune integrierte Tor. Man lebte überaus beengt. Die Familie war groß, insgesamt hatte Johann Adam Bernards mit seiner Frau Maria Margarethe, geborene Preiss (\*1789 - †1874), 9 Kinder, von denen die meisten allerdings früh verstarben. Hinzu kamen Knechte und Mägde sowie die Bürgermeisterei mit dem Standesamt. Das schlichte Gebäude spiegelte auch nicht den Wohlstand wider, den die Familie zwischenzeitlich erreicht hatte.

In dieser Situation bot ihm Freiherr von dem Bongart ein Grundstück auf der anderen Straßenseite seines damaligen Hauses (heutige Königsstraße 3) zum Kauf an. Es war Teil des „Kipet“, einer der Nutzgärten des Schlosses. 1846 wurden zunächst die Ställe, danach das Wohnhaus errichtet. Die

gesamte Bauzeit betrug drei Jahre. Alleine für die Holzarbeiten - Fenster, Treppen, Fensterläden usw. - brauchte man ein Jahr.<sup>13</sup> Ab 1848 bewohnte die Familie Bernards eines der drei mit Steinen errichteten Häuser, die es zu der Zeit in Paffendorf gab. Nun verfügten Familie, Hausbedienstete und die Bürgermeisterei über reichlich Platz. Das Haus steht heute noch, es ist fast unverändert erhalten. Das alte Haus verkaufte Johann Adam Bernards erst 1877.

### **Wilhelm Heinrich Bernards - Bürgermeister der Bürgermeisterei Paffendorf 1854-1866**

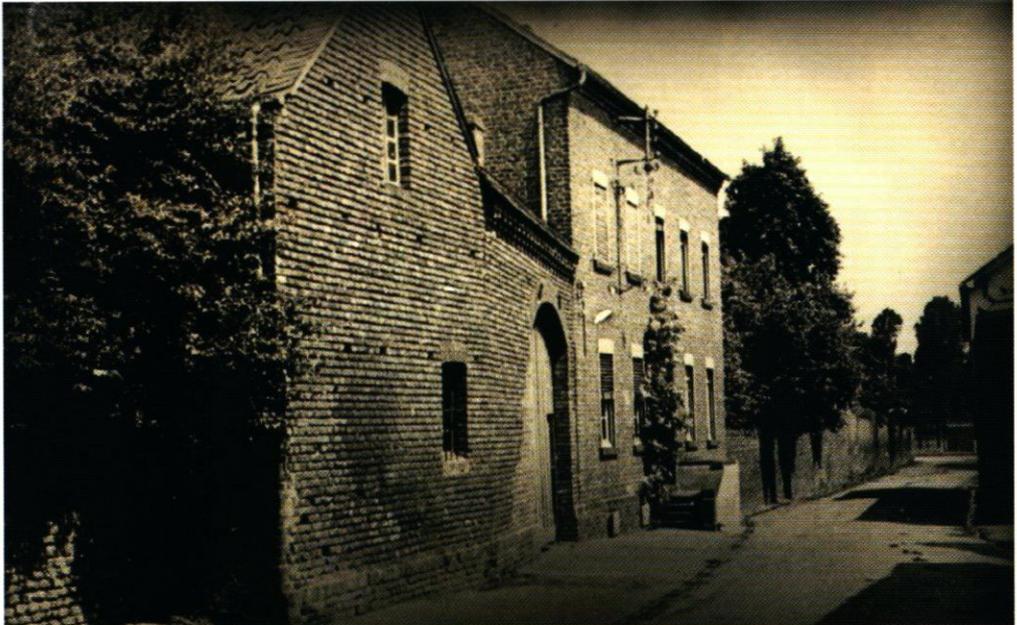
Wilhelm Heinrich Bernards (\*1819 - †1894) war das dritte von neun Kindern der Eheleute Johann Adam Bernards und Maria Margarethe Preiss (\*1789-†1874). Von jung an interessierte er sich weniger für die Landwirtschaft als für die Verwaltungstätigkeiten seines Vaters. Er unterstützte ihn zunächst ab 1846 als erster Beigeordneter<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Jürgen PERLICK, Mer soll et nit sage... (Schriften zur Bergheimer Geschichte 3), 2006, S. 40-41.

<sup>14</sup> Internet: Amtsblatt für den Regierungsbezirk Köln, 1846.

und übernahm 1854 von ihm das Amt des Bürgermeisters des Amtes Paffendorf. Er behielt dieses Amt bis 1866.

Wilhelm Heinrich war Junggeselle. Die elterliche Landwirtschaft führte sein Bruder Peter Joseph Hubert (\*1825 - †1912) mit seiner Ehefrau Anna Sofia Schwan. Vier Geschwister überlebten nicht die ersten beiden Lebensjahre. Die drei anderen - unverheiratet - starben im jugendlichen Alter an damals unheilbaren Erkrankungen: zum Beispiel die 19-jährige Tochter Adelheid 1854 an einem „*nervösen Fieber*“.<sup>15</sup> Die Familie ertrug die vielen Schicksalsschläge gottergeben. Sie stiftete in diesen leidvollen Jahren der örtlichen Kirche einen handgeschnitzten Beichtstuhl.<sup>16</sup> Die Verbindung zur katholischen Kirche war eng und man stand in demonstrativer Eintracht zum Pfarrpersonal.



Steinhaus Bernards ca. 1950 (Bild: Anton Bernards).

Über die Amtsführung von Wilhelm Heinrich ist kein öffentliches Statement bekannt. Nach Abschluss seiner 12-jähriger Tätigkeit als Amtsbürgermeister 1874 gab es Bestrebungen, die Verwaltung der Ämter Bergheim und Paffendorf zusammenzulegen. Als sein Nachfolger, Bürgermeister Becker, 1876 zur Bürgermeisterei Kerpen/Blatzheim wechselte, wurden auch die Verwaltungen der beiden Bürgermeistereien Bergheim und Paffendorf in Personalunion geführt.<sup>17</sup> Abgesehen von einer

---

<sup>15</sup> Totenzettel Adelheid Bernards.

<sup>16</sup> Freundliche Mitteilung von Anton Bernards, 2018.

<sup>17</sup> Heinz BRASCHOB, Wilhelm Simon - Bürgermeister und Amtsbürgermeister in Bergheim (1920-1945), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 10, 2001, S. 221 ff..

neunjährigen kurzen Unterbrechung blieb sie es bis zum Zusammenschluss der beiden Ämter im Jahre 1934/1937. Heinrich Wilhelm Bernards bekam für seine frühere Tätigkeit, wahrscheinlich als Beigeordneter, eine Pension. 1867 führte er über deren Höhe einen Prozess.<sup>18</sup> Sie wurde in Reichstaler, Silbergrotschen und Pfennig festgesetzt.



Wilhelm Heinrich Bernards ca. 1860  
(Bild: Anton Bernards).

Wilhelm Heinrich Bernards blieb aber danach weiter im öffentlichen Leben tätig. Am 2. Januar 1883 wurde er Gemeindevorsteher des sechsköpfigen Gemeinderats der Gemeinde Paffendorf und schwor „zu Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, dass er seiner königlichen Majestät von Preußen, meinen Allergnädigsten Herrn, untertänig treu und gehorsam treu zu dienen“.<sup>19</sup> Er übte das Amt die folgenden 10 Jahre aus und verließ den Rat 1893 wegen Krankheit. Sechs Monate danach starb der Junggeselle an einem Gehirnschlag, der ihn - laut Angabe der Familie - auf dem Weg zur Kirche ereilte.

### Generation ohne Mandatsträger

Wilhelm Heinrichs Bruder, der Bauer Peter Josef Hubert, war der einzige Bernards dieser Generation, der verheiratet war und Kinder hatte. Seine Frau Anna Sofia Schwan (\*1830 in Widdendorf - †1892) schenkte ihm drei Söhne, von denen zwei früh verstarben: Johann (\*1866 - †1879) an Blinddarm, Adam (\*1868 - †1869) im Kindbett. Da der zweite Sohn Adam (\*1869 - †1934) gesundheitlich nicht der stabilste war, führte sein Vater, Peter Joseph Hubert, den bäuerlichen Betrieb mit ihm bis ins hohe Alter. Danach verpachtete Sohn Adam, der 1895 die Paffendorfer Nachbarin Katharina Kleu (\*1873 - †1958) geheiratet hatte, den größten Teil der Ländereien. Da Katharinas Schwiegermutter, Anna Sofia, drei Jahre zuvor verstorben war, übernahm die 22-jährige Jungbäuerin ohne Umschweife sofort die Regie im Männerhaushalt.<sup>20</sup>

Auch Katharinas Familie, die Familie Kleu, war wohlhabend, verfügte über einige Ackerflächen. Ihr Anwesen grenzte an das der Familie Bernards. Auch die Familie Kleu lebte zurückgezogen, auf Distanz zum Dorf, jedoch in demonstrativer Nähe zur Kirche. Sie stiftete den zweiten aufwendigen Beichtstuhl, der bis in die 1960er-Jahre

<sup>18</sup> Archiv Stadt Bergheim, Nr. 0640 (Protokollbuch Bürgermeisterei 1866-1894).

<sup>19</sup> Ebda., Nr. 425 (Protokollbuch vom 2.1.1883 - 26.10.1903).

<sup>20</sup> Freundliche Mitteilung von Anton Bernards, 2018.

die örtliche Kirche zierte. Ein weiteres Zeichen ihrer damaligen Überlegenheit und ihres Reichtums war die Errichtung eines Missionskreuzes 1859. Die unheilbar erkrankte Margaretha Kleu (\*1838 - †1859) stiftete es auf dem Sterbebett. Es überragt noch heute die Gräber des Ortsfriedhofs. Margarete Kleu war die Schwester von Katharinas Vater Anton Kleu.

Als Katharinas Schwiegervater Peter Joseph Hubert 87-jährig 1912 starb, trauerte an seinem Grab die Familie seines Sohnes Adam mit 9 Kindern. Der älteste der männlichen Nachkommen seines Sohnes war zu diesem Zeitpunkt 14 Jahre alt. Drei Jahre danach kam mit Sohn Franz (\*1915) das letzte Kind zur Welt. Er übernahm fünf Jahrzehnte später den bäuerlichen Betrieb von seiner Mutter. Bis dahin führte seine Mutter Katharina den Betrieb mit den aufwachsenden Söhnen. Als der älteste Sohn Karl (\*1897 - †1958) 18 Jahre alt wurde, übernahm die Familie wieder komplett die Bearbeitung der eigenen Scholle.



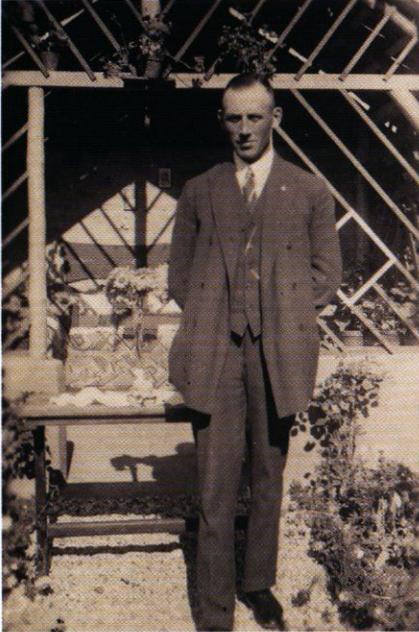
v. l. Karl, Vater Adam, Tochter Adelheid, Sohn Franz, ca. 1920 (Bild: Anton Bernards).

Der Grundbesitz und das Vermögen der Familie hatten sich durch die Erbschaft von der Mutterseite noch erheblich vergrößert. Für die Übernahme öffentlicher Aufgaben war weder Zeit noch bestand ein großes Interesse. Das hohe Ansehen, das die Familie Bernards, unter anderem durch ihr kommunales Engagement, erworben hatte, hielt Mutter Katharina durch ihr couragiertes Auftreten aufrecht. Sie gab ihren ausgeprägten Stolz und ihre Überlegenheit demonstrierende Haltung an ihre Kinderschar weiter. Dabei waren ihre Lebensumstände nicht einfach. Sie hatte 14 Kinder geboren, von denen zwei kurz nach der Geburt, zwei im Kindesalter und zwei als junge Er-



ließ er seinem Stellvertreter und politischen Leiter, sondern in der ersten Linie um die Gestaltung und Verantwortung für die Gemeinde.

Die ganze Familie Bernards war sehr religiös und hatte schon vor dem „Heldentod“ ihres Sohnes Johann mehr und mehr Abstand zum Nationalsozialismus genommen, nachdem sie erfuhr, „watt die mit dä Jüdde mache“. Sie sah sich mit den örtlichen Repräsentanten der katholischen Kirche als ein verdeckter Widerpart zu dem herrschenden System.



Karl Bernards (Foto: Anton Bernards).

Nach dem 2. Weltkrieg kandidierte Karl Bernards 1952 bei der zweiten Kommunalwahl für die FDP in Paffendorf. Er erhielt respektable 107 Stimmen. In der dörflichen Gemeinschaft war er eine herausragende Respektsperson. Er kämpfte auch gegen die kleinen Klüngeleien, über die zwar im Ort gesprochen, aber die niemand abstellen wollte. In der folgenden Wahl - 1956 - verlor die bis dahin im Ort den Bürgermeister stellende Partei ihre Mehrheit. Karl Bernards bekam 144 Stimmen und wurde vom neuen Rat als Ortsbürgermeister gewählt. Ein Jahr danach erwarb die Gemeinde von der Familie von dem Bongard nach langjährigen Verhandlungen eine größere Parzelle am Orts- eingang. 28 Baustellen konnten an Bauwillige, hauptsächlich Vertriebene, übergeben werden. Ein Riesenschritt für die bis dahin an Bautätigkeiten nicht interessierte Gemeinde. „Mer wulle

*net noch me Fremde en et Dörp han“.*

Als die ersten Neubürger 1958 mit dem Bau ihrer Eigenheime begannen, verstarb Karl Bernards im Alter von 60 Jahren. Seine Mutter Katharina verstarb sechs Wochen später, fünfundachtzigjährig.

### **Geschichte der Bürgermeister Paffendorf**

Der Einsatz der Familie Bernards für öffentliche Aufgaben war damit zu Ende. Eine Bilanz über ihre jahrzehntelange Tätigkeit für die Bürgermeisterei Paffendorf lässt sich erst ziehen, wenn die Unterlagen über die Bürgermeisterei Paffendorf, die Anton Bernards im Dezember 2017 dem Bergheimer Stadtarchiv als Dauerleihgabe zur

Verfügung stellte, ausgewertet sind. Erst dann werden einige Lücken der Bergheimer Geschichte geschlossen.<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> Stadtarchiv Bergheim, Kölner Stadt Anzeiger vom 13.12.2017.

Helmut Schrön

## „Yankees at Bergheim“

Ausgesuchte Aspekte über das Ende des 2. Weltkrieges in einzelnen Orten der heutigen Stadt Bergheim<sup>1</sup>

Gewidmet unserer zweiten Enkeltochter LENA,  
verbunden mit dem Wunsch, dass ihr Solches erspart bleibt  
I. & H.

THE STARS AND STRIPES

Monday, Feb. 26, 1945

# Behind Is the Roer, Ahead the Rhine

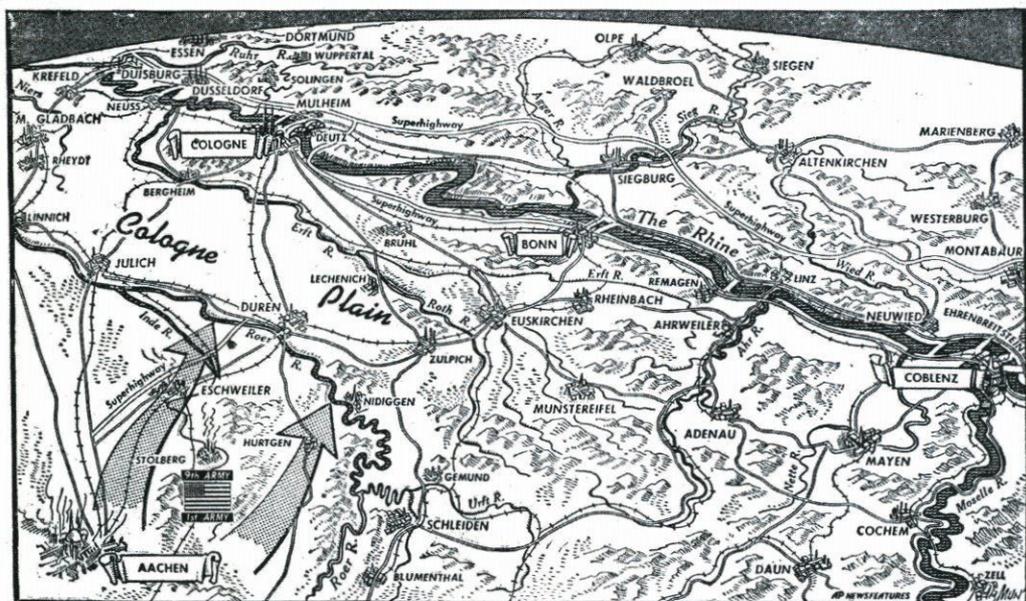


Abb. 1: „Hinten ist die Rur, vorne der Rhein“. „Vogelbild“ des Rheinlandes von Westen 1945 (Ausschnitt aus „The Stars and Stripes“, Paris Edition vom 26. Februar 1945).

„Der Krieg ist kaputt“. Am 8. Mai 1945 las ein amerikanischer Soldat auf dem Hof der Landwirtschaftsschule an der Schützenstraße in Bergheim die Nachricht vom Ende des Zweiten Weltkrieges in der Zeitung und stieß vor lauter Freude mit hochgerissenen Armen Jubelrufe aus. Im benachbarten Rathaus konnte sich Maria Lessenich aus Quadrath diesen Freudenausbruch nicht erklären, stürzte ans Fenster und beo-

<sup>1</sup> Im Stadtarchiv Bergheim und in Privatbesitz befinden sich zahlreiche Aufzeichnungen, die die Tage des Kriegsendes aus lokaler Sicht dokumentieren.

bachtete die gerade beschriebene Szene. Zugleich war sie wohl eine der Ersten in Bergheim, die diese gute Nachricht hörte. Deutsche Zeitungen wurden noch nicht wieder gedruckt. Die amerikanischen Soldaten holten sich ihre Armeezeitung täglich aus Aachen.<sup>2</sup>

Der nachfolgende Artikel beschäftigt sich mit dem Ende des 2. Weltkrieges in verschiedenen Orten der heutigen Stadt Bergheim. Dabei stehen weniger militärische Aspekte, die in anderen Publikationen versucht wurden, darzustellen<sup>3</sup>, eher die Schilderungen von Zeitzeugen im Vordergrund.

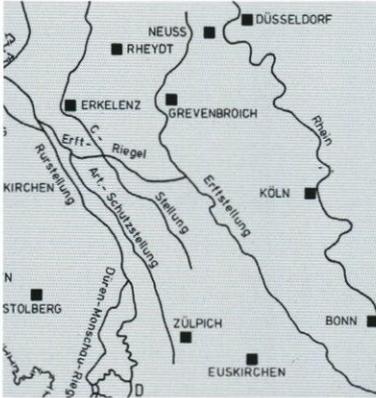


Abb. 2: Erftriegel und Erftstellung.

Am 23. Februar 1945 um 2:45 Uhr begannen amerikanische Verbände unter General Hodges (1. US-Armee) und General Simpson (9. US-Armee) mit der Offensive GRENADE ihren Großangriff auf die Rurlinie mit einem „gewaltigen Vorbereitungsfeuer aus vielen tausend Rohren“ und überquerten den Fluss und die überflutete Ruraue zwischen Düren und Jülich.<sup>4</sup> Sie näherten sich damit auch dem Gebiet des ehemaligen Kreises Bergheim.



Abb. 3 und 4: Flakturm am Bethlehemmer Wald und Panzergraben vor Bergheim als Teil der „Erftstellung“ (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Damit war das vorletzte natürliche Hindernis auf dem Weg nach Köln überwunden.

<sup>2</sup> Ingrid VON PAVEL, Angst, Schrecken, Hoffnung - Kriegsende in Bergheim, in: Jahrbuch des Berghheimer Geschichtsvereins 4, 1995, S. 173-188.

<sup>3</sup> Siehe: Wilhelm WEISS, 1945 Der Krieg im Kreis Bergheim/Erft, Wien, o.J. [2017], derselbe, Westfront '45, Aachen 2011.

<sup>4</sup> Helmut GOHLKE, Geschichte der 363. Infanterie-Division, 363. Volks-Grenadier-Division, Lübeck 1977, S. 118.

Lediglich die Erft, der die deutsche Heeresleitung vollmundig den Namen „Erftstellung“ gegeben hatte, lag noch vor den Amerikanern.

Manfred Groß, der die Geschichte des Westwalls jahrelang erforscht hat, schreibt über die Erftstellung: „Die Erftstellung war die letzte Widerstandslinie vor dem Rhein.



Abb. 5: Ausschnitt aus „The Stars and Stripes“, Paris Edition vom 1. März 1945.

Sie begann zwischen Kaarst und Heide, lief über Grefrath - zwischen Hemmerden und Bedburdyck - Gustorf - Frimmersdorf - östlich Bedburg - westlich Bergheim (Brückenkopf) - zwischen Horrem und Mödrath - Türnich - westlich Liblar - östlich Bliesheim - Weilerswist - Buschhoven - östlich Flerzheim - Lüftelberg - östlich Meckenheim - Adendorf - Arzdorf - Werthoven Ödingen Unkelbach. In der Stellung sollten bis März 1945 27.000 m<sup>3</sup> Beton verbaut werden. Der Ausbau des gesamten Abschnittes stand unter des Fest. Pi. Kdr. Brabant bzw. des Fest. Pi Sonderstabs 78. Nachdem die in der Rurstellung beschäftigten Arbeiter in die Erftstellung zurückgenommen wurden, erhöhte sich das Arbeitstempo.

Es wurden auch nicht mehr die zum Einbau gekommenen Panthertürme auf OT Stahlunterstand in die Erftstellung zurückgeführt und teilweise dort eingebaut. Da der Sonderstab 78 nicht in der Lage war, die anfallenden Arbeiten an den Panther-

türmen und einzelnen ständigen Bauten durchzuführen, übernahmen diese Aufgaben die beiden Fest. Pi. Stäbe 13 und 21. Am 25.12.1944 arbeiteten 500 Mann der OT und drei Kp. mit zusammen 151 Mann der für die Bedienung der Panthertürme vorgesehenen Besatzungen (Panthersturmkompanien) am Einbau der Türme bzw., nachdem nun Gerät und Transportraum eingetroffen waren, auch an der Rückführung der OT



Abb. 6: „The Stars and Stripes“ Paris Edition vom 1. März 1945.

*Stahlunterstände aus der Rurstellung. Ende 1944 waren etwa 20% der Stellung verteidigungsbereit.*<sup>5</sup>



Abb. 7: Amerikanische Truppen in Kirchherten, einer der ersten eingenommenen Orte im Kreis Bergheim (Foto: US Army Photograph).

Verbindungsglied zwischen Rurstellung und Erftstellung war der „Erftriegel (Rolandriegel)“. „Ausgehend von der Rurstellung bei Doveren verlief die Stellung über Baal - Hottorf - nördlich Hasselsweiler - südlich Titz - westlich Kalrath - östlich Rödingen - südlich Niederembt und Zieverich. Die Stellung erreichte bei Paffendorf die Erftstellung [...] Zu einem vollen Ausbau ist es auch hier nicht gekommen, die Stellung galt im Januar 1945 nur als bedingt tauglich.“<sup>6</sup>

Wie untauglich die Erftstellung dann tatsächlich war, zeigt eine Aussage von Generalleutnant August Dettling, dem Kommandeur der 363. Volks-Grenadier-Division (363. V.G.D.) anlässlich seiner Befragung durch amerikanische Militärbehörden während seiner Gefangenschaft.<sup>7</sup>



Abb. 8: US-Soldaten im Straßenkampf in Zieverich (Foto: US Army Photograph).

Wie untauglich die Erftstellung dann tatsächlich war, zeigt eine Aussage von Generalleutnant August Dettling, dem Kommandeur der 363. Volks-Grenadier-Division (363. V.G.D.) anlässlich seiner Befragung durch amerikanische Militärbehörden während seiner Gefangenschaft.<sup>7</sup>

Am 26. Februar 1945 titelte die in Paris erscheinende amerikanische Armeezeitung „The Stars and Stripes“: „Yanks 15 Mi. from Cologne.“ und am 1. März „1st Crosses Erft at 3 Points“ (s. Abb. 6). Damit hatten die Amerikaner die Grenzen des alten Kreises Bergheim im Westen überschritten. Am 26. Februar 1945

besetzten Truppen der 104<sup>th</sup> Div. mit den Orten Oberembt, Kirch- und Kleintroisdorf die ersten Ortschaften des Erftlandes.<sup>8</sup> Die übrigen Orte folgten in einer Woche.

<sup>5</sup> Manfred GROSS, Der Westwall zwischen Niederrhein und Schnee-Eifel, Köln 1989, S. 366.

<sup>6</sup> Ebda., S. 365.

<sup>7</sup> Siehe Auszüge, soweit sie den Erft Raum betreffen, in der Dokumentation 2.

Dokumentiert ist die Besetzung des Erftlandes, die ja in der Hauptsache durch Truppen der 3. amerikanischen Panzerdivision erfolgte, detailliert in einer Chronik der Division, die 1945 unter dem Titel „Spearhead in West the 1941-45“ veröffentlicht worden ist.<sup>9</sup>

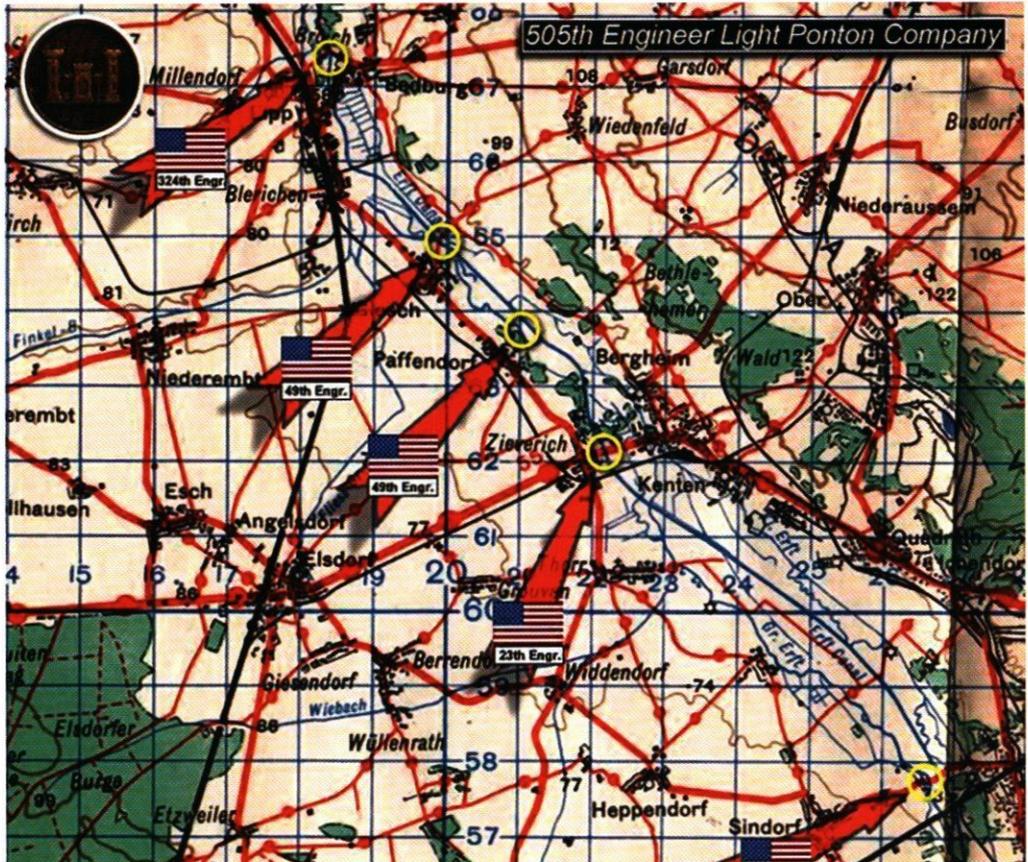


Abb. 9: Karte mit Erftübergängen (Brückenköpfe), die von der 505<sup>th</sup> Engineer Light Company mit Leichtbrücken (sog. Bailey Bridges) ermöglicht wurden.

Die Bewegungen der US-Truppen wurden in sog. „Combat Action Reports“ minutiös dokumentiert. Diese Unterlagen befinden sich heute im National Archives and Records Administration (NARA) in Washington D.C. Kopien der unser Gebiet betreffenden Berichte konnten vom Stadtarchiv Bergheim erworben und heute dort eingese-

<sup>8</sup> Mary H. WILLIAMS, United States Army in World War II. Special Studies, Chronology 1941 - 1945, Washington D.C. 1948, S. 414-424; im Folgenden: Special Studies. (Auszüge s. Dokumentation 1).

<sup>9</sup> Frank WOOLNER/Murray H. FOWLER, Spearhead in the West: Third Armored Division, 1941-45, Frankfurt o.J. [1945], zitiert mit: „Spearhead“; eingebunden: Spearhead History - G-3 Supplement, Official Record of Combat (Abdruck siehe Anlage).

hen werden.<sup>10</sup> Eine weitere aufschlussreiche Quelle ist die maschinenschriftlich erstellte „*History of the 36<sup>th</sup> Armored Infantry Regiment*“.<sup>11</sup>

Der Journalist Wolfgang Trees beschreibt die Situation der Erftstellung in seinem Buch „*Schlachtfeld zwischen Maas und Rhein*“, ohne dabei die Quelle zu benennen:<sup>12</sup> „Die zu Stützpunkten mit Panzersperren ausgebauten Ortschaften des Erftkreises sind durch ortsfeste Flak im Rahmen der 9. Flak-Division (Standort Düsseldorf) verstärkt worden: auch der Volkssturm ist aufgerufen. Wo die Erft schmal ist (nördlich von Bedburg und nordwestlich von Bergheim) sowie an den Straßen über die Erft (Grevenbroich, Bedburg, Bergheim und Horrem) sind die Hauptpunkte der deutschen Verteidigung. Das Braunkohlenrevier bei Bergheim mit seinen tiefen und eingeschnittenen Durchgängen erleichtert die deutsche Verteidigung. Aber anders als beim Ru-übergang fehlen jetzt auf deutscher Seite die Artillerie und die Panzer. [...] Am frühen Morgen des 1. März 1945 muß das LXXXI. Deutsche Armeekorps den 41 Kilometer breiten Frontabschnitt von der Mündung der Erft in den Rheim im Norden bis Mödrath und Blatzheim im Süden verteidigen. Aber die Einheiten sind geschwächt. [...] Von Epprath aus nach Süden verteidigt die 9. Panzerdivision (Generalmajor Freiherr von Elverfeldt) bis nordwestlich von Bergheim. Weiter nach Süden mit Schwerpunkten in Bergheim und Horrem steht die 363. Volksgrenadierdivision unter Generalmajor Alois Weber. Er soll den amerikanischen Brückenkopf bei Bergheim bereinigen und den Anschluß zur 3. Panzergrenadierdivision von Generalmajor Walter Denkert südöstlich von Elsdorf wiederherstellen. Aber am 1. März 1945 weiß das LXXXI. Armeekorps, „daß bei einem amerikanischen Angriff über die Erft die Lage des Armeekorps auf dem westlichen Rheinufer verhängnisvoll werden wird“.

Nachdem Generalmajor Maurice Rose, als Kommandeur der 3. US-Panzerdivision, den Befehl gegeben hatte, drängten Soldaten der 3. US Panzerdivision (3<sup>d</sup> Armored Division) am 27. Februar 1945 auf das östliche Ufer der Erft und bildeten zwei Brückenköpfe.

Die Kampfgruppe (Task Force) Hogan benutzte eine noch intakte Erftbrücke bei Gleich, die allerdings am Mittag unter schwerem deutschen Mörser- und Artilleriefeuer zusammenbrach<sup>13</sup>, während die Kampfgruppe Richardson bei Paffendorf durch die Erft watete<sup>14</sup>. Die Brücke bei Paffendorf war vermint worden.<sup>15</sup>

---

<sup>10</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 6939 (104<sup>th</sup>-Division), 6940 (395<sup>th</sup> Inf. Regt), 6941 (3<sup>rd</sup> Armored Div.) und 6991 (8<sup>th</sup> Armored RCN Bn.).

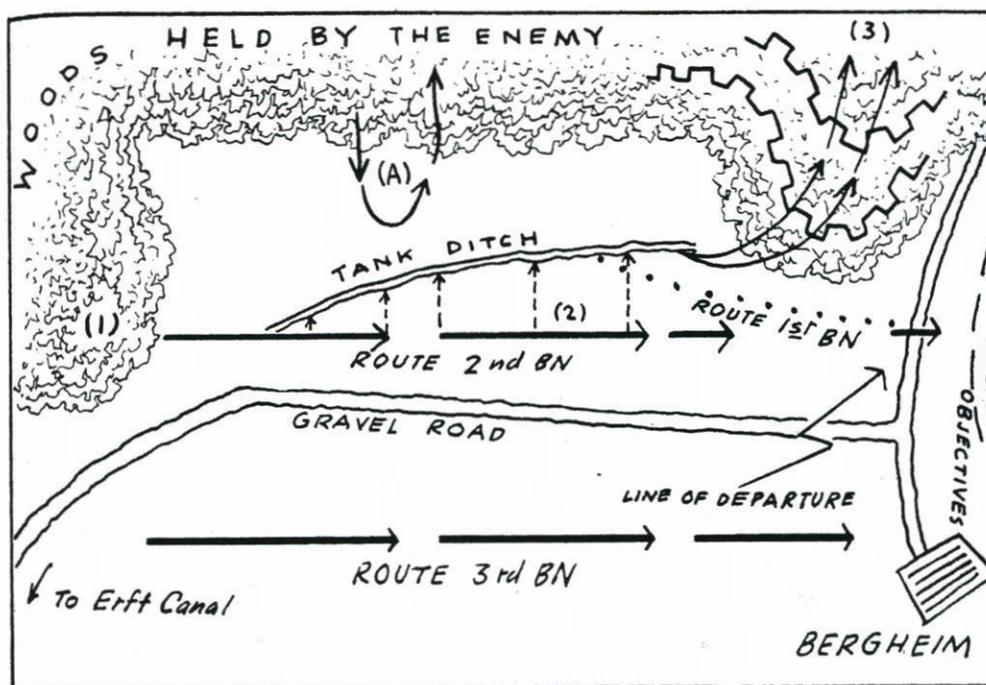
<sup>11</sup> Kopien (S. 100 - 105) beim Verfasser.

<sup>12</sup> Wolfgang TREES, *Schlachtfeld zwischen Maas und Rhein*, Aachen 1995, S. 290.

<sup>13</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 238. [Anm.: Bis Mitternacht war die Brücke noch nicht wieder repariert.]

<sup>14</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 234 - 239.

Der Versuch, an diesem Tag noch einen dritten Brückenkopf durch die 83. Armd. Rcn. Bn. bei Zieverich, das sie, wie zuvor Grouven, eingenommen hatten, einzurichten, scheiterte, da deutsche Truppen nach Angabe einer Augenzeugin aus Zieverich die Reste der Erftbrücke der Reichsstraße 55 zwischen Zieverich und Bergheim, die zuvor schon durch feindliche Bomben weitestgehend zerstört war, gesprengt hatten.<sup>16</sup> Vom Ostufer der Erft gerieten die Angreifer in schweres Mörser- und mittelschweres Artilleriefeuer, was einen Übergang zunächst unmöglich machte.<sup>17</sup> Der Übergang wurde aber in kurzer Zeit durch den Bau einer Bailey-Bridge wieder hergestellt.<sup>18</sup>



- (1) Where the 2nd Battalion left the woods for its line of departure for the attack.
- (2) Caught in the open, the battalion sought cover in the tank ditch.
- (3) Companies F and G cleaned out the woods. (A) German Infantry and tanks attacked.

Abb. 10: Angriffssituation auf Bergheim (nach: LAUER, *Battle Babies*).

Auf beide Brückenköpfe bei Paffendorf und Glesch hat die deutsche Luftwaffe in der Nacht vom 28. Februar noch starke Angriffe geflogen, die allerdings bei den Invaso-

<sup>15</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr 6991, Kopie After Actions Report (8<sup>th</sup> Armored RCN Bn.).

<sup>16</sup> Special Studies (wie Anm. 8), S. 415.

<sup>17</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 415.

<sup>18</sup> Ebda., S. 238.

ren keine großen Schäden angerichtet haben. „Vier oder fünf“ der deutschen Flugzeuge wurden durch Flakfeuer zerstört.<sup>19</sup> Unterstützt wurden die US-Bodentruppen aber auch durch ihre eigene Luftwaffe.<sup>20</sup> In dieser Nacht fand noch ein „A night tank battle“ (Panzergefecht) nordöstlich von Paffendorf/Glesch statt.<sup>21</sup>

Die Situation um Bergheim beschreibt später Maj. Gen. Walter E. Lauer: „Die 2. und 3. Bataillone des 395<sup>th</sup> Regimental Combat Team (RCT) haben in der Frühe des 1. März Bergheim angegriffen. Das 3. Bataillon ging auf der rechten Flanke nach Norden und überwältigte einen Vorposten von zehn Männern. Gegen Mittag war Bergheim, trotz des Einsatzes deutscher Handfeuerwaffen, Mörser und Maschinenpistolen, eingenommen. Als Zeichen wurde vor dem Aachener Tor ein Schild mit einem entsprechenden Hinweis aufgestellt. Nach der Einnahme Bergheims besetzten die Truppen Kenten und das Gelände des Martinswerkes.“<sup>22</sup>

Neben der Einnahme Bergheims sollte von der TF „Richardson“ das bewaldete Gebiet nördlich und östlich von Bergheim und Kenten vom Feind „bereinigt“ werden.<sup>23</sup>

„You are entering Bergheim, Germany by courtesy of the 395th Infantry Regiment“, diese Worte prangten auf der von amerikanischen Soldaten aufgestellten Tafel vor dem Aachener Tor, nachdem sie Bergheim und den umgebenden Wald von den „Krauts bereinigt“ hatten.<sup>24</sup> (s. Abb. 32).

Das 395<sup>th</sup> RCT, Teil der 99<sup>th</sup> Infantry Division, war nach Gefechten im Raum Hollerath (Eifel) zurückgezogen worden, um neu ausgerüstet zu werden. Nach drei Wochen wurde das Regiment in den Raum Bergheim verlegt. Der Kommandeur Lt. Colonel McClernand Butler schilderte später in einem Interview die Einnahme Bergheims (Abdruck siehe unter Bergheim).

---

<sup>19</sup> Ebda., S. 238.

<sup>20</sup> The Official Chronology of the U.S. Army Airforce in World War II. USAAF Chronology 1945 „ETO - EUROPEAN TACTICAL OPERATIONS (9AF) in Germany, 340+ B-26s, A-20s and A-26s attack the ordnance depot at Giessen, communications centers at Pulheim, Rheinbach, Rommergkirchen, and Stommeln, the rail bridge at Pracht, a road bridge, and 8 targets of opportunity; fighters escort the bombers, fly alerts, scheduled patrols, and armed reconnaissance, hit assigned ground targets and support the US 3 Armored Division at the Erft River bridgehead near Paffendorf.“

<sup>21</sup> LOG BOOK OF SECOND BATTALION 2190-G (3rd Armored Division), Kopie im Besitz Verf.

<sup>22</sup> Walter E. LAUER, Battle Babies. The Story Of The 99th Infantry Division in World War II, Indiana, Pennsylvania 1951, S. 165; Spearhead (wie Anm. 9), S. 238 („However, both Bergheim and Kenten were cleared of the enemy“).

<sup>23</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 238.

<sup>24</sup> „When it had finished clearing the town and de Krauting the woods, up went the sign: "You are now entering Bergheim, courtesy of the 395th Infantry Regiment." Übersetzung: „Sie betreten jetzt Bergheim, Deutschland mit freundlicher Genehmigung des 395. Infanterie Regiments.“ ([http://lonesentry.com/gi\\_stories\\_booklets/99thinfantry/](http://lonesentry.com/gi_stories_booklets/99thinfantry/))

Von Bergheim aus ist das Regiment, nach der Sicherung des Holtroper Waldes und Holtrop<sup>25</sup>, über Kuckhof nach Neuss gezogen. Bei ihrem Abzug aus Bergheim nahmen sie die Partei-Flagge der Bergheimer NSDAP-Kreisparteileitung (Abb. 11) mit, die heute in einem amerikanischen Militärmuseum aufbewahrt wird.<sup>26</sup>

Auch der „Erftriegel“, oder in der Militärsprache „Rolandsriegel“ genannt, wie auch die Erftstellung hatte ihren Zweck, amerikanische Kampfverbände aufzuhalten, nicht



Abb. 11: Originaltext: Flag signed by the men of the 3rd Battalion, 395<sup>th</sup> Regiment after seizing Bergheim, Germany, 1 March 1945.

erfüllt. Anfang März 1945 hatte es noch eine für beide Seiten verlustreiche Panzerschlacht im Raum Wiedenfeld und Glesch gegeben. „Bei Wiedenfeld wechselvolle Kämpfe“, notierte das Kriegstagebuch des OKW am 3. März 1945.<sup>27</sup> Hier standen sich Panzer der deutschen 9. Panzerdivision, die ihren Gefechtsstand am 27. Februar 1945 in Wiedenfeld eingerichtet hatte, unter dem Kommando von Generalleutnant Harald Freiherr von Elverfeldt und Panzer der amerikanischen 4<sup>th</sup> Cavalry Group gegenüber, die über den Paffendorf-Brückenkopf

nördlich über Glesch in nordwestlicher Richtung „bei mäßigen Widerstand“ auf Wiedenfeld vorstieß.<sup>28</sup>

Die die Hauptlast der Verteidigung der Erftlinie im Raum Bergheim und Horrem tragende 363. Infanterie-Division (V.G.D.) war dieser Aufgabe mangels Kräfte nicht mehr gewachsen. Der von der LXXXI.AK. ergangene Befehl sah als „bindenden Auftrag“ u.a. die „Verteidigung des Erftabschnittes für alle Divisionen und die Bereinigung des amerikanischen Brückenkopfes nordwestlich von Bergheim durch die 9. PzD und 363. V.G.D. vor“.<sup>29</sup>

Später schreibt der Chronist der 363. V.G.D. über den Zustand der Erftstellung: „Die Erftstellung ist nur an den wichtigsten Stellen und ohne Draht Hindernisse und Minen ausgebaut. Die Erft selbst, mit mehreren Wasserarmen, bildet jedoch, im Zusam-

<sup>25</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 238.

<sup>26</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/395th\\_Infantry\\_Regiment\\_\(United\\_States\)](https://en.wikipedia.org/wiki/395th_Infantry_Regiment_(United_States)) Stand: 17.09.2015.

<sup>27</sup> 1.3.45 An dem Erft-Übergang hat der Feind das Westufer erreicht. Nur bei Bedburg und Horrem ist es einzelnen Panzern gelungen, herüberzukommen. Auch auf dem linken Ufer wurde in der letzten Nacht auf die Erft zurückgewichen. Abschluß von 59 Panzern.

<sup>28</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 238.

<sup>29</sup> GOHLKE (wie Anm. 4), S. 136 f.

menhang mit dem leicht überhöhten Gelände beiderseits der Straßen über die Erft bei Grevenbroich, Bedburg, Bergheim und Horrem, ein breites und starkes Hindernis. Die beiderseits Bergheim liegenden Braunkohlengruben erleichtern die Abwehraufgaben der viel zu schwachen Kräfte unserer Division ebenfalls erheblich“.<sup>30</sup>

Am 1. März 1945 versuchten Kräfte der 363. V.G.D. zusammen mit ihr unterstellten Kräften, u.a. gepanzerte Kräfte der PzJg. Abt. 363, den amerikanischen Brückenkopf



Abb. 12: Generalmajor Alois Weber (Foto: Wikiwand).

nordwestlich von Bergheim anzugreifen. Mit erheblichen Verlusten führte der Angriff jedoch nicht zum erhofften Erfolg.<sup>31</sup> Reste der drei Infanterie-Regimenter der 363. V.G.D. waren unter Generalmajor Alois Weber zu einer neuen Kampfgruppe zusammengefasst worden.<sup>32</sup> Stattdessen traten die Amerikaner aus dem Brückenkopf bei Bergheim zum Angriff mit Panzerunterstützung an. „Am 2. März gegen 03.30 Uhr griffen in dichtem Nebel die Panzer an. Eine erfolgreiche Gegenabwehr war nicht möglich. Auf jedem Panzer hingen 12 bis 15 Amerikaner. Unsere Abwehrlinie [vor Oberauesem, Anm. Verfasser] wurde einfach durchfahren“, schildert Hauptmann Mascher die Ereignisse.<sup>33</sup>

Den Weg der amerikanischen 3. Armored Division von der Rur bei Düren, über die Erft in Richtung Rhein hat die Panzerdivision unmittelbar nach dem Krieg dokumentiert.<sup>34</sup>

Die Besetzung der einzelnen Orte durch US-Truppen stellt sich wie folgt dar:<sup>35</sup>

Ahe	28.02.1945	2. Battalion des 413. US.-Infanterieregiments der 104. US Division
Auenheim	02.03.1945	3 <sup>rd</sup> Armored Division Task Force Hogan
Bergheim/Holtrop	01.03.1945	395 <sup>th</sup> Regimental Combat Team (99 <sup>th</sup> Infantry Division)
Büsdorf	03.03.1945	3 <sup>rd</sup> Armored Division und 413. Regiment der Timberwolf-Division

<sup>30</sup> Ebda.

<sup>31</sup> Ebda., S. 137.

<sup>32</sup> Edgar CHRISTOFFEL, Krieg am Westwall 1944/45, Trier 1989, S. 361.

<sup>33</sup> GOHLKE, Geschichte der 363. Infanterie-Division (wie Anm. 4), ebda., S. 138.

<sup>34</sup> Spearhaed (wie Anm. 9), S. 234 - 239. (s. Dokumentation 4).

<sup>35</sup> Special Studies (wie Anm. 8), S. 415; Leo A. HOEGH and Howard J. DOYLE, Timberwolf Tracks. The History of The 104<sup>th</sup> Infantry Division 1942-1945, Washington 1946; Spearhaed in the West (wie Anm. 9), S. 234-239; LAUER, Battle Babies (wie Anm. 22).

Fliesteden	02.03.1945	3 <sup>rd</sup> Armored Division und 413. Regiment der Timberwolf-Division
Fortuna mit Kloster Bethlehem und Kraftwerk	02.03.1945	395 <sup>th</sup> Regimental Combat Team
Glesch	27.02.1945	3 <sup>rd</sup> Armored Division; Task Force Hogan
Glessen	03.03.1945	104. US Division; 414 <sup>th</sup> und 415 <sup>th</sup> Regts.
Kenten	01.03.1945	395 <sup>th</sup> Regimental Combat Team (99 <sup>th</sup> Infantry Division)
Niederaußem	02.03.1945	3 <sup>rd</sup> Armored Division, 83. Armored Reconnaissance Battalion, TF Richardson
Oberaußem	02.03.1945	3 <sup>rd</sup> Armored Division; Combat Command A
Paffendorf	27.02.1945	3 <sup>rd</sup> Armored Division; Task Force Richardson
Quadrath-Ichendorf	01.03.1945	104. US Division; 413 <sup>th</sup> Regt.
Rheidt-Hüchelhoven	03.03.1945	3 <sup>rd</sup> Armored Division; Task Force Hogan
Thorr	28.02.1945	83 <sup>rd</sup> Armored Reconnaissance 1 Bn 36 <sup>th</sup> Armd Inf Reg. Task Force Doan
Wiefenfeld	02.03.1945	3 <sup>rd</sup> Armored Division Task Force Hogan
Zieverich	27.02.1945	83 <sup>rd</sup> Armored Reconnaissance Battalion der 104. US Division

Am Ende des Krieges waren aus dem Amtsbezirk Bergheim 506 Männer gefallen, 517 vermisst und 496 befanden sich in Kriegsgefangenschaft. Die Zahl der zivilen Toten betrug 556.<sup>36</sup>

Aber auch sonst hatte die Zivilbevölkerung in den Orten gelitten. Neben Zwangsräumungen der Häuser, Deportationen in umliegende Orte hat auch körperliche Gewalt gegenüber der Zivilbevölkerung, bis zur Schändung von Frauen und Mädchen, stattgefunden. So schrieb Pfarrer Kreidt (Niederaußem) unter dem 15. März 1945 in sein kirchliches Tagebuch: „*Puella sedecim annorum violata est; alia viginti annorum die primo occupationis*“.<sup>37</sup> An der Tagesordnung waren wohl aber auch Vandalismus und Plünderungen in den besetzten Häusern, wobei sich die örtliche Bevölkerung sehr schnell an Plünderungen beteiligte, wie Zeitzeugen berichten (siehe Dokumentation 3).

<sup>36</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 345, Statistische Angaben für die Amtsvertreterversammlung am 17.12.1949.

<sup>37</sup> „*Ein Mädchen von sechszehn Jahren ist vergewaltigt worden; eine andere von zwanzig am ersten Tag der Besetzung*“; Verein der Heimatfreunde Niederaußem (Hrg.), Kirchliches Tagebuch des hochwürdigen Herrn Msgr. Karl August Kreidt, Pfarrer von Niederaußem, Teil 1, (15. März 1945), ohne Ort und Jahr, im Folgenden: Kirchliches Tagebuch.

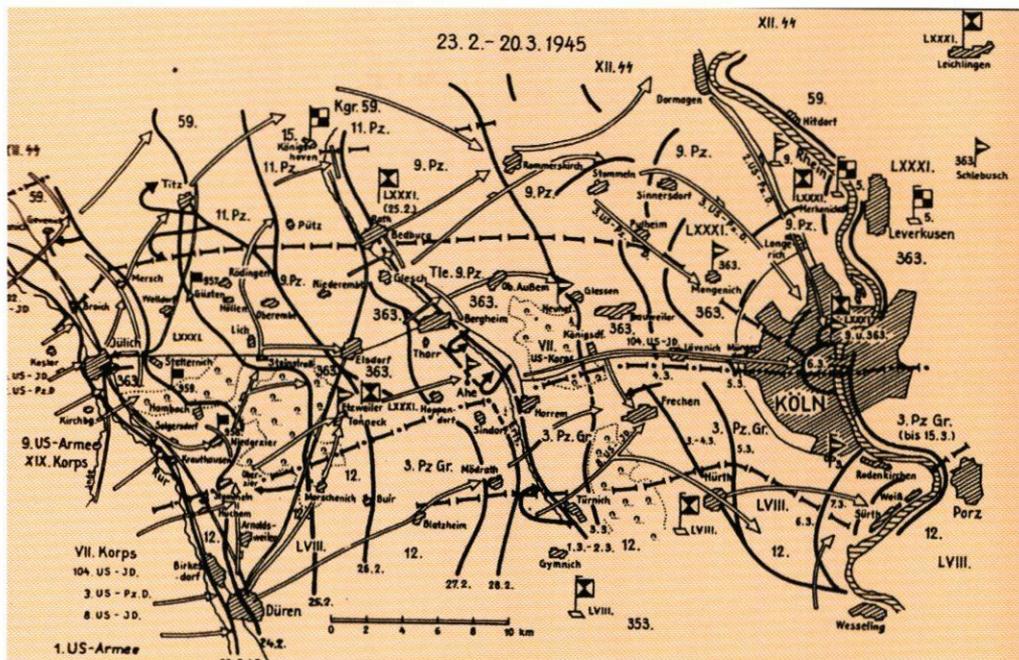


Abb. 13: Lagekarte des Rur-Erfurt-Rheinraumes im Februar/März 1945 nach Gohlke, S. 134.



Abb. 14: Auf dem Royal Air Force-Luftbild von 1945 ist der Panzergraben vor dem Bethleheimer Wald nordwestlich von Bergheim deutlich zu erkennen (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Nachdem in den ersten Märztagen des Jahres 1945 amerikanische Truppen alle Orte des Amtes Bergheim besetzt hatten, gingen sie daran, in den einzelnen Orten Orts-

bürgermeister einzusetzen. Bei der Verpflichtung von Ortsbürgermeistern griffen die Amerikaner oft auf Angehörige des Standes zurück, der ihnen am wenigsten verdächtig schien: auf die katholische Geistlichkeit. Sie unterstellten den Kreis Bergheim einer Militärverwaltung (Military Government Detachment 16-H2). Das Büro für den Bereich des Kreises im Gebäude des Landratsamtes an der Bergheimer Hauptstraße war mit drei Offizieren besetzt. Geleitet wurde es durch den deutschsprechenden Mil. Gov. Officer Capt. Ralph E. Stringer.<sup>38</sup> Stringer war im Zivilberuf Gymnasiallehrer und Leiter eines Gymnasiums in Martinsville/Illinois.<sup>39</sup>



Abb. 15: Flugblatt der Alliierten, wie sie zu Tausenden in Frontröhre, auch über Bergheim, abgeworfen wurden.

Der Raum Bergheim war das erste größere Siedlungsgebiet, in dem die US-Truppen bei ihrem Vormarsch auf den Rhein Zivilbevölkerung vorgefunden hatten. Der damalige

Bergheimer Bürgermeister Wilhelm Simon soll sich dem Befehl der Evakuierung ins Rechtsrheinische widersetzt haben.<sup>40</sup>

<sup>38</sup> Helmut SCHRÖN, Amt und Stadt Bergheim Wahlen. Ergebnisse und Mandatsträger (1945-1999), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 9, 2000, S. 162-212.

Von der US-Militärverwaltung (Military Government Detachment 16-H2) eingesetzte Ortsbürgermeister:

Büsdorf	Christian Rausch (Polizeibeamter)
Fortuna	Fritz Meurer
Glesch	Pfarrer Franz Küsters
Glessen	Peter Scheuer / Pfarrer Tirtey
Ichendorf	Pastor Offergeld / Lehrer Kleemann
Kenten	Pfarrer Wilhelm Keuter
Niederaußem	Hermann Schreiber
Oberaußem	Pastor Johannes Oehm / Peter Hoven
Paffendorf	Bernhard Schreckenber
Quadrath	Peter Wilhelm Löhler
Rheidt-Hüchelhoven	Pastor Ferdinand Hubert Pesch

<sup>39</sup> Freundliche Auskunft vom 14.9.2000 von der inzwischen verstorbenen Bergheimerin Christel Coenen, die als Dolmetscherin im Detachment tätig war.

<sup>40</sup> Freundliche Information: Frau Christel Coenen, Bergheim, in: Helmut SCHRÖN, Amt und Stadt Bergheim. Wahlen, Ergebnisse und Mandatsträger (1945 - 1999), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 9, 2000, S. 162 ff.



*Abb. 16: Zerstörtes Gebäude in Paffendorf (ehem. Fleischfabrik) (Foto: Stadtarchiv Bergheim).*



*Abb. 17: Zerstörte evangelische Kirche in Zieverich (Foto: Stadtarchiv Bergheim).*

Auszüge aus: United States Army in World War II<sup>41</sup>



Abb 18: „Shoulder patch“ of the 3<sup>rd</sup> Armored.

**„26 February (S. 414)**

117<sup>th</sup> clears Oberembt, Kirch, and Troisdorf. 113<sup>th</sup> Cav Gp and CCB of 2d Armd Div take up defensive positions on 30<sup>th</sup> Div right flank.

12<sup>th</sup> Army Group: In U.S. First Army area, on VII Corps' N flank 24<sup>th</sup> Sq of 4<sup>th</sup> Gp moves trough Hambach Forest, making contact with enemy at NE edge; Tr B of 4<sup>th</sup> Sq reconnoiters toward Esch, passing trough Steinstrass, 3d Armd Div, after crossing into bridgehead and being reinf by 13<sup>th</sup> Inf of 8<sup>th</sup> Div, spearheads attack NE. On div

left CCB, employing TF's Welborn and Lovelady, drives trough woods to outskirts of Elsdorf, Wuellenrath and Berrendorf; CCA, blocking on the S with TF's Kane and Doan, takes Buir and Blatzheim; reinf 83d Armd Ren Bn, advancing between CCB an CCA, attempts to secure bridgehead across Erft Canal near Bergheim but halts at Manheim, which it takes with assistance of TF Kane.

**27 February (S. 415)**

12<sup>th</sup> Army Group: In U.S. First Army area, VII Corps advances steadily across Cologne Plain despite enemy's stubborn defense of approaches to Cologne. 4<sup>th</sup> Cav Gp takes Tollhausen and Esch. CCR, 83d Armd Rcn Bn clears Grouven and Zieverich but finds Erftbridge out. CCB task force take Elsdorf, Wuellenrath, Berrendorf and Giesendorf. CCA's TF Kane takes Heppendorf and Sindorf while TF Doan, in conjunction with 8<sup>th</sup> Div, clears Bergerhausen and part of Kerpen. 104<sup>th</sup> and 8<sup>th</sup> Divs follow 3d Armd Div closely, mopping up and occupying captured towns.

**28 February (S. 416)**

<sup>41</sup> United States Army in World War II, Special Studies. Chronology 1941 - 1945, compiled by Mary H. WILLIAMS, 1941-1945, Washington D.C. 1948, S. 414-424.

12<sup>th</sup> Army Group: In U.S. First Army's VII Corps area, 3d Armd Div expands shallow bridgeheads at Glesch and Paffendorf and crosses armor over newly completed bridge at Paffendorf; repels tank-infantry counterattack on Paffendorf bridgehead. RCT 395 of 99<sup>th</sup> Div is attached to div to help expand Paffendorf bridgehead. CCA, relieved at Sindorf by 104<sup>th</sup> Div and at Kerpen by 8<sup>th</sup>, moves to assembly area; TF Kane relieves 83d Armd Rcn Bn in Zieverich and latter moves back to Grouven. 104<sup>th</sup> Div mops up W of the Erft and prepares to cross. While 3d Bn of 121st Inf, 8<sup>th</sup> Div, mops up stragglers in Kerpen, 1st and 2d Bns attack for Moedrath, wading Erft Canal to reach W edge.

### 1 March (S. 418)

12<sup>th</sup> Army Group: In U.S. First Army area, VII Corps continues attack toward Cologne and the Rhine from the Erft. 3d Armd Div and attached RCT 395 of 99<sup>th</sup> Div expand bridgeheads over the Erft in Glesch-Paffendorf region, taking Bergheim and Kenten and woods to E; 83d Armd Rcn Bn crosses at Paffendorf after dark to clear line of departure for CC Howze (CCR). 4<sup>th</sup> Cav Gp, after elements secure high ground NE of Glesch in order to protect left flank of bridgehead, is detaches from 3d Armd Div and attached to 99<sup>th</sup> Div. Attacking across Erft Canal before dawn, elements of 104<sup>th</sup> Div's 413<sup>th</sup> and 414<sup>th</sup> Regts overrun Quadrath, Ichendorf, and Horrem. 8<sup>th</sup> Div effort is against Moedrath and neighboring heights: while 121st Inf (-) maintains pressure from W edge of town, 2 bns of 28<sup>th</sup> cross the Erft to left and push S toward Moedrath.



Abb. 19 - 22: Einige Kommandeure der Kampfgruppen (Task Force), die an der Besetzung des Erftlandes beteiligt waren. Lt. Colonel Leander L. Doane, Lt. Colonel Samuel Hogan, Lt. Colonel Matthew W. Kane, Lt. Col. William B. Lovelady (v.l.n.r.). (Fotos: Ausschnitte aus Battle Babies).

### 2 March (S. 420)

12<sup>th</sup> Army Group: In U.S. First Army's VII Corps area, 99<sup>th</sup> Div, with mission of clear-

ing to the Rhine on N flank of corps and protecting Ninth Army's flank, crosses 4<sup>th</sup> Cav Gp and 393d Inf over the Erft near Glesch: 4<sup>th</sup> Cav Gp overruns Bedburg, Broich, Buchholz, and Frimmersdorf; helps 393d Inf take Neurath. 3d Armd Div meets organized resistance as it expands bridgehead NE: On left, CC Howze's TF Hogan pushes through Wiedenfeld and Garsdorf to Auenheim while TF Richardson, attacking from line of departure secured early in day by 83d Armd Rcn Bn, clears Niederaussem; after RCT 395 reduces Fortuna factory area E of Bergheim, TF's Kane and Doan of CC Hickey (CCA) cross the Erft and capture Oberaussem in concerted assault. 104<sup>th</sup> Div defends bridgehead E of the Erft and regroups. 8<sup>th</sup> Div, continuing assault on Moedrath with elements of 28<sup>th</sup> and 121st Regts, overcomes sharp resistance there; 28<sup>th</sup> Inf column takes Habbelrath and heads for Grefrath.

### 3 March (S. 422)

#### 12<sup>th</sup> Army Group

Pushing E toward Cologne with elements of 415<sup>th</sup> and 414<sup>th</sup> Regts, 104<sup>th</sup> Div takes Glessen and Dansweiler, clears high ground E of Horrem, and begins attacks against Koenigsdorf. E of Moedrath, 8<sup>th</sup> Div's 28<sup>th</sup> Inf captures Grefrath and Bottenbroich before dawn and at 1930 opens attack for Frechen."



Nr. 319. Donnerstag, 1. März 1945

Das in England erstellte, in Form einer mehrseitigen, scheinbar von der deutschen Wehrmacht herausgegebenen Militärzeitung, Propagandablatt „Nachrichten für die Truppe“, das von Flugzeugen der 8. US-Luftflotte über Deutschland abgeworfen wurde, berichtete in seiner 319. Ausgabe am 1. März 1945 über die Situation zwischen Erft und Rhein<sup>42</sup>: „Amerikanische Panzerverbände haben auf breiter Front den Erft-Kanal überschritten, das letzte natürliche Verteidigungshindernis vor Köln, und stossen nach letzten Meldungen weiter vor.

Besonders ernst ist Lage bei Modrath, wo ein starker amerikanischer Panzerverband auf der Autobahn nach Köln weiterrollt und weniger als 20 km vom Kölner Domplatz gemeldet wird. In Modrath halten die abgeschnittenen deutschen Kampfgruppen noch stand. Weiter nördlich haben die Amerikaner auf dem Ostufer des Erft-Kanals Horrem und Quadrath genommen. Mit dem Verlust von Quadrath ist eines der grössten Kraftwerke [Fortuna-Werke] für die Stromversorgung des rheinischwestfälischen Industriegebiets ausgefallen.

<sup>42</sup> Ausschnitt aus: Wingolf SCHERER (Hrsg.), Verzeifelte Abwehr. Von der Rur an den Rhein zwischen Köln und Krefeld Februar/März 1945, Aachen 2006, S. 121.

*Die Abwehrstellungen am Erft-Kanal wurden im ersten Ansturm von den schweren amerikanischen Panzern durchbrochen, die überall die in wochenlanger Schanzarbeit aufgeworfenen Feldbefestigungen überrennen.“*

## Military Studys

Aussagen deutscher Generäle während ihrer amerikanischen Kriegsgefangenschaft (Auszüge)

### 1. Bericht der Korpsgruppe Bayerlein<sup>43</sup>:

„**26. Februar.** Im Abschnitt der 59. I.D. ging Kirchherten verloren.

*Im Abschnitt der 9. Panzerdivision war der Feind auf Grund seines Erfolges vom 25.2. mit seinen Panzern erneut weiter vorgestoßen. Eine neue Panzerschlacht entwickelte sich in dem Raum Oberembt - Esch - Elsdorf gegen starke feindliche Panzerkräfte. Elsdorf und Niederembt gingen nach langen hin- und herwogenden Kämpfen verloren.*



Abb. 23: Generalleutnant Fritz Bayerlein (Foto: Bundesarchiv).

*Am Abend des 26. hielt die 9. Panzerdivision den Erft-Brückenkopf Bedburg - Bergheim in Linie Millendorf - Glesch - Gro[u]ven - Thorr.“*

**27. Februar.** Am 27. Februar stieß der Feind im rechten Machbarkeitsabschnitt (12. SS-Korps), das fast ganz zerschlagen war, über Rheydt bis westlich Neuss vor. Das bedeutete eine empfindliche Flankenbedrohung für die Korpsgruppe B.

*11. Panzerdivision musste daher ihre Linie auf Königshoven und Grevenbroich zurücknehmen.*

*Auf der ganzen Front der 9. Panzerdivision griff der Feind weiter an und drückte die Division auf und über den Erftabschnitt zurück. Der Schwerpunkt des feindlichen Angriffs lag nicht mehr an der Straße Jülich - Bedburg, sondern in Richtung auf Bedburg, wo er in der Nacht 27. auf 28. bereits eine kleine Kampfgruppe über den Abschnitt setzte.*

*Der linke Nachbar hielt den Erftabschnitt und kämpfte mit stärkeren Teilen noch westlich davon.*

<sup>43</sup> Militärgeschichtliches Forschungsamt (MGFA) Freiburg, Military Studies, B-053, Korpsgruppe Bayerlein, Generalleutnant Bayerlein, Die Korpsgruppe Bayerlein im Rheinland vom 11.2. -5.3.1945.

*Auf Grund der Lage bei 12. SS-Korps und des dort drohenden feindlichen Durchbruchs zum Rhein bei Düsseldorf entschloss sich die Heeresgruppe, die 11. Panzerdivision aus der Front herauszuziehen und mit ihr einen Angriff aus dem Raum nordöstlich von Grevenbroich über den Erftabschnitt Richtung Glehn zu machen. Aus Richtung Kleinenbroich sollte eine Kampfgruppe der dem 12. SS-Korps unterstellten Panzerlehrdivision nach Südosten angreifen, um der 11. Panzerdivision die Hand zu reichen. Die Absicht der beiden Angriffe war, die aus Neuss vorgestoßenen Feindkräfte abzuschneiden und zu vernichten.*

*Auf Grund dieses Entschlusses wurde die Front auch im Raume der 11. Panzerdivision auf den Erftabschnitt zurückverlegt und diese Front sollte in der Nacht 27. auf 28. von rückwärtigen Teilen der 59. I.B. übernommen (sic).*

**28. Februar.** *Das Herausziehen und Ablösung der 11. Panzerdivision verzögerte sich, so dass diese erst am späten Nachmittag des 28.2. zum Angriff aus dem Raum Neukirchen - Hülchrath - Langenwerden über den Erft-Abschnitt bei Kapellen bereitstand. Der Feind hatte inzwischen seinen Durchbruch auf Neuss nach den Seiten beträchtlich erweitert. Eine Funkverbindung mit der Kampfgruppe Panzerlehrdivision, die aus dem Raume östlich München-Gladbach zum Angriff über Glehn antreten sollte, war weder direkt noch über die Armee zu erhalten. Diese Tatsache verstärkte beim Korps die Auffassung, dass die Panzerlehrdivision überhaupt nicht zum Angriff kommen würde.*

*Die 11. Panzerdivision übernahm am Nachmittag neben ihrer Angriffsaufgabe noch die Sicherung des ganzen Erftabschnittes von Kapellen bis zur Erftmündung bei Grimlinghausen.*

*Volksartilleriekorps 208 unterstützte mit allen Teilen den Angriff der 11. Panzerdivision.*

*Kurz vor Einbruch der Dunkelheit trat 11. Panzerdivision zum Angriff an.*

*59. Inf. Division übernahm den Abschnitt von Wevelinghoven bis Frimmersdorf einschließlich. Dort schloss sich die 9. Panzerdivision an.*

*Mit Beginn des Angriffs war die Korpsgruppe B nicht mehr dem 81. Korps, sondern der 15. Armee unterstellt.*

*9. Panzerdivision versuchte am Morgen des 28.2. vergeblich, die bei Bedburg übergeworfenen Teile des Feindes zurückzuwerfen. Der Feind hatte bald eine Brücke über die beiden Erftarme fertig gestellt und setzte seine Panzer über den Fluss. Der Brückenkopf wurde ständig erweitert, insbesondere in Richtung auf Bergheim. Bis zum Abend hatte der Feind trotz aller Gegenmaßnahmen der 9. Panzerdivision einen*

*Brückenkopf in der Ausdehnung: Nordteil Bergheim - Wiedenfeld - Buchholz fest in der Hand.*

*11. Panzerdivision hatte bis Mitternacht den größten Teil von Kapellen in ihrem Besitz, doch hielten sich noch einzelne feindliche Stützpunkte in der Ortschaft. Vom Angriff der Panzerlehrdivision war nichts zu spüren.*

*Mit dem rechten Nachbarn bestand seit 26.2. keine Verbindung mehr.*

*An den linken Nachbarn (353. Inf. Div. des 81. Korps) war bei Bergheim Anschluss. An der Abschnittsgrenze waren die Befehlsverhältnisse unklar. Bergheim gehörte aber zweifellos jetzt zum linken Nachbarn.*

**1. März.** *11. Panzerdivision war über Kapellen bis an die große Straße Jülich - Neuss vorgestoßen und hatte das Straßenkreuz im Besitz.*

*[...] An der ganzen Erftfront machte sich starker Druck des Feindes bemerkbar. Im Abschnitt der 9. Panzerdivision trat der Feind aus dem Brückenkopf Bedburg - Bergheim mit starken Kräften zum Angriff an und stieß bis Stommeln vor. Rommerkirchen ging verloren.*

*Der linke Nachbar (353. Inf.D iv. mit 3.Panzergranadierdivision) hielt hart östlich Bergheim dem feindlichen Ansturm stand.“*

## **2. Generalleutnant August Dettling (363. Volks-Grenadier-Division)<sup>44</sup>:**

*„4. Zustand der Erftstellung: Die Erftstellung bestand, soweit sie überhaupt vorhanden war, aus einem Graben ohne irgendwelche Unterstände oder sonstige Anlage wie: Gefechtsstände, Stellungen für schwere Waffen, B.-Stände usw. Hindernisse waren so gut wie keine vorhanden. Die Panzersperren, die in Ortschaften unmittelbar vor und hinter der Stellung gebaut waren oder wurden (der Bau der Sperren war den örtlichen Parteidienststellen übertragen) waren fast durchwegs entweder an taktisch unrichtiger Stelle angelegt, so dass sie umfahren werden konnten, oder technisch unzulänglich ausgeführt. Zu einer nachhaltigen Verteidigung war daher die Erftstellung keinesfalls geeignet. Ihr Ausbau, der weit mehr Arbeitskräfte und Material als vorhanden erfordert hätte, konnte nach der Lage in der voraussichtlich noch zur Verfügung stehenden kurzen Zeit nicht mehr bewerkstelligt werden.*

---

<sup>44</sup> Militärgeschichtliches Forschungsamt (MGFA) Freiburg, Military Studys B-069, Generalleutnant Dettling, Bericht über die Teilnahme der 363. Volks-Grenadier-Division am Feldzug im Rheinland vom 1.12.1944 - 8.2.1945.

## 5. Kräfteverteilung:

*Es lagen: der Divisionsstab mit der Führungsabteilung in Sinnersdorf (ca. 14 km nordwestl. Köln), mit der Q-Abteilung in Worringen (6 km nordostwärts Sinnersdorf), das rechte Flügelregiment, dem 6 Pak unterstellt waren, in der Linie: Eisenbahn nach Neuss, Gustorf (südl. Grevenbroich - die Ortschaft einschließlich). Schwerpunkt des Regiments: Grevenbroich; hier auch Einsatz der Masse der Pak, Teile derselben bei Kapellen. Regiments-Gefechtsstand: Gut bei Ramrath.*

*Das mittlere Regiment mit unterstellten 6 Pak im Abschluß links bis Autobahn Köln - Aachen südlich Horrem (Autobahn einschließlich). Einsatz der Pak mit Teilen bei Bedburg, mit der Masse bei Bergheim. Schwerpunkt des Regiments bei Bergheim. Regts.-Gef.-Stand: Rheidt (etwa 7 km nordwärts Bergheim).*



Abb. 24: Generalleutnant August Dettling (Foto: Bundesarchiv).

*Das linke Regiment mit unterstellten 4 Pak im Anschluss bis Divisionsgrenze. Schwerpunkt des Regiments bei Mödrath und bei Liblar; an diesen Schwerpunkten zugewiesener Einsatz der Pak. Regimentsgefechtsstand: Königsdorf, später Frechen.*

*Die Artillerie, die auf Zusammenarbeit mit den Regimentern angewiesen war, stand mit einer Artillerie-Gruppe bei und südlich Grevenbroich, mit einer anderen im Raum Niederaußem, Bedburg, Bergheim. Für die Verstärkungsartillerie, die aus der Ardennenfront nach Abschluss der Winteroffensive zugeführt werden sollte, wurden Stellung im ganzen Divisionsabschnitt erkundet, vermessen und z. T. auch ausgebaut. Diese Artillerie ist aber aus der Division damals nicht bekannten Gründen nicht eingetroffen. Die in Stellung befindliche Artillerie musste sich bei der großen Abschnittsausdehnung lediglich darauf beschränken, ihre Feuerräume schwerpunktmäßig festzulegen; dadurch entstanden selbstverständlich große Lücken in der Feuerfront, die auch durch andere Waffen (schwere Waffen der Infanterie) nicht geschlossen werden konnte.*

*Bezüglich der Nachrichtenverbindungen war die Division mehr als schlecht gestellt. Es fehlte ihr nicht nur ein geschlossener Truppen-Nachrichtenverband, sondern auch zumeist das unbedingt notwendige Gerät. Nur durch Improvisation und Ausnützung aller möglichen bereits bestehenden Verbindungen anderer Stellen war es mit der Zeit möglich geworden, wenigstens eine durch Funk überlagerte Fernsprechleitung zu den Regimentern herzustellen; diese mussten aber zum größten Teil die Verbindung mit ihren Bataillonen durch Melder aufrecht erhalten. Bei dem herrschenden Mangel an Kfz. und Fahrrädern und nicht zuletzt auch an Betriebsstoff*

*war es nur natürlich, das eine geregelte und sicher funktionierende Verbindung nicht zu erreichen war.*

#### **6. Tätigkeit der Division in der Erftstellung:**

*Die Division erblickte unter den gegebenen Verhältnissen ihre Aufgabe darin, die ihr vom höheren Kommando Eifel gegebenen Befehle den Truppenteilen zu übermitteln, den Stellungsbau zu überwachen und sich durch ständiges Verbindungshalten mit der Front über die jeweilige Lage dort unterrichtet zu halten. Die feindliche Lufttätigkeit erreichte bald einen Grad, der nicht nur jegliche Ausbildung im Gelände, sondern auch größtenteils den Stellungsbau unmöglich machte. Übungen irgendwelcher Art und Arbeiten in der Stellung mussten daher auf die frühen Morgen- und späten Abendstunden verlegt werden. Mit dem Beginn des feindlichen Angriffes auf die Roer-Stellung, der sowohl von den Verbindungsoffizieren der Division, die zu den Frontdienststellen der LXXXI. A.K. abgestellt waren, gemeldet, als auch durch die Angriffsvorbereitungen des Gegners frühzeitig erkannt war, wurden die Verbände der Division alarmiert und in die entsprechenden Abschnitte der Erftstellung verlegt. Hierbei war vorgesehen und vorbereitet, dass die Regimenter und Batallione mit Teilen die Stellung selbst besetzen, mit Teilen als Gegenstoß-Reserven bis zu ein km hinter der Erft gliedern sollten. Als voraussichtliche feindliche Angriffspunkte wurden von der Division angenommen: beim rechten Regiment die Gegend um Grevenbroich, beim mittleren Regiment die Gegend um Bergheim, beim linken Regiment die Gegend um Mödrath.*

*Als Hauptstoßrichtung des Feindes wurde angenommen: Bergheim, Stommeln; als Feindabsicht vermutet: Rheinübergang in Gegend Leverkusen zur Gewinnung der dort nach Nordosten abzweigenden Autobahn, um das Industriegebiet südlich zu umfassen und die dort stehenden etwaigen deutschen Kräfte einzuschließen.“*

#### **3. General der Kavallerie Rudolf Koch-Erpach<sup>45</sup>:**

*„Anders gestalteten sich die Verhältnisse bei der 9. Pz.-Div., wo die Division in erfolgreichem frontalem Abwehrkampfe ihr Stellungen in der Linie Pütz - Niederembt - Elsdorf halten konnte, jedoch am Nachmittage durch die bereits erwähnte offene Südflanke durch starke amerik. Panzerkräfte (3. Pz. Div.) ostwärts von Elsdorf aufgerollt und unter schwerer Einbuße mit der linken Kampfgruppe Pz.-Gren.-Bgt. 11 in der Nacht vom 28.2./1.3. sich auf das ostwärtige Erftufer zurückkämpfte, während*

---

<sup>45</sup> Militärgeschichtliches Forschungsamt (MGFA) Freiburg, Military Studys, B-576, LXXXI. Armee-Korps Gen. d. Kav. Rudolf Koch-Erbach. Der Abwehrkampf des LXXXI. Armee-Korps vom 25.1. - 13.4.1945.

die rechte Kampfgruppe Pz.-Gren.-Rgt.10 unter Druck ebenfalls das Ostufer erreichte unter kurzer Belassung von Nachtruppen westlich Bedburg. Am linken Flügel der 9. Pz.-Div. führte der am Spätnachmittag aus dem Raum ostwärts Elsdorf geführte amerk. Stoß (wahrscheinlich 3. Pz.-Div.) dazu, noch in der Nacht vom 28.2./1.3. einen sehr unangenehmen Brückenkopf ostwärts Glesch und Paffendorf zu schaffen.

Die 363. V.G.D., durch die Ereignisse des vorhergehenden Tages sehr stark mitgenommen, war keinesfalls in der Lage, den gefährlichen Stoß der 3. amerk. Pz.-



Abb. 25: General der Kavallerie Rudolf Koch-Erpach (Foto: Bundesarchiv).

Div. zu verhindern. Sie verbrauchte ihre allerletzten noch verfügbaren infanteristischen und gepanzerten Teile, ohne das frontale amerk. Vorgehen durch mehr oder weniger nutzlose Gegenstöße gegen das verlorene Thorr und besonders gegen das durch den ostwärts davon gelegenen wichtigen Erftübergang bei Sindorf aufhalten können.

Am Spätabend des 28.2. beurteilte das Gen.-Kdo. die Lage folgendermaßen: Der nach dem Verteidigungsbefehl am Westufer der Erft noch durchgeführte, unzweckmäßige Kampf hatte zwar das amerk. Angriffstempo an den wenigen Brückenkopfstellen örtlich etwas verlangsamen können, ohne damit jedoch der Gesamtlage zu nutzen. Der Kampfkraft der Divisionen hatte es jedoch so erheblich zugesetzt, das der Kampfwert bei der 59.

Div. auf IV, 11. Div. auf III, 9. Div. auf III - IV, 363. Div. auf IV abgesunken war. Noch schlechter hatten sich die Verhältnisse auf dem linken Flügel des rechten Nachbarn (XII. SS.-A.K.) entwickelt, während sie beim linken Nachbarn (LVIII. Pz.-A.K.) als besser zu beurteilen waren.

Die Erftstellung war nur an den wichtigsten Stellen stützpunktartig, ohne Tiefe, unverdrahtet und unvermint ausgebaut. Lediglich die an der H.K.L. und in der Tiefe des H.K.F. befindlichen Ortschaften waren größtenteils zur Verteidigung eingerichtet. Hier sollte insbesondere Volkssturm die Verteidigung seiner Heimat durchführen. Das meist aus mehreren Läufen bestehende Wasserbett der Erft bildete ein breites und starkes Hindernis; jedoch ermöglichte die Einengung der Wasserläufe an einzelnen Stellen wie z.B. nördlich Bedburg, nordwestlich Bergheim und vor dem linken Flügel der 363. Div. ein leichteres Übersetzen. Diese Stellen sowie das Gelände beiderseits der großen, über den Erftabschnitt führenden Straßen bei Grevenbroich, Bedburg, Bergheim und Horrem wurden die Schwerpunkte der Verteidigung. Im mittleren und im linken Abschnitt erleichterte das überhöhende und das südwestlich Bergheim

gelegene Braunkohlenrevier mit seinen tief und eng eingeschnittenen Durchgängen die Verteidigung erheblich. Die artilleristische und panzerabwehrmäßige Sicherung war gegenüber dem Roerabschnitt ganz wesentlich schwächer. Die hier an wenigen, wichtigen Stellen sichernde und ihrer inneren Zusammensetzung wenig gefestigte 476. Div. (W.) mit ganz schwacher Artillerie bedeutete keinen nennenswerten Kräftezuwachs für die Frontdivisionen, in deren Abschnitt sie nach Überschreiten der Erft eingegliedert wurde.

Diese Überlegungen führten beim Gen.-Kdo. zu der Annahme, dass auch unter dem Schutz des Erftabschnittes ein längerer Verteidigungskampf nicht geführt werden konnte und das insbesondere die mehr oder weniger offene Flanke nördlich Grevenbroich und der amerk. Brückenkopf nordwestlich Bergheim zu schweren Sorgen Anlass gab.

Die für den 1.3. der Kampfgruppe Bayerlein, der 59. und 363. Div. erteilten hauptsächlichsten Befehlen umfassten:

Als bindenden Auftrag: Verteidigung des Erftabschnittes für alle Divisionen.

Die Aufklärung und Sicherung der rechten Flanke durch 11. Pz.-Div.

Die Neugliederung: hierbei Unterstellung der Reste 59. Div. unter 11. Pz.-Div. und Aufteilung der 476. Div. (W.) auf die jeweiligen Frontdivisionen.

Die Bereinigung des amerk. Brückenkopfes nordwestlich Bergheim durch 9. Pz.- und 363. Div.

Am 1.3. früh verteidigte des LXXXI. A. K. auf gesamter Front ohne eigene Brückenköpfe den Erftabschnitt von der Mündung in den Rhein südwestlich Düsseldorf bis Mödrath in einer linearen Breite von 41 km mit Divisionen, die zahlenmäßig infanteristisch knapp denen einer Volldivision entsprachen und die größtenteils körperlich und seelisch stark angeschlagen waren.

Die Panzer (etwa 23 einsatzbereite) waren als bewegliche Reserve südostwärts Grevenbroich bereitgestellt; einige davon mit Panzerspähwagen wurden mit der Aufklärung in der rechten Flanke über die sehr unklaren Verhältnisse beim XX. SS. A. K. beauftragt.

In ähnlicher Weise verteidigte die 9. Pz.-Div. ihren Abschnitt mit dem sehr unangenehmen amerk. Brückenkopf nordwestlich Bergheim, den zu beseitigen die Aufgabe für den 1.3. war.

Südlich anschließend verteidigte die 363. V.G.D. mit dem besonderen Schwerpunkt bei Bergheim und Horrem, außerdem wurde ihr befohlen, mit einer der 9. Pz. Div. zu unterstellenden Kampfgruppe den amerk. Brückenkopf bei Bergheim zu beseitigen

und den zeitweise verloren gegangenen Anschluss nach links mit der 3. Pz. Gren.-Div. (LVIII. Pz.-A.K.) unbedingt aufrecht zu erhalten.

Auf amerik. Seite ist der 1.3. gekennzeichnet durch den Durchbruch starker gepanzerter Kräfte (2. amerik. Pz.-Div.) im Zuge der Straße Jülich - Düsseldorf und nordwestlich davon bis an die Außenbezirke von Neuß, durch die Zerschlagung der dort befindlichen Teile des XII. SS.-A.K. (183. und 338. V.G.D.), durch das Aufschließen auf der gesamten Front bis zur Erft und durch das Bestreben der Bildung und Erweiterung der Brückenköpfe ostwärts der Erft.

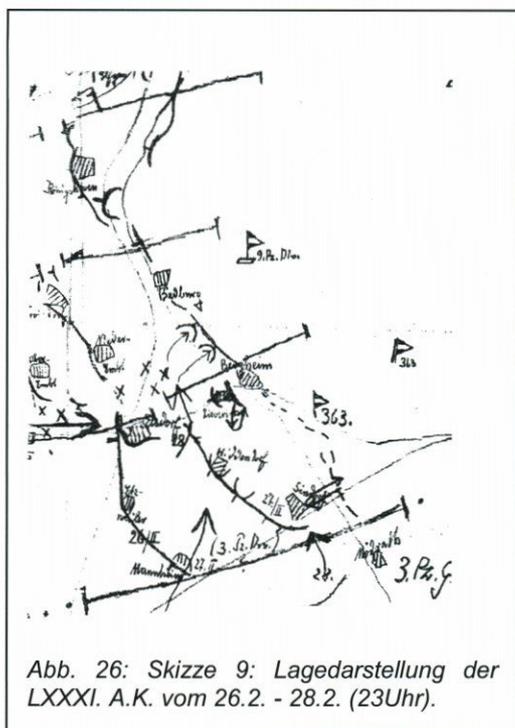


Abb. 26: Skizze 9: Lagedarstellung der LXXXI. A.K. vom 26.2. - 28.2. (23Uhr).

Auf deutscher Seite ist dieser Tag gekennzeichnet durch eine gewisse äußerliche Stabilisierung der Front an der Erft, durch Wiederherstellen der Lage auf dem Südflügel des XII. SS.-A.K. und auf dem eigenen rechten Flügel (11. Pz.-Div.) und durch den Angriff gegen den amerik. Brückenkopf bei Bergheim.

Dazu wurde durch die 5. Pz.-Armee für die Korpsgruppe Bayerlein befohlen, mit allen verfügbaren Kräften - soweit sie aus der Verteidigungsfront entbehrlich waren - eine Angriffsgruppe bei Wevelinghofen zu bilden und mit dieser über Kapellen und südwestlich durch die tiefe Flanke des Amerikaners nach Nordwesten Richtung Glehn anzutreten und sich mit der halbwegs Mönchen-Gladbach - Neuß antretenden Panzerlehr-Division zu vereinigen. Trotz örtlicher taktischer Erfolge: zeitweise Unterbrechung der großen amerik. Vormarschstraße, Abschuss einiger amerik. Panzer konnte dieser am Nachmittag angelaufene Angriff nicht durchschlagen aus Kräftemangel, infolge ungenügender Vorbereitung, infolge mangelhafter Artillerieunterstützung, wie sich später herausstellte - dem Nichtantreten der Panzerlehr-Division; zudem traten hierbei die oben erwähnten psychologischen Momente bei Führung und Truppe erheblich in Erscheinung.

Ohne dass es am 1.3. zu einem amerik. Angriff kam, stellte die der 11. Pz.-Div. unterstellte Kampfgruppe der 59. Div. beiderseits Grevenbroich eine Verdichtung des Amerikaners an der Erft und gewisse Übersetzbereitungen fest.

Am Nachmittag des 1.3. versuchte die 9. Pz.-Div. mit Unterstützung von gepanzerten Kräften der 363. Div., den amerikanischen Brückenkopf nordwestlich Bergheim anzugreifen. Aus fast den gleichen Gründen wie bei der 11. Pz.-Div. führte auch dieser Angriff nicht zum Erfolg, sondern hatte für die 9. Pz.-Div. nicht unbeträchtliche Verluste. Die erneute Durchführung wurde für den 2.3. befohlen.

Die in dem zum Teil idealen Verteidigungsgelände zwischen Bergheim und Mödrath kämpfende 363. Div. - stark mitgenommen - baute in diesem Industriegelände stützpunktartig eine Verteidigung auf, ohne dass der Amerikaner an irgendeiner Stelle zum Angriff antrat.

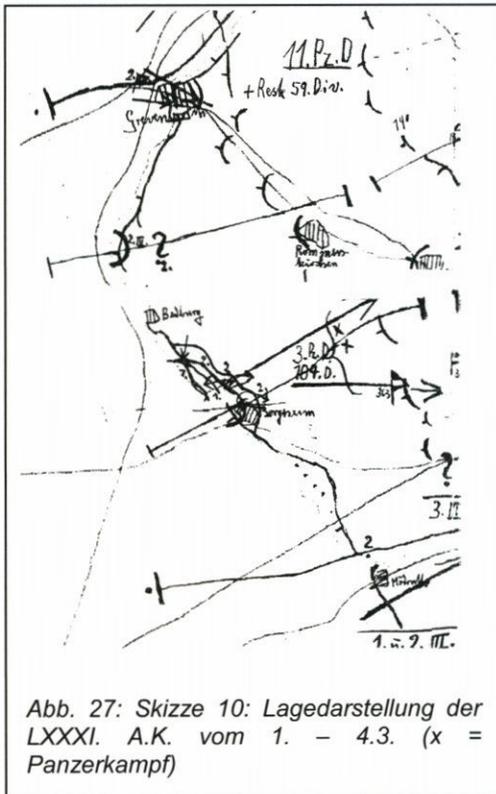


Abb. 27: Skizze 10: Lagedarstellung der LXXXI. A.K. vom 1. - 4.3. (x = Panzerkampf)

Am Abend des 1.3. stellte sich dem Gen.-Kdo. die Lage folgendermaßen dar: Die der Korpsgruppe Bayerlein und den Divisionen gestellten Aufgaben waren mit Ausnahme der Verbindungsherstellung zur Panzerlehr-Division südostwärts Mönchen-Gladbach und der Säuberung des Brückenkopfes nordwestlich Bergheim als erfüllt anzusehen. Wenn auch der Angriff über die Erft beiderseits Kapellen nicht geglückt ist, so hatte hier die aktive Verteidigung den Amerikaner empfindlich getroffen und stark abstoßend auf einen möglichen amerikanischen Angriff über die Erft am Nordflügel gewirkt. Auch für einen Angriff auf Grevenbroich lagen noch keine Nachrichten vor. Dagegen rechnete das

Korps mit einem möglichen Antreten am 2. oder spätestens 3.3. aus dem Raume Bedburg (Brückenkopf) sowie aus der Linie Sindorf - Mödrath gegen Köln. Es wurde daher, da die Divisionsbreiten den sehr schwachen Kampfstärken keineswegs angepasst waren, eine scharfe Schwerpunktbildung unter rücksichtsloser Entblößung bedeutungsloser Abschnitte, sowohl infanteristisch wie panzermäßig, innerhalb der Division befohlen. Mit Zuführung kampfwertiger Verbände war nicht mehr zu rechnen und, da der Zusammenbruch des XII. SS.-A.K. sich bereits abzeichnete, bestand für das Gen.-Kdo. kein Zweifel, dass bei einem planmäßigen amerik. Angriff über die Erft die Lage des LXXXI. A.K. auf dem westlichen Rheinufer verhängnisvoll werden würde.

2.3. (Skizze 10) Die Ereignisse am 2.3. gaben hierfür bereits untrügliche Anzeichen: Am Nachmittage des 2.3. fiel im Abschnitt der 11. Pz.-Div. überraschend Grevenbroich, wo die nördliche schwache Kampfgruppe der 59. Div. verteidigte; außerdem glückte es dem Amerikaner, weiter südlich bei Epprath einen Brückenkopf zu bilden.

Der 9. Pz.-Div. mit unterstützenden schwachen Teilen der 363. Div. glückte es nicht nur nicht, den Brückenkopf bei Bergheim zu säubern, sondern der Amerikaner trat hier seinerseits zu Angriff an und konnte den Brückenkopf ausbauen.

#### 4. General der Infanterie Gustav Adolf von Zangen (15. Armee)<sup>46</sup>:

„(27.2.45) ... 11. Pz. Div. auf Ostufer Erft ausgewichen mit Ausnahme eines kleinen Brückenkopfes bei Harff.



Abb. 28: General der Infanterie Gustav Adolf von Zangen (1892-1964) (Foto: Bundesarchiv).

9. Pz. Div. in guter Abwehr Linie Pütz-Elsdorf, wird nachmittags durch Stoß der am. 3. Pz. Div. in Südflanke durchbrochen und aufgerollt. Div. schlägt sich unter starken Verlusten in Kampfgruppen auf Ostufer der Erft durch. Sie kann Bildung eines feindlichen Brückenkopfes über die Erft bei Glesch und Paffendorf nicht mehr verhindern.

363. V.G.D. stark verbraucht, verliert abends Thorr und Sindorf, dadurch praktisch Weg auf Bergheim freigegeben.

LVIII. Pz. Korps 28.2. Korps weiter stark angegriffen. Feind dringt nach Überschreiten des Erft-Kanals an Straße Düren-Köln in Mödrath ein.“

#### 5. Generalmajor Friedrich von Mellenthin<sup>47</sup>:

„Bereits am 28.2. gelangen am[erikanischen]. Kräften die ersten Brückenköpfe über die Erft bei Bergheim. Die Masse des LXXXI. A. K. und des LVCIII. Pz. Korps war bis zum 1.3. in die Erftstellung zurückgedrängt worden, - eine Stellung, verstärkt durch den Bach, zahlreiche Teiche und Seen und bereits besetzt durch Sicherungs. Batl.

<sup>46</sup> Militärgeschichtliches Forschungsamt (MGFA) Freiburg, Military Studies B-812, General der Infanterie von Zangen, 15. Armee.

<sup>47</sup> Militärgeschichtliches Forschungsamt (MGFA) Freiburg, Military Studys, B-202, Generalmajor von Mellenthin, Die Kämpfe der 5. Panzer-Armee zwischen 1. und 22.3.1945.

selteren Jahrgangs.

[...] Dem Gegner gelang es am 2.3. seine ERFT-Brückenköpfe bei Epprath, Bergheim, bei Horrem an und südlich der Autobahn sowie am linken Armeeflügel bei Weilerswist zu erweitern. Einige Gegenstöße, vor allem bei Bergheim, scheiterten.

Am 3.3. trat der Gegner aus diesen erweiterten Brückenköpfen zum Angriff an. Es gelang ihm, aus den Brückenköpfen Epprath und Bergheim antretend, bis hart ostw. Rommerskirchen und über Niederaußem bis hart westl. Fliesteden vorzustoßen. Er traf hier auf die 9. Pz. Div., deren Infr. Kraft in den vergangenen Kämpfen fast völlig



Abb. 30: Generalmajor Friedrich von Mellenthin (Foto: Bundesarchiv).

zerschlagen war, die in diesem Abschnitt befindlichen 2 Sicherungs Batl. waren den Belastungen des Großkampfes nicht gewachsen. Dagegen konnte der Gegner entlang der Autobahn bei der 3. Pz. Gr. Div. nur bis Habbe[l]rath vordringen. Bei der 12. V. Gr. Div. musste gegen stärkerem Feinddruck beiderseits der Straße Liblar - Köln aufgegeben werden.

Am 4.3. früh gelang es am. Panzerkräften, unter Ausnutzung der am 3.3. errungenen Erfolge bei Rommerskirchen und Fliesteden, über Sinnersdorf, Stommeln vorstoßend, fast bis an den Rhein bei Roggendorf zu kommen.“

## Die Situation in einzelnen Orten

### Ahe

In den Morgenstunden des 28. Februar 1945 hatten die letzten deutschen Wehrmachtsangehörigen Ahe heimlich verlassen und vormittags marschierten Angehörige der amerikanischen 104. Infanterie Division, der sog. „*Timberwolf Division*“, kampfflos in Ahe ein. Alle Bewohner mussten sich in der Kirche St. Michael einfinden.<sup>48</sup> Hier verkündete Pfarrer Richartz von der Kanzel die von den Amerikanern befohlenen Verhaltensweisen. Noch während die Aher Bevölkerung in der Kirche versammelt war, kam es zu deutschem Artilleriebeschuss. Um halb vier des Nachmittages kam es zu deutschen Artillerietreffern, zunächst in den Kirchturm und dann in das linke Seitenschiff, dabei wurde eine Anzahl von Einwohnern zum Teil schwer verletzt. Eine weitere Granate schlug in ein Wohnhaus ein und tötete einen vierzehnjährigen Jungen. Die Bewohner mussten Ahe verlassen und wurden nach Heppendorf evakuiert. In der zweiten Märzwoche konnten die Bewohner wieder nach Ahe zurück. Hier fanden sie zerstörte und geplünderte Wohnungen vor.<sup>49</sup> Ihre Häuser wurden nach deutschen Truppen und Waffen durchsucht. Erst dann rückte das 2. Bataillon des 413. US.-Infanterieregiments ein.<sup>50</sup>

Die Zeitzeugin Katharina Valder beschrieb den Einmarsch der Amerikaner in ihrem Tagebuch: *„Das Essen war gerichtet und der Braten sollte aufgeschnitten werden, doch da hieß es, der ‚Amerikaner ist im Ort.‘ - Als wir nach draußen kamen, sahen wir, wie Hambloch, Breidenbach und Schlömer weiße Tücher vor sich herschwenkend auf Heppendorf zuziehen. 5 Amerikaner standen bei Hambloch Ferdinand am Haus und winkten, es sollten alle zu ihnen kommen.“* Weiter schrieb Katharina Valder: *„Vom anderen Ende des Dorfes waren 7 Soldaten eingezogen und so war die Ortschaft Ahe von insgesamt 7 Amerikanern kampfflos eingenommen worden“.*

<sup>48</sup> Leserbrief von Reiner Ahren, in: Kölner Stadt-Anzeiger vom 16.03.2005.

<sup>49</sup> Katharina VALDER, Aufzeichnungen über die Geschichte und Entwicklung des Ortes Ahe, handschriftlich, im Besitz des Heimatvereines OH, ohne Seitenangaben. - Katharina Valder, geb. Engels, wurde am 5. Juni 1907 in Ahe geboren, sie verstarb am 7. Dezember 1971.

<sup>50</sup> Volker H.W. SCHÜLER, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1. Zwischen Kirche und Hakenkreuz, Bedburg 1993, S. 26.

## Auenheim

Der Ort wurde am 2. März gegen 20:00 Uhr durch Truppen der Task Force „Hogan“ besetzt.<sup>51</sup> Der damalige Pfarrer Johannes Koerfgen (1924 - 1962) schrieb in seinem Tagebuch: „Am 27. Februar<sup>52</sup> erfolgte der Einzug der feindlichen Truppen gegen Abend, nachdem Kirche und Pfarrhaus schwere Granattreffer erhalten hatten. Das Dach des Kirchenschiffes war weggerissen, der Turm hatte 2 schwere Treffer erhalten [...] Die leerstehenden Häuser wurden nun durchsucht, wobei vieles zerstört wurde. Es verschwanden auch viele Sachen wie Schreibmaschine, Bettdecken, Fernglas usw., besonders wurde dem Messwein fleißig zugesprochen [...] Am folgenden Tag zogen die Truppen weiter.“

Auf der Flucht vor den anrückenden Amerikanern hatte die Bedburger NSDAP-Führung noch am 26. Februar im Pfarrhaus in Auenheim ein Zimmer als Parteibüro beschlagnahmt.<sup>53</sup>



Abb. 31: Lieutenant Colonel McClermand Butler, Kommandant des 395<sup>th</sup> Regiments.

## Bergheim

Am 1. März 1945 besetzten Truppen des 2<sup>nd</sup> and 3<sup>rd</sup> Bataillons des 395<sup>th</sup> Regiments Bergheim und Kenten.<sup>54</sup> Nach einem rund 20 minütigen Artilleriebeschuss der Stadt hatten Soldaten der 395<sup>th</sup> Infanterie Division mit zwei Angriffspitzen, die den Stadtkern umschlossen, angegriffen und im Anschluss besetzt. Dabei hatten sie sich der Stadt von zwei Seiten her genähert. Eine Gruppe ging zwischen Paffendorf und Bergheim, eine zweite Kampfgruppe bei Kenten über die Erft. Im Bethlehemmer Wald an der alten Neußer Landstraße vereinigten sie sich.<sup>55</sup>

Unterstützt wurde die Infanterie durch Panzer des 83<sup>rd</sup> Armd Ren Bn. Der M4 Sherman Panzerschütze Vincent Leo Crough schildert später, dass die Infanterie den Befehl hatte, Bergheim um 3:00 Uhr anzugreifen und dabei

<sup>51</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 238.

<sup>52</sup> Das Datum kann nicht richtig sein, da amerikanische Truppen zu diesem Zeitpunkt die Erft noch nicht überschritten hatten.

<sup>53</sup> Zitiert nach: Volker H.W. SCHÜLER, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 3. Vom Hakenkreuz zum Sternenbanner, Bedburg 1996, S. 397.

<sup>54</sup> LAUER, Battle Babies (wie Anm. 22), S. 65 ff.

<sup>55</sup> TREES, Schlachtfeld (wie Anm. 12), S. 231. Vergl. auch Stadtarchiv Bergheim, Nr. 6940, Kopien NARA Washington, RG 407, After Action Report 395 RCT.

die Erft zu überqueren. Dabei sind sie auf schweres Artillerie- und Maschinengewehrfeuer gestoßen. Um 8:05 Uhr erhielten sie Panzerunterstützung.<sup>56</sup>

Die Einnahme Bergheims schilderte in einem Interview der Kommandeur des 395<sup>th</sup> Regiments, Lieutenant Colonel McClernand Butler<sup>57</sup>: „Der erste Platz, an dem wir



Abb. 32: Schild vor dem Aachener Tor in Bergheim (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

wieder eingesetzt wurden, war Bergheim, das das Tor zum Rhein war. Ich habe diese Stadt in einem Nachtangriff genommen und keine Männer verloren. Die größte Schwierigkeit, einen Nachtangriff auszuführen, ist, die Kontrolle über die Männer zu haben und sie als eine Mannschaft in der Dunkelheit koordinieren zu können. Ich habe mich deshalb dafür entschieden, den Nachtangriff auf Bergheim zu wagen, weil meine Truppen über einem offenen, ungefähr 460 Meter langen Bereich und 370 Meter breites Gelände gehen mussten. Es gab keine Deckung. Das Gelände war einem Golfplatz ähnlich gewesen, so habe ich die Nacht als Deckung verwendet. Wir haben die Verteidigung überwunden. Obwohl die Deutschen um die Stadt gekämpft haben, haben wir Bergheim einge-

nommen. Die einzigen Männer, die ich verloren habe, waren zwei Soldaten, die nachdem das Kämpfen nachgelassen hatte, hingegangen waren, ein Auto zu unter-

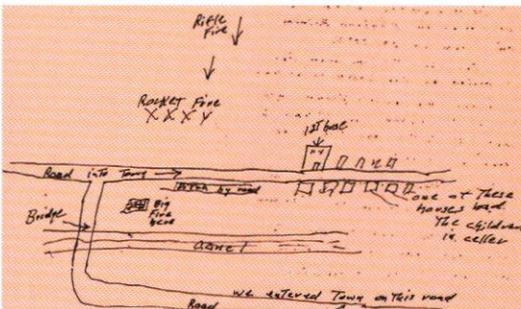


Abb. 33: Handzeichnung von Charles Harrington.

suchen. Sie wurden durch Beschuss eines deutschen 88mm Geschützes, das oberhalb von Bergheim stationiert war, getötet.“

Zu Beginn des Jahres 2001 hatte ich schriftlichen Kontakt mit dem ehem. Sergeant Charles Harrington aus Milford, Delaware, der mir seine Eindrücke über die Einnahme Bergheims geschrieben hat:

„Hello Helmut

Nun, meine Geschichte begann vor Sonnenaufgang, als wir uns der Stadt näherten. Wir überquerten eine kleine Brücke über den Kanal und wandten uns rechts in Rich-

<sup>56</sup> <http://awon.org/awcrough.html> (21.03.01)

<sup>57</sup> World War II: Interview with Lieutenant Colonel McClernand Butler, (<http://www.historynet.com/world-war-ii-interview-with-lieutenant-colonel-mcclernand-butler.htm>, (Stand:1.9.2014).

tung Stadt, wie auf meiner Zeichnung zu sehen ist.

Nach wenigen Metern duckten wir uns in einen Graben auf der rechten Seite der Straße, als schwerer, konzentrierter Raketenbeschuss auf das Feld nicht weit von der Straße niederging - niemand wurde verletzt. Dem folgte Gewehrfeuer aus Richtung des Feldes. Ich wurde mit zwei Männern zu dem ersten Haus auf der linken Seite der Straße geschickt, ungefähr 50 Meter entfernt, um zu sehen, ob wir die Scharfschützen ausmachen konnten.

Ich war der Truppführer, ein Sergeant. Wir erreichten das Haus, gingen hinein und hinauf ins Obergeschoss zu einem Fenster nach hinten heraus. Wir beobachteten ungefähr 10 Minuten das Gelände - ich hatte einen Feldstecher - sahen aber nichts. Ich ging zur Tür und winkte den Rest unseres Zugs herauf. In dieser Straße standen, wenn ich es richtig erinnere, Reihen von Backsteinhäusern mit zwei oder drei Stufen, die von der Haustür zum Gehweg führten.

Die anderen Einheiten gingen in andere Straßen und wir sollten diese Straße hinaufgehen. Als wir uns organisierten, gerieten wir unter schweren Beschuss. Ich stand in einem Hauseingang und wartete darauf, dass das Feuer nachließ, als ich eine alte Dame - damals kam sie mir alt vor - bemerkte, die ihren Hund an einer Leine die Straße herunter führte.

Sie achtete nicht auf das, was um sie herum passierte, sondern ging an uns und dem letzten Haus am Ende der Straße vorbei, ohne verletzt zu werden. Eines dieser unglaublichen Dinge, die im Krieg passieren können. Ich erinnere mich gut an dieses Ereignis.

Den nächsten Vorfall werde ich nie vergessen. Es geschah so: als der Beschuss nachließ, rückten wir auf der Straße weiter vor. Die eine Hälfte der Männer auf der linken Straßenseite, die andere Hälfte auf der rechten. Ich ging als Letzter auf der linken Seite. Ungefähr auf der Hälfte der ersten Häuserzeile signalisierten mir zwei Männer, zu ihnen herüber zu kommen. Sie sagten, sie hätten Stimmen aus einem Keller gehört und hatten Handgranaten griffbereit, um sie durch ein kleines Kellerfenster auf Straßenniveau zu werfen. Ich lauschte und dachte, eine Frauenstimme zu hören und entschied, zuerst nachzusehen. Wir gingen also in das Haus und in den Keller. Er war voller Frauen und Kinder. Sie hatten dort unten ihre Betten aufgestellt und waren zu Tode erschrocken, als sie uns sahen. Wir durchsuchten den Kellerraum, sahen unter den Betten und in den Schränken nach, und verließen den Keller wieder. Wir setzten unseren Weg die Straße hinauf ohne weitere Zwischenfälle fort. Ich habe über die Jahre viele Male daran gedacht, wie dankbar ich bin, dass wir uns damals die Zeit genommen haben, zuerst nachzusehen und nicht einfach Handgranaten in den Keller geworfen haben und weitergegangen sind. Als ich dann nach dem Krieg nach Hause kam und meine eigene Familie hatte, dachte ich mir: ich bete,

wenn so etwas jemals hier bei uns passieren sollte, dass dann ebenfalls jemand zögert.

Nun, hier enden meine Abenteuer in Bergheim. Ich frage mich, ob sich eines dieser Kinder noch an diesen Tag erinnert.

Bitte schreibe weiter Mails - es ist großartig und geht schnell.

Charles (Milford, 23. Nov. 2000).“

Ein weiteres Zeitdokument hat mir der Col. Thor Ronningen, der dem 3rd Bn des 395th RCT angehörte, überlassen.<sup>58</sup>



Abb. 34: Fragment einer Panzersperre in der Bergheimer Hauptstraße (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

„Um 03:00 Uhr begannen wir unseren Angriff auf Bergheim. Es war unsere erste Erfahrung im Straßenkampf. Die Stadt wurde glücklicherweise nicht stark verteidigt. Es war unheimlich, die Gebäude in der Dunkelheit zu besetzen, aber wir haben es erledigt. Es gab viele Zivilisten, meistens Frauen, Kinder und alte Männer, die wir aus hoben und zur Kathedrale [Pfarrkirche St. Remigius] brachten. Bis Mittag hatten wir die vollständige Kontrolle über die Stadt. Bei einer Pause gab mir einer meiner Kameraden die Hälfte eines Zucker-Klumpens [wahrscheinlich ein Zuckerhut] er war eine der schmackhaftesten Sachen, die ich je gegessen habe.

Bergheim ist eine geräumige Stadt, und wir endeten aufwärts im besten Teil von Stadt. Eine Sache, die uns auffiel, war, daß die Häuser keine zentrale Heizung hatten. Stattdessen hatten sie Herde, indem sie Holz oder Kohle verbrannten,

einige waren sehr schön und ausführlich. Sie hatten laufendes Wasser, aber das Badezimmer hatte einen Kohlenbrennofen, wie eine zusammengerollte Wasser-Heizung im Zimmer, das anscheinend Wasser nur für die Wanne heizte. Noch ein bemerkenswertes Merkmal war, daß fast jedes Haus einen Bomben-Schutz im Kellergeschoß hatte. Ich frage: warum?

Wir verbrachten hier zwei Nächte und konnten eine gepanzerte Einheit hören, die sich durch den Ort bewegte, um den Angriff fortzusetzen. Die Stadt wurde mit Motor-

<sup>58</sup> Im Besitz des Verfassers.

rädern, Autos, und Motorrädern gefüllt, und natürlich mußten wir sie ausprobieren. Es war wirklich eine Spaßzeit. Alle Soldaten sind Schnorrer, und wir behielten die Tradition bei.“

In dem persönlichen Brief berichtete er weiter, dass der Angriff in zwei Spitzen von Südosten her erfolgte (Straße Bedburg-Bergheim).



Abb. 35: Zerstörter deutscher Panzer („Panther V“) vor der Stadtmauer in Bergheim, der von den deutschen Truppen gesprengt wurde (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Ein weiter GI, Robert H. Parks, schrieb mir 2000: „Während der Dauer des 2. Weltkrieges war ich in der K.-Company des 395<sup>th</sup> Infantry Regiments der 99<sup>th</sup> US-Division.

Wir griffen Bergheim Ende Februar 1945 an. Ich war der erste amerikanische Soldat in Bergheim und 1. Scout [Späher] der 3<sup>rd</sup> Platoon [Zug], die den Angriff ausführte.

Die Verteidiger ließen mich und einige weitere Scouts ohne Widerstand durch, beschossen aber den Rest der Platoon. Wir wurden in einen Straßenkampf verwickelt, mein Freund Walter Malinowski starb durch eine Mine. Das Gelände war hell und es kam zu wenigen Verlusten auf beiden Seiten. Der Kampf um Bergheim war unser erster Einsatz seit den „Battle of the Bulge“ und wir haben uns gefreut, soweit gekommen zu sein. Es muss eine Motorradwerkstatt in Bergheim gegeben haben, denn

*amerikanische Soldaten sind auf und ab in den Straßen auf Motorrädern gefahren. Beim Hereingehen oder Verlassen von Bergheim mussten wir einen Kanal durchqueren, in dem wir mit unsere Füßen eine Weile verbracht haben [...] es tut mir leid, dass ich mich nicht mehr über Bergheim erinnere.“*

Aus Sicht der Bergheimer Bevölkerung stellte sich die Situation anders dar. Volker H.W. Schüler publizierte den Erlebnisbericht einer Bergheimer Lehrerin über die Besetzung Bergheims.<sup>59</sup> Er schreibt: *„Nach ihren Angaben gingen der Besetzung viele Tiefflieger- und Bombenangriffe voraus. Besonders getroffen worden seien der Bahnhof, wo deutsche Truppen umgeschlagen wurden, die Blumenstraße und einzelne Häuser in der Hauptstraße, darunter die Geschäfte Bommer und Müller. Außerdem sei ein Gebäude in der Kölnerstraße völlig zerstört worden. Die in der Stadt verbliebene Bevölkerung habe sich in die Keller zurückgezogen, ohne davon überzeugt zu sein, dort ausreichenden Schutz zu finden. Auch im Keller der Oberschule [heutiges Ertgymnasium] hatten sich Bürger zurückgezogen.“* Die Zeitzeugin schildert nach Schüler dann: *„[...] plötzlich gab es im Keller einen fürchterlichen Knall. Schreie und Unruhe vorne im Keller. Ein Ari-Geschoss war durchgeschlagen und in der Kellerwand hängengeblieben und noch nicht explodiert. Alle strömten in großer Angst nach draußen. In dem Moment explodierte das Geschoss. Sechs Menschen starben, zwei auf dem Transport ins Krankenhaus, vier waren auf der Stelle tot. Das Tragische war, ein Junge mit dem Namen Ju. war an der Front bereits als gefallen gemeldet, kam unversehrt nach Hause und starb dann in den letzten Kriegsminuten in Bergheim [...] Die Splitter der Granaten flogen fürchterlich, die beiden Geschwister R. standen hinter der Kellertür und sind an Bauchverletzungen gestorben. Das Rote Kreuz leistete Erste Hilfe. Dr. Spi[ckernagel]. Sen. war auch im Keller. Er hat überall geholfen. In dieser allgemeinen Aufregung kamen die Amis die Treppe in den Keller herunter. Alles schrie und tobte. Die Keller waren voller Menschen, die vorderen vier Räume, die Räume unter der Aula, auf dem Gang saßen auch noch Zivilisten. Die Amis kamen in den Keller und riefen „Hände hoch“ und waren bewaffnet bis über die Zähne hinaus. Erschüttert blieben sie dann stehen, als sie diese aufgeweichten Menschen sahen, es waren ja meistens Frauen und Kinder, die noch nicht einmal für den Volkssturm in Frage kamen.“*

Im Bergheimer „Städtchen“ war eine Panzersperre in Höhe der Garage Lippert (etwa gegenüber der früheren Löwen-Apotheke Schüller) vorbereitet worden, wurde aber nicht mehr geschlossen. Schwere Panzer wären im Aachener Tor stecken geblieben. Schon zu Kriegsbeginn war zum Schutz des alten Gemäuers vor Erschütterungen

---

<sup>59</sup> Volker H.W. SCHÜLER, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 3 (wie Anm. 54), S. 404. Das Manuskript befand sich im Schularchiv des Bergheimer Ertgymnasiums, wo es heute nicht mehr auffindbar ist.

eine Bresche in die Stadtmauer zwischen dem Aachener Tor und dem Westturm als Umgehungsstraße geschlagen worden. Sie mündete zwischen den Grundstücken von Teppich-Drehsen und Dr. Konrad (Hauptstraße 98-100) wieder in die Hauptstraße ein.<sup>60</sup>

Der ehemalige Bergheimer Apotheker Hans Klaus Schüller war Ende Februar 1945 als Jugendlicher zu Besuch bei seiner Tante in Erpel/Rhein. In einem Beitrag im Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins<sup>61</sup> schildert er die „Flucht“ vom Rhein an die Erft und die letzten Stunden vor der Einnahme Bergheims:

*„1945 Februar 28*

*Am Ortseingang von Niederaußem stehen noch deutsche Sturmgeschütze und Panzer. Immer wieder schlagen Granaten in den Ort ein. Der Bahnhof erhält einen Volltreffer. Deutsche Einheiten versuchen, sich in Richtung Neuss abzusetzen. Gegen Mittag wieder aufflackernder Artilleriebeschuss bis in die Nacht.*

*Zur Frontlage: Amerikanische Einheiten setzen zwischen Bergheim und Kenten über die Erft. Die Flakstellungen vor Kenten und Quadrath sind bereits geräumt. Die Erft ist im Bereich der Bahnbrücke und Zievericher Brücke vermint. Eine zweite amerikanische Einheit geht zwischen Zieverich und Paffendorf in Richtung Harffer Eiche vor. Die deutsche Artillerieeinheit am Rand von Paffendorf leistet Widerstand, um dann in die Waldlinie zurückzugehen.*

*Auf der Straße Zieverich-Bergheim bleibt der amerikanische Vorstoß zunächst stecken. Ein deutscher Panzer steht aus Benzinmangel als letzter Gegner vor dem Aachener Tor. Vom 28. Februar bis 1. März gelingt es den Amerikanern, Bergheim in einer Zangenbewegung einzuschließen. Die zerstörte Erftbrücke im Ort wird von amerikanischen Räumfahrzeugen einfach zugeschoben. Im Bereich des Ortes schlagen laufend deutsche Artilleriegeschosse ein.*

*Entlang des Randes des Bethlehemmer Waldes sind Schützengräben und Unterstände gebaut. Ebenso sind am Hang von Wiedenfeld Panzergräben ausgehoben worden. Am Waldrand bleibt der amerikanische Vorstoß bis zum 1. März stehen. Die deutschen Truppen leisten zunächst heftigen Widerstand. Drei amerikanische Panzer bleiben am Waldrand abgeschossen liegen. Vor dem Aachener Tor wird ein deutscher Panzer abgeschossen. Die gefallene Besatzung liegt noch am 4. März an der Stadtmauer gegenüber dem Schwimmbad aufgereiht.*

---

<sup>60</sup> PAVEL, Angst, Schrecken, Hoffnung (wie Anm. 2), S. 173 ff.

<sup>61</sup> Hans Klaus SCHÜLLER, Tagebuchaufzeichnungen vom Kriegsende 1945 in Bergheim, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 4, 1995, S. 189 ff.

*In der Nacht vom 1. März auf den 2. März flaut das Granat- und Gewehrfeuer ab. Um ca. 8.30 Uhr kommen die ersten Amerikaner in den Ort. Sehr vorsichtig gehen sie im Schutz der Häuser vor. Um 10 Uhr müssen sich alle Männer auf der Straße aufstellen und werden in die Pfarrkirche geführt. Kurze Zeit später folgen ihnen Frauen und Kinder. Die Türen der Kirche werden geschlossen.“*



*Abb. 36: Zerstörungen in der Bergheimer Hauptstraße nach einem letzten Luftangriff am 14. Februar 1945 (Foto: Stadtarchiv Bergheim).*

Deutsche Soldaten hatten vor ihrem Rückzug aus Bergheim noch die Nepomuk-Brücke im „Städtchen“ und die sog. Bausch-Brücke an der Kirchstraße gesprengt, insgesamt 82 Brücken und fünf Stauanlagen entlang der Erft. Die Amerikaner legten kurzerhand mit ihren Bulldozern Rohre in die Erft und schoben Schutt darauf. Der Erftübergang war wieder passierbar, nur die Folge war ein Rückstau der Erft mit überschwemmtem Gebiet bis hin zum Martinswerk.<sup>62</sup>

Vor der Einnahme Bergheims hatte am 14. Februar 1945 ein Angriff der alliierten Luftwaffe Teile des Bergheimer Städtchens, u.a. die Druckerei Doepgen, in Schutt und Asche gelegt.<sup>63</sup>

<sup>62</sup> Ingrid VON PAVEL, Zurück in den Alltag: Die „Niemandzeit“, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 4, 1995, S. 195.

<sup>63</sup> SCHÜLER, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 3 (wie Anm. 59), S 389.

Auch das Maria-Hilf-Krankenhaus wurde in Mitleidenschaft gezogen. Es gab Beschädigungen durch Fliegerangriffe und später durch die Artillerie, sowohl von feindlicher als auch von deutscher Seite. Beschädigt wurden besonders die Bereiche OP-Trakt und Kapelle sowie die Dächer, obwohl sie mit Rot-Kreuz-Zeichen kenntlich gemacht waren. 1944 war das Krankenhaus geräumt und das Inventar in das Mutterhaus nach Dernbach verlagert worden, wobei ein großer Teil verlorengegangen ist. In den Jahren 1945-46 wurde ein Notdienst aufrechterhalten.<sup>64</sup>

Die Bergheimer Journalistin Ingrid von Pavel hat 50 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges versucht, noch Spuren von Zeitzeugen aufzuspüren und das Ergebnis ihrer Recherche im Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 1995 publiziert.<sup>65</sup> Sie schreibt: *„Bergheim und das Erftland gerieten bereits in den letzten Februartagen ins Niemandsland. Die deutschen Truppen wichen vor der von Düren anrückenden 9. US-Armee nach Köln und Neuß zurück und hatten die Erftwiesen vermint. Der Bergheimer Apotheker Hans Klaus Schüller beschreibt diese sogenannten „Glasminen“: Sie sahen aus wie Einmachgläser. Aus dem Deckel ragte der Zünder. Beim Drauftreten explodierte der Glasbehälter. Die letzten deutschen Truppeneinheiten, ein Verband Raketenwerfer, schossen aus vereinzelt Stellungen im Bethlehemer Wald und von der Büsdorfer Höhe über Bergheim hinweg auf die feindliche Linie an der Erft. Vor dem Aachener Tor versperrte ein deutscher „Tigerpanzer“ [tatsächlich handelte es sich um einen Panzer V „Panther“] den Einmarsch in Bergheim. Er wurde abgeschossen. Seine Besatzung kam ums Leben. Die amerikanischen Einheiten versuchten mit wenig Risiko und geringen Verlusten voranzukommen, um Bergheim einzunehmen. Apotheker Schüller: „Trotz dieser Strategie gab es an dieser Waldfront zwischen Wiedenfeld und Quadrather Fischbachkippe bei den Amerikanern mehr als 40 Tote.“*

## **Büsdorf**

TF „Kane“ erreichte am 3. März in der Morgendämmerung den Ortsrand von Büsdorf. Der Einnahme des Ortes gingen noch schwere, für die Verteidiger verlustreiche Kämpfe, da sie wohl im „Schlaf“ überrascht wurden, voraus.<sup>66</sup>

Über die Besetzung Büsdorfs gibt ein Auszug aus der Chronik der Pfarrei St. Laurentius Bergheim-Büsdorf Auskunft:<sup>67</sup>

---

<sup>64</sup> Hans Joachim SCHULZ, Von der Wassermühle zum Krankenhaus. Chronik des Maria-Hilf-Krankenhauses, Bergheim o.J., S. 39 und 94.

<sup>65</sup> Siehe FN 2.

<sup>66</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 239.

<sup>67</sup> Veröffentlichung des Pfarrverbandes Bergheim-Ost aus Anlass des Kriegsendes 1945, 2005.

„Am Samstag, dem 3. März 1945, kamen morgens um 7 Uhr die Amerikaner. Einige Soldaten kamen in das unverschlossene Pfarrhaus und einer in den Keller, den Finger am Drücker des Gewehres. Als er erfuhr, daß nur der Pfarrer mit seinem Haushalt, aber kein Soldat im Keller sei, zog er sich sofort zurück. Jedes Haus wurde nach Soldaten durchsucht, die dann gefangen genommen wurden. Um 11 Uhr wurde ich von einem amerikanischen Soldaten in die Kirche geholt, wo viele Leute des Dorfes, Männer, Frauen und Kinder versammelt waren in großer Angst. Die Männer wurden einer Leibesvisitation unterworfen, wobei Taschenuhren, Uhrketten etc. konfisziert wurden. Alle wurden von einigen Soldaten bewacht. Des Nachmittags kam der Befehl, daß die Männer während der Nacht in der Kirche bleiben, die Frauen und Kinder in die Bunker gehen sollen. Der Pfarrer konnte sich frei bewegen. Nachdem ich einige Zeit bei den Männern in der Kirche verweilt hatte, die Nacht über war es kalt in der Kirche und die Männer waren für die Kälte nicht warm genug angezogen. Die Amerikaner erlaubten, daß die Heizung in der Kirche angezündet wurde, das konnte aber nicht viel helfen, weil viele Fensterscheiben in der Kirche zerbrochen waren, ging ich zu den Frauen und Kindern in den Keller in der Wirtschaft Helmig, sprach ihnen Mut zu und gab ihnen die Generalabsolution. Dann ging ich in den Bunker im Garten von Edmund Wolf. Es war ein langer Gang tief unter der Erde, mit Holzstämmen abgestützt, rechte und linke Seite mit Sitzplätzen versehen und an beiden Enden mit einer eisernen Tür verschlossen. Der lange Gang war dichtgedrängt voll von Menschen. Die Zugänge waren schlecht. Wir beteten zusammen einen Rosenkranz, worauf ich die Generalabsolution gab. Die Anwesenden bewahrten trotz der Kälte, des wenigen Kerzenlichtes, der schlechten Luft, des dichten Gedränges bei vielen kleinen Kindern bis zum Morgen eine mustergültige Ruhe, obwohl am frühen Morgen eine motorisierte Kanone ganz nahe beim Bunker vorbeifuhr und ununterbrochen feuerte, so daß die Erde erzitterte. Der Bunker war von amerikanischen Soldaten bewacht. Ein deutschblütiger amerikan. Soldat erzählte, seine Eltern seien in Deutschland geboren und er freue sich, mit einem deutschen Priester gesprochen zu haben. Die Soldaten waren behilflich, daß während der Nacht frisches Wasser geholt werden konnte, um die Durstigen zu tränken. Als beim Morgengrauen des 3. März 1945 die Soldaten verschwunden waren, gingen die Leute in ihre Häuser und fanden dieselben aber von Soldaten besetzt. Sie mußten nun zum Frohnhof gehen, wo sie dicht gedrängt in allen Räumen bis zum Keller 4 Tage interniert wurden. Im Frohnhof wurde nun täglich Suppe zur Massenspeisung gekocht. Mit Erlaubnis der Soldaten durften die Leute von Zeit zu Zeit nach Hause gehen, um ihr Vieh zu versorgen, soweit es noch vorhanden war. Am 2. Tag durfte der Pfarrer im Keller des Pfarrhauses abends sein Nachtquartier beziehen, während das Haus bis zum Mittag des folgenden Tages von amerikanischen Soldaten bewohnt war. Dann zogen sie ab. Nun durften einige Kranke vom Frohnhof zur Pastorat kommen, so daß dieselbe als Lazarett diente, bis die Leute wieder nach Hause gehen konnten. Hier und da blieben einige Leute im Hause,

*weil die Soldaten sie duldeten. Die Belegung des Dorfes mit amerik. Soldaten dauerte glücklicherweise nur wenige Tage, da die Soldaten ohne besonderen Widerstand zu finden, weiterrückten.*

*Der Keller des Pfarrhauses war in der Nacht, wo wir im Bunker waren, durchsucht, alles durcheinander geworfen, die Koffer zerschnitten, der ganze Meißwein bis auf die letzte Flasche weggeholt, die Keilstücke in den Betten mitgenommen worden.“*

## **Fliesteden**

TF „Doan“ besetzte am Morgen des 3. März den Ort.<sup>68</sup>

Die 1. Company des 413<sup>th</sup> Infantry Regiments der 104<sup>th</sup> Infantry Division überquerte am 3. März den Erftkanal und kam ohne Widerstände bis Fliesteden, wo sie eine Kommandantur (Command Post) errichtete. („On 3 March, the crossing of the ERFT Canal having been made already, the Battalion moved forward to establish its Command Post in the town of FLIESTEDEN, Germany.“).<sup>69</sup>

Auszug aus der Schulchronik, die ein unbekannter Chronist (wahrscheinlich der erste Schulleiter nach der Wiederaufnahme des Schulbetriebes) angefertigt hat:<sup>70</sup>

*„Die frühere Schulchronik ist durch Kriegseinwirkungen verbrannt.*

*Infolge des Rückzugs der deutschen Front: Schulschluß am 25.9.1944.*

*Amerikanische Truppen besetzten Fliesteden am 3. März 1945. Alle Bewohner 10 Tage zum Kloster, über 600 Menschen. Die Wohnungen und die Schule waren mit amerikanischen Truppen belegt. Der Herr Pfarrer Hubert Lammert war kom. Ortsbürgermeister. Am 2. März 1945 wurde der Lehrer Rudolf Bosbach als Ortskommandant von der Kreisleitung der NSDAP verhaftet und als politischer Gefangener zur Gestapo gebracht. 3mal war alliierte Besatzung in Fliesteden. Das Dorf war belegt mit Evakuierten aus dem Gebiet Düren - Aachen - Erkelenz - Geilenkirchen. Durch Kriegseinwirkungen beschädigt: 40 Wohnhäuser, von der Schule die beiden Schulsäle, beide Dienstwohnungen, das Dach, Volltreffer auf Closetts und Stall, Spielplatz voll Schutt, zerschlagene Möbel, Porzellan, Papier etc. 3 Wochen lang aufgeräumt, Mauer am Spielplatz entzwei, mit Pfählen und Draht provisorisch zugemacht. Tor und Waschküche schwer beschädigt. In den Kellern 1 m hoch alles durcheinander.“*

---

<sup>68</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 239.

<sup>69</sup> Ausschnitt aus: Combat Chronicle of a Rifle Company, Company I, 413th Infantry Regiment, 104th Infantry Division „The Timberwolves“ ([www.104infdiv.org/chronicle](http://www.104infdiv.org/chronicle)).

<sup>70</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 7600: Schulchronik von Fliesteden 1945-1966.

## Fortuna, Kloster Bethlehem und Fabrikgelände

Am Vormittag des 2. März 1945 besetzten Angehörige des amerikanischen 395<sup>th</sup> Regimental Combat Team unter Führung von Lt. Col. James S. Gallagher von Bergheim aus die Kolonie Fortuna und das Kloster, um 14.30 Uhr folgte das Gelände der Fortuna-Fabriken (FORTUNA Factory area east of BERGHEIM).<sup>71</sup> Die auf dem Gelände des Klosters stationierte deutsche Flak-Abteilung hatte ihren Befehlsstand



Abb. 37: Getarntes schweres US-Gerät vor dem Bethlehemem Wald (Foto: US Army Photograph).

schon am 25. Februar 1945 bei Dunkelheit aufgegeben. Gleichzeitig setzte sich die NSDAP-Gauleitung von ihrem „Exil“ im Kloster-Rektorat auf die rechte Rheinseite ab.<sup>72</sup>

Die Geschehnisse vor und nach dem Einmarsch schildert Pfarrer Meurers in seinem kirchlichen Tagebuch:<sup>73</sup>

*„Der Bergrücken von Bedburg bis Horrem sollte Verteidigungsstellung sein, Bethlehem darin Stützpunkt. Zum Glück wurde daraus nichts. Die Flak ging eiligst bis über den Rhein. Die hohe Parteistelle der OT (Organisation Todt), die auch in Bethlehem stationiert war, verschwand bei Nacht und Nebel, nachdem sie Tag für Tag resp. Nacht Gelage abgehalten hatten. Nur eine kleine Besatzung mußte in Bethlehem bleiben, „zur Verteidigung des Erfriegels“. Die Amerikaner rückten von Elsdorf heran über die Erft. Am 28. Februar 1945 nahmen sie Bergheim und Quadrath ein und rückten am 1. März 1945 in den Bethlehemem Wald vor. Am 2. März, am Herz-Jesu-Freitag, kamen sie nach Bethlehem und Fortuna.*

*Dem Einrücken ging am frühen Morgen ein Feuerüberfall voraus, durch das sinnlose Schießen einiger zurückgebliebener Soldaten hervorgerufen. Dadurch kamen die Beschädigungen der Häuser in Fortuna, die sonst vermieden worden wären. Die Kirche erhielt 2 schwere Granateinschläge ins Dach, wodurch die Orgel zerstört wurde. Außerdem wurde durch eine deutsche Granate ein Fenster herausgerissen. [...]*

<sup>71</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 238.

<sup>72</sup> VON PAVEL, Zurück in den Alltag (wie Anm. 62), S. 185.

<sup>73</sup> Auszüge aus dem kirchlichen Tagebuch der Pfarre St. Barbara in Fortuna, bearb. von Norbert ESSER, in: Heimatblätter, hrsg. vom Verein für Heimatfreunde von Niederaußem und Auenheim e.V., Heft 15, Niederaußem 2005, S. 342 ff.

Bei Bethlehem wurde bis zuletzt gekämpft. Der Rest, ein Oberleutnant mit 12 Mann, gab sich gefangen. 3 Soldaten wurden noch im Klostergarten begraben. Das Kloster hatte stark gelitten, zuerst durch das deutsche Militär, danach durch die Angriffe der Amerikaner.

Alle Insassen des Klosters mußten aus dem Haus nach der Kirche von Fortuna, auch die Kranken. Danach wurde das Haus von den Amerikanern besetzt. Von Bethlehem rückten die Amerikaner auf Fortuna zu. Im Pfarrhaus, das unbeschädigt geblieben war, war das gesamte Kloster untergebracht, 29 Personen. Nach 2 Tagen durften die Schwestern zurück ins Kloster. Bethlehem hatte schwer gelitten, einmal durch den Beschuß, dann durch Handgranaten bei den letzten Kämpfen. Das Allerheiligste be-



Abb. 38: Einer von drei zerstörten US Sherman Panzer vor dem Bethlehemer Wald (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

fund sich im Keller, wo auch in den letzten Tagen das hl. Opfer gefeiert wurde. Als die Amerikaner das Haus besetzten und die letzten Soldaten sich gefangen gaben, mußten die Schwestern und alle Leute das Haus verlassen. Alles vollzog sich in Ruhe. Herr Kaplan erhielt den Auftrag, für Ordnung zu sorgen. Da kam ein Offizier sehr aufgeregt herein. Man hatte vor dem Kloster 2 Sanitäter der Amerikaner tot aufge-

funden. Er behauptete, sie seien von den Zivilisten erschossen worden. Man wollte sich an den Verwundeten rächen, die im letzten Augenblick abtransportiert worden waren. Alle Schwestern und Insassen des Klosters mußten nach Fortuna, obschon noch Beschuss war. Herr Kaplan Korth, der in der Nacht noch 2 Soldaten begraben hatte, wollte das Allerheiligste holen. Er konnte mit einer Schwester einige Hostien aufsammeln, als er von Soldaten aus dem Keller geholt wurde und alles zurücklassen mußte.

Am darauf folgenden Tag wollte er wieder in den Keller, wurde aber mit vorgehaltenem Revolver hinaus geholt. Später durfte er den Keller betreten um noch einige liturgische Geräte zu bergen. Im Kloster selbst war alles durcheinander, Möbel zerschlagen, Schränke aufgebrochen, zum Teil aus den Fenstern geworfen, so recht ein Bild des Krieges, der alles in Mitleidenschaft zieht. Die hohe alte Klostermauer war an mehreren Stellen von Panzern durchstoßen. Ebenso wüst sah es auch in Fortuna

aus. Sehr vieles wurde auch von den eigenen Volksgenossen gestohlen. Es gab keinen Unterschied mehr zwischen Mein und Dein. Die Leute machten sich damals aus nichts mehr ein Gewissen.“

Die damals im Kloster wohnende und seit dem Schuljahr 1929/30 an der Volksschule Fortuna tätige Lehrerin Maria Klostermann hat später ihre Erlebnisse niedergeschrieben, die hier allerdings nur sehr verkürzt wiedergegeben werden können:<sup>74</sup> „[...] Mittwoch, den 28. Februar 1945 zogen die Amerikaner in Bergheim ein. Nach hier sollte Verstärkung kommen. Gegen Abend traf sie ein. Horrem, Quadrath, Niederaußem waren in der Hand der Amerikaner. Donnerstag kamen sie in den Wald von Bergheim her, wurden aber von unseren Truppen zurückgeworfen, darauf setzte am selben Nachmittag gegen 1/2 7 Uhr ein furchtbarer Aribeschuß ein. Die Schwestern waren gerade in der Brotstube zu Tisch. Herr Kaplan Korth, ein Offizier und ich waren in der Küche, als das Heulen, Bersten und Krachen begann. Man meinte das Haus stürze zusammen. Überall Staub und Scherben. Die Schwestern flüchteten schnell in den Luftschutzkeller.“



Abb. 39: Abtransport deutscher Kriegsgefangener der 363. V.G.D. aus dem Bethlehemem Wald (Foto: US Army Photograph).

Die Kämpfe um den Bethlehemem Wald, das Kloster und den Ort Fortuna beschreibt Maj. Gen. Walter E. Lauer später in seinem Buch *Battle Babies*:<sup>75</sup>

<sup>74</sup> Nach H. Zander ist der Text unter der Überschrift: „Ereignisse in Bethlehem nach dem 25. Februar 1945“ maschinenschriftlich durch Frau Klostermann verfasst und bereits mehrfach abgedruckt worden. Der hier auszugsweise abgedruckte Text stammt aus: *Heimatblätter* (des Vereins der Heimatfreunde von Niederaußem und Auenheim e.V.) 2005/1. Der vollständige Text ist auch veröffentlicht in: Volker H. W. SCHÜLER/Helmut SCHRÖN, *Fortuna*, Frechen 2008, S. 270 f.

<sup>75</sup> LAUER, *Battle Babies* (wie Anm. 22), S. 168.

„Combat Team 395 nahm ungefähr 150 Mann gefangen, die meisten von ihnen Angehörige der 363. Volksgrenadierdivision. Der Angriff des Regiments am nächsten Tag (von Bergheim aus) brachte befriedigende Ergebnisse. Am frühen Nachmittag säuberte das 1. Bataillon die Ortschaften Kol.[onie] Fortuna und Bethlehem und eroberte den Hügel 140 (Hill 140) [vermutlich die Westhalde bei Fortuna] gegen heftiges Gewehrfeuer, Artillerie, Mörser und Nebelwerfer. Es wurden weitere 100 Gefangene gemacht (sowie) drei Panzer, drei Geschütze auf Raupen und eine 75-mm-Panzer-Abwehrkanone erbeutet. Alles in allem machte das Combat Team 395 in dieser Region den Weg frei für die 3. Panzerdivision (Spearhead) auf ihrem Weg nach Köln.“



Abb. 40: USAF-Foto vom 24.1.1945 nach dem Luftangriff vom 10.1.1945 auf die Kraftwerke Fortuna. Unten rechts die Ortschaft Fortuna (Foto: Detlev Witt, Kraftwerke Fortuna).

Detlef Witt beschreibt 1989 die Situation des Kriegsendes in den Fortuna-Kraftwerken:<sup>76</sup>

*Am 10. Januar wird Fortuna noch einmal direkt angegriffen. Zwei Bombenteppiche fallen, zusammen etwa 200 Sprengbomben. Menschen sind nicht betroffen und Sachschaden gering. Empfindlich wird das Werk II dann Anfang Februar getroffen. Durch Bombentreffer wird die Bandbrücke zum Zentral-Nassdienst zerstört. Der Betrieb von Werk II muss zurückgefahren werden.*

*Die ersten Granaten schlagen am 26. Februar in Bergheim ein. Von Fortuna sieht man die brennenden Dörfer im Westen. Die laufenden Bombenangriffe und der Artilleriebeschuss führen auch zur Stilllegung der Brikettfabrik I. Am 24. Februar wird die Schaltanlage Werk I so schwer getroffen, dass das Kraftwerk erst im Dezember 1945 wieder angefahren werden kann.*

*Dann geht alles recht schnell:*

*27.2. Artillerie beschießt Oberaußem und Fortuna. Grube und Fabrik Beisselsgrube brennen. Kraftwerk II stellt die Stromversorgung ein, die Fortunesen leben - seit Wochen schon - fast ohne Unterbrechung im Luftschutzstollen in der Westhalde.*

*28.2. Der Versuch, die Wasserhaltung der Grube über die 100 kV-Leitung von Brauweiler zu gewährleisten, scheitert wegen Artilleriebeschuss. Fortuna ist ohne Spannung.*

*1.3. Der Kohlebunker Werk II brennt. Die „Amis“ sind im Bethlehemer Wald. In Köln wird das Kraftwerk Zugweg in Betrieb genommen, um Fortuna rückwärts über die „Kölner Kabel“ mit Strom zu versorgen.*

*2.3. Köln wird von einem weiteren Luftangriff getroffen. Gegen 10.00 Uhr bricht die Stromzuführung von Köln ab. Oberaußem und Fortuna erleben um die Mittagszeit einen schweren Feuerüberfall. Gegen 14.00 Uhr erscheinen die ersten Amerikaner an den Kraftwerken und besetzen die Anlage.*

## **Glessen**

Am 3. März besetzen die 415<sup>th</sup> und 414<sup>th</sup> Reg. der 104<sup>th</sup> Div. Glessen und Dansweiler. 300 deutsche Soldaten gerieten in Gefangenschaft.<sup>77</sup>

Oberleutnant Otto Weimer schrieb zur Einnahme von Glessen:<sup>78</sup> *„Der Divisionsgefechtsstand befand sich auf Gut Neuhof, westlich Glessen. Am 3. März 1945 um 3:20*

---

<sup>76</sup> Detlef WITT, Die Kraftwerke Fortuna. RWE BV Fortuna, Köln o.J. [1989], S. 97.

<sup>77</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 6939: Kopien After Action Report der 104<sup>th</sup> Infantry Division.

*Uhr griffen die 104. US-Infanterie Division und die 3. US Panzer Division nach einem um 02:40 Uhr einsetzende Artilleriefeuer mit Hauptstoßrichtung Reichsstraße 55, Richtung Köln, an. Bis gegen 4:00 Uhr nachts wurden sogar noch vereinzelt Angriffe deutscher Nachtjäger gegen die amerikanischen Verbände geflogen. Aber, trotz erbitertem Widerstand und starker Feuerunterstützung der ortsfesten 8,8 cm Flak auf dem Weinberg (Wöngelsberg) konnte die 60 Mann starke Kampfgruppe des Grenadier Regiments 957 unter Oberleutnant Otto Weimer +03.04.45 Glessen nur bis gegen Mittag halten und musste sich dann auf Dansweiler und Brauweiler absetzen.“*

Die Einnahme des Ortes schildert eine Zeitzeugin:<sup>79</sup> *„Die Amerikaner sind da! Plötzlich hörten wir [im Bunker] Hurray-Geschrei. Die Gefühle, die ich empfand, kann man nicht schildern, das muss man schon selbst erlebt haben. Theo Haas zog einen weißen Kissenbezug aus seiner Tasche und verschwand damit nach oben. Papa riss Laken vom Kellerbett und folgte ihm. „Wir ergeben uns und schwenken diese weißen Tücher“, sagte Papa beim Hinaufgehen. Fremde Stimmen riefen immerfort „Come on, come on!“ Dann herrschte Stille - die beiden Familienväter kamen nicht zurück, panische Angst erfüllte uns. Dann wurden Stimmen im Haus laut, und bald darauf die Kellertür aufgerissen. Der kleine schwarze Hund von Kölner Verwandten, der sich im Keller verkrochen hatte, lief kläffend die Treppe hoch. Wieder hörten die Rufe „Come on, come on!“*

*Franzose Bernhard lief als erster die Treppe hoch: „Hier Camerade France!“ Anschließend begaben Paul und ich uns zögernd nach oben. Ausgerechnet ein Farbi-ger, vor denen man uns so viel eingetrichtert hatte, stand mit aufgepflanztem Bajonett in der Kellertür.*

*Weitere Amerikaner folgten dem Schwarzen in den Keller. Trudel hatte hohes Fieber und konnte sich kaum rühren. Sie war mit Tant Trinchen, die ihre heilige Ruhe bewahrte, noch unten. Die Soldaten zeigten Mitleid, halfen den beiden letzten Kellerbewohnern in die Mäntel und geleiteten sie auf die Straße. Wie wir wurden Tante Trinchen und Trudel, sich gegenseitig stützend, durch ein Spalier Amerikaner mit entscherten Gewehren das Dorf hinaufgetrieben [...]. Als die verängstigten Unterdörf-ler in die Scheue Neunzig zusammengetrieben waren, ging es von neuem los. Vom Gehöft aus trieben die Soldaten uns zusammen mit den Franzosen zum Bunker.*

*Später stellte sich heraus, dass diese Maßnahme zu unserer eigenen Sicherheit getroffen waren, der deutschen Geschosse wegen [...] Gegen fünf Uhr nachmittags wurde im Bunker bekanntgegeben, dass jeweils eine Person zur Versorgung der*

---

<sup>78</sup> Originalquelle unbekannt, zitiert nach: Wilhelm WEIB, 1945. Der Krieg im Kreis Bergheim/Erft, S. 240.

<sup>79</sup> Erna HOLTZ, Zehns Erna. Erinnerungen einer rheinischen Bäuerin, Jahrgang 1927, Elsdorf 1997, S. 339.

*Tiere nach Hause gehen sollte [...]. Der Nachbarort Fliesteden stand in Flammen. In Glessen hatten die deutschen Geschosse noch etliche Häuser zum Teil schwer beschädigt.“*

## **Glesch**

Am 28. Februar 1945, einen Tag nach dem Einmarsch der Amerikaner, erhielt das Pfarrhaus durch deutschen Artilleriebeschuss einen Volltreffer. Die Deutschen hatten den Ort von einer Stellung bei Wiedenfeld beschossen.<sup>80</sup>



*Abb. 41: Eingestürzte Bailey Bridge über die Erft bei Glesch (Foto: US Army Photograph).*

Am 1. März lieferten Soldaten des 273. Bataillons der 505<sup>th</sup> Engineer Light Ponton Company eine 60' DS Bridge (Bailey Bridge) und bauten sie über die Erft.<sup>81</sup>

## **Hüchelhoven/Rheidt**

Die Orte wurden am 3. März von der 3rd Armored Division, Task Force „Hogan“, gegen

15:45 Uhr angegriffen und eingenommen. Örtliche Dokumente sind nicht bekannt.

## **Kenten**

Der Ort wurde am 1. März von Soldaten des 395<sup>th</sup> Regimental Combat Team (99<sup>th</sup> Infantry Division) eingenommen (s. auch unter Bergheim).

## **Niederaußem**

Der Ort wurde am 2. März um 7:00 Uhr von der TF „Richardson“ angegriffen und fiel in der kommenden Nacht.<sup>82</sup> Der Fall Niederaußems ist ausführlich im vom örtlichen

<sup>80</sup> Heimatkalender Glesch 2000.

<sup>81</sup> Combat-Report vom 16. April 1945 (<http://505th.net/march%201945.pdf>, Stand: 16.01.2018).

<sup>82</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 238.

Pfarrer Msgr. Das von Karl August Kreidt geführte „*Kirchliche Tagebuch von St. Baptist Niederaußem*“ dokumentiert für den 27. Februar:

*„Viele Granaten fielen ins Dorf und beschädigten die Häuser sehr. Auch das Bahnhofsgebäude wurde getroffen. Radio versagt, Zeitungen sind seit Tagen nicht mehr erschienen. Es gibt auch kein Licht und kein Wasser mehr.“*<sup>83</sup>

Am 1. März vermerkte Pfarrer Kreidt: *„Der Artillerie-Beschuß hält an. Es fliegen auch viele Jagdbomber, die Bomben auf das Dorf werfen, gegen Abend wird das Haus des Metzgers Wilhelm Bayer von einer schweren Granate getroffen. Im Keller bleiben tot: die Großmutter Frau Siepen, die Kinder Karl und Maria Bayer und der Nachbar Heinrich Broich.“*

Eindrücklich schilderte Pfarrer Kreidt die beiden Tage, an denen amerikanische Soldaten gegen Ende des Zweiten Weltkriegs beim Vormarsch auf Köln auch Niederaußem einnehmen. Das damals 1200 Einwohner große Dorf ist von besonderem Interesse für die Amerikaner. Die Brikettfabrik Fortuna ist noch intakt, und der Bahnhof Niederaußem ist der größte im Kreis Bergheim. Zwei Panzer, ein Sturmgeschütz und 30 deutsche Soldaten verteidigen das Dorf.

Unter dem Datum 2. März 1945 beschrieb Pfarrer Kreidt einen weiteren Granatentreffer. Am Morgen wurde die fünfköpfige Familie Zander in ihrem Haus an der Hoppen-gasse getötet und am Nachmittag der Schüler Wolfgang Schreiber vor seinem Elternhaus erschossen.

*„Gegen 17 Uhr wird das Dorf ganz von den Amerikanern besetzt. Ein großer Teil der Einwohner, darunter alte Leute, Kinder, Säuglinge und Kranke, werden gezwungen, nach Bergheim zu gehen. Unterwegs werden sie heftig beschossen. Es gibt viele Verwundete. In Bergheim werden sie zunächst in der Kirche untergebracht.“*<sup>84</sup>

Sie waren gezwungen worden, mitten durch die deutsche Front und den Bethlehemmer Wald in das bereits von Amerikanern besetzte Bergheim zu gehen, also mitten durch das Feuer der verfeindeten Truppen.

Die in Niederaußem verbliebenen rund 600 Einwohner mussten sich in der Kirche St. Baptist versammeln. Pfarrer Kreidt beschrieb diesen Zustand: *„Es war, trotzdem die Heizung brannte, wegen der offenen Fenster unangenehm kalt. Schwerkranke und Mütter mit Säuglingen waren in der Sakristei und auf dem Chor etwas mehr geschützt. Die Verpflegung der vielen Menschen, die ganz improvisiert werden mußte, war sehr mangelhaft - einige Schnitten Schwarzbrot und eine Tasse Suppe. Viele erhielten gar nichts. Milch für Kleinkinder stand aber genügend zur Verfügung. Ähn-*

---

<sup>83</sup> Kirchliches Tagebuch Niederaußem (wie Anm. 37) , S. 220.

<sup>84</sup> Ebda., S. 222.

lich war es auch in dem vollbesetzten Bunker. Die leerstehenden Häuser werden immer wieder durchsucht und geplündert [...] auch vieles zerstört und beschädigt. Besonders in den Häusern, wo Fahnen oder Bilder von Hitler gefunden wurden, ging es wüst her.“<sup>85</sup>

Nach Abzug der amerikanischen Truppen am 6. März konnten die in Bergheim evakuierten Niederaußemer wieder in ihren Ort zurückkehren. Pfarrer Kreidt berichtet noch von fortlaufenden Plünderungen durch die Soldaten, aber auch Einheimischen.

In Amerika hatte eine regionale Zeitung, die „Rocky Mountain News“, Denver, Colorado, in einem Artikel des Kriegsreporters Don Whitehead unter der Überschrift „Muddy, Tired and Homeless“ über seine Eindrücke der Einnahme Niederaußems berichtet.<sup>86</sup>

Nach Abschluss dieser Arbeit gelangte der Verfasser noch an einen Bericht des in Niederaußem geborenen Rolf Bachem, der hier aber nicht mehr verwertet werden konnte.<sup>87</sup>

## **Oberaüßem**

Der „stark verteidigte“ Ort wurde durch Kräfte der TF „Kane“ am 2. März gegen 16.15 Uhr angegriffen und nach drei Stunden besetzt.<sup>88</sup>

Pastor Johannes Oehm schrieb ins kirchliche Tagebuch:<sup>89</sup> „Am Freitag, dem 2. März 1945, wurde Oberaüßem durch die „Amis“ erobert. Samstags wagte sich alles aus den Bunkern und Stollen heraus. An die Feier der hl. Messe war in diesem Durcheinander nicht zu denken. Ein großes Plündern ging los. Wer mehr gestohlen und verschleppt hat, die Amis oder die Deutschen, wird wohl nie geklärt werden können.“

Eine weitere Augenzeugin, Elisabeth Stieber, beschrieb die letzten Tage (26. Februar) des Krieges um Oberaüßem. Sie arbeitete zu diesem Zeitpunkt in Bergheim und wurde von ihrem Chef nach Hause geschickt, da die Amerikaner bereits vor Elsdorf stünden. Mit dem Fahrrad zu Hause angekommen „hieß es, das die deutschen Truppen getürmt seien und in der Brennerei Esser ein Lebensmittel-Depot hinterlassen

---

<sup>85</sup> Ebda., S. 224.

<sup>86</sup> Abdruck in „Kölner Stadt-Anzeiger - Rhein-Erft-Kreis - vom 2. März 2005. Übersetzung: „Schlammig, müde und heimatlos“ [... dies waren die Leute, die einst „Heil Hitler“ riefen.]

<sup>87</sup> Rolf BACHEM, Kriegsende in Niederaüßem, erzählt von Rolf Bachem, in: Heimatblätter der Heimatfreunde von Niederaüßem-Auenheim 20, 2015.

<sup>88</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 238.

<sup>89</sup> Abdruck nach: Christian KÄMMERLING, 100 Jahre Pfarrkirche St. Vinzentius in Oberaüßem, Selbstverlag, o:J. [1980], S. 126 ff.

habe. Mit vielen Leuten bin ich dahin und habe 10 Brote ergattert und diese im Bunker verteilt. In den Straßen wurden Panzersperren errichtet. Wir fühlten uns nicht mehr sicher genug und beschlossen, in der Nacht mit unseren Handwagen in die Grube Fortuna zu flüchten. Wir erreichten den tief in die Grube hinein getriebenen Stollen. Hier waren wir sicher und fühlten uns irgendwie wohl [...] Auf einmal hörten wir nachts Panzer. Sie rollten unaufhörlich. Wir haben unsere Wagen geladen, an jedem Wagen ein weißes Laken, sind durch die Grube gezogen. Als wir an die Straße kamen, sahen wir die ersten Amis. Wir haben die Hände hochgestreckt und geheult wie kleine Kinder. Ich weiß nicht mehr ob aus Angst oder Freude. Einige Soldaten haben uns sogar geholfen, die Wagen eine kleine Anhöhe raufzuziehen. Als wir ins Dorf kamen, sah ich, daß die Kirche schwer getroffen war. In den Wohnungen war alles durcheinander [...] P.S. In Oberaußem sind damals etwa 15 bis 20 deutsche Soldaten gefallen. Sie wurden damals von den Amerikanern auf den Friedhof gelegt. Pfarrer Oehm hat sie identifiziert (Wehrpass und dergl.). Sie wurden zunächst in Oberaußem beerdigt.“



Abb. 42: Flakstellung in der Nähe von Oberaußem (Foto: Sammlung Uli Reimann).

Über die um Oberaußem herum errichteten Flak-Stellungen erinnerte sich die Oberaußemer Bürgerin Agnes Reimann. Die Erinnerungen wurden von ihrem Sohn Ulrich aufgeschrieben und in der ehemaligen Homepage des Stadtteilforums Oberaußem veröffentlicht, die heute nicht mehr verfügbar ist: „Aufgrund seiner geografischen Lage im Rheinischen Braunkohlenrevier, mit den direkt angrenzenden Braunkohlenbetrieben wie der Fortuna-Grube, den Brikettfabriken Fortuna und Fortuna-Nord sowie den Kraftwerken Fortuna war Oberaußem in der Zeit des 2. Weltkrieges sehr umfangreich in die zu schützenden deutschen Industriestandorte eingebunden. Zum Schutz vor Fliegerangriffen auf diese für die Kriegsführung überlebenswichtigen Energieerzeugungsanlagen waren im Ort Fortuna, dem Kloster Bethlehem und um Oberaußem herum von der Deutschen Wehrmacht zahlreiche Wehrmachtsstellungen eingerichtet worden. Mir bekannte Einzel-Flakstellungen, in der direkten Umgebung von Oberaußem, gab es an folgenden Plätzen:

□ Auf dem Driesch, in der Nähe des heutigen Hauses von Hermann Tripp  
 □ Am Kämpchen, oberhalb der dortigen Häuser der Familien Hoppen und Haug

- Auf dem Rott, zwischen dem heutigen Waldfriedhof und der Kippe
- Im Feld Richtung Glessen, in der Nähe der alten Mühle, heute Waldsiedlung
- Ca. 200 m hinter dem damaligen Bahnübergang Bergheimer Straße, rechts an der alten Landstraße zwischen Oberaußem und Fortuna

Sowie:

- Am Anfang des Bethlehemer Waldes
- Im Kloster Bethlehem
- In Fortuna, in der Nähe des Wasserturmes

Eine ebenfalls zum Luftverteidigungssystem gehörende große Scheinwerferstellung befand sich in Oberaußem auf dem Tonnenberg oberhalb des heutigen Schießstandes der Schützenbruderschaft.

In den letzten Kriegsmonaten waren in Oberaußem zusätzlich einige schwere Artillerie-Einheiten stationiert. Sie hatten die Aufgabe, die aus Richtung Jülich anrückenden Amerikaner aufzuhalten. Ein Ari-Geschütz war direkt am Ausgang des uns zugeteilten Luftschutzbunkers unter dem Friedhof im Schlungweg aufgebaut. Ein weiteres schweres Geschütz war auf dem Tonnenberg in der Nähe der alten Windmühle, etwa wo heute die Friedensschule steht, stationiert. Dadurch, dass die Ende Februar 1945 anrückenden Amerikaner von diesen Artillerie-Einheiten von Oberaußem aus unter Beschuß genommen wurden, sahen die sich wohl dazu genötigt, ihrerseits Oberaußem ab dem 27. Februar unter tagelanges Artilleriefeuer zu legen und sturmreif zu schießen. Dies bedeutete für die Oberaußemer Bevölkerung eine große Leidenszeit. Man konnte sich praktisch nur noch in den Bunkern des Ortes aufhalten und einigermaßen sicher fühlen. Zahlreiche Soldaten und Zivilisten fanden in einer doch kurzen Zeit noch den Tod. Viele Gebäude im Ort wurden zerstört oder stark beschädigt. Unser Haus selbst wurde neben anderen Häusern in unserer Straße durch den Ari-Beschuss der Amerikaner stark beschädigt. Das Dach war so zerstört, dass die oberen Schlafzimmer nur noch den freien Himmel als Decke hatten. Auch die Oberaußemer Pfarrkirche hatte in diesen Februartagen noch schwere Ari-Treffer mit gravierenden Schäden erhalten. Erst mit der Einnahme von Oberaußem durch die Amerikaner am 2. März 1945 endete die Zerstörung des Ortes und das damit auch verbundene Sterben von Zivilisten und Soldaten durch direkte Kampfhandlungen.

Die deutschen Soldaten hatten sich kurz vorher in Richtung Köln zurückgezogen. Auch die schreckliche Zeit des Bunkerlebens fand damit für die Menschen von Oberaußem ein Ende.

Als die ersten amerikanischen Fußtruppen im Ort einzogen waren und einige davon ein paar Tage in unserem Haus Quartier bezogen hatten, erlebten wir, was der Krieg der Zivilbevölkerung trotz Einstellung der Kampfhandlungen noch antun konnte. Man konnte sich damals des Eindrucks nicht erwehren, dass es sich bei den ersten ein-

gerückten amerikanischen Soldaten überwiegend um jüdische Männer mit deutscher Abstammung gehandelt haben muß, die wahrscheinlich von Rachegefühlen geleitet gegenüber der deutschen Bevölkerung zerstörungs- und plünderungswütig waren. Dies haben wir auch persönlich erfahren müssen. Nachdem unser Haus wieder geräumt war, mußten wir feststellen, dass fast unser ganzes Hab und Gut, u.a. auch kostbare alte Familienstücke, an denen meine Eltern besonders gehangen hatten, gestohlen bzw. mutwillig zerstört worden waren. Hierzu muß man allerdings anmerken, dass aber nicht klar zu erkennen war, wer damals mehr geplündert und gestohlen hat, die Amerikaner oder deutsche Landsleute. In unserem Haus war fast nichts mehr heil geblieben, selbst die Innenwände waren nicht verschont worden. Sie waren mit Farben und zum Teil mit Fäkalien beschmiert worden.“

## Paffendorf



Abb. 43: Zerstörter deutscher Panzer („Panther V“) vor Paffendorf (Foto: Jürgen Perlick).

Am Abend des 27. Februar 1945 erreichten Soldaten der Kampfgruppe Richardson von Berrendorf kommand Paffendorf.<sup>90</sup> Da die Erftbrücke zerstört war, watenen zwei Kompanien Infanterie durch die Erft auf das rechte Ufer. Von Glesch her lag der Übergang unter feindlicher Artillerie und schwerem Mörserfeuer.<sup>91</sup> Unterstützung erhielten die Angreifer von Kampfflugzeugen ihrer

Airforce, die Angriffe auf die deutschen Verteidiger flogen.<sup>92</sup>

Über die Besetzung Paffendorfs berichtet die Schulchronik der Volksschule Paffendorf:<sup>93</sup>

<sup>90</sup> Special Studies (wie Anm. 8), S. 415.

<sup>91</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 238.

<sup>92</sup> Kit C. CARTER/Robert MUELLER, US Army Air Forces in World War II: Combat Chronology 1941-1945, Washington 1991, S. 84. („3/1/45 Ninth AF [...] and armed rcn, hit assigned ground tats and spt US 3d Armd Div at Erft R bridgehead near Paffendorf.“ Am nächsten Tag unterstützen Bomber die Ausdehnung des Brückenkopfes: „and spt US 3d Armd Div at expanding bridgehead on the Erft R.“)

„27. Februar 1945

[...] abends 7:30 rückten die amerikanischen Panzer ins Dorf ein. Die Bewohner der Hauptstraße mussten ihre Häuser räumen u. in den Schloßkeller gehen. Die Bewohner der Nebenstraßen durften noch bis Donnerstagmorgen in den Häusern resp. Kellern bleiben, wurden dann auch ins Schloß verwiesen. Nur die Leute der Löhrgasse brauchten die Wohnungen nicht zu verlassen. Bis Donnerstag kamen immer noch deutsche Ari-Einschläge ins Dorf u. richteten viel Schaden an. Auch das Schulgebäude erhielt am Mittwoch, dem 28. Februar einen Ari-Treffer; zum Glück war es ein Ausbläser - trotzdem war der Schaden am Dach u. Eingang der Unterklasse beträchtlich. Da in Zieverich u. Bergheim die Brücken gesprengt waren, ging fast 3 Wochen hindurch der riesige Nachschubverkehr über Desdorf nach Paffendorf. So viel Militär u. Panzer und Lastkr. Wagen hat unser Dorf im ganzen Krieg nicht zu sehen bekommen.

Am 1. März lieferte das 237<sup>th</sup> Engineer Combat Battalion eine 80' DS Bailey Bridge, die am 5. März von 505<sup>th</sup> Engineer Light Ponton Company über den Erftflutkanal errichtet wurde.<sup>94</sup>

## Quadrath-Ichendorf

Der Doppelort wurde am 1. März 1945 vom 413<sup>th</sup> Regiment der 104<sup>th</sup> Infantry Division, der sog „*Timberwolf Division*“, besetzt („413<sup>th</sup> und 414<sup>th</sup> Regts overrun Quadrath, Ichendorf and Horrem“).<sup>95</sup> Eine andere Quelle beschreibt die Einnahme von Quadrath und Ichendorf mit den Worten: „*captured by the 104<sup>th</sup> Infantry Division in another of in famous night attacks*“.<sup>96</sup> Der After Actions Report der „*Timberwolf Division*“ berichtet davon, dass der Angriff vom westlichen Erftufer nahe Sindorf um 3:00 Uhr mit einem 20-minütigen Artilleriefeuer auf Quadrath, Ichendorf und Horrem begann. Soldaten der 413<sup>th</sup> und 414<sup>th</sup> Regimenter überquerten die Erft.

Das 413<sup>th</sup> Regiment ging in Richtung Quadrath-Ichendorf, das 414<sup>th</sup> Regiment in Richtung Horrem. Über Nacht wurden zwei 40er Bailey-Bridges errichtet, um den Brückenkopf zu sichern.<sup>97</sup> Die stark dezimierten VG-Einheiten hatten ab dem 1. März 1945 den Soldaten der 104. US-Infanterie Division mit schwachen Kräften zunächst

---

<sup>93</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 1735 (Chronik der Volksschule Paffendorf).

<sup>94</sup> Combat-Report vom 16. April 1945 (<http://505th.net/march%201945.pdf>, Stand: 16.01.2018).

<sup>95</sup> Special Studies (wie Anm. 8), S. 418.

<sup>96</sup> Don WHITEHEAD/Don BEACHHEAD, Reporting the War from the European Theater: 1942-1945, 2004, S. 299.

<sup>97</sup> Stadtarchiv Bergheim Nr. 6939: Kopien After Action Report der 104<sup>th</sup> Infantry Division.

hinhaltend Widerstand geleistet, nachdem die Eisenbahnbrücke „Im Rauland“ gesprengt und die Panzersperren an den Ortseingängen geschlossen worden waren.<sup>98</sup> Schüler beschreibt die Situation des Angriffes auf Quadrath: *„Die drei Kompanien des 2. Bataillons (413.) konnten ebenfalls mühelos über die Erftkanäle auf Quadrath-Ichendorf vorstoßen. Sie eroberten eine intakte Brücke über den Flutkanal und besetzten das von der Wehrmacht seit langem beschlagnahmte Schloss Schlenderhan im Handstreich. Auf dem Gelände des Kölner Bankiers und Pferdezüchters Waldemar von Oppenheim wurden Kommandeur und Stab des 10. Panzergrenadierregiments (58 Mann) gefangen genommen.“*<sup>99</sup>

Von den unerwartet hohen Verlusten bei den Kämpfen vor Bergheim, besonders um Zieverich und die Wiedenfelder Höhe in der letzten Februarwoche überrascht, forderte der US-Divisionsstab Luftwaffen- und Panzer-Unterstützung an. In den frühen Morgenstunden des 1. März rollte die Feuerwalze aus amerikanischen Geschützen über Quadrath-Ichendorf. Viele Häuser wurden getroffen, die Gebäude des Gestüts Schlenderhan und Teile der Ichendorfer Glasfabrik standen in Flammen. Auch die RAG-Brikettfabrik „Beisselsgrube“ und der Tagebau erhielten Treffer.<sup>100</sup>

Die Einnahme von Schloss Schlenderhan, das die Familie von Oppenheim 1942 unter Zwang an die Waffen-SS verkaufen musste<sup>101</sup>, beschreibt der Journalist und Autor Michael Stoffregen-Büller in einer Dokumentation über das Gestüt Schlenderhan: *„Mitte Februar 1945 stand die F-Kompanie des US-Infanterie-Regiments 413 vor den Toren Schlenderhans. Nach erfolgtem Dauerbeschuss wurden 25 deutsche Soldaten getötet und 57 mit ihrem Kompaniechef zu Gefangenen erklärt. Im Schloss haben sich 300 deutsche Zivilisten, Personal mit Familien und Angehörigen aus Quadrath, in den bombensicheren Kellern aufgehalten. Die Amerikaner ordneten an, die Zivilisten und Gefangenen zu verpflegen und sich um die Pferde zu kümmern.“*<sup>102</sup>

Schloss Schlenderhan, „the horse country west of Cologne“, war für die US-Truppen wohl mehr als eines der vielen Angriffsziele auf dem Weg nach Köln, für sie war es ein prestigeträchtiger Ort. Hier wurde 1944 die für ihre Truppen verlustreiche deutsche Ardennenoffensive geplant. Am 2. November 1944 trafen sich die Stabsoffiziere

---

<sup>98</sup> Volker H. W. SCHÜLER, Die letzten Kriegstage im Februar/März 1945 in Ichendorf, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 17, 2008, S. 209.

<sup>99</sup> SCHÜLER, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 1 (wie Anm. 51), vgl. Timberwolf Tracks - The History of the 104<sup>th</sup> Infantry Division 1942-1945, Washington 1946, S. 261 ff.

<sup>100</sup> SCHÜLER, Die letzten Kriegstage (wie Anm. 95), S. 209

<sup>101</sup> Michael STOFFREGEN-BÜLLER, Schlenderhan. Schwarz-blau-rot - die Farben der Sieger, Hildesheim 2009, S. 321. (Dank an Frau Astrid Machuj für den zielführenden Hinweis in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 23, 2014, S. 203 ff.).

<sup>102</sup> Ebda., S. 329 ff.

der Armee-Gruppe B, der 5. Panzer und der 7. Armee unter Leitung des Generalfeldmarschalls Walter Model, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, zu einer Besprechung, um die letzte Offensive gegen die vorrückenden US-Soldaten, die später sog. „Ardennenschlacht“, zu planen.<sup>103</sup>

Nach Aussagen von Zeitzeugen hatte die Wehrmacht in den Erftbenden zwischen Ichendorf und Sindorf einen Feldflugplatz hergerichtet, der wahrscheinlich nur dazu gedient hat, die auf Schlenderhan residierenden Waffen-SS- und Wehrmachtsgrößen zu transportieren.

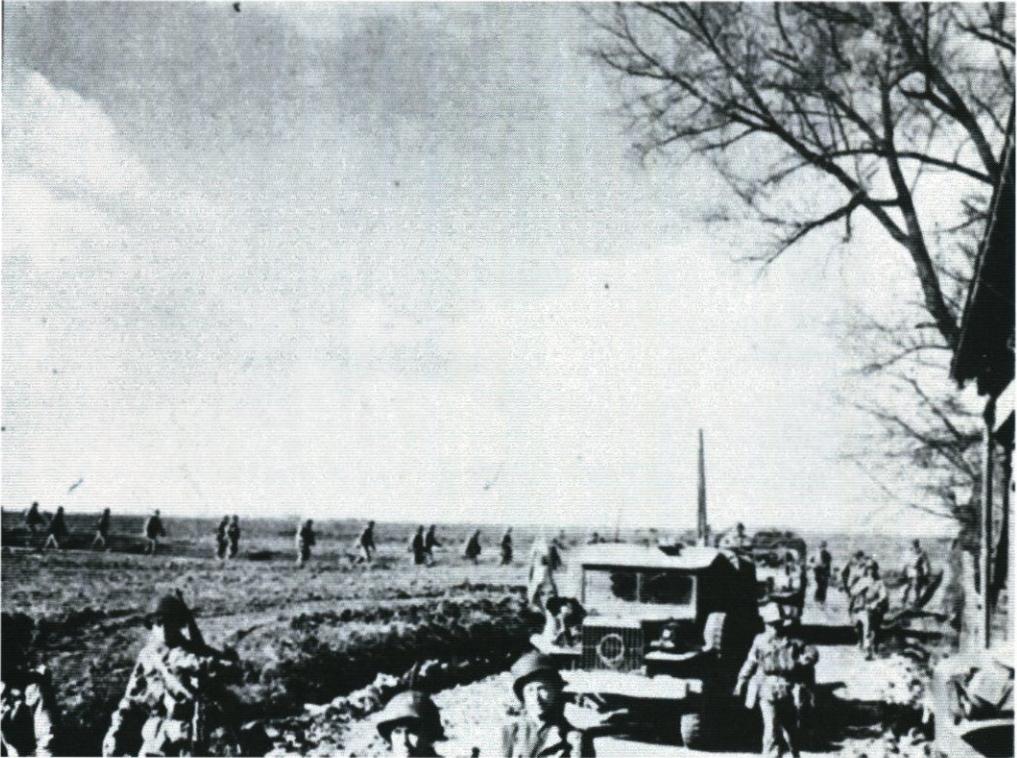


Abb. 44: US-Truppen auf der Sandstraße bei Ichendorf (Foto: US Army Photograph).

Ein Chronist hat später die Eindrücke der Bevölkerung in der Schulchronik der Volksschule Ichendorf festgehalten:<sup>104</sup> „1.3.45 Einrücken der Amerikaner ins Dorf. Die meisten Einwohner hatten in den Stollen Schutz gesucht, andere in den Luftschutzkellern. Die Straßenkämpfe dauerten 4 Tage. 5 Einwohner des Dorfes werden durch

---

<sup>103</sup> United States Army in World War II/Three Battles: Arnaville, Altuzzo and Schmidt, by Charles B. MACDONALD and Sidney T. MATHEWS, Office of the Chief of Military History Department of Army, Washington D. C. 1952, S. 74.

<sup>104</sup> Stadtarchiv Bergheim 7603, Schulchronik der Volksschule Ichendorf.

den Beschuss tödlich verletzt, wenige Häuser wurden zerstört, viele beschädigt. Das Fabrikgebäude wurde von den abrückenden deutschen Soldaten in Brand geschossen. Da kein Wasser zum Löschen vorhanden war, gerieten die lagernden Briketts u. die Grube in Brand. Nach Wochen konnte das Feuer erst gelöscht werden. Nach dem Einrücken der Amerikaner mussten alle Leute, die noch in den Häusern waren, in die Schule gehen. In der Lehrerwohnung wurde in den Tagen für sie gekocht, soweit dies unter den herrschenden Verhältnissen möglich war. Nach 4 Tagen mussten alle Einwohner, auch diejenigen, die bis dahin noch in den Stollen waren, nach Schloß Frens u. zur Pliesmühle. Im Pfarrhaus u. in der Marienburg blieben die alten, kranken Leute. Sie wurden vom Roten Kreuz betreut. Die Leute, die das Dorf verlassen mussten, nahmen das Nötigste an Lebensmittel u. Bettzeug auf kleinen Handwagen mit. Am 3. März brachte ein amerikanischer Kraftwagen die ersten Toten zum Friedhof in Quad-rath. Wegen den noch dauernden Kampfhandlungen durfte der Hochw. Pfarrer i.R. Offergeld an der Beerdigung teilnehmen. Etwa 15 deutsche Soldaten, die im Dorfe u. seiner Umgebung gefallen waren, wurden in den folgenden Tagen von dazu bestimmten Männern des Dorfes zum Friedhof gebracht u. kirchlich beerdigt. Herr Pfarrer Offergeld durfte stets teilnehmen. Sofort nach der Besetzung ernannten die Amerikaner den Hochw. Pfarrer i.R. Offergeld zum Bürgermeister. Sie gaben ihm die Möglichkeit, seine Pfarrkinder noch am 1. Abend in den Sammelunterkünften zu besuchen u. ihnen die Absichten der Besatzung bekanntzugeben. Als Vertreter des abwesenden Pfarrers u. als Bürgermeister hat er in diesen schweren Tagen u. in den folgenden Wochen sein Bestes gegeben, selbst der Lebensgefahr durch Beschuss nicht achtend, um die Not der Dorfbewohner zu lindern. Am 2. März versuchte er den deutschen Offizier, der an der Kolonie bei der Wirtschaft Schmitz durch seinen nutzlosen Widerstand den ganzen Ort gefährdete, zum Abzug zu bewegen. Der Weg dorthin war sehr gefährlich. Als deutsche Artillerie am selben Tage einige Gebäude (Körner u. Franken) in Brand schossen, holte Herr Pfarrer Offergeld eine Anzahl Männer aus der Schule, um ein Weitergreifen des Feuers zu verhindern. Erheblicher noch als die materiellen Schäden machten sich nun, nachdem im Bersten der Granaten und im Dröhnen der Panzer die alte Ordnung zerbrochen war, die moralischen Schäden bemerkbar, die nationalsozialistische Lehre u. der so lange dauernde Krieg in den Menschenseelen angerichtet hatten. Alles zurückgebliebene Gut der abwesenden Dorfbewohner wurde als „Herrenloses Gut“ angesehen u. von einem großen Teil der Bevölkerung einfach genommen. Viele Dorfbewohner fanden bei ihrer Rückkehr nur eine leere Wohnung vor [...] Die amerikanischen Besatzungstruppen blieben bis Ende Juni in den Fabrikanlagen der Lurgi Thermi. Die Lehrerdienstwohnung wurde für die Offiziere beschlagnahmt.“

Volker H.W. Schüler dokumentiert in einer Transkription eines maschinenschriftlich verfassten Berichts des Obersteigers der Beißelgrube, Merkel, die Situation des

Kriegsendes auf der Grube:<sup>105</sup> „Am 28.2. setzte der Zufluchtstrom der Ichendorfer Einwohnerschaft zu den Luftschutzstollen verstärkt ein, nachdem mäßiger Artilleriebeschuß in das Fabrik- und z. T. auch in das Tagebaugelände eingesetzt hatte. Deutsche Artillerie, südlich der alten Köln-Dürener Landstraße, hatte den Kampf aufgenommen und während der Kämpfe drei Panzerbereitstellungen zerschlagen. Gegen Abend und in der Nacht verstärkte sich der amerikanische Artilleriebeschuß in das Fabrik- und Tagebaugelände. Der Tagebau wurde außerdem von deutschen Granatwerfern, welche ihre Stellung im Walde am Oststoß hatten, mit Phosphorgranaten beschossen. Da Wasser fehlte, konnten die hierdurch entstehenden Brände nur mit der Schaufel bekämpft werden. Gegen 22 Uhr brachte ein Gefolgschaftsmitglied einen Parteibefehl, wonach die Bevölkerung zu evakuieren sei. Die Marschausweise seien im Luftschutzstollen in der Befehlsstelle bei einem Beauftragten der Partei in Empfang zu nehmen. Da sich bei den ca. 180 anwesenden Personen in dem Tagebaustollen eine gewisse Unruhe bemerkbar machte, holte sich d. U. (= der Unterzeichnete = Merkel) im Luftschutzraum des Magazinkellers bei Herrn Obering, Hardt und Ing. Breuer nähere Auskunft und stellte fest, daß ein Marschbefehl nicht vorlag. D. U. beruhigte daraufhin die Leute im Stollen, und es hat auch später niemand den Tagebau verlassen, um über den Rhein zu gehen.

„[...] setzte der amerikanische Artilleriebeschuß in das Tagebaugelände so stark ein, daß ein Aufenthalt im Freien und eine Reparatur der Leitungen unmöglich war. Der Beschuß steigerte sich bis zur Nacht zum Trommelfeuer. In der Nacht vom 1. zum 2. 3. 1945 gegen 2.30 Uhr fielen unser Gefolgschaftsmitglied Deckstein Jakob und ein Quadrather Einwohner Nowotny Adam auf dem Wege vom Aufenthaltsraum zum Luftschutzstollen am Nebenantrieb der + 65-m-Sohle dem Artilleriebeschuß zum Opfer. Als sie gegen 3 Uhr aufgefunden wurden, waren sie bereits tot.

Am 2. 3. 1945 wurden die Löscharbeiten und Instandsetzungsarbeiten der Wasserleitungen mit gutem Erfolg fortgesetzt. Die Motorspritze konnte vom Abend an nur noch zeitweise wegen Mangel an Brennstoff in Betrieb gehalten werden. Da der Hauptbrand am Oststoß sich festgesetzt hatte, und es windstille war, brauchten die Löscharbeiten sich auch nur auf die Bekämpfung der in der Nähe der Bagger aufflackernenden Brandherde zu beschränken, was auch restlos mit Erfolg durchgeführt werden konnte.

Der Ichendorfer Pastor hatte sich von den Amerikanern die Erlaubnis erwirkt, der Bevölkerung von Ichendorf in der Grube einen Besuch abzustatten. Er traf gegen 11 Uhr hier ein, beruhigte die Bevölkerung und stellte ihnen eine baldige Rückkehr in ihre Wohnungen in Aussicht. Herr Ing. Breuer mit Herrn Direktor Allmerig von der Ichendorfer Glashütte begleiteten ihn zurück und sprachen bei dem Ichendorfer

---

<sup>105</sup> SCHÜLER, Die letzten Kriegstage (wie Anm. 95), S. 208-217.

*Kommandanten vor, um eine baldige Rückkehr zu erwirken, jedoch mit negativem Erfolg.“*

Ichendorfer Bürger wurden wegen der Kämpfe nach Schloss Frenz evakuiert („*due to the military situation, the civilians in ichendorf were evacuated to castle frenz near the town*“).<sup>106</sup>



*Abb. 45: Panzer des 413<sup>th</sup> Regiments der „Timberwolf“ Division in Quadrath (Foto: US Army Photograph).*

## **Thorr**

Der Ort wurde am Abend des 27. Februar von der stark verbrauchten 363. V.G.D. aufgegeben, wodurch der Weg für die amerikanischen Truppen nach Bergheim und Sindorf frei wurde.<sup>107</sup> Ein noch am 28. Februar von der 363. V.G.D. gemachter Versuch, den Ort wieder zurück zu gewinnen, brachte, außer Verlusten, nichts.<sup>108</sup> Der

<sup>106</sup> Stadtarchiv Bergheim Nr. 6939: Kopien After Action Report der 104<sup>th</sup> Infantry Division.

<sup>107</sup> Aussage des Generals der Infanterie der 15. Armee von Zangen (s. Military Studies in der Dokumentation 2).

<sup>108</sup> GOHLKE, Geschichte der 363. Infanterie-Division (wie Anm. 4), S. 136.

Ort wurde dann vom 1. Bat. des 36<sup>th</sup> Armored Inf. Regiments, als Teil der 104<sup>th</sup> und 8<sup>th</sup> Infantry Division unter dem Befehl von Colonel Kane eingenommen.<sup>109</sup>

## Wiefenfeld

In den Frühstunden des 2. März 1945 besetzten Soldaten der Kampfgruppe „Hogan“ der 3<sup>rd</sup> Armored Division das Dorf Wiefenfeld.<sup>110</sup> Zuvor hatte es noch eine für beide Seiten verlustreiche Panzerschlacht im Raum Wiefenfeld und Glesch gegeben. „Bei Wiefenfeld wechselvolle Kämpfe“, notiert das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) am 3. März 1945.<sup>111</sup> Hier standen sich Panzer der deutschen 9. Panzerdivision, die am 27. Februar 1945 ihren Gefechtsstand bei Wiefenfeld eingerichtet hatten<sup>112</sup>, und Panzer der amerikanischen 4<sup>th</sup> Cavalry Group gegenüber<sup>113</sup>. Nach dem Lagebericht des Kriegstagebuches vom 1.3.1945 sollen 50 amerikanische Panzer abgeschossen worden sein.<sup>114</sup> US-Quellen schildern die Situation so: „Am 2. März hat die Task Force Hogan gegen 7:00 Uhr den Erftkanal überschritten und wurde ungefähr 1000 Yard nordöstlich von Glesch sofort mit Mörser und Handfeuerwaffen angegriffen. Nach weiteren 600 Yard wurde der Angriff durch Panzergräben verzögert. Beim Weitermarsch erhielt die Gruppe Panzerabwehrfeuer von Wiefenfeld. Der Widerstand wurde aber überwunden und der Ort besetzt. Um 18:00 Uhr lagen schwere Rauchschwaden über Wiefenfeld.“<sup>115</sup>

Die Eindrücke der Bevölkerung werden ausführlich in der Schulchronik geschildert:<sup>116</sup> „Am Freitag, dem 2.3.1945 gegen 10 Uhr rückten die Amerikaner von Glesch kommend gegen den Westrand von Wiefenfeld vor. Es entwickelte sich eine heftige Panzerschlacht. Etwa 50 amerikanische Panzer bewegten sich auf den Westrand des Dorfes zu. Drei deutsche Panzer verteidigten den Ort, einer bei Fischer an der Waidmühlenstraße, ein zweiter an der alten Schule im Garten & der dritte bei Berndgen in Montagsend. Sechs abgeschossene Panzer bekundeten die Heftigkeit der Schlachten.

---

<sup>109</sup> Spearhead (wie Anm. 8), S. 238 und After Action Report vom 31.3.1945 (HEADQUARTERS THIRTY SIXTH ARMORED INFANTRY REGIMENT, Washington).

<sup>110</sup> Spearhead (wie Anm. 8), S. 238.

<sup>111</sup> Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) eingeleitet und erläutert von Percy Ernst Schramm, Bd. 4.1. Januar 1944 – 22. Mai 1945, Zweiter Halbband, Frankfurt am Main 1961.

<sup>112</sup> Militärgeschichtliches Forschungsamt (MGFA) Freiburg, Military Studies, B-053, Korpsgruppe Bayerlein, Generalleutnant Bayerlein, Die Korpsgruppe Bayerlein im Rheinland vom 11.2. - 5.3.1945 (s. Dokumentation).

<sup>113</sup> Spearhead (wie Anm. 9), S. 238.

<sup>114</sup> Abdruck in: SCHERER, Verzweifelte Abwehr (wie Anm. 43), S. 101.

<sup>115</sup> <http://home.earthlink.net/~3adspearhead/index.html> (10.10.2011).

<sup>116</sup> Stadtarchiv Bergheim, Nr. 1727: Schulchronik von Wiefenfeld 1874-1963.

Drei Panzer blieben im alten Weiher an der Waidmühle stecken. Der Panzerangriff wurde abgeschlagen und gegen 2 Uhr bombardierten nun eingesetzte Fliegerverbände das Dorf. Durch Spreng- und Brandbomben wurden vier Wohnhäuser total zerstört. Kein Haus des Dorfes kam unbeschädigt davon. Nach dem nun folgenden Angriff der Amerikaner löste sich die deutsche Besatzung vom Feinde und tastend rückte der Amerikaner ins Dorf. Die Bewohner hatten während des Kampfes & besonders in der nachfolgenden Beschießung durch deutsche Artillerie Schutz in den Kellern gesucht. Am nächsten Tag wurde ein großer Teil der Bevölkerung nach Tannenhof evakuiert, wo die Leute im Kuhstall untergebracht wurden. Es mangelte an allem. Am schlimmsten wurde es empfunden, daß es kein Trinkwasser gab, man half sich mit dem Inhalt des Tümpels am Tannenhof. Da kein Brot von auswärts kam, wurden die letzten Vorräte der Bauern gesammelt u. bei Geschw. Wacker zu Brot verbacken & dieses an die Bewohner verteilt. Beim weiteren Vormarsch der Amerikaner am 4.3. konnten die Evakuierten wieder ihre Wohnstätten aufsuchen. Die Bewohner der zerstörten Häuser fanden bei Nachbarn bereitwillige Aufnahme. Jetzt ging's ans Aufräumen, erst gemeinsam an die Straßen & Wege, dann jeder einzeln auf seinem Anwesen. Leider mußte mancher seinen lieb gewordenen Hausrat oder Kleidungsstücke oder Wertsachen vermissen. Einige Borstentiere waren spurlos verschwunden. Totes Groß- & Kleinvieh lag unter den Trümmern begraben. Viele Obstbäume waren zerschossen und mußten entfernt werden. Nach etlichen Tagen wurden die Bewohner registriert & durften sich nun über die 3 km-Grenze bewegen [...].“

## Zieverich

Der stark zerstörte Ort Zieverich wurde am 27. Februar 1945 von Soldaten des 83<sup>rd</sup> „Reconnaissance Battalion“ (Gepanzertes Aufklärungsbataillon) eingenommen. Die



**So also hatte man uns verraten und verkauft!**

Ende Februar 1945 begleiteten uns Angst und Schrecken jeden Tag und jede Nacht. Wie oft haben wir uns in letzter Sekunde schützend hinter eine Mauer geworfen, wenn die Jagdbomber mit ihren Maschinengewehren auf uns schossen! Unser Leben war hoffnungslos geworden. In Bergheim war ein Hauptverbandspplatz. Meine Dienststelle, das Rathaus, lag unmittelbar daneben. So sah ich oft unfreiwillig das Schick-

sal unserer armen, oft jungen Soldaten. Ich hatte immer die Angst im Nacken, in einem der Verwundeten meinen Bruder zu erkennen, der bei Aachen und Geilenkirchen kämpfte.

Unser kleines Zieverich wurde furchtbar zerstört. An der Kreuzung (Aachener Straße, B 55 alt Richtung Eilsdorf) waren alle Häuser dem Erdboden gleich, denn hier rollte ja der Nachschub Richtung Jülich an die Front. Die Chaussee nach Bergheim war nur noch ein Bombentrichter. Die Bäume standen da wie abge-

knickte Streichhölzer. In einer Radiosendung hörte ich damals Reichspropagandaminister Dr. Joseph Goebbels. Er sagte wörtlich: „Auch die Räumung des linksrheinischen Gebietes konnte noch rechtzeitig erfolgen, nur der rote Mob ist zurückgeblieben.“ Das war wie ein Faustschlag ins Gesicht, weil wir trotz des Grauens bis zuletzt durchgehalten hatten. Ein Räumungsbefehl an uns war nie ergangen. So also hatte man uns verraten und verkauft!

**Maria Schlosser, geb. Frenger, Bergheim-Zieverich**

Bildung eines Brückenkopfes auf dem östlichen Erftufer gelang nicht, da die Brücke über den Erftflutkanal zerstört war. In den Tagen zuvor hatten Bomber der 9. US

Airforce die über die Erft führenden Eisenbahn- und die Straßenbrücken der Reichsstraße 55 bombardiert [„13.2. US Ninth Air Force 320-plus B-26's, A-26's, and A-20's bomb Neuss and Zieverich bridges and other tgts“, und am 26.2 „US Ninth Air Force ... B-26s attack rail and road junctions at Zieverich.“].<sup>117</sup>

In den Wintermonaten 1944/45 hatten die Zievericher unter dem alliierten Bombenterror am meisten gelitten. Strategische Ziele waren die Zievericher Straßenkreuzung, die Reichsstraße 55 vor dem Aachener Tor mit der Brücke über den Erftflutkanal und die Bahnlinien nach Eldorf und Bedburg ebenfalls mit der Eisenbahnbrücke über den Erftflutkanal.



Abb. 46: Amerikanische Truppen auf dem Weg durch das zerstörte Zieverich in Richtung Bergheim (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Eine Zievericher Bürgerin schilderte später ihre persönlichen Empfindungen an diese Tage in dem Buch „Schlachtfeld zwischen Maas und Rhein“.<sup>118</sup> (s. obigen Aus-

<sup>117</sup> CARTER, Kit C; MUELLER, Robert (Compiled), US Army Air Forces in World War II (wie Anm. 91), S. 621 und 633.

<sup>118</sup> TREES, Schlachtfeld (wie Anm. 12), S. 267.

schnitt).

Wie die Zivilbevölkerung nicht vor den Kampfhandlungen evakuiert wurde, so harrten auch die Zwangsarbeiter in Bergheim aus. Da die Männer in der Regel an der Front waren, hatten sie das Wirtschaftsleben aufrecht erhalten. Anfang des Jahres 1945 arbeiteten in Bergheim 1.610 Zwangsarbeiter.<sup>119</sup> Nach der Befreiung durch die Amerikaner kehrten sie in ihre Heimat zurück. Das zeigt auch das bislang nicht veröffentlichte Foto von Zwangsarbeitern, die mit ihren Habseligkeiten durch Zieverich ziehen.



Abb. 47: Französische Zwangsarbeiter in Zieverich auf dem Weg in die Heimat (Foto: Slg. Helmut Schrön).

---

<sup>119</sup> Heinz ANDERMAHR, Bergheim. Geschichte einer rheinischen Stadt (Forum Jülicher Geschichte 42), 2005, S. 276 f.

# THE RHINELAND

## CHAPTER IV

### The Roer

With the "Battle of the Bulge" relegated to the history files, the Spearhead Division rested and refitted while the snow melted in the area BARVAUX-EREZEE-HOTTON-MAFFE-OCQUIER, in Belgium. This refitting period continued until 7 February. On that date the Division started moving back to familiar surroundings. The new assembly positions were in the STOLBERG-BREINIG-HASTENRATH-WERTH area in Germany. VII Corps took over a sector of the ROER front roughly corresponding to the sector that the Corps held in December when they left to take part in the ARDENNES Campaign.

Facing VII Corps ROER front, the enemy had two infantry divisions, the 353rd and the 363rd. These divisions totaled approximately 10,000 men. The artillery of the 59th, 85th, 272nd, 353rd and 363rd German Infantry Divisions, as well as one GHQ Battalion were capable of firing into the American VII Corps Zone.

In addition to the ROER trench system, there was another belt of enemy trenches to be met before reaching the ERFI Canal. This belt ran from southwest of ELSDORF, west of ETZWEILER, west of MANNHEIM, west of BLATZHEIM, thence down the western bank of the NEFFEL River. Most of the villages were protected by trench systems making them potential strong points. MANNHEIM and ELSDORF were especially well protected, and occupied artillery and anti-aircraft positions existed around MERZENICH and BUR. A stiff defense of HAMBACH WOODS was expected.

While the 8th and 104th Infantry Divisions of VII Corps prepared to force crossings of the ROER in the vicinity of DUREN, the 3rd Armored continued to reit and train reinforcements.

At 0300 on 23 February the 8th and 104th Divisions made initial crossings of the ROER which was subsiding somewhat from recent flood stage. The 3rd Armored Division was placed on a six hour alert at 1000 that morning.

The plan for the operation called for the 8th and 104th Divisions to seize the Corps Bridgehead line, shown on the Sketch No. 22. When crossings were prepared and the bridgehead secure, the 3rd Armored was to pass through and attack northeast to seize ELSDORF area and secure a bridgehead across the ERFI CANAL in that vicinity, at the same time blocking any attempt of the enemy to move troops north into the ELSDORF area by seizing BLATZHEIM, KERPEN HEPENDORF and SINDORF. Elements of the 8th and 104th Divisions were to follow the 3rd Armored Division closely to secure the objective gained, allowing the armor to continue to advance rapidly.

The 13th Infantry Regiment of the 8th Infantry Division was attached to the 3rd Armored Division for the operation. Its Battalions were, in turn, attached to the Task Forces of the three Combat Commands. The three Combat Commands were organized into Task Forces as shown below.

C COMD. "A" (BRIG. GEN. HICKEY)

TF "DOAN"

32nd Armd. Regt. (- 1st & 3rd Bns.)

1st Bn., 36th Armd. Inf. Regt.

3rd Plat. "A" Co., 23rd Armd. Engr. Bn.

3rd Plat. "A" Co., 703rd TD Bn.

67th Armd. FA Bn. (Direct Support)

TF "KANE"

1st Bn. 32nd Armd. Regt.

1st Bn. 13th Inf. Regt.

1st Plat. "A" Co., 23rd Armd. Engr. Bn.

1st Plat. "A" Co., 703rd TD Bn.

67th Armd. FA Bn. (Direct Support)

C COMD. "B" (BRIG. GEN. BOUDINOT)

TF "WELBORN"

33rd Armd. Regt. (- 2nd & 3rd Bns.)

2nd Bn. 36th Armd. Inf. Regt.

3rd Plat. "B" Co., 23rd Armd. Engr. Bn.

2nd Plat. "B" Co., 703rd TD Bn.

3rd Plat., Rcn. Co., 33rd Armd. Regt.

391st Armd. FA Bn. (Direct Support)

TF "LOVELADY"

2nd Bn., 33rd Armd. Regt.

2nd Bn., 13th Inf. Regt.

3rd Plat. "B" Co., 23rd Armd. Engr. Bn.

1st Plat. "B" Co., 703rd TD Bn.

2nd Plat., Rcn. Co., 33rd Armd. Regt.

391st Armd. FA Bn. (Direct Support)

C COMD. "R" (COL. HOWZE)

TF "HOGAN"

3rd Bn., 33rd Armd. Regt. (- 1st Plat. C Co.)

3rd Bn., 36th Armd. Inf. Regt.

3rd Plat. "C" Co., 23rd Armd. Engr. Bn.

3rd Plat. "C" Co., 703rd TD Bn.

TF "RICHARDSON"

3rd Bn., 32nd Armd. Regt. (- 3rd Plat. Co. 1)

3rd Bn., 13th Inf. Regt.

1st Plat., "C" Co., 23rd Armd. Engr. Bn.

2nd Plat., "C" Co., 703rd TD Bn.

The 83rd Armored Reconnaissance was reinforced by the 1st Platoon of Company "C", 703rd Tank Destroyer Battalion; one Bridge section from the 23rd Armored Engineer Battalion and the direct support of the 83rd Armored Field Artillery Battalion.

The 54th Armored Field Artillery Battalion was ordered to perform general support missions for the division until the commitment of Combat Command "R" at which time the Battalion was to revert to direct support of Combat Command "R". The 155 mm Self-Propelled guns of the 931st Field Artillery Battalion were in general support.

The attack was to be made with Combat Command "A" on the right, in two-task force columns, Combat Command "B" on the left in similar formation and the 83rd Reconnaissance Battalion, reinforced by the direct support of the 83rd Armored Field Artillery Battalion and a platoon of Tank Destroyers, following a route between the two Combat Commands. Combat Command "B" was to move rapidly to the Division objective while Combat Command "A" performed the blocking mission on the south flank. The mission of the Reconnaissance Battalion was to move as rapidly as possible to the ERFI CANAL, on its assigned route, and seize a crossing. The Reconnaissance Battalion was ordered to establish a line along the west bank of the Canal, if it were not possible to seize a crossing.

By 25 February, the DUREN area cleared, and it was apparent that the Corps bridgehead line would be secured, almost in its entirety by the following day. Accordingly, the 3rd Armored Division was ordered to move into the bridgehead on the day of 25 February and the night of 25-26 February.

Since only four crossings of the ROER were available for the movement, it was necessary to move the 83rd

<sup>120</sup> Ausschnitt aus: FOWLER, Murray H., Spearhead History – G-3 Supplement, Official Record of Combat S. 234 – 239, eingebunden in: Frank WOOLNER; Murray H. FOWLER, Spearhead in the West: Third Armored Division, 1941-45, Frankfurt o.J. [1945].



cally attached and integrated into the Task Forces. Arrangements for these attachments were made by commanders concerned several days prior to this time. The attached Foot-Infantry Battalions were transported on the tanks of the Task Forces.

At 0600 on 26 February, all five columns of the Spearhead attacked to break out of the bridgehead. It was a cold day with a drizzle of rain. The breaking up of the winter thaw and the rains since had left the secondary roads, over which the routes lay in part, virtually impassable to heavy traffic. In addition American Artillery and Aircraft had made rubble heaps of most of the towns and villages. This desolation and destruction, probably the worst area in Germany, continued all the way to the RHINE River.

On the left, Combat Command "B" made good advances against scattered resistance all day. The enemy did not defend HAMBACH WOODS as expected. By nightfall, both Task Forces of the Combat Command were engaged with the enemy's prepared positions in the vicinity of ELSDORF and BERRENDORF. Neither had found it necessary to bypass HAMBACH WOODS, but both had experienced considerable trouble in negotiating the secondary roads and cross country portion of their routes.

It was on the drive to ELSDORF that the U.S. First Army first contacted the German Volksturm (People's Army). A Company of Volksturm troops, led by officers of the Wehrmacht, had the mission of defending the entrances to the town of BERRENDORF. When our troops were reported approaching the town, the Volksturm assembled, and took up their assigned defensive positions. The Officers made inspections to assure that everything was in order. Then the Officers disappeared.

The Volksturm promptly abandoned their positions, assembled, and waited for our troops to come in. They surrendered en masse. Thus the first units of the highly publicized people's army, the strategic reserve so heavily counted on by Adolph Hitler to seal each German town dearly, had collapsed. During the remainder of the Campaign there were only isolated cases of the "People's Army" putting up any sort of resistance.

That evening elements of the 4th Cavalry Group, on the 3rd Armored Division's left flank, reached the northeast edge of HAMBACH WOODS.

On the right and in the center, the resistance developed earlier. The day's operation netted about five and one half miles. All roads leading into GOLZHEIM were blocked by strong log road blocks. The town itself was covered by heavy artillery and mortar fire. When passage through GOLZHEIM was cleared Task Force "Doan" continued toward BLATZHEIM which was strongly defended by anti-tank guns and an intricate trench system. In the initial assault, Doan lost four tanks to enemy anti-tank guns and met such strong artillery, mortar and small arms fire that a withdrawal had to be made under the cover of smoke, to effect a reorganization. The second assault proceeded rapidly, and carried into BLATZHEIM, 175 prisoners were taken and four anti-tank guns were destroyed.

Task Force "Kane" met dug-in 88 mm anti-tank guns as they approached BUIR. Enemy artillery and mortar fire covered the approaches to the town.

While Kane was engaged in BUIR, the 83rd Reconnaissance Battalion bypassed to the north and attacked MANHEIM. A battle group from Task Force "Kane" assisted in the attack on MANHEIM after finishing up BUIR.

On 27 February the 83rd Armored Reconnaissance Battalion attacked northeast from MANHEIM and took GROUVEN and ZIEVERICH in quick succession. The

ERFT crossing at ZIEVERICH was blown and from the east bank the enemy opposed all attempts to force a crossing with very heavy mortar and medium caliber artillery fire.

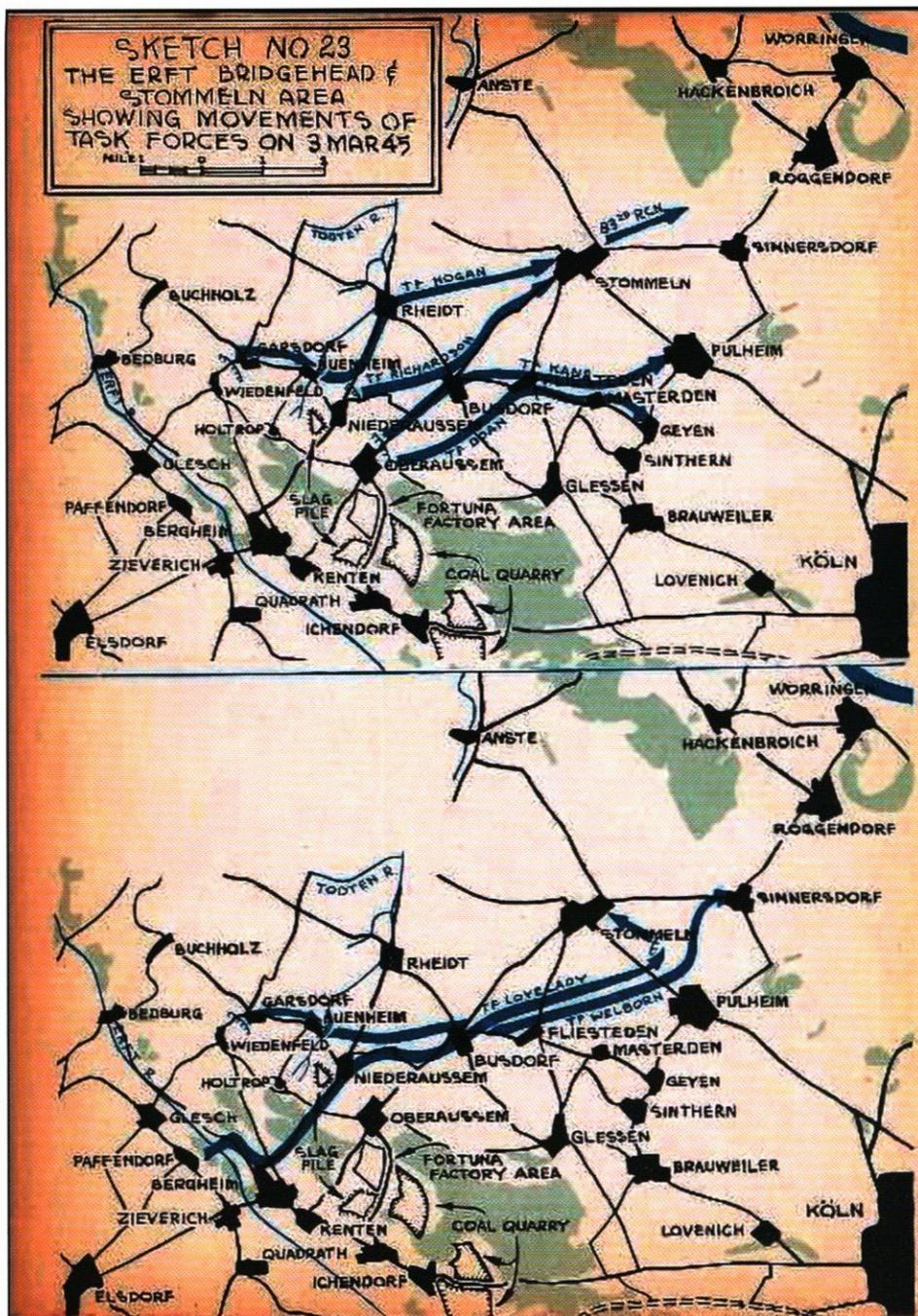
In the meantime Combat Command "B" was meeting stubborn house-to-house fighting in clearing out ELSDORF. All streets were heavily defended by heavy log blocks and suicide barooka teams, plus self-propelled anti-tank guns. During the afternoon, the Germans launched a counter-attack supported by four Tiger Tanks and two Mark IV's. Task Force "Lovelyady", in excellent position at GIESENDORF to the south and east of ELSDORF, moved one of the new T26E3 (The General Pershing) tanks into position and, at a range of approximately one thousand yards, knocked out two Tigers and one Mark IV. When this counterattack was broken up, the enemy tanks withdrew to the east. ELSDORF was buttoned up by 1900, and Task Force "Hogan" was moving through the eastern portion of ELSDORF in an attack on ESCH.

Task Force "Kane" in Combat Command "A"'s sector moved into HEPPENDORF and SINDORF against moderate resistance. However, to the south Task Force "Doan" had beaten off a counterattack by enemy infantry and tanks in BLATZHEIM; and continued east against BERGERHAUSEN at 0400. In BERGERHAUSEN enemy infantry defended stubbornly, firing bazookas and small arms from well-dug-in positions. They were finally routed by the infantry of Task Force "Doan", using hand grenades and small arms and closely supported by the direct fire of tanks. In midafternoon the enemy counterattacked again with an infantry company and several tanks. Division artillery broke up this attacking force before it made any gains.

To complete the blocking mission on the south flank, it was essential that the town of KERPEN be taken. The canal-bridge just east of BERGERHAUSEN was destroyed by the enemy, and the site was covered with heavy artillery and mortar fire, so the Infantry of Task Force "Doan" waded across, and the Engineers constructed a roadway bridge under the continued enemy fire. By dark the crossing was ready. The attack on KERPEN was made in conjunction with the 1st Battalion, 121st Infantry Regiment which attacked from the southwest. Elements of the 8th Panzer Grenadier Regiment and the 12th German Infantry Division defended KERPEN. Their anti-tank defenses were well placed, covering the approaches in Doan's sector. Consequently, it was decided to move the tanks into the town after dark. It was an exceptionally dark night, and this maneuver worked well. On the morning of the 28 February KERPEN was secured.

## The Erft

Early on the morning of 27 February when the attack had reached the stage just described, General Rose decided to commit the Division Reserve, Combat Command "R", to force a crossing of the ERFT Canal. It had become apparent that the enemy was not to be caught napping there, and a forced crossing was necessary. Accordingly, Combat Command "R" moved out of their assembly positions around BIRKESDORF and followed routes one and two to the ELSDORF area. Here Task Force "Hogan" was ordered to pass through Task Force "Wellborn" in ELSDORF and seize a crossing at GIESCH. At the same time, Task Force "Richardson" was ordered to pass through Task Force "Lovelyady" in the BERRENDORF sector and seize another crossing at PAFEN. This maneuver was executed on the afternoon of 27 February.



At GLESCHE, Task Force "Hogan" found a bridge that was not completely destroyed. About four platoons of infantry scrambled across on the remains to establish the first shallow bridgehead. Very heavy mortar and artillery fire and considerable small arms fire pinned this force to the ground.

At PAFFENDORF, Task Force "Richardson" found the existing bridge completely destroyed. A bridgehead was established by two companies of infantry who waded across. As at GLESCHE, enemy artillery and mortar fire was very heavy.

During the day of 28 February, infantry elements of the 104th and 8th Infantry Divisions relayed Combat Command "A". Task Force "Doan" then assembled in WIDDENDORF and THORR, while Task Force "Kane" relieved the 83rd Armored Reconnaissance Battalion in ZIEVERICH. The Reconnaissance Battalion then assembled in GROUVEN.

Meanwhile, bridging operations at GLESCHE were held up because of direct enemy fire on the site. The small infantry forces that had been able to cross could not advance sufficiently to take this fire off the site.

Bridging operations at PAFFENDORF were successful in spite of the heavy mortar and artillery fire that the enemy continued to throw in. The last treadway dropped neatly into place at 0345, just in the time to allow the passage of supporting tanks for the infantry which was at that time receiving a counterattack by a battalion of enemy infantry and two enemy tanks. With strong artillery and air support, this counterattack was defeated without loss of ground. Task Force "Hogan" also moved a tank company across this bridge to assist in expanding the shallow GLESCHE bridgehead where the four platoons of infantry were still confined to the spot they had initially taken and were receiving continual enemy pressure.

The 395th Regimental Combat Team (99th Infantry Division) and the 4th Cavalry Group were attached to the 3rd Armored Division for continuing the bridgehead operation. There was considerable hard fighting to be done before continuing the attack toward the RHINE. The enemy still had observation on both bridge sites. The GLESCHE and PAFFENDORF bridgeheads were shallow and not linked up strongly.

On the night of 28 February the Luftwaffe made a strong attack on both bridge sites and supporting artillery positions. The damage was not serious, however, and four or five of the attacking planes were destroyed by anti-aircraft fire.

The 395th Regimental Combat Team attacked southeast through forces of Task Force "Richardson" at 0300 on 1 March. Their immediate mission was to expand the bridgehead by seizing the high wooded ground north and east of BERGHEIM and KENTEN, taking the enemy's observation off PAFFENDORF bridge and providing suitable assembly areas for the rest of the division to be brought over the canal preparatory to continuing the attack to the north and east. In the hours of darkness, an initial advance of about one thousand yards was made against very light resistance but, at daylight, resistance stiffened and remained strong. However, both BERGHEIM and KENTEN were cleared of the enemy.

The 4th Cavalry Group also moved over the PAFFENDORF bridge thence north, attacking northeast against moderate resistance between GLESCHE and WIEDENFELD. This operation materially assisted in securing the northern flank of the bridgehead.

The bridge at GLESCHE continued to receive heavy mortar and artillery fire. At noon it collapsed, and repairs were not finished until midnight. At that time

there were three crossings available. (A third was constructed at ZIEVERICH, which was occupied by Task Force "Kane".)

After dark, the 83rd Armored Reconnaissance Battalion was moved east of the ERFI at PAFFENDORF and was attached to Combat Command "R". This battalion was ordered to attack east, clear the woods north of BERGHEIM and seize the high slag pile near HOLTROP.

Other elements remained in position prepared to attack east on 2 March to seize the STOMMELN-SINNERSDORF - PULHEIM - FLIESTEDEN - SINTHERN area and reach the RHINE River past ROGGENDORF, thereby securing a suitable line for turning the attack southeast toward COLOGNE.

On 2 March the attack was launched, and met stubborn and organized resistance at every point. Enemy artillery and mortar fire continued heavy and tanks were employed in the vicinity of NIEDERAUSSEM. The gains for the day were good, however, and further expanded the bridgehead.

On the northern flank, Task Force "Hogan" advanced steadily against enemy mortar, small arms and anti-tank fire through WIEDENFELD and GARSORF to AUENHEIM where they secured their position for the night. Task Force "Welborn", of Combat Command "B" which was in Division reserve, moved up close behind Hogan relieving him of securing WIEDENFELD.

By daylight, the 83rd Armored Reconnaissance Battalion had accomplished the mission started the previous night, allowing Task Force "Richardson" to pass thru at 0700 and attack NIEDERAUSSEM. The enemy resisted Richardson's attack strongly with all arms including tanks, but the task force was able to clear NIEDERAUSSEM by night.

The attack of the 395th Regimental Combat Team progressed well. The FORTUNA Factory area east of BERGHEIM was cleared by 1430. This enabled the two Task Forces of Combat Command "A" to attack OBERAUSSEM simultaneously. Task Force "Kane" crossed at ZIEVERICH and Task Force "Doan" crossed in the zone of the 104th Infantry Division near ICHENDORF, moving through QUADRATH and the FORTUNA Factory area. Both these task forces struck at the strongly defended town of OBERAUSSEM at 1615, and in three hours the town was in their hands.

Task Force "Lovely", the other task force of Combat Command "B", remained in PAFFENDORF. The 395th reverted to control of the 99th Infantry Division.

#### — TO THE RHINE —

From these positions, on 3 March, the 3rd Armored launched one of the most complicated attacks it had ever attempted and one of the most successful. The maneuver, leints and timing had many of the aspects of an often-rehearsed "Touch-down-play" as executed by exponents of the "Razzle-Dazzle" game of football.

Elements of the Ninth Army had reached the Rhine near NEUSS. This fact caused remnants of the Wehrmacht that faced that power drive to move south into the zone of the FIRST ARMY. These remnants along with many others began to appear in the Prisoner of War cages of the 3rd Armored. It was further established that many of the small units being encountered were operating under the newly organized control of the 476th "WESTPHALIA" Division. Daily, these units were reinforcing the remnants of the 9th Panzer and 363rd Volksgrenadier Divisions which faced the 3rd Armored Division's front. These forces defended in the towns and from prepared field fortifications, delaying to the maximum. Their remaining armor was used to fire anti-tank and direct fire, then was withdrawn as rapidly as

possible when further delay could not be effected. Such a defense is costly to the attacker and hard to disrupt. But it was disrupted to a great degree on 3 March by an armored attack that perfectly exemplifies the speed and shiftiness of armor.

On the Division right flank, Combat Command "A" attacked at 0400. Before dawn, Task Force "Kane" was in the outskirts of BUSDORF and Task Force "Doan" was entering FLIESTEDEN. At BUSDORF, heavy fighting developed rapidly. The enemy, however, had been caught asleep and his casualties were heavy. By 0830 the town was cleared. At FLIESTEDEN, the surprise was more complete. Task Force "Doan" did not suffer a single infantry casualty, and the infantry had led the way into town. Enemy losses were severe. The town was secured by 0655. Task Force "Doan" then remained in FLIESTEDEN, allowing Task Force "Kane" to pass through and attack MASTEDEN. MASTEDEN was taken easily. The forces that would have withdrawn to there were destroyed at FLIESTEDEN and BUSDORF.

By 1500, Task Force "Doan" had moved up abreast of Task Force "Kane", and while Kane attacked PULHEIM, Doan attacked GEYEN and SINTHERN in turn. Both GEYEN and SINTHERN were seized and secured by 2000 and PULHEIM, by 1915 against light resistance.

Combat Command "R" attacked at 0700 on the Division left (north). On the Combat Command left, Task Force "Hogan" attacked Northeast toward RHEIDT. Here the enemy had manned his delaying positions and supported them with tanks and anti-tank fire. It was 1545 when, after a sharp engagement, Task Force "Hogan" cleared RHEIDT and prepared to move on toward STOMMELN. Task Force "Richardson" also attacked from NIEDER- AUSSEM at 0700. Their attack was directed at INGENDORF. The movement to attack position was made through BUSDORF where Task Force "Kane" was still engaged in clearing the last of the surprised garrison from cellars and houses. With Task Force "Hogan" pinning down the RHEIDT garrison and BUSDORF and FLIESTEDEN already taken, INGENDORF proved relatively easy to seize. At 1145 Richardson reported the town clear and moved on STOMMELN, which was better defended. A minefield covered with AT fire guarded the approach directly to Richardson's front.

It can be readily seen that BUSDORF was a focal point in the entire day's action. As might be expected, traffic control there was a major problem. When Task Force "Lovely" was moved through BUSDORF from BERGHEIM, the situation was further aggravated; and Task Force "Welborn", following Hogan through NIEDER- AUSSEM, followed Lovely through BUSDORF. This maneuver of Combat Command "B" was effected to fill the gap between Combat Command "R" and Combat Command "A", that developed when the right Combat Command outdistanced the left.

From FLIESTEDEN, Lovely moved northeast to an attack position which afforded an approach on STOMMELN from the southeast. The Task Force joined in the battle for STOMMELN at 1500.

The enemy in STOMMELN then found his defenses engaged from three directions by three Task Forces. Before dark, several groups of P-47's checked into the Division Controller and in turn, to the Task Force Controllers. They attacked enemy tanks, self propelled guns and anti-tank guns with their bombs and strafed personnel and vehicles with excellent results.

The maneuver of Task Force "Lovely" succeeded in outflanking the resistance which had prevented Richardson from making more than a slight penetration for hours. Task Force "Lovely" entered and cleared the eastern part of STOMMELN while Task Force

"Hogan" and Task Force "Richardson" fought their way into the western part. The three task forces secured the town for the night.

Meantime, Task Force "Welborn," the other task force of Combat Command "B", had moved into attack positions near BUSDORF. Task Force "Welborn" had, on very short notice, reassembled holding forces in the vicinity of WIEDENFELD, pulled back to the west of the ERFT Canal, moved south to BERGHEIM and then northeast to NIEDER- AUSSEM, trailing Task Force "Lovely" and by 1700 was in position near BUSDORF to launch an attack on SINNERSDORF. This rapid shifting of forces, smooth handling of masses of traffic on a limited road net, completely took the enemy by surprise and Task Force "Welborn" moved in on SINNERSDORF against a dazed enemy. Anti-tank fire was intense, but infantry resistance was moderate. By 2015 the town was cleared.

At 1620, the 83rd Reconnaissance Battalion, the Division's only uncommitted combat element, was passed through Combat Command "R" in the vicinity of STOMMELN, launching its attack toward ROGGENDORF. This attack continued through the night and strong patrols were sent probing east and north. At 0420, on 4 March, one of these patrols reached the RHINE River north of WORRINGEN. They found both WORRINGEN and ROGGENDORF to be strongly defended. There was heavy traffic on the river roads as beaten elements of the Wehrmacht streamed toward the COLOGNE bridges and the ferry sites at WORRINGEN. The main force of the Reconnaissance Battalion attacked north toward HACKHAUSEN. At that little town, the enemy was again surprised by a night attack and many prisoners were taken and much equipment captured. After daylight, a holding force was left in HACKHAUSEN while the remainder of the battalion moved back to SINNERSDORF, and in conjunction with Task Force "Lovely" attacked ROGGENDORF and WORRINGEN. The enemy counter-attacked at both towns, ROGGENDORF from the north and WORRINGEN from the south, but by 1845 both towns were secured.

On the left flank the 4th Cavalry Group cleared the woods west of HACKENBROICH and HACKHAUSEN.

On the south, elements of the 104th Division relieved Task Force "Doan" in GEYEN and SINTHERN. Doan then moved into PULHEIM, and the Division was set for the attack on COLOGNE.

## "Nach Köln"

At 0400 all task forces attacked in their zones (see sketch No. 24). Resistance on the Division right was scattered and light. On the left, resistance was more stubborn, increasing with proximity to the RHINE River.

Leading elements of Combat Command "A" s Task Force "Doan" entered COLOGNE at 0710. House to house fighting developed, but the enemy defended with little spirit. The sharpest engagement occurred in the vicinity of the airfield which was defended by 16 88 mm guns, both anti-tank and dual-purpose weapons. All these guns were overrun by a tank charge across the flat terrain executed under smoke cover with infantry riding the tanks of Task Force "Kane". The factory area along the river proved more difficult than the rest of the city. Task Force "Lovely" encountering massed anti-aircraft dual-purpose 88's and well dug-in infantry supported by self-propelled assault guns. Artillery and mortar fire from east of the river covered the withdrawal of scattered enemy units with heavy fire. In the northern part of the Division sector (See sketch No. 25) the 4th Cavalry Group continued to

## Kriegsheimkehrer im Kreis und im Amt Bergheim

### Allgemeine Situation

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs wurden ca. 10 Millionen deutsche Kriegsgefangene in 20 verschiedenen Staaten festgehalten.<sup>1</sup> Nach der Genfer Konvention von 1929 sollten die Soldaten nach der Beendigung der Kampfhandlungen schnellstmöglich in ihre Heimatländer zurückkehren können. Doch Teile der Alliierten forderten, dass die Deutschen das, was sie zerstört hatten, auch wieder aufbauen sollten. Besonders die Sowjetunion und Frankreich bestanden darauf, dass die deutschen Verlierer mit ihrer Hände Arbeit wieder gutmachten, was sie durch ihren Angriffskrieg zerstört hatten.

Schon die Registrierung sowie die Benachrichtigung der Angehörigen der Kriegsgefangenen waren bei dieser riesigen Anzahl problematisch. Erst recht die Versorgung und die Unterbringung der Inhaftierten, die größtenteils Wochen bzw. Monate auf freiem Feld lagerten und mit dem Existenzminimum auskommen mussten. Allerorten herrschte Chaos, Ungewissheit über die Zukunft.

Die ersten Soldaten, die nach Kriegsschluss bis zum 31.12.1945 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten, waren meist Verwundete oder Kranke, die wegen ihrer Gebrechen als nicht mehr arbeitsfähig galten. Auch waren Landser dabei, die das Durcheinander nutzten, sich „*dünne machten*“ und aus den überfüllten Lagern oder beim Transport flüchteten. Einige auf abenteuerliche Weise durch halb Europa. So gelang es z. B. dem Paffendorfer Heinz Heisel (\*1918 - †1986)<sup>2</sup>, sich in Zivilklamotten, mit schwarz gefärbtem Haar als Italiener ausgebend, von Italien bis ins Rheinland durchzuschlagen. Der Wunsch, nach Hause zu kommen, machte alle Strapazen erträglich. Er hatte Glück, überstand eine Vielzahl von Kontrollen. Andere wurden aufgegriffen, landeten im Gewahrsam alliierter Gefangenenlager. Ein solches Schicksal traf auch viele Zivilisten. In der französischen Zone wurden sie willkürlich verhaftet, in der sowjetischen Zone verschleppt und zur Zwangsarbeit verurteilt. Was folgte, war für die Betroffenen meist eine Odyssee in die „*Finsternis*“.

Die Schwere des Schicksals prägte der Zufall, der sich u. a. durch die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Siegermächte ergab. Erschwerend kamen hinzu das Klima vor Ort, die Zustände im Lager und die Belastung durch die Arbeit, zu der man sie zwang.

---

<sup>1</sup> Erich MASCHKE, Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des 2. Weltkriegs, Bd. 15, München 1974.

<sup>2</sup> Ratsmitglied der Gemeinde Paffendorf von 1961-1974.

## Situation im Kreis und im Amt Bergheim Ende 1945

Im Kreis Bergheim, der Ende 1945 73.601 Einwohner zählte, kehrten 4.919 Soldaten 1945 aus der Kriegsgefangenschaft zurück.<sup>3</sup> Das Amt Bergheim (damals ohne Auenheim und Thorr) mit ca. 20.000 Einwohnern registrierte



Heinz Stassen 1955 (Foto: Marianne Noack).

1.115 Wehrmachtstrückkehrer.<sup>4</sup> Die hohe Anzahl Entlassener aus englischer Gefangenschaft lässt sich u. a. damit erklären, dass der Kreis Bergheim britische Zone war und die Besatzer Gefangene, die für die Versorgung in ihrer Verantwortungszone wichtig waren, bevorzugt entließen.

Heinz Stassen (\*1925 - †2017), am Kriegsende von den Engländern in Kiel interniert, kam schon am 13. Juni 1945 in seinem Heimatort zurück. Er ersetzte in seinem Soldbuch die Eintragung „Student“ durch „Bauer“. Die Engländer brachten ihn und andere Bauern daraufhin mit einem englischen Militärwagen bis in die jeweiligen Heimatkreise.<sup>5</sup> Heinz Stassen, im Dezember 1943 nach Russland eingezogen, war vorher „der Hölle Ostpreußen dank Gottes Hilfe und des Beistands der Muttergottes heil entkommen“.

### Kriegsgefangene im Amt Bergheim nach Herkunftsländern

GB	F	RUS	PL	USA	YU	CSR	B	D	Sonst	Summe
234	68	48	30	3	3	3	26	690	10	1.115

Unter den früh aus russischer Gefangenschaft Heimgekehrten war auch der Bergheimer Hubert Flemm (\*1927), der 16-jährig im März 1944 zum Reichsarbeitsdienst (RAD) eingezogen wurde. Zunächst richtete er mit seiner Gruppe in Frankreich Laufgräben, freie Schussfelder oder MG-Nester ein. Es folgten weitere RAD-Einsätze als Ausbilder in Tarrenz in Tirol sowie in Innsbruck. Ende 1944 erhielt er in Jüterbog bei Berlin eine halb-militärische Ausbildung. In der dortigen Kaserne erlebte er einen Fliegerangriff von neun amerikanischen Flugzeugen. Es gelang ihm während des ersten Angriffs, über den Kasernenzaun zu klettern und in einer Mulde Deckung zu suchen. Die zweite Angriffswelle zerstörte die Kasernengebäude völlig. Der Schutzkeller mit einer

<sup>3</sup> Hans KÖHLER, Der Landkreis Bergheim/Erft, Ratingen 1954, S.120 und 138.

<sup>4</sup> Archiv Stadt Bergheim, Nr. 1924.

<sup>5</sup> Heinz STASSEN, Gartencenter-Zieverich, Mein Leben und was ich daraus gemacht habe (unveröffentlichtes Manuskript).

Holzbalkendecke brach zusammen. Dutzende von RAD-Kameraden und eine hohe Anzahl von Zivilisten fanden den Tod.



Hubert Flemm beim RAD 1945 (Foto: Hubert Flemm).

Drei Tage ging er mit einigen anderen Überlebenden in Richtung Westen. In der Scheune eines Bauerhofes fanden sie verwundete deutsche Soldaten. Diese rieten den Jugendlichen, sich in der nahen Sammelstelle der Russen zu ergeben, sonst werde man sie erschießen. Es war der 20. April 1945, als er 17-jährig mit den anderen, nicht ausgebildeten „RAD-Soldaten“ in Gefangenschaft ging. Seit Tagen hatten sie nichts mehr gegessen, besaßen weder Kochgeschirr noch Besteck und trugen noch die RAD-Uniformen. Von Belitz brachten die Russen die Gefangenen über Sagan ins oberschlesische Oppeln, dann ins Massenlager Bolkow. Dort wurde sie wieder „gefilzt“. Wer noch gute Schuhe oder Stiefel anhatte, musste sie ausziehen, bekam dafür die abgelatschten russischen Fetzen.

Nach einigen Tagen brachte man die Jugendlichen in eine gesonderte Baracke und versuchte vergeblich, sie für die Thesen des „Komitees Freies Deutschland“ zu begeistern. Man bot ihnen besseres Essen für Arbeit an. Sie lagerten auf einfachen Brettern,



Landesligamannschaft Jugend 07-Bergheim 1951: Krings, Berger, Flemm, Bürgel, Müller, Lipponer, Heller, Ender, Mostert, Mertens, Baumgärtner (Foto: Hubert Flemm).

waren total verlaust, erhoben sich morgens mit zerkratzten Beinen. Eines Tages beordnete man sie zu einer ärztlichen Untersuchung. Zwei Ärzte suchten unter den Jugendlichen die Arbeitsfähigen heraus. Die anderen sollten entlassen werden. Hubert Flemm zählte zu denen, die man in eines der vielen Arbeitslager nach Russland bringen wollte. Für ihn brach eine Welt zusammen. Mit einiger

List und der Hilfe eines anderen Halbwüchsigen gelang es ihm, sich in die Entlassungsgruppe hineinzuschleichen.

In Marschordnung zogen die „Heimkehrer“ zum Oppelner Bahnhof. In offenen Wagons wurden die „nicht brauchbaren“ nach Hoyerswerder in Sachsen transportiert. Im dortigen ehemaligen RAD-Lager erhielten sie Ende September 1945 ihre Entlassungsscheine. Begleitet von einer Musikkapelle zogen sie mit dem Lied „Nun geht's ans Abschiednehmen [...] in der Heimat gibt es ein Wiedersehen“ aus dem Lager. Nachts führten die Russen sie im Harz über die Zonengrenze. Morgens suchten sie den Bahnhof, fuhren mit dem Zug Richtung Heimat. In Rommerskirchen sprang Hubert Flemm aus dem fahrenden Zug, wollte nicht erst nach Köln, sondern zu Fuß direkt nach Bergheim gehen. Der Wärter eines Stellwerks ließ ihn mit einem Leerzug Richtung Bergheim fahren, wo sein Vater, durch das Bahnpersonal informiert, ihn erwartete.<sup>6</sup> An den abgemagerten, kahlgeschorenen Heimkehrer („met ene Pläät - schmal wie en Schmeck vum Dudewage“)<sup>7</sup> kann sich auch nach 70 Jahren der spätere Fußballkollege Jakob Baumgärtner (\*1930) noch gut erinnern.

Hubert Flemm war bei der Post beschäftigt, wechselte später zum Erftverband. Er spielte lange Jahre bei Jugend 07 Bergheim Fußball. U.a. in der Mannschaft, die 1950 - 1952 in der Landesliga kickte.

Die in der Bergheimer Liste für 1945 aufgeführten 690 aus Deutschland kommenden Kriegsgefangenen waren vermutlich ehemalige Kriegsteilnehmer, die ohne Entlassungspapiere sich bei der Behörde meldeten. Darunter auch ehemalige Soldaten, die in den letzten Kriegstagen ihre Einheiten verlassen und untergetaucht waren. 1946 erscheint diese Kategorie in der Statistik nicht mehr. Für den gesamten Kreis wurden nur noch 2.921 Heimkehrer (1945 = 4.919)<sup>8</sup> aus der Kriegsgefangenschaft bei der Zählung ausgewiesen. Unabhängig davon stieg der Umfang der Kriegsoffer, die der Wohlfahrt bzw. Fürsorge der Gemeinden und des Kreises bedurften. Zusätzlich wuchs die Einwohnerzahl des Kreises auf 84.263 (1945 = 73.601)<sup>9</sup>, die des Amtes Bergheim auf 22.106 (1945 = ca. 20.000). Die Steigerung von 10 - 15 Prozent ergab sich hauptsächlich durch den Zuzug von Vertriebenen und Flüchtlingen. Darunter waren auch viele Heimkehrer aus den deutschen Ostgebieten, die ihre Familien im Westen suchten. Die sozialen Problemstellungen waren gewaltig.

### **Heimkehrer, Kriegsbeschädigte, Kriegerwitwen, Kriegswaisen - 1946**

Die Kriegsoffer gründeten deshalb einen Interessenverband, der die Kriegsgeschädigten, Witwen und Waisen bei den Kontakten mit den Behörden unterstützten sollte. 1946 wurde in Kaster/Königshoven der erste Ortsverein des VdK - Verband der

---

<sup>6</sup> Freundliche Mitteilung von Hubert Flemm im November 2017. Sein Bruder Josef (\*1923 - †1942) fiel bei der Kanalschlacht Calais/Dover.

<sup>7</sup> Mit einer Glatze - mager wie eine Peitsche/Rute.

<sup>8</sup> Köhler, Der Landkreis Bergheim (wie Anm. 3), S. 138.

<sup>9</sup> Ebda., S. 120.

Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner - im Kreis gegründet. Vorsitzender wurde Johann Löhner. Der Kreisverband folgte 1947, 1948 der Landesverband.<sup>10</sup> 1950 wurde unter dem Dachverband des VdK ein Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen (VdH) gegründet. Er hatte zeitweise etwa 500.000 Mitglieder. Erster Beauftragter, später Vorsitzender, im Kreis und zeitweise im Ortsverband Bergheim wurde der Bergheimer Fotograf Kurt Massling (\*1908 - †1993).

Viele Kriegsoffer lebten in großer Not. Besonders die Kriegerwitwen mit Kindern und die Familien, wo die Väter als vermisst galten, sowie die Vertriebenen konnten ohne die schmale staatliche Unterstützung nicht überleben. Die Bereitschaft, den Bedürftigen zu helfen, war in der Bevölkerung nur begrenzt vorhanden. Es gab kaum Arbeit. Alle organisierten, wo sie nur konnten. Viele der 1946 zurückkehrenden Heimkehrer waren durch die schlechte Ernährung (Dystrophie) und durch das in der Gefangenschaft seelisch Erlebte gesundheitlich angeschlagen. Sie fanden im chaotischen Nachkriegsumfeld nur mühsam wieder Anschluss. Für alle durch den Krieg benachteiligte Gruppen versuchte der VdK Regelungen mit den Besatzern und den Behörden abzustimmen.

1946 kehrten 2.912 Kriegsgefangene aus dem Kreis und 884 aus dem Amt Bergheim in die Heimat zurück.<sup>11</sup>

GB	F	RUS	PL	USA	YU	CSR	B	D	Sonst	Sum
246	183	150	47	135	8	12	55	-	48	884

Von den ca. 7 Millionen Gefangenen der westlichen Staaten waren im Oktober 1945 900.000 unter französischer Kontrolle. Der größte Teil dieser Gefangenen war nicht von französischen Truppen gefangengenommen worden, sondern wurde von den USA auf Verlangen an Frankreich übergeben.<sup>12</sup>

Unter ihnen der Bergheimer Josef Brügggen (\*1899 - †1963), den die Amerikaner am 9. April 1945 gefangen nahmen, und den die Franzosen Ende Februar 1946 abgemagert und schwerkrank aus ihrem Gewahrsam entließen. Josef Brügggen war kein Uniformträger. Er war als Beamter in der Kreiskommunalverwaltung in Bergheim tätig. 1939 wurde er zur Kommunalverwaltung nach Teschen/Oberschlesien beordert und nahm dort die Aufgabe eines Büroleiters wahr. Sein Einsatz sollte ursprünglich zeitlich begrenzt sein. Eingaben mit dem Wunsch nach Rückversetzung wurden regelmäßig

<sup>10</sup> Freundliche Mitteilung des ehemaligen VdK-Kreisvorsitzenden Franz Streit, Kaster.

<sup>11</sup> Köhler, Der Landkreis Bergheim (wie Anm. 3), S. 138 u. Archiv Stadt Bergheim, Nr. 1924.

<sup>12</sup> MASCHKE, Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des 2. Weltkriegs (wie Anm. 1), Bd. 12 und Band 13.

abgelehnt. 1944 war er noch kurz in gleicher Aufgabe in Danzig tätig. Als Leiter des Kriegsschadenamtes in Remscheid erhielt er am 23. März 1945 die Einberufung zum Volkssturm. Zwei Wochen später ging er in amerikanische Gefangenschaft.

Für Josef Brügggen war die französische Gefangenschaft ein Horror. Die Behandlung



Josef Brügggen ca. 1960  
(Foto: Jürgen Perlick).

war schlecht, die Ernährung katastrophal: Wie er später erzählte, sei man „vor Hunger fast die Wände hochgegangen“. Ununterbrochen habe man, wie im Delirium, vom und übers Essen gesprochen. Von leckerem Schinken und Speck. Ein Mitgefangener, ein Koch, habe laufend Kochrezepte vor sich hergesagt, die er dann in ein kleines Notizbuch eintrug. Übergriffe durch das Wachpersonal gab es auch häufig. Josef Brügggen war so geschwächt, dass er nicht viel arbeiten konnte. Als schwer Magenkranker wurde er entlassen.

Als seine Frau ihn am Bergheimer Bahnhof abholte, erkannte sie das „dürre Skelett“ nicht als ihren Mann. Er war nicht mehr in Lage, Nahrung aufzunehmen. Im Bergheimer Krankenhaus operierte man ihn am Magen. Eine schwierige Operation, die ihm das Leben rettete. 1948 wurde er der erste Hauptgeschäftsführer der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft des Kreises Bergheim, der „Erftland“. Er blieb es bis 1961. Gesundheitlich angeschlagen ging er in den Ruhestand. Er verstarb 1964.<sup>13</sup>

Es gab Leute, die erlebten in der Gefangenschaft die Hölle. Neben den französischen waren auch die meisten russischen Lager ein Ort der Grausamkeit. Die dort inhaftierten Gefangenen zahlten auch für die gnadenlose Behandlung, die Deutsche ihren Gefangenen während des Krieges zukommen ließen.

### 1947 Kriegsversehrten- und Umschulungsheim der Caritas in Bedburg

Viele Heimkehrer konnten auf Grund ihrer Kriegsbeschädigung oder der gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die sie aus der Kriegsgefangenschaft mitbrachten, nicht mehr ihre alte Tätigkeit aufnehmen. Unter der Federführung der Caritas wurde deshalb im Bedburger Schloss ein Kriegsversehrten-Erholungs- und Umschulungsheim eingerichtet. Davor wurde die „Ritterakademie“ als Lehranstalt und später von der deutschen Wehrmacht als Notlazarett der Westfront genutzt.<sup>14</sup> Als Krankenträger der schwerverletzten deutschen Soldaten war dort, ab Herbst 1944, u.a. Karlheinz Stockhausen

<sup>13</sup> Unveröffentlichte Familienchronik bzw. Familienakte Brügggen.

<sup>14</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Franz Inden, Bedburg.

(\*1928 - †2007), der spätere weltberühmte Komponist, eingesetzt. Er wurde dort „zum Zeugen, Berichterstatter und Boten ihrer letzten Worte“.<sup>15</sup>

Die Zeitzeugin Bärbel Kreutz (\*1940), geborene Lapscheck, erinnert sich an ihre Zeit im Bedburger Kriegsversehrtenheim: „Unsere Familie hatte es aus Schlesien nach Brilon verschlagen. Dort kam mein Vater, Georg Lapscheck (\*1904 - †1986), in Kontakt mit der Schwester vom Bedburger Zahnarzt Dietrich. Sie erzählte ihm, dass die Caritas in Bedburg Handwerksmeister für die Umschulung von Kriegsversehrten suche. Mein Vater, von Beruf Korbmachermeister, bewarb sich, und so zogen wir 1947 ins Bedburger Schloss.“



Im Kellerraum des Bedburger Schlosses 1947/48. Rechts: Dr. Leonhard (Foto: Bärbel Kreutz).

Wir wohnten im Schlossturm unterm Dach. Unter uns wohnte der Leiter des Heims, Direktor Leonhardt, ein Priester, der selbst in russischer Gefangenschaft war, mit seiner Schwester und seinem Vater, ein pensionierter Oberlandesdirektor. Ganz unten im Turm befanden sich die Büros. Der Rittersaal war mit Tischen und Stühlen vollgestellt, dort aßen alle gemeinsam. Der Hauswirtschaftliche Bereich

stand unter der Leitung von Nonnen. In den Kellerräumen darunter waren die Werkräume für Schreiner, Schuster und Korbmacher.

Die Kriegsversehrten hatten Kopf-, Bein- oder Armverletzungen. Viele waren Beinamputiert oder hatten versteifte Beinglieder. Sie schliefen im Heim in der ersten Etage, alle waren Männer. Die Umschüler fertigten unter Anleitung der Fachmeister - neben meinem Vater waren da noch die Herren Manusch und Kraft - qualitativ hochwertige Sachen: Schuhe und Stiefel, kleine Schränke bzw. Anrichten sowie Gebrauchsgegenstände wie Kartoffel- oder Wäschekörbe, Stuhlgeflechte und Heizkörperverkleidungen. Die Korbweiden, die feucht verarbeitet werden mussten, holte mein Vater zumeist aus Bergheim, in der Erftaue, wo heute das Kreishaus steht.

Für uns Kinder - insgesamt waren wir 7 aus den drei Meisterfamilien - war es eine schöne Zeit. Die Männer waren alle sehr nett zu uns. Oft verbrachte ich meine Freizeit

<sup>15</sup> Freundliche Mitteilung von Frau Christa K. Hohenschon, Bedburg; siehe auch Mary BAUERMEISTER, Ich hänge im Triolengitter, Bertelsmann 2011, Seite 43.

auch bei der Schwester von Direktor Leonhardt. Der Direktor hielt auch oft eine heilige Messe in der Schlosskapelle“.<sup>16</sup>

Unter der Überschrift „Russlandheimkehrer vor besseren Tagen“ berichtete die Kölnische Rundschau am 11. September 1948: „In einem vier- bis sechswöchigen Erholungsaufenthalt sollen sie so gestärkt werden, dass sie im schwieriger gewordenen Lebenskampf bestehen können. Lesestunden, Übungen im (neuen) Beruf, Ausspracheabende sorgen für geistige Kost. Der guten Verpflegung und Betreuung in Bedburg wird viel Lob gezollt. Wenn man sie nach ihren Plänen für die Zukunft fragt, weiß kaum einer eine Antwort“. In dem Bericht werden an zwei Einzelschicksalen die unmenschlichen Bedingungen in den russischen Gefangenenlagern aufgeführt: „Die schwere körperliche Arbeit hielten wenige aus. Die Verpflegung war sehr schlecht.“

Die Anzahl der 1947 heimgekehrten Kriegsgefangenen war weiter rückläufig. Der Kreis Bergheim registrierte noch 1.539, das Amt Bergheim noch 532 Rückkehrer.

GB	F	RUS	PL	USA	YU	CSR	B	D	Sonst	Sum
153	142	108	21	80	3	7	18	0	0	532

Die meisten waren von den Erlebnissen im Krieg und in der Gefangenschaft gezeichnet, die sie noch Jahre belasteten. Einige wenige machten auch andere Erfahrungen. Heinrich Bernards (\*1912 - †1999) zum Beispiel aus Paffendorf<sup>17</sup>, von den Engländern in der Normandie gefangengenommen, verbrachte seine Zeit im Wesentlichen unter erträglichen Bedingungen in Kanada. Erst der fünfte Stellungsbefehl brachte ihn im Sommer 1944 an die Westfront. Zurückgestellt war er bis dahin, weil er mit seiner verwitweten Mutter und seinem älteren Bruder den landwirtschaftlichen Betrieb bestellen musste. Sein Bruder Johann (\*1904) war Weihnachten 1942 bei einem Fliegerangriff in Russland gefallen. Mit „Möge ihm die fremde Erde leicht sein“, meldete ein Hauptmann beim Stab der Mutter seinen „Heldentod“. Drei weitere Brüder kämpften seit Jahren an unterschiedlichen Fronten.

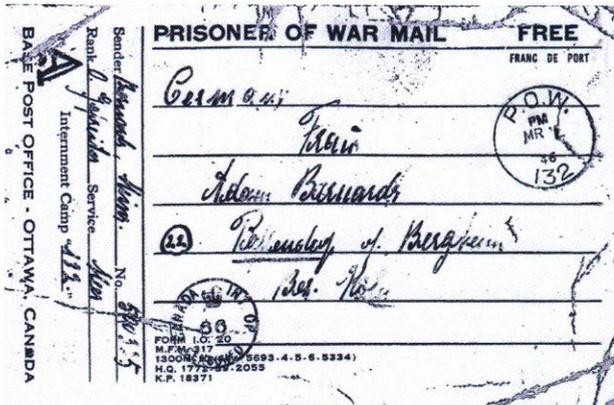
Heinrich Bernards kam schon bei der ersten Feindberührung in Gefangenschaft. Er war froh, die „Knarre“ wegschmeißen zu können. Was er zu Hause erlebt hatte, u. a. die Bombardierung von Köln, bestärkte ihn in dem Gefühl, dass dieser Krieg verloren war. Im Gefangenenlager in Kanada sahen das bei weitem nicht alle Kameraden so. Sie glaubten ihm nicht, wenn er ihnen berichtete, dass Köln „in Schutt und Asche liegt und es mit den Nazis am Eng es“. Eines Morgens fand er einen Strick auf seinem Kopfkissen. Sein Mithäftling, der Bauer Klein aus Elsdorf-Esch, warnte ihn, vorsichtig zu sein. Ein deutscher Arzt hing morgens an einem Baum. Das Lager stand komplett

<sup>16</sup> Freundliche Mitteilung von Frau Bärbel Kreutz im November 2017.

<sup>17</sup> Bauer, Metzger, Lebensmittelhändler

unter deutscher Selbstverwaltung. Es herrschte eine harte Disziplin. Ansonsten gab es im Lager und im Umland keinen Mangel. Es gab gutes Essen, Pfannen von Rühreiern zum Frühstück, medizinische Betreuung und eine normale Arbeitsbelastung. Die Gefangenen konnten Karten spielen und Briefe schreiben. Für ihn war es „*eigentlich eine schöne Zeit*“.

Obwohl die Rahmenbedingungen äußerst human waren, sehnte er sich nach Hause. Wer wann entlassen wurde, entschied das Ergebnis eines Verhöres. Dabei konfrontierte man die Gefangenen mit Fragen zum Verhalten in der Nazizeit und zum Kriegseinsatz.



Karte vom 24.2.1946 aus Ottawa (Foto: Luise Bernards).

Wie Heinrich Bernards später erzählte, habe er dabei die Augen zugemacht, „*und mein Herrgott hat mir eingegeben, was ich darauf antworten sollte*“. Er erhielt den Stempel „*dismissal immediately*“ (Entlassung sofort). Am 7. April 1947 schrieb er aus Schottland an seine Mutter, dass er sich auf dem Heimweg befinde.<sup>18</sup>

Noch Jahrzehnte später rühmte Heinrich Bernards die humane Behandlung, die er durch die Engländer und die Kanadier in der Gefangenschaft erfahren hatte.

Extrem anders waren die Bedingungen in der russischen Gefangenschaft, aus der Arnold Hansen (\*1912 - †1947), Sohn des Paffendorfer Gastwirts Wilhelm Hansen (\*1884 - †1955), ausgezehrt, von Dystrophie gezeichnet, 1947 entlassen wurde. Er kam nur bis Cottbus. Dort wollte sein Vater den Geschwächten im Krankenhaus abholen. Doch es kam nur zu einem kurzen, tränenreichen Wiedersehen. Am Folgetag, am 7. Juli 1947, verstarb sein Erstgeborener, der einmal seine Nachfolge antreten sollte.<sup>19</sup>

## Heimkehrer ohne Heimat

Für eine Vielzahl von Heimkehrern war eine Rückkehr in die alte Heimat nicht mehr möglich. Ihre Wohnorte im Osten Deutschlands waren von Russen oder Polen besetzt, ihre Angehörigen in den Westen vertrieben. War dem Heimkehrer der neue Wohnort seiner Familie nicht bekannt, konnte er ihn nur über den Suchdienst des Deutschen

<sup>18</sup> Freundliche Mitteilung von der Tochter Luise Bernards, Elsdorf, im November 2017.

<sup>19</sup> Jürgen PERLICK, Mer soll et nit sage, wat et im Dörp..., Bergheim 2006, S. 199.

Roten Kreuzes erfahren. Eine segensreiche Einrichtung, die auch das Schicksal von Vermissten zu klären versuchte.

Andere wollten nicht zurück in eine Heimat, die nun sowjetische Besatzungszone war. Normalerweise erfolgte die Entlassung in die Heimatorte bzw. in die Orte, in die es die Angehörigen verschlagen hatte. Ein Wechsel in eine andere Besatzungszone war nicht so leicht möglich, da der Nachweis einer Unterkunft und einer Arbeitsstelle eine Voraussetzung war. Trotzdem trieb es viele über die Zonengrenzen in Orte, mit denen man die Hoffnung auf eine bessere Zukunft verband.

Ausschlaggebend für die Wahl des neuen Aufenthaltsortes war bei den Heimkehrern ohne Angehörige oft der Zufall. Man lernte im Krieg bzw. in der Gefangenschaft jemanden kennen, der dort wohnte, oder man war dort eine Zeitlang stationiert. Arbeitgeber suchten Arbeitskräfte, sogar für die Landwirtschaft im zentralen Aufnahmelager in Wipperfürth.<sup>20</sup> Die „Fremden“ tauchten dann zunächst lautlos in ihr neues Lebensumfeld ein. Später heirateten sie dann oft eine „Hiesige“, denn der Frauenüberschuss war durch die Kriegsausfälle bei den Männern sehr hoch, und das negierte manche der ansonsten gepflegten Vorbehalte.

Der Anteil der männlichen Personen im Kreis bewegte sich bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs um 50 Prozent. 1946 betrug ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nur noch 46 Prozent. 1.000 Männer gegenüber 1.174 Frauen. Am krassesten war 1946 der Frauenüberschuss in der Altersstufe der 20-30- Jährigen; hier kamen 1.565 Frauen auf 1.000 Männer (61 zu 39 Prozent).<sup>21</sup>

### **Moskauer Konferenz: Entlassung aller Kriegsgefangenen bis Ende 1948**

Im April 1947 beschlossen die alliierten Außenminister auf ihrer Moskauer Konferenz die Rückführung aller Kriegsgefangenen bis Ende 1948. Das „*Headquarter Military Government*“ forderte dazu, über den Landrat, von den Kommunen eine Statistik über die bisher Heimgekehrten an.<sup>22</sup> Nicht alle Siegermächte hielten sich an diesen Beschluss. Die Franzosen, deren Wirtschaft Arbeitskräfte fehlten und die Rekruten für die Fremdenlegion benötigten, kündigten an, nur noch Freiwillige unter den Kriegsgefangenen für diese Aufgaben rekrutieren zu wollen. In den Jahren 1945-46 wurden annähernd 10.000 Deutsche, nicht immer legal, für eine fünfjährige Dienstzeit in der Legion verpflichtet. Für das freiwillige Arbeitsprogramm entschieden sich bis Februar 1948 ca. 11.000 Gefangene, die dafür aus der Gefangenschaft entlassen wurden. Das war nicht erstaunlich, da die langsame französische Rückführung bis Mitte 1947 mehrere

---

<sup>20</sup> Ebda., S. 24-25.

<sup>21</sup> KÖHLER, Der Landkreis Bergheim (wie Anm. 3), S.114.

<sup>22</sup> Archiv Stadt Bergheim, Nr. 1924. Die damals ermittelten Zahlen sind Bestandteil dieses Berichts.

Zehntausend zur erfolgreichen Flucht antrieb. Frühere NSDAP-Mitglieder und sonstig Belastete durften sich nicht für das einjährige Freiwilligenjahr als Zivilarbeiter melden.<sup>23</sup> Mit diesen Maßnahmen hielten sich die Franzosen dann doch, wie alle westlichen Besatzungsmächte, an den Endtermin für die Repatriierung der ehemaligen Soldaten der Deutschen Wehrmacht.

Nur Russland und Polen hielten sich nicht an die Vereinbarung. Sie ließen zwar vereinzelt Gefangene frei, gaben aber keine Auskunft über die Anzahl der noch festgehalten und vermissten Soldaten. Bei einer Erhebung des Kreises 1947 waren nach Angaben von Angehörigen und Verwandten noch 1.973 ehemalige Soldaten in Kriegsgefangenschaft. Die Zahl der Wehrmachtsvermissten aus dem Kreis Bergheim wurde mit 2.039 angegeben.<sup>24</sup> Hinzu kamen 412 Zivilvermisste, darunter etliche Nachrichtenheferinnen.

Insgesamt gab es im Kreis Bergheim 1948 noch 1.301 Heimkehrer, im Amt Bergheim 334 (GB 84, F 125, RUS 111, PL 2, YU 12). Die Amerikaner hatten die Rückführung schon frühzeitig abgeschlossen.

Bei den russischen Heimkehrern war auch Arnold Inden (\*1902 - †1962), ein gebürtiger Kentener, Prokurist der Bedburger Zuckerfabrik. Erst spät, im August 1944, zog ihn die Wehrmacht ein, die ihn als Sanitäter in die Tschechoslowakei kommandierte. Er kam dort in amerikanische Gefangenschaft, wurde aber mit 30.000 anderen Soldaten an Russland übergeben. 17.000 davon starben auf dem Transport in die russische Gefangenschaft. Hauptsächlich jüngere, die nicht so widerstandsfähig waren. Arnold Inden kam in ein Lager nahe der ukrainischen Stadt Stalino (heutiges Donzsek), das Zentrum eines riesigen Kohlereviere.<sup>25</sup> Die Region war von Oktober 1941 bis September 1943 von deutschen Truppen besetzt, deren brutales Vorgehen mehr als 60.000 Opfer, darunter 15.000 Juden, forderte.

In diesem Umfeld waren die Lebensbedingungen für die Kriegsgefangenen extrem schlecht. Dazu kam die schwere Arbeit in einem Sumpfbereich. Viele Gefangene starben. Alleine ca. 5.000 im Hauptlager. Es gab mehrere Friedhöfe für verstorbene Gefangene.<sup>26</sup> Arnold Inden erkrankte wie viele andere an Malaria. Er überlebte. Arbeitsunfähig, gesundheitlich ruiniert, mit Fieber und Schüttelfrost, entließ man ihn 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft. Er hat sich von den dort erlittenen Strapazen nie mehr richtig erholt. Er starb 60-jährig.

---

<sup>23</sup> Arthur I. SMITH Jr., Die deutschen Kriegsgefangenen und Frankreich 1945-1949, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Jahrgang 32, 1984, Heft 1, S. 103 ff.

<sup>24</sup> Kölnische Rundschau vom 5.5.1949.

<sup>25</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Franz Inden, Bedburg.

<sup>26</sup> Wikipedia: Lager Stalino.

## Suche nach Vermissten

Ende 1948 wurden im Kreis Bergheim noch 1.900 Wehrmachtsangehörige vermisst. Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) betrieb Nachforschungen auch in der Geschäftsstelle Bergheim. Am 6. Januar 1949 berichtete die Kölnische Rundschau über deren Arbeit: *„Fast alle aus dem Osten heimkehrenden Kriegsgefangenen - im Dezember 1948 kamen 33 aus Russland, je 3 aus Polen und der Tschechoslowakei sowie 19 aus Jugoslawien - folgten der Einladung des DRK, mündliche Auskunft zu geben“*. Mit ihren Informationen wurden Heimkehrer *„zum Überbringer der positiven Todesnachricht, andere zum Freudenspender“*.

Vier Monate danach, am 10. Mai 1949, berichtet die Rundschau wieder über das Kriegsgefangenen- und Vermisstenproblem im Kreis. Bis April 1949 waren von den 1947 von den Angehörigen gemeldeten Kriegsgefangenen 1.221 (62 Prozent) zurückgekehrt. Bei den Vermissten sah die Bilanz erheblich kläglicher aus. Nur 94 (4,5 Prozent) von ihnen kamen zurück, noch geringer war der Anteil der Rückkehrer bei Zivilvermissten, von denen nur 12 (2,9 Prozent) nach mehr als zwei Jahren in der Heimat ankamen. Die Rundschau schließt ihre Zahlenaufstellung mit dem Hinweis: *„wobei ein großer Teil des Leids auf russisches Konto geht“*.

Blättert man in den regionalen Zeitungsarchiven dieser Zeit, fällt auf, dass die Berichterstattung über die Heimkehrer recht spärlich war. Das lag zum einen daran, dass die ersten Ausgaben nach Kriegende nicht täglich und in einem eingeschränkten Umfang erschienen. Auch für die Bevölkerung war die regelmäßige Heimkehr von Soldaten lange kein besonderer Vorgang. Natürlich freuten sich Familie und Freunde riesig, wenn ein Angehöriger nach jahrelanger Abwesenheit plötzlich vor der Türe stand. Oft übermannte das Ereignis die Beteiligten. Jakob Brandt (\*1936) erinnert sich, dass er als Kind in Kenten mit zwei Söhnen des vermissten Jakob Kiefer spielte, als ein Mann mit langem Bart und Wattejacke auf sie zukam und seine beiden Spielkameraden verzweifelt fragte: *„Kennt ihr mich nicht?“*. Als die beiden nach einem ängstlichen „Nein“ nach Hause liefen, um die Mutter laut rufend über die Heimkehr des Vaters zu informieren, fiel diese, vor der Haustür stehend, in Ohnmacht. Nachbarn und Freunde strömten zur Begrüßung herbei. Ansonsten war es, wie bei fast allen in den ersten Jahren, ein schlichter, unspektakulärer Empfang.

Das änderte sich in einigen Orten des Kreises, als später vereinzelt die Spätheimkehrer heimkamen. Neben Nachbarschaft und Freunde gestalteten auch Kirchengemeinden sowie örtliche Vereine zur Begrüßung ein kleines *„Freundesfest“*.

## Mehr als drei Jahre vermisst - Spätheimkehrer 1949

Dass Russland seine Verpflichtung, bis Ende 1948 alle Kriegsgefangenen freizulassen, nicht einlöste, mobilisierte die deutsche Öffentlichkeit. Politiker forderten die sofortige Freilassung, Sammlungen wurden veranstaltet, Gedächtnis- und Bittgottesdienste

abgehalten. Die Kölnische Rundschau brachte im Juni/Juli 1949 wochenlang einen Fortsetzungsbericht über die Erlebnisse und Eindrücke von Russlandheimkehrern. Titel: „Wir sahen Russland ins Gesicht“. Einige Zeit später lautete die Überschrift einer Serie: „Heimkehr in Heimat und Freiheit“.



Karte aus Ryasan 1947 (Foto: Jürgen Perlick).

Auch der Amtsschimmel meldete sich. Im Februar 1949 forderte der Kreis über die Zeitungen die ehemaligen Kriegsgefangenen auf, „den Verlust von weggenommenen Wert- und Gebrauchsgegenständen“ (es folgte eine Liste von Ausnahmen) beim zuständigen Flüchtlingsamt anzumelden. Jedoch nur Forderungen, die auch durch Quittungen nachgewiesen werden konnten.<sup>27</sup> Nach 5-7 Jahren Abwesenheit möglicher Anspruchssteller war dies ein seltsames

Hilfsangebot, eine Demaskierung der ansonsten schon - bis dahin - nur marginalen Unterstützung durch das „Vaterland“.

Die Soldaten, die 1949 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten, im Kreis Bergheim 640, im Amt Bergheim 160, kamen fast alle aus russischen Lagern. Im Amt Berg-



Bruno Perlick 1944 (Foto: Jürgen Perlick).

heim waren es 149 (GB 2, F 6, PL 3). Unter ihnen auch mein Vater Bruno Perlick (\*1923 - †2009), der am 18. Mai 1949 aus dem russischen Gefangenenlager Ryasan<sup>28</sup> entlassen wurde. Aus den noch vorhandenen Karten und Briefen (nicht komplett) lässt sich das Auf und Ab der Hoffnung auf baldige Freilassung herauslesen.

Die Wehrmacht zog Bruno Perlick im April 1942 ein. Zwei Monate später kam er in Russland in einer Panzerjägerkompanie zum Einsatz. Von Offensive und Blitzkrieg war nichts mehr zu spüren. Stattdessen ein nervenaufreibender monatelanger Stellungskrieg. Die deutschen Einheiten gingen nur rückwärts, lagen lange zwischen Orscha und Minsk in Stellung. Dort kam am 5. Juli 1944 der Befehl: „Rette sich, wer kann“. Zwei Tage später nahmen ihn Russen gefangen. Mit

Tausenden von Kameraden kam er ins Zentrallager Ryasan, mit ca. 14 000 Gefangenen später in unterschiedliche Waldlager. Die Gefangenen mussten dort die Birkenwälder kahlschlagen. Zwei Mann eine Breite von 25- 30 Metern vorwärts. Das

<sup>27</sup> Kölnische Rundschau vom 10.02.1949.

<sup>28</sup> 200 km südöstlich von Moskau, am Fluß Oka – Wikipedia.

Erreichen der Arbeitsnorm war überlebenswichtig, da davon das Maß der Verpflegung abhing. Die Versorgung in den ersten drei Jahren war katastrophal. Viele Landser verstarben „ausgemergelt“ an Unterernährung.

Ab Ende 1946 durften die Gefangenen Karten mit einer limitierten Wortanzahl nach Hause senden. Die erste, die bei seinen Angehörigen ankam, trug das Datum 14.9.1947. Mehr als 3 Jahre galt er als vermisst. Im ersten Antwortbrief erfuhr er, dass der Krieg seiner Familie Tod und Vertreibung gebracht hatte. Im ersten Lebenszeichen seiner Familie aus der neuen Heimat stand auch, dass er Vater eines dreijährigen Sohnes war. In dem sich anschließenden regelmäßigen Schriftwechsel mit meiner Mutter (ab Mitte 1948 auch in Briefform) war viel von Hoffnung, Wünschen, Sehnsucht und Plänen für die Zukunft die Rede. Der Gefangene interessierte sich für die Situation in der Heimat, die „*Daheim*“ wollten wissen, wann mit seiner Entlassung zu rechnen sei. Nicht alle Karten und Briefe erreichen die Empfänger. Die Russen kontrollieren die aus- und eingehende Post.

Bis Ende 1948 schrieben sie sich gegenseitig ca. 40 Briefe und Karten. Beide rechneten fest damit, dass die Entlassung und das Wiedersehen bis zum Jahresende erfolgte. Die Russen schlossen zwar die Waldlager, entließen aber überraschend nicht alle Gefangenen, sondern setzten einige - auch Bruno Perlick - noch im Winter in einem großen Bauobjekt ein. Die Enttäuschung war riesig. Erst am 5. Mai.1949 war es soweit. SS-Leute und andere NS-Eliten wurden separiert und nach Moskau befördert, wo man sie später als Kriegsverbrecher zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilte. Für die restlichen 766 Gefangenen war der 11. Mai 1949 der letzte Tag hinter Stacheldraht. Mit dem Lied „*Kehr ich einst zur Heimat wieder...*“ marschierten sie zum Ryasaner Bahnhof. Am 19. erreichten sie das Aufnahmelager in Frankfurt an der Oder. Dort erhielten sie als Begrüßungsgeschenk 40 Ostmark. Danach ging es nach Friedland, wo als erstes, noch vor dem Begrüßungs-Frühstück, die Abrechnung mit den „*Kameradenschweinen*“ stattfand. Sie wurden massiv beschimpft und teilweise tödlich angegriffen. Danach setzten sich die Spätheimkehrer in die Züge, die zu ihren Angehörigen fuhren.<sup>29</sup>

### **Irrweg in die Gefangenschaft**

So oder ähnlich war der Ablauf bei allen, die um diese Zeit heimkehrten. Besonders tragisch aber waren die Fälle, wo jemand, der blutjung, kaum Soldat, erst Monate nach Kriegsende durch Zufall bei der X-ten Kontrolle von den Russen gefangengenommen wurde. So ging es zum Beispiel Horst Kailowitz (\*1927 -†2001)<sup>30</sup>, den man an dem Tag, als er 17 wurde (3.4.1944), zum Reicharbeitsdienst einzog. Man kommandierte

---

<sup>29</sup> Familienchronik Perlick.

<sup>30</sup> Ab 1968 wohnhaft in Oberaußem, dort im Modellsportclub und Amateurfunker aktiv, bei RWE beschäftigt.

ihn zur Organisation Todd (OT), die ihn an mehreren Stellen im Reich einsetzte. Kurz kam er noch zur Wehrmacht. Das Kriegsende erlebte er in Ostpreußen.

Dort vergrub er seine Wehrmachtsutensilien im Wald, machte sich zu Fuß auf nach Berlin. Hunderte ehemalige Soldaten waren in beiden Richtungen unterwegs. Jeder



Horst Kailoweit (Foto: Heinz Gerd Küppers).

wollte auf dem schnellsten Weg nach Hause. „Gegessen wurde Erbetteltes oder was man sonst erwischen konnte“<sup>31</sup>. Als angeblicher Zivilarbeiter überstand er eine Vielzahl von russischen Kontrollen. Die Russen glauben seinen Erklärungen, redeten sogar oft beruhigend auf ihn ein: „Woina kaputt, Kamerad damoid“, was so viel hieß „wie Krieg am Ende, Kamerad nach Hause“.<sup>32</sup> In Luckenwalde wurde er festgehalten, da zwei kontrollierende Franzosen bezweifeln, dass er ein Zivilist sei. Unter Protest musste er deutsche Wehrmachtsuniform anziehen, da angeblich ansonsten die Russen keinen Passierschein ausstellen. Man fordert ihn auf, mit zur Kommandantur zu kommen. Er landet in einem großen russischen Gefangenenlager bei Trebbin/Brandenburg, wo es kaum was zu essen, aber Schläge durch die rücksichtslose Lagerpolizei (die Roten Hornissen) gab. Hier verbrachte er die nächsten Monate.

In einem wochenlangen Transport fuhr er im Güterwaggon mit einer Vielzahl anderer Kameraden Richtung Osten. Im Januar 1946 erreichen sie Baku, die aserbajdschanische Hauptstadt am Kaspischen Meer. Dort verbrachte er seine Gefangenschaftsjahre. Erst im August 1949 wurde er entlassen und kehrte zunächst wieder nach Berlin zurück.<sup>33</sup>

### 1949 Späte öffentliche Aufmerksamkeit

Im August/September 1949 kamen auch etliche Paffendorfer aus Russland nach Hause. Unter anderem die beiden Landwirte Franz Bernards (\*1915 - †1982) aus Kiew und Wilhelm Bodewig (\*1916 - †2003). An die Ankunft des Letzteren kann ich mich noch gut erinnern. Die Kirchenglocken läuteten, als der Vater Johann Bodewig (\*1876 - †1962), ein alter, gebeugter Herr mit Kaiser-Wilhelm-Schnurrbart, seinen Sohn mit Tränen in den Augen in die Arme schloss. Es war direkt vor unserem Wohnhaus, ich konnte es von oben aus dem Fenster sehen. Der Heimkehrer in Wattejacke sah gut

<sup>31</sup> Unveröffentlichte Aufzeichnungen von Horst Kailoweit.

<sup>32</sup> Ebda.

<sup>33</sup> Ebda.

genährt aus. Nachbarn, die von dieser Heimkehr überrascht wurden, riefen sich aufgeregt „*däh kütt von dä Russe*“ zu, was mich vor Angst panisch weinen ließ. Es ist das klarste Bild, was ich aus der Erinnerung meiner frühen Kindheit habe.

In den ersten Jahren nach dem Krieg war die Heimkehr eines Soldaten, der als vermisst galt, meist eine interne Familienangelegenheit. Der Heimkehrer stand oft plötzlich und überraschend vor der heimischen Tür. Bestand Briefkontakt zwischen dem Gefangenen und seinen Angehörigen, kündigte der Heimkehrer, wenn möglich, seinen voraussichtlichen Entlassungstermin der Familie an. Ab 1949, als sich die Anzahl der Rückkehrer stark reduzierte, informierte das Rote Kreuz über die in Friedland Angekommenen die Familien. Auch im Radio wurden die Namen von Heimkehrern verlesen.

Die örtliche Presse berichtete ab dem 11. Dezember 1949 detaillierter über die Rückkehr der Spätheimkehrer und nannte zum ersten Mal neben dem Ort die Namen der Heimkehrer. Zum Beispiel begann der Bedburger Erft-Bote die Berichterstattung mit Niederembt, wo der letzte (außer den noch Vermissten) mit „*Herzlich Willkommen*“ begrüßt wurde. Es folgen Berichte über Heimkehrer aus Elsdorf, Oberembt und Giesendorf, wo die Dorfgemeinschaft ihren Heimkehrer mit Trommelkorps und einer Musikkapelle empfing. In fast allen Gemeinden des Kreises kehrten Kriegsgefangene zurück. Aus dem Bereich des Amtes Bergheim listete der Erftbote die Namen von Emmerich Klimm aus Quadrath, Peter Frinken aus Paffendorf, Jacob Krawinkel, Jean Braun und Heinrich Schmitz aus Büsdorf auf.

Auch der Lokalteil der Kölnischen Rundschau berichtete Ende Dezember 1949 „*über die sich erfreulich häufenden Meldungen von der Heimkehr von Kriegsgefangenen*“ und versprach, sie namentlich unter einer separaten Spalte „*Heimkehrer*“ aufzuführen. Aus dem Amt Bergheim waren es: aus Kenten Helmut Langer, aus Quadrath Hans Gödeker und Franz Walter, aus Bergheim Alexander Köhler und Hermann Josef Mengten<sup>34</sup>. Neben der Auflistung der Namen (nicht vollständig) erfolgte keine weitergehende Berichterstattung.

Im gesamten Kreisgebiet kamen vom 25.11. - 25.12.1949 noch 124 ehemalige Kriegsgefangene, die mit einem „*Herzlich Willkommen*“ und einem „*Glück auf*“ begrüßt wurden.<sup>35</sup> In den ersten fünf Monaten des Jahres 1950 kehrten im Amt Bergheim noch 13, im gesamten Kreisgebiet bis einschließlich August noch 119 Heimkehrer zurück.<sup>36</sup> Danach stand auf den monatlichen Heimkehrer-Meldezetteln der Ämter an den Kreis über viele Jahre nur noch „*Fehlanzeige*“.

---

<sup>34</sup> Metzger, danach bei den Kreiswerken beschäftigt. Verunglückte tödlich am 26.10.1959 in der Trafostation an der Paffendorfer Erftbrücke (Freundliche Information v. Jakob Baumgärtner).

<sup>35</sup> Kölnische Rundschau vom 4.1.1950.

<sup>36</sup> KÖHLER, Der Land kreis Bergheim (wie Anm. 3), S. 138 u. Archiv Stadt Bergheim, Nr. 1924.

## Bilanz, Aufklärung der Vermisstenschicksale

Insgesamt kehrten von 1945 bis Ende April 1950 im Kreis 11.439 und im Amt Bergheim 3.038 Kriegsgefangene in die Heimat zurück. In den Heimkehrer-Familien herrschten Erleichterung und Freude. Viele andere Familien quälte weiter die Ungewissheit über das Schicksal ihrer Angehörigen. Am 5. Mai 1950 schockierte eine Tass-Meldung das

deutsche Volk: „Die Repatriierung sei nunmehr (in der Sowjetunion) restlos abgeschlossen. Zurück blieben lediglich 9.717 Kriegsverbrecher, 3.815 Untersuchungshäftlinge und 14 Kranke.“<sup>37</sup> Eine Schreckensbotschaft, da zu diesem Zeitpunkt das Schicksal von 1,5 Millionen deutschen Kriegsgefangenen noch ungeklärt (1993 - noch 1,3 Millionen) war. 1,9 Millionen Deutsche Gefangene waren laut dieser Tass-Meldung inzwischen in ihre Heimat zurückgekehrt.<sup>38</sup>

Im Altkreis Bergheim wurden noch 1.931 Angehörige der ehemaligen deutschen Wehrmacht und 312 Zivilpersonen vermisst.<sup>39</sup> Das Amt Bergheim registrierte 600 Vermisste, 494 Wehrmachtangehörige, 106 Zivilpersonen, unter ihnen 52 Frauen.<sup>40</sup> Die

11X  
1949

III  
PARTICULARS OF DISCHARGE  
Entlassungspapier

THE PERSON TO WHOM THE ABOVE PARTICULARS REFER  
Die Person auf die sich obige Angaben beziehen  
WAS DISCHARGED ON (Date) 18.5.49 FROM THE HEER  
wurde am (Datum der Entlassung) von

RIGHT FINGERPRINT  
Rechtliches Daumenabdruck

CERTIFIED BY  
Beglaubigt durch

NAME, RANK AND APPOINTMENT OF ALLIED DISCHARGING OFFICER IN BLOCK CAPITALS  
C. S. M. SPENCER A. EAL  
SEAFORTH HIGHLANDERS  
Amstlicher Einpaßstempel

FLÜCHTLINGSLAGER  
Friedland/Laine

DISCHARGE CERTIFICATE  
No. 2

40- DM PAID ON DISCHARGE  
SIGNED  
PAYMASTER  
Lebensmittelpaket erhalten  
Pinnberg, den 21.5.1949  
Deutsches Rotes Kreuz  
Kriegshilfsamt  
des Landes Pinnberg

Gemeldet:  
Pinnberg, den 21.5.49.  
Pinnberg-Land / Pinnberg, Pinnberg

hat sich bis zum 18.5.49  
beim zuständigen Gesundheitsamt  
zur Untersuchung vorzustellen.  
Arzt, Nachbehandlung erforderlich.  
Krankenhausweisung erforderlich.  
Friedland/Laine, 18.5.49  
Füchtlingslager Friedland  
Der leitende Arzt

Amt Pinnberg Land  
Füchtlingsamt

Entlassungspapier (Foto: Jürgen Perlick).

Nachforschung nach den Verschollenen betrieben Suchdienste. Hauptsächlich vom Deutschen Roten Kreuz, dem Caritasverband und dem Evangelischen Hilfswerk. Unter anderem befragten sie systematisch die Heimkehrer, doch der Verbleib von Vielen blieb weiter ungeklärt. Für die Angehörigen eine seelische Belastung, die dadurch auch noch zusätzlich existentiell Nachteile zu ertragen hatten.

Ab 1950 machte der Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen u. Vermisstenangehörigen (VdH) mit einer Vielzahl von Aktionen auf die Situation der noch Inhaftierten

<sup>37</sup> Die Zeit, Nr 1, 1993, „Jedes Schulkind weiß...“

<sup>38</sup> Ebda.

<sup>39</sup> Kölnische Rundschau vom 6.5.1950.

<sup>40</sup> Ebda., Ausgabe vom 29.4.1950.

und der vielen Vermissten aufmerksam. Sie riefen auf zum „*Tag der Kriegsgefangenen (1950)*“, veranstalteten „*Kriegsgefangenenwochen*“ mit Lichtern in den Fenstern und sorgten mit dafür, dass 1953 die Deutsche Bundespost eine Sonderbriefmarke zum Gedenken an die deutschen Kriegsgefangenen herausgab. Außerdem kam vom VdH häufig der Anstoß zur Errichtung von Denkmälern (siehe Mahnmal in Quadrath).

## Kriegsfolgen

Von den aus Krieg oder Gefangenschaft Heimgekehrten litten etliche an körperlichen und seelischen Gebrechen. Darunter Beinamputierte, deren Anzahl der Prothesenmacher Willecke 1950 mit rund 500 für den Kreis Bergheim angab. Meister Willecke arbeitete seit 1949 mit seiner Frau und einem Gesellen in einem winzigen Raum in der Bergheimer Kolpingstraße 6. Da dort etliche Maschinen fehlten, war der Meister gezwungen, häufig in einen größeren Zweigbetrieb der Firma zu fahren. Der Hauptsitz der Firma befand sich damals in Oberhausen. 60-80 Stunden Schreiner- und Drechslerarbeiten waren notwendig, um eine maßgerechte Prothese aus Pappelholz herzustellen. Die langen Warte- und Eingewöhnungszeiten waren für manchen Betroffenen eine schwere Belastung.<sup>41</sup>

Das Kriegsversehrtenheim der Caritas in Bedburg startete 1946 mit 40 Umschülern und 20 erholungsbedürftigen Heimkehrern. Mitte 1947 bekam die Einrichtung mit Kurt Leonhard (\*1905) einen geistlichen Leiter, da u.a. die Gestaltung der Freizeit bei den Heimgästen unbefriedigend war. In dem Genehmigungsantrag an den Domdechanten hieß es: „*Viele verbringen ihre Freizeit auf der Straße und im Kino, werden zu einer Seuche, jetzt für Bedburg und dann für ihre Heimat*“. Seine Aufgabe war es, „*die Kriegsversehrten seelisch so weit zu bringen, dass sie nicht nur ihr schweres Geschick gläubig und geduldig hinnehmen, sondern darüber hinaus mit Mut und Gottvertrauen zu einer Segensquelle und Existenzgrundlage für sich und ihre Familien werden*“.<sup>42</sup> Nach Wiederherstellung der Kriegsschäden 1948 sollte das Heim 200 Kriegsversehrten Platz bieten.<sup>43</sup> Dazu ist es vermutlich nicht mehr gekommen, da die Anzahl der Heimkehrer stetig abnahm. Der Leiter Pfarrer Kurt Leonhard wurde im November 1950 Pfarrverweser in Lipp.<sup>44</sup> Die Umschüler schlossen ihre Zeit mit einer Handwerksprüfung ab. Ihre gefertigten Stücke präsentierten sie in einer Handwerkschau, wo man ihnen „*solides Können und künstlerisches Empfinden bestätigte*“.<sup>45</sup>

40 DM Entlassungsgeld erhielten die ehemaligen Gefangenen im Jahr 1949 im Flüchtlingslager Friedland. Dazu vom Roten Kreuz ein Lebensmittelpaket. Daneben

---

<sup>41</sup> Kölnische Rundschau vom 19.4.1950 - Werkstatt der künstlichen Glieder.

<sup>42</sup> Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Akte: CR II 12.24a,1.

<sup>43</sup> Ebda.

<sup>44</sup> Ebda.

<sup>45</sup> Kölnische Rundschau vom 6.4.1950.

unterstützten die Kommunen bei Bedarf die Heimkehrer mit einmaligen Wirtschaftsbeihilfen. Zum Beispiel bei zusätzlich Heimatvertriebenen, die über keine zivile Kleidung mehr verfügten. Einen Anspruch auf Entschädigung hatten Kriegsgefangene, Internierte und Verschleppte nur für Zeiten nach dem 1.1.1947. Für die Jahre 1947 - 1948 gab es pro Monat 30 DM, für die Zeit ab 1949 pro Monat 60 DM. Die Anträge konnten erst nach der Verabschiedung des „Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz“ im Januar 1954 gestellt werden.

Die Auszahlung erfolgte nach Dringlichkeit binnen fünf Jahren.<sup>46</sup> Für die nach dem 30.10.1951 Entlassenen gab es später andere Entlassungs- und Übergangsbeihilfen.



### 1953 Ab in die Heimat

1951 stoppten die Russen ohne Begründung die Freilassung Deutscher Kriegsgefangener. 1948 waren noch 129.000, 1949 150.000, 1950 20.000, 1951 1.000 ehemalige Soldaten zurückgekehrt. Überraschend ließen die Russen von September 1953 - Januar 1954 weitere ca. 17.000 Zwangsarbeiter frei. Sie wurden alle in die DDR entlassen. Die im Westen Beheimateten durften zum Aufnahmelager Friedland weiterreisen. Dort wurde ihre Ankunft enthusiastisch gefeiert. Bewirkt wurde diese plötzliche Freilassung durch den Volksaufstand in der DDR am 17. Juni 1953.<sup>47</sup> Bei den Ankommenen waren laut Aktenlage<sup>48</sup> drei Heimkehrer aus dem Amt Bergheim: Walter Uhde (\*1907) aus Bergheim, Konditormeister des Hauses Cafe Derigs, Anton Baway (\*1921) aus Quadrath-Ichendorf und Willibald Bohlen, Bergheim.

Kölnische Rundschau vom 20.10.1953.

Nach dieser Aktion erklärten die Russen die Rückführung der „amnestierten Kriegsverbrecher“ für abgeschlossen. Doch das DRK bezweifelte, dass alle Soldaten, von denen man wusste, dass sie in russischer Gefangenschaft waren, entlassen worden waren.

<sup>46</sup> Siehe Bescheid über die Feststellung der Entschädigung (Familienchronik Perlick).

<sup>47</sup> Stern vom 9.9.2003 und Die Zeit, Nr. 1/1993.

<sup>48</sup> Archiv Stadt Bergheim, Nr. 1924.

Der VdH rief daher jährlich weiter zu Kriegsgefangenen-Gedenkwochen auf. Bei dieser Gelegenheit könne jeder Heimkehrer beweisen, „dass er seinen zurückbleibenden Kameraden bei der Entlassung mit den Worten „wir werden euch nicht vergessen“, kein leeres Versprechen gegeben hat“.<sup>49</sup> Außerdem forderte der VdH eine stärkere Identifikation der deutschen Öffentlichkeit mit den Kriegsgefangenen.

1955 lud die Sowjetunion Bundeskanzler Adenauer nach Moskau ein, um mit ihm über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu verhandeln. Dabei gelang es ihm nach langen Verhandlungen, die noch zurückgebliebenen 9.626 deutschen Kriegsgefangenen frei zu bekommen.<sup>50</sup> Sie kamen vom 12. Oktober 1955 bis zum 16. Januar 1956 in Herleshausen bzw. Friedland an. Darunter natürlich auch einige aus dem Amt bzw. Kreis Bergheim.

Die von der Sowjetunion erst 1955 entlassenen deutschen Kriegsgefangenen waren wegen Kriegsverbrechen verurteilt worden. Es fanden sich jedoch auch manche willkürlich Beschuldigte darunter.<sup>51</sup>

### **„Nach Adenauers Moskaureise - für den Empfang der Heimkehrer gerüstet“**

Unter dieser Überschrift berichtete die Kölnische Rundschau am 8. Oktober 1955 über einige Maßnahmen, die die Eingliederung der Spätheimkehrer im Kreis erleichtern sollten. Zur Begrüßung gab es eine Ehrengabe des Kreises in Höhe von 300 DM. Jeder Heimkehrer konnte einen Erholungsurlaub, oder, wenn benötigt, eine Spezialkur antreten, und die Kriegsgefangenenentschädigung erhielt er sofort, ohne Wartezeit, ausbezahlt.

In Friedland läuteten danach einige Wochen die Freiheitsglocken, mit denen die Großtransporte der Russlandheimkehrer auf „freiem deutschen Boden begrüßt wurden“.<sup>52</sup> Ihre Ankunft berührte die ganze Nation. Hunderte, ja Tausende, kamen zu ihrer Begrüßung.

Als einer der Ersten im Kreis hat Heinrich Antons aus Bedburg „heimgefunden“, den Hunderte herzlich in Empfang nahmen.<sup>53</sup> Ausführlich wurde fast täglich über das Schicksal des Heimgekehrten - mit Bild - berichtet, was bei früheren Rückkehrern so umfangreich nicht geschah. Die Politik, Verwaltung, Vereine, Verbände, Kirchen, Schulen, Musikkapellen, Gesangsvereine marschierten zur Begrüßung auf, die

---

<sup>49</sup> Kölnische Rundschau vom 25.9.1953.

<sup>50</sup> Die Zeit Nr. 1/1993.

<sup>51</sup> Andreas HILGER/Ute SCHMIDT/Günther WAGENLEHNER (Hrsg.), Sowjetische Militärtribunale 1: die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1953, Köln 2001; Michael BORCHARD, Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Zur politischen Bedeutung der Kriegsgefangenenfrage 1949-1955, Düsseldorf, S. 249.

<sup>52</sup> Kölnische Rundschau vom 10.10.1955.

<sup>53</sup> Ebda., Ausgabe vom 13.10.1955.

Kirchenglocken läuteten, und am Schluss stimmten alle gemeinsam das Lied „Großer Gott wir loben dich...“ an. Auffallend war, je kleiner die Orte, desto größer der Empfang.

Am 25.10.1955 fand Erich Mörchel laut Erftland Anzeiger vom 25. Oktober in Bergheim eine neue Heimat: *„Er kannte die Kreisstadt Bergheim nicht, der ehemalige Polizeimeister Erich Mörchel, der am Wochenende bei seinen Eltern und Geschwistern in der Heerstraße ein neues Daheim fand und der hier auch am Dienstag, 25. Oktober, seinem Geburtstag, seine bislang in der Ostzone noch zurückgehaltene Frau in die Arme zu schließen hofft. Am Dienstag wird der jüngste Heimkehrer Bergheims, dem die Kreisstadt einen herzlichen Empfang bereitete, 40 Jahre alt.*

*Hubert Lemper als einer der führenden Männer des kreisstädtischen Vereins „Einigkeit“ hatte Erich Mörchel bereits in Friedland abholen wollen, ihn aber verpaßt, und die Stadtgemeinde tat ein übriges, ihm einen würdigen Empfang zu bereiten. Fackeln und Lämpchen beleuchteten die Heerstraße, die Horremer Feuerwehrcapelle spielte auf, und Bürgermeister Over entbot erste Grüße, die er auch schon nachmittags in der Sitzung des Stadtrats öffentlich ausgesprochen hatte. Der Vorsitzende des Kreisverbandes der Heimkehrer, Kurt Maßling, der Vorsitzende des BvD-Ortsverbandes, Krall, Hubert Lemper für den Verein Einigkeit, Amtsbürgermeister Kons, Dechant Houben, Dr. Knops vom DRK, Landrat Dr. Kabza und ein Chor von Schulkindern unter der Leitung von Fräulein Zimmermann entboten herzliche Glückwünsche zur Heimkehr und überreichten Ehrengeschenke. Der sehr vitale Heimkehrer, der ungebrochenen Mutes trotz des überaus Schweren, das er mitzumachen hatte, zu uns gekommen ist, dankte in bewegendem Worten für alles, was ihm in seiner neuen Heimat zuteil wurde.“*

Am 26.12.1955 kam Reiner Sauer aus Glesch als sechster Spätheimkehrer aus russischer Gefangenschaft in den Kreis Bergheim.<sup>54</sup>

Von Reiner Andreas Sauer (\*1910 - †1976) sind einige Karten und Briefe erhalten, die er aus der Gefangenschaft an seine Eltern in Glesch sandte. Über seine Situation berichtete er (wegen der Zensur) wenig. In den ersten Karten, 1947 geschrieben, teilte er nur mit, dass er gesund sei und hoffe, bald heimkehren zu können. Er fragte ganz vorsichtig *„Sind nun alle zu Hause?“* Ab 1949 schrieb er Briefe hauptsächlich an seine Frau, die mit den zwei Söhnen in Bad Mergentheim lebte. Er berichtete, dass die Heimkehr des Kameraden Kappert aus Elsdorf ihm *„sehr nahe gegangen ist“*.

Am 16.12.1950 schrieb er aus einem anderen Lager: *„Eine große Erklärung brauche ich ja nicht zu geben, denn sicher seid ihr orientiert über mein Los.“<sup>55</sup> Ich bin gesund und hoffe, dass auch für mich noch einmal eine Lösung gefunden wird. Diese Hoffnung hält mich noch und lässt mich alle Strapazen ertragen“*. Er teilte mit, dass er nun auch Päckchen empfangen dürfe, bat um Pfeife und Tabak. Im Oktober 1952 bedankte er

---

<sup>54</sup> Kölnische Rundschau vom 26.10.1950.

<sup>55</sup> 25 Jahre Zwangsarbeit.

sich bei seinen Eltern und wünschte ihnen „Gesundheit und einen friedlichen Lebensabend, den Ihr verdient nach Eurem harten Leben mit uns“ (sie hatten 12 Kinder).

Dankbarkeit und Bescheidenheit kennzeichnete alle Briefe. 1953 bat er um ein Hühneraugenmittel, ein Jahr später um eine Brille und Zahnpasta. Zwischenzeitlich gingen seine beiden Söhne aufs Gymnasium. Er schrieb im Oktober 1954: „Ich bin gesund und übe mich in der Beharrlichkeit - hoffentlich führt sie zum Ziel“. 1955 bekam er lange Zeit keinen Brief aus Bad Mergentheim, was ihn sehr beunruhigte. Als er erfuhr, dass seine Frau bei einem Verkehrsunfall schwer verletzt wurde, teilte er seinem Vater in einem Brief vom 11.6.1955 mit: „Über den Gesundheitszustand der guten Cläre bin ich im Bilde. Wie es mich getroffen, lässt sich denken [...] wenigstens ist für die Jungen gesorgt. Diese prächtigen Burschen geben mir meinen Lebensinhalt“.



Andreas Sauer mit seinen Söhnen, Eltern und mit Honoratioren (Foto: Paula Giesen).

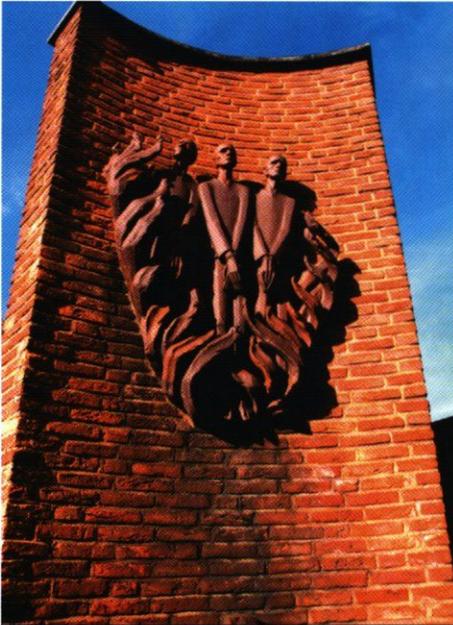
Am 9.8.1955 schrieb Reiner Andreas Sauer aus dem russischen Lager 5110/24 den letzten Brief an seinen Vater. Er deutete an, er glaube, „dass sich doch nun eine Entscheidung anbahnt. Mir könnte es wegen Cläre alleine schon von Bedeutung sein“.

Im Oktober 1955 holte ihn seine Schwägerin mit seinen beiden Söhnen in Friedland ab. Nach 12 Jahren Gefangenschaft kehrte Reiner Andreas Sauer zu seiner Familie in der Nähe von Osnabrück zurück. Dort übernahm er eine Bürotätigkeit bei Ford. Seine Frau, durch den Unfall stark behindert, verstarb nach kurzer Zeit. Seine beiden Söhne,

mit denen er 1958 zur Goldhochzeit seiner Eltern nach Glesch kam, wurden später Lehrer bzw. Goldschmied.<sup>56</sup>

Vier Brüder von Reiner Andreas Sauer waren auch als Soldaten im Einsatz. Einer gilt bis heute als vermisst, die anderen drei nahmen die Engländer am Kriegsende in Gewahrsam. Sie kamen vorzeitig frei, da sie Berufe hatten, die die Landwirtschaft brauchte: Schmied, Stellmacher, Melker. Der Jüngste, Wilhelm, versteckte sich, als man ihn in den letzten Kriegstagen, sechzehnjährig, noch einziehen wollte.

Am 16.12.1955 beschrieb die Kölnische Rundschau die Heimkehr „des jetzt 30-jährigen“ Josef Brandt aus Quadrath, den seine Eltern, Landrat Dr. Kabza, Amtsbürgermeister Kons, Ortsbürgermeister Janz und sein alter Schullehrer Müllenmeister mit der Dorfgemeinschaft begrüßten.



Mahnmal in Quadrath-Ichendorf (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

### Nach dem Ende der Heimkehrer-Transporte

Am 16. Januar 1956 kam der letzte Transport aus Russland in Friedland an. Noch einmal schlossen glückliche Angehörige ihren Mann, ihren Sohn oder ihren Bruder tränenreich in die Arme. Das harte Schicksal der Spätheimkehrer bewegte Jung und Alt. Landauf, Landab bereitete man ihnen einen herzlichen, teils grandiosen Empfang. Daneben gab es aber auch die Enttäuschten, die bis zum Schluss auf die Rückkehr ihrer Lieben gehofft, aber sich nun mit einer bitteren Realität abfinden mussten.

Unabhängig davon versuchten die Suchdienste weiter, den Verbleib von 1,3 Millionen Vermissten zu klären, leider mit wenig Erfolg.<sup>57</sup> Vereinzelt wurden bis in die 1970-er Jahre Klagen über die Anerkennung als Heimkehrer geführt. In der Regel handelte es sich um Wehrmachts-Soldaten, die in die ehemaligen kommunistischen Länder entlassen wurden und erst später in die BRD wechselten.<sup>58</sup> Für alle Heimkehrer setzte sich weiterhin der Verband der Heimkehrer

<sup>56</sup> Freundliche Mitteilung von Bruder Wilhelm (\*1928) und Nichte Paula Giesen (\*1947).

<sup>57</sup> Zeitschrift Der Heimkehrer.

<sup>58</sup> Archiv Rhein-Erft-Kreis, Nr. A 1598.

ein. 2006 wurde der Generationenverband, der das Aussterben in seiner Satzung schon festlegte, aufgelöst.<sup>59</sup>

Zur Erinnerung an die Gefallenen des 2. Weltkriegs wurden in den folgenden Jahren in vielen Ortschaften Mahnmale errichtet. Meist auf Initiative des VdH. Bis Mitte der 1960er-Jahre waren es rund 1800.<sup>60</sup> So zum Beispiel in Quadrath-Ichendorf, wo der Ortsverein der Kriegsheimkehrer (VdH) 1965 ein Mahnmal mit den drei Motiven: „*Gefangene im Feuerofen*“, „*Trauernde Mütter*“ und „*Vermisst*“ anfertigen ließ. Geschaffen wurde es von dem aus Süddeutschland stammenden Bildhauer Fritz Theilmann (\*1902 - †1991), der selbst fünf Jahre in russischer Gefangenschaft war.<sup>61</sup>



Kurt Massling (Foto: Familie Massling).

Auch am Aufbau der Partnerschaft zwischen der Stadt Bergheim und der französischen Stadt Chauny waren die Heimkehrer durch den VdH aktiv beteiligt. Ein Jahr vor der offiziellen Verbrüderung der beiden Städte, 1969, nahmen die beiden Heimkehrer-Organisationen freundschaftliche Verbindung auf. Initiatoren auf der Bergheimer Seite waren der VdH Kreisvorsitzende Kurt Massling (\*1908 - †1993)<sup>62</sup> und Bergheims VdH-Ortsvorsitzender Hermann Zamek.<sup>63</sup> Massling, in der Schlacht von Stalingrad eingesetzt, dort verletzt, wurde mit einer Junker (Ju) ausgeflogen. Später geriet er in russische Gefangenschaft, aus der er im Januar 1950 nach Bergheim heim-

kehrte. Unter den Vertretern der ehemaligen französischen Kriegsgefangenen der A.C.P.G<sup>64</sup> war auch der ehemalige deutsche Kriegsgefangene Alfred Timm (†2010).

Die ehemaligen Kriegsfeinde, nun „*die Vorreiter der Jumelage*“<sup>65</sup>, pflegten ihre Freundschaft mit einigen Treffen. Sie feierten zusammen das fünf- und zehnjährige „*ACPG/VdH-Sonderjumelage*“ sowie weitere „*Kreuzzüge der Freundschaft*“. Die beiden Städte würdigten das Engagement der Heimkehrer mit der Vergabe der Ehrenbürgerschaft. Unter anderem an Kurt Massling und Alfred Timm. Die aus der

<sup>59</sup> Siehe Internet: Verband der Heimkehrer.

<sup>60</sup> Landeszentrale f. politische Bildung Rheinland-Pfalz, Kriegsgefangenenlager..., Dokumentation 9, 2012, S. 76.

<sup>61</sup> Bergheimer Stadtführer Band 2. Denkmäler u. Kunstwerke in Quadrath-Ichendorf, Kenten, Ahe, Thorr, Bergheimerdorf, Zieverich, Paffendorf und Glesch, Bergheim, 2011, S 19.

<sup>62</sup> Bergheimer Fotostudio Massling.

<sup>63</sup> Kölnische Rundschau vom 30.8.1978.

<sup>64</sup> Nationales Amt für Veteranen und Kriegsoffer in Frankreich

<sup>65</sup> Kölnische Rundschau vom 30.8.1978.

Gefangenschaft Heimgekehrten fanden unterschiedlich schnell in das zivile Leben zurück. Viele konnten das schreckliche Erlebte verdrängen und sich den neuen Lebensaufgaben, u. a. Familie und Beruf, widmen. Sie verspürten kein Bedürfnis, über die schrecklichen Erlebnisse zu sprechen bzw. zu berichten. Andere erzählten mehr oder weniger begeistert über das Außergewöhnliche, was sie miterlebt hatten. Manchmal gewann man den Eindruck, dass die, die in der Etappe kaum was erlebten, die größten Geschichtenerzähler waren. Über die von der eigenen Armee angerichteten Grausamkeiten sprach in der Regel keiner.

Abstand zu alledem zu finden war für die meisten ehemaligen Landser nicht so einfach. Ihre innere Ruhe versuchten sie auf unterschiedlichen Wegen zu erreichen. Unter anderem indem sie das Erlebte in Niederschriften, Bildern oder Gedichten darzustellen versuchten. So machte es unter anderem der spätere Eigentümer des Paffendorfer Emailierwerkes, Rolf Herken (\*1913 - †1999), der als Kradmelder am Russlandfeldzug teilnahm und seine Eindrücke aus Russland, u. a. in Smolensk, in Hunderten von Bildern eindrucksvoll dokumentierte.



*Bild von Rolf Herken: Verbrannte Erde Smolensk 1941.*

Ingeborg Angenendt

## **Tätigkeitsbericht für das Vereinsjahr 2017**

Mittwoch, 18. Januar

Mitgliederversammlung und Vortrag von Helmut Schrön über das Ende des 2. Weltkrieges im Amt Bergheim

Donnerstag, 16. März

Vortrag von Hubert Murmann über die Steinzeit in Bergheim

Samstag, 13. Mai

Führung über den Melatenfriedhof mit Dr. Ulrich Bock

Samstag, 27. Mai

Vortrag und Ausstellungseröffnung zum Thema „*Peter von Fliesteden*“ im Bürgerhaus Fliesteden

Samstag, 24. Juni

Halbtagesfahrt nach Schloss Dyck und Führung durch das Schloss und den Park

Mittwoch, 19. Juli

Vortrag und Buchvorstellung über das Thema „*Die Edelherren von Bergheim aus dem Jülicher Grafenhaus*“ von Heinz Andermahr.

Samstag, 19. August

Führung durch die Zisterzienserausstellung im Bonner Landesmuseum

Samstag, 23. September

Ganztagesfahrt und Führung durch die Gedenkstätte Vogelsang

Mittwoch, 4. Oktober

Vortrag von Ulrike Siepen über „*Die Geschichte der Protestanten in Bergheim und in der Region im 19. Jahrhundert*“.

Samstag, 21. Oktober

Halbtagesfahrt zu ausgewählten evangelischen Haus- und Hofkirchen

Samstag, 2. Dezember

Halbtagesfahrt nach Schloss Hülchrath und Rittergut Wildenrath

## Nachruf Engelbert Inderdühnen †

Engelbert Inderdühnen ist am 10. März 1935 in Bracht am Niederrhein geboren. In seinem Heimatort besuchte er auch die Volksschule. Anschließend absolvierte er noch ein Jahr die Kaufmännische Privatschule in Krefeld. Seine Ausbildung als Bankkaufmann machte er bei der Spar- und Darlehenskasse in Bracht, wo er auch bis 1958 als Angestellter arbeitete. Danach wechselte er zur Spar- und Darlehenskasse Wipperfürth. 1961 schloss er die Bankakademie ab. Seine berufliche Laufbahn führte ihn dann 1961 ins Rheinland. Er wurde Geschäftsführer der damaligen Erftbank in Bergheim. 1967 ernannte man ihn zum geschäftsführenden Vorstandsmitglied. Zunächst wohnte er in Elsdorf-Berrendorf. 1965 zog er nach Bergheim. Mit seiner Ehefrau Sibille Wynands hinterließ er zwei Söhne.



*Engelbert Inderdühnen (rechts) bei einem Ausflug des Bergheimer Geschichtsvereins 2004 auf der Mosel.*

Engelbert Inderdühnen war ein Mann, der sich mit großer Leidenschaft und Kompetenz für die Gemeinschaft einbrachte. Engagement für Andere, für das Gemeinwesen waren ihm immer eine Herzensangelegenheit. Seine Interessen und Fähigkeiten waren breit gestreut. So hat er sich gleich in mehreren Ehrenamtsbereichen intensiv eingebracht.

Mehr als 40 Jahre engagierte es sich in der Pfarrgemeinde Bergheim-Kenten in unterschiedlichen Funktionen. Er war stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstandes, Mitglied des Kirchenchores und Lektor. Insbesondere wird der Aufbau des Pfarrarchivs mit seinem Namen verbunden bleiben. Als Anerkennung für seine Arbeit in der Pfarrgemeinde verlieh ihm der Heilige Stuhl den Orden „*Pro Ecclesia et Pontifice*“.

Der Verstorbene wurde schon früh Mitglied des Bergheimer Geschichtsvereins und unterstützte auch hier in mehreren zentralen Bereichen die Vereinsarbeit. Er war zusammen mit anderen Vorstandsmitgliedern Planer und Organisator von Veranstaltungen des Vereinsprogramms und kümmerte sich immer wieder auch um die Pressearbeit. Viele attraktive Reiseziele und Studienfahrten gehen auf seine Initiative zurück. Ein Glücksfall war es für den Verein, dass er in 2004 in den Vorstand gewählt wurde

und zusätzlich das wichtige Amt des Schatzmeisters übernahm. Mit hohem Sachverstand, viel Zeit und großem Engagement regelte er die Finanzen des Vereins bis zu seinem altersbedingten Rücktritt von seinem Amt im Januar 2014.

Engelbert Inderdühnen hat sich auch als Autor einen Namen gemacht. Erstmals griff er 1999 zur Feder und schrieb für das Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins einen Aufsatz über „*Aspekte der neueren Geschichte Kentens*“. Fast Jahr für Jahr schlossen sich neue Beiträge an. Beispielhaft seien hier genannt: die St. Hubertus-Bruderschaft in Kenten, die Bergheimer Postgeschichte, die Geschichte der Kentener Kapelle und Pfarrkirche, die Geschichte der Bergheimer Geldinstitute und der Beitrag über den Lehrer und Heimatforscher Josef Thüner. Sein letzter Aufsatz erschien 2012 unter dem Titel „*Beschreibung des Wappens an der alten Kapelle St. Hubertus in Kenten*“.

Wertschätzung, Zuwendung und Achtung untereinander sind unerlässliche Bausteine für ein lebendiges und funktionierendes Vereinsleben. Engelbert Inderdühnen hat dieses Fundament für den Bergheimer Geschichtsverein mit gelegt und aufrechterhalten. Er brachte sich mit Leidenschaft ein, und ihm lag das Miteinander am Herzen. Wir haben ihn als einen Menschen erlebt, der immer auch den Einzelnen im Blick hatte. So begrüßte er die Mitglieder stets mit ihrem Namen und gab ihnen das Gefühl, wahrgenommen und geschätzt zu werden. Immer war er ansprechbar, wenn Hilfe benötigt wurde. Er hat uns viele Stunden mit Freude und Spaß geschenkt. Denn er war ein sehr geselliger Mensch, der mit viel Humor auf die Welt schaute, der Natur, Landschaft und Geschichte schätzte, ebenso aber auch das gemeinsame Essen im Kreis der Mitreisenden und Freunde, das nie bei einer Fahrt fehlen durfte. Einige Vorstandsmitglieder waren mit ihm persönlich freundschaftlich verbunden und haben ihn als Menschen sehr geschätzt.

Am 3. Juni 2018 verstarb Engelbert Inderdühnen nach schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren. Der Bergheimer Geschichtsverein trauert um einen engagierten und kompetenten Mitstreiter und Autor, um einen wertvollen Menschen. Wir werden ihn in ehrender Erinnerung halten.

Heinz Andermahr und Ingeborg Angenendt im Namen  
des Vorstandes des Bergheimer Geschichtsvereins

Das Jahrbuch „Geschichte in Bergheim“ wird vom Bergheimer Geschichtsverein e.V. herausgegeben.

Redaktion: Heinz Andermahr/Helmut Schrön/Dieter Kempkens/Cornelia Breuer  
Wir danken Frau Helga Lipp, Bergheim, für die Mühe des Korrekturlesens.

Für den Inhalt ihrer Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Verzeichnis der Autoren:

Heinz Andermahr	50126 Bergheim, Agnes-Miegel-Str. 3
Dr. Heinz Braschoß	50129 Bergheim, Büsdorfer Mühle
Dr. Lutz Jansen	01237 Dresden, Luchbergstr. 43
Guy Machefer	50127 Bergheim, Huppertstaler Weg 14
Jürgen Perlick	50126 Bergheim, In der Loh 9
Prof. Dr. Joseph Sander	50226 Frechen, Spechtweg 8
Helmut Schrön	50126 Bergheim, Carl-Bosch-Str. 7
Petra Tutlies M.A.	52385 Nideggen, Zehnthofstr. 45 (Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege, Außenstelle Nideggen)
Sylvia van Berkum	50126 Bergheim, Rathaus, Gebäudemanagement
Dr. Claus Weber	53115 Bonn, Endenicher Str. 133 (Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege)

Geschäftsstelle: Marco Lemper,  
Grüner Weg 26, 50126 Bergheim  
([www.bergheimer-geschichtsverein.de](http://www.bergheimer-geschichtsverein.de))

Bankverbindung: Kreissparkasse Köln, Zwst. Bergheim  
IBAN: DE21370502990142005125  
Bic: COKSDE33XXX

**Schriften zur Bergheimer Geschichte**  
**Veröffentlichungen des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.**

- Bd. 1 Wilhelm Corsten, Die köln-jülichsche Christianität Bergheim von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende ihres Bestehens (1450-1802), Diss. Freiburg 1920, Nachdruck 1994. [Preis: 10,-- Euro]
- Bd. 2 Lutz Jansen, Schlenderhan. Geschichte und Kunstgeschichte eines rheinischen Adelssitzes, 1996. [vergriffen]
- Bd. 3 Jürgen Perlick, Mer soll et nit sage, wat et im Dörp ens all jejevve hät. Paffendorf - Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen, 2006. [Preis: 10,-- Euro]
- Bd. 4 Jürgen Perlick, Wä kannt fröher ad et angere Eng vum Dörp? Paffendorf - eine veränderte dörfliche Welt, 2008. [vergriffen]
- Bd. 5 Lutz Jansen, Schloß Frens. Beiträge zur Kulturgeschichte eines Adelssitzes an der Erft. Mit einer Edition des Inventars des Hauses Frens aus dem Jahr 1577, 2008. [Preis: 15,-- Euro]
- Bd. 6 Lutz Jansen, Der Adelssitz Thorr bei Bergheim. Historische Annäherungen an ein schwieriges Objekt, 2011. [Preis: 10,-- Euro]
- Bd. 7 Jürgen Perlick, Der Vollblutpolitiker Richard Kasper. Quadrath-Ichendorf und der Kreis Bergheim, 2013. [Preis: 10,-- Euro]
- Bd. 8 Heinz Andermahr, Die Edelherren von Bergheim aus dem Jülicher Grafenhaus (1243-1335), 2017. [Preis: 10,-- Euro]
- Bd. 9 Heinz Andermahr, Landesburgen in der Grafschaft, Markgrafschaft und im Herzogtum Jülich vom 12. bis 16. Jahrhundert, 2018. [Preis: 12,--Euro]

Die Bände 3 und 7 sind beim Autor erhältlich, die übrigen Bände sind über den Bergheimer Geschichtsverein zu beziehen.

## Antrag auf Mitgliedschaft im Bergheimer Geschichtsverein e.V.:

Name:	Vorname:
Straße:	PLZ; Ort
Telefon:	Ab

Ich erkläre meinen Beitritt zum Bergheimer Geschichtsverein e.V. Den Jahresbeitrag von z. Zt. € 20,--/erm. € 15,--\* werde ich mittels untenstehender Einzugsermächtigung bezahlen.

Datum

Unterschrift:

\* Ehegatten von Vereinsmitgliedern, Schüler und Studenten mit Studienbescheinigung.

### **Einzugsermächtigung:**

Hiermit ermächtige ich den Bergheimer Geschichtsverein e.V. widerruflich, den von mir zu entrichtenden Jahresbeitrag bei Fälligkeit von dem angegebenen Girokonto mittels Lastschrift einzuziehen.

Name:	Vorname:
IBAN:	Bank/Sparkasse:
BIC:	Datum
Unterschrift	

Bitte ausreichend frankiert senden an:

### **Bergheimer Geschichtsverein e.V.**

Marco Lemper  
Grüner Weg 26  
50126 Bergheim

